Heinrich Niederer

Reisen: eine lehrbare Kunst ?
Vorarbeiten für eine künftige Pädagogik des Reisens

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaft
im Fachbereich
Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Pädagogik
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

1977

77 518

Heinrich Niederer

Reisen: eine lehrbare Kunst ?
Vorarbeiten für eine künftige Pädagogik des Reisens

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaft
im Fachbereich
Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Pädagogik
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

1977

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs
Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Pädagogik
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter:	Prof. Dr. Klaus Giel
Mitberichterstatter:	Prof. Dr. Andreas Flitner
Dekan:	Prof. Dr. Ludwig Liegle
Tag der mündlichen Prüfung:	3. November 1977

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Druck: Polyfoto - Vogt KG, Stuttgart

Drei Menschen möchte ich besonders danken: Herrn Prof. Dr. Klaus Giel, der mir für die Arbeit völlige Freiheit gelassen hat; meinem Freund, Herrn Dr. phil. Ewald Heller, durch dessen unermüdlichen Zuspruch und zahllose Hinweise ich diese Freiheit nutzen gelernt habe und meiner Frau Helge-Maria Niederer, die mir eine Lebensweise ermöglicht hat, in der allein diese Arbeit entstehen konnte.

Tübingen, im November 1977

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41523702_0033

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
1.	ORIENTIERUNG	1
2.	GOETHES UNZEITGEMÄSSE REISE NACH ITALIEN 1786-88	10
2.0	Einleitung	10
2.1	Die Einbettung der Reise nach Italien in Goethes Leben bis zu seinem Aufbruch aus Karlsbad	14
2.2	Aufbruch, Abschied vom Norden, Andeutung seiner Reisemotive und seiner Reiseweise	16
2.3	Die Äußerlichkeiten von Goethes Reise	19
2.3.1	Wahl des Inkognito für die Reise	20
2.3.2	Die Reiseausrüstung	24
2.3.3	Die Reiseverkehrsmittel	25
2.3.4	Unterkunft und Verpflegung	31
2.3.5	Reisezeitpunkt - Gliederung der Reise - Reisedauer	35
2.3.6	Das ökonomische Fundament von Goethes Reise nach Italien	40
2.4	Goethes Auseinandersetzung mit der Welt während seiner italienischen Reise	43
2.4.1	Der an seiner Zeit leidende "Nordländer" sucht Heilung im "Süden"	44
2.4.2	Goethes "Abstraktion" von Italien	45
2.4.3	Goethes Ortung seines italienischen Seh- und Reisekonzepts	48
2.4.4	Goethes Kontakt zur Heimat während seiner Reise	51
2.4.5	Goethes Techniken der Welterschließung auf der italienischen Reise	54
2.5	Der Abschied von Rom	59
2.6	Rückkehr und Wiedereingliederung in Weimar: Prüfung der Reise	62
2.7	Zusammenfassung	68
3.	DIE REISEKUNST DER BUNDESDEUTSCHEN DER 70ZIGER JAHRE IM SPIEGEL MODERNER REISEFORSCHUNG	69
3.0	Einleitung	69
3.1	Die Einbettung des Urlaubsreisens in das Leben der Bundesdeutschen	71

3.2 Was die Bundesdeutschen auf ihren Urlaubsreisen tun wollen 73

3.3 Die Wahl des Reisezieles im Rahmen von Urlaubsreisen 81

3.4 Die Äußerlichkeiten der Urlaubsreisen 88

3.1.1 Die Reiseverkehrsmittel 88

3.4.2 Unterkünfte auf Urlaubsreisen 91

3.4.3 Reisezeitpunkt - Reisedauer - Reisegliederung 96

3.4.4 Von uns nicht erhellbare Äußerlichkeiten der Urlaubsreisen 102

3.5 Die Auseinandersetzung mit der Welt während der Urlaubsreisen 105

3.6 Rückkehr und Wiedereingliederung nach Urlaubsreisen 121

3.7 Zusammenfassung 124

4. ERHOLUNGSREISEN: AUFFODERUNG ZU EINEM TOURISTISCHEN ETHOS 126

4.0 Einleitung 126

4.1 Die systematisch verschwiegenen Folgen des Erholungsreisens 127

4.1.1 Gegenwärtige und künftige Ausmaße der zerstörerischen Folgen des Reisens in den Erholungslandschaften 129

4.1.2 Einige Bemerkungen zu möglichen Wirkungen derzeitigen Erholungsreisens auf die besuchten Menschen und auf die Reisenden selbst 140

4.2 Die systematisch verschleierte Verantwortlichkeit des Touristen gegenüber den zerstörerischen Folgen des Erholungsreisens 144

4.3 Die Waffe des Erholungsreisenden: ein zeitgemäßes touristisches Ethos 149

4.3.1 Daheimbleibenkönnen: Fundament eines zeitgemäßen touristischen Ethos 151

4.4 Ziele - Maximen - Verhaltensbeispiele - Hilfen für ein zeitgemäßes touristisches Ethos im heutigen Erholungsreisebetrieb 158

4.4.1 Reiseziele 159

4.4.2 Reisegeld 161

4.4.3 Reiseverkehrsmittel 163

4.4.4 Unterkunft 167

4.4.5 Verhaltensweisen am Reiseziel - Beispiel: Sport 172

4.5 Zusammenfassung 179

5. SCHLUSSBEMERKUNGEN 180

6. LITERATURVERZEICHNIS 183

1. ORIENTIERUNG

Jeden Tag überwinden zahllose Bundesdeutsche um ihrer Arbeit willen z. T. große Entfernungen zu Wasser, zu Lande und in der Luft. An jedem Wochenende brechen rund 10 Millionen unserer Landsleute zu Ausflügen und Kurzreisen [1] auf. Alljährlich unternehmen etwa 25 Millionen Deutsche längere Reisen ins In- und Ausland [2]. - Besonders die beiden letzten Gruppen werden in ihrem Tun von vielen Seiten bestärkt.

Riesige, multinationale Industrien kämpfen um die Verdienstmöglichkeiten, die diese Mobilität mit sich bringt. Dazu gehören zum einen die Industriezweige, die die mobilitätsermöglichenden und -fördernden Infrastrukturen produzieren: das reicht von der Erschließung der drei Elemente Erde, Wasser, Luft über die dazugehörenden Verkehrsmittel und Unterkünfte bis hin zu den kleinsten Details der bei den verschiedensten Fortbewegungsformen benötigten Ausrüstungsgegenstände. Zum andern sind an dieser hohen Reiseintensität all jene Industriezweige interessiert, die Ratschläge dafür bereithalten, was der Reiselustige auf Reisen tun kann und soll. Damit sind eine Fülle von Personen und Institutionen beschäftigt, die teils professionell, teils ehrenamtlich-allgemeinnützig, teils mit sog. objektiven Interessen im Dienste der Reisewilligen und Reisenden tätig sind.

Unter den professionellen "Betreuern" sind an erster Stelle die Reiseveranstalter zu nennen, ein für den Außenstehenden undurchschaubarer Industriezweig, dem ein einzelner Omnibusunternehmer ebenso zuzurechnen ist wie eine internationale Fluggesellschaft. Die sichtbaren Außenposten sind häufig die Reisebüros - im Grunde

---

1) Tourismus in der Bundesrepublik Deutschland - Grundlagen und Ziele - Deutscher Bundestag, 7. Wahlperiode, Drucksache 7/3840 vom 01.07.75, S. 7

2) Detlef Fornfeist: Urlaubsreisen 1975. Einige Ergebnisse der Reiseanalyse 1975, Kurzfassung, Starnberg 1976, S. 6 und 8

nur die Spitze eines vom einzelnen Reisenden unauslotbaren Eisberges dichter Geschäftsbeziehungen. Zu den Reiseveranstaltern gesellen sich die Massenmedien, die an der Publizierung vieler, sich auf das Reisen beziehender Probleme Geld verdienen. Das beweisen sowohl die wohlbestallten Kader der Reisejournalisten in den allerorts blühenden Reiseredaktionen als auch die durch die Medien überall verbreitete einschlägige Werbung, deren Grenzen zur entsprechenden Public Relation immer fließender werden. Doch nicht nur in multifunktionalen Massenmedien wird das Reisethema profitabel traktiert, ganze Zweige der Bewußtseinsindustrie haben sich auf das Reisen spezialisiert. Zu ihren Erzeugnissen gehören alte traditionelle Reisezeitschriften und neueste einschlägige Magazine. Hier finden wir auch eine unübersehbare Reisebuchliteratur, die alte Reiseberichte genauso in ihren Reihen aufweist, wie die sich immer mehr spezialisierende Gattung der Reiseführer. Nicht vergessen dürfen wir hier schließlich die Verlage, die von Reiseatlanten und Karten aller Art leben.

Zusätzlich zu diesen Märkten bieten auch weniger profitorientierte Institutionen den Reisewilligen Rat und Hilfe an. Hierher gehören die traditionsreichen Bemühungen der beiden großen christlichen Kirchen, die ausgebaute Reisedienste für unterschiedlichste Gruppen bereithalten: von den Kinderfreizeiten bis zu den Seniorenreisen reicht deren Spektrum. In diesem Zusammenhang müssen wir auch die Reisedienste bestimmter anderer Gruppierungen erwähnen: Studentenschaften, Automobilclubs, Volkshochschulen, Gewerkschaften usw. Eigene Hervorhebung verdienen die seit Jahrzehnten vom Staat unterstützten Aktionen des Internationalen Jugendaustausches. Und schließlich wollen wir ob all dem nicht die Bemühungen z.T. sehr kleiner Stiftungen vergessen, die dank origineller Konzeptionen in aller Stille bedeutsame Impulse für das Reisen geben [3].

---

3) Auf eine besonders originelle und leider zu wenig in Anspruch genommene Stiftung wollen wir hier eigens hinweisen: Europäische Organisation für Reisestudienstipendien ZIS, Träger: Schule Schloß Salem

Die in der bislang angedeuteten Weise vielfach unterstützte Reisetätigkeit der Bundesdeutschen ist seit vielen Jahren auch Objekt der Wissenschaft. Angesichts der schon durch unseren flüchtigen Rundblick erahnbaren Problemfülle brauchen wir uns nicht zu wundern, daß sich bis heute keine autonome, in einer eigenen Forschungstradition stehende Reisewissenschaft gebildet hat. Diesbezügliche, unter dem Namen "Apodemik" unternommene Versuche früherer Zeiten, sind sämtlich wieder versandet [4]. Statt dessen werden heutzutage entweder in ganz verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen unter deren spezifischen Forschungsperspektiven u.a. auch reiserelevante Probleme entdeckt und erforscht oder - das dürfte der üblichere Weg sein - einer der oben genannten Personen bzw. Institutionen sucht für seine Probleme Hilfe bei traditionsreichen Wissenschaften, die das Angefragte mit ihren Methoden bearbeiten. Bedenken wir die grob skizzierte Markt-Lage, verstehen wir, daß bislang der größte Teil der reiserelevanten Probleme im Bereich der Wirtschaftswissenschaften erforscht wird, innerhalb deren sich mancherorts eine eigene Fremdenverkehrswissenschaft etabliert hat [5]. Der Kreis der am Reisen einschlägig Interessierten

---

4) Aus der reichhaltigen reisewissenschaftlichen Literatur, vor allem des 18. Jahrhunderts, wollen wir auf einen besonders umfänglichen Versuch verweisen:
Franz Posselt: Apodemik oder die Kunst zu reisen. Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehender Gelehrten und Künstler insbesondere. Band 1 und 2, Leipzig 1795

Der wohl von dem griechischen Verbum "ἀποδημεῖν = abwesend, in der Fremde, auf Reisen sein" - gebildete Begriff verschwindet im 19. Jahrhundert und ist heute in keinem modernen Lexikon mehr zu finden. Der jüngste, dem Autor bekannte Hinweis auf diesen Begriff findet sich in: Arthur Michelis: Reiseschule. Allerlei zu Nutz und Kurzweil für Touristen und Kurgäste, Leipzig 1889, S. 2

5) Bedeutende Institute befinden sich im deutschsprachigen Raum in München, Wien, St. Gallen und Bern.

bewirkt aber darüber hinaus, daß auch die Beiträge anderer Wissenschaften ihre "wirtschaftliche Relevanz" haben. So liefert die Geographie wichtige Grundlagen für reiseverkehrsadaequate Raumplanungen [6], während verschiedene Zweige der Psychologie und Soziologie die psychosoziale Lage der Deutschen im Blick auf ihre Disposition zum Reisen untersuchen, um ihren Auftraggebern entsprechende Kampagnen am Markt zu erleichtern [7]. In dieser Grauzone zwischen Kommerz und "reiner" Wissenschaft ist auch das bedeutendste deutsche Institut zur sozialwissenschaftlichen Erforschung des Reisens, der "Studienkreis für Tourismus e.V." in Starnberg, errichtet, dessen wichtigste Arbeit, die alljährliche Reiseanalyse, der Öffentlichkeit nur in Kurzfassungen zugänglich gemacht wird [8].

Diese wissenschaftliche Situation ist für eine mittellose und von niemanden beauftragte, aber am ganzen Phänomen des Reisens interessierte Forschung von größter Bedeutung. Da es eine eigene Reisewissenschaft nicht gibt, innerhalb deren entsprechend umrissene Arbeitsvorhaben mit schon entwickelten Methoden bearbeitet werden könnten, ist der so Interessierte gezwungen, im Rahmen einer herkömmlichen Disziplin an das Reisen heranzugehen und dadurch Gefahr zu laufen, von vornherein bedeutende Aspekte des Phänomens gar nicht wahrzunehmen. Nimmt er aber für seine Arbeit einschlägige Ergebnisse anderer Disziplinen zu Hilfe, wird er leicht der Gefangene ihrer meist gut verschleierten "wirtschaftlichen Ausrich-

---

6) K. Ruppert und J. Maier: Zum Standort der Fremdenverkehrsgeographie - Versuch eines Konzepts, in: K. Ruppert u. J. Maier (Hrsg.): Zur Geographie des Freizeitverhaltens. Beiträge zur Fremdenverkehrsgeographie, in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 6, Kallmünz/Regensburg, 1970, S. 10 ff

7) Einen Blick in diese kommerziell betriebenen sozialwissenschaftlichen Forschungen gewährt z.B.: Werbung im Tourismus. Bericht über eine Fachtagung der Ausstellungs - Messe - Kongreß - GmbH und des Studienkreises für Tourismus e.V. am 28. Febr. 1973 in Berlin, Starnberg 1973

8) Vgl. dazu: Aufgabe und Arbeitsweise des Studienkreises für Tourismus e.V., Starnberg 1973, S. 1 ff
Der Autor möchte an dieser Stelle ausdrücklich betonen, daß er mit seiner Feststellung die gemischte Trägerschaft des Studienkreises im Blick hat, nicht aber dessen Mitarbeiter, ohne deren freundliche Hilfe diese Arbeit hätte gar nicht entstehen können; ganz besonders möchte ich hier Frau Brigitte Gayler danken.

tung". Beide Gefahren scheinen uns die bislang von der Erziehungswissenschaft her geführte Reise-Diskussion und die dazu gehörenden einschlägigen Bemühungen in der erzieherischen Praxis nicht entschieden genug zu bekämpfen.

Als auch die Pädagogen den immer weitere Kreise der Bevölkerung erfassenden Reisebetrieb nicht mehr übersehen können, kommt es in der Mitte der 60iger Jahre zu einer Fülle sozialwissenschaftlicher Untersuchungen des Reisens, die in der bis heute klassischen Studie von Kentler et alii [9] ihre gültige Zusammenfassung finden. Der größte Teil dieser Studien ist durch die Zusammenarbeit mit dem Starnberger Studienkreis für Tourismus ermöglicht worden und von dorther haben sie ihre, auch die pädagogische Diskussion und Praxis bis heute nachhaltig beeinflussende Perspektive erhalten. Die Autorengruppe um Kentler nennt deshalb ihr grundlegendes Werk "Jugend im Urlaub" - nicht aber "Jugend auf Reisen" - und suggeriert dem pädagogisch interessierten Leser damit eine umfassende Aufarbeitung der Probleme des Reisens Jugendlicher. In Wirklichkeit aber haben sich die Autoren zu zwei schwerwiegenden Blickverengungen entschlossen. Zum einen thematisieren sie Reisen nur in Verbindung mit Urlaub, zum andern beobachten sie fast durchweg Jugendliche bei organisierten Reisen, obgleich bestenfalls 20 % aller bundesdeutschen Reisenden für ihre Urlaubsreisen überhaupt die Hilfe von Organisationen in Anspruch nehmen [10]. Diese beiden Blickverengungen, die durch den suggestiv weiten Titel nicht leicht ins Auge fallen, haben die auf diesen Studien aufruhenden pädagogischen Diskussionsbeiträge und Konzeptionen für die Praxis weitgehend präformiert.

In der Annahme, daß auch Reisen eine in der Jugendzeit zu erlernende Verhaltensweise sei, konzentriert sich die ganze reisepädagogische Bemühung zunächst auf die jugendlichen Reisenden. Deren Reisen werden im Zuge der obigen Grundlagenstudien immer mehr im

---

9) Helmut Kentler, Thomas Leithäuser, Hellmut Lessing: Jugend im Urlaub, Band I und II, Weinheim 1969

10) D. Fornfeist, a.a.O., S. 11 ff

Kontext von Freizeit und Urlaub beschrieben, so daß allmählich nur noch eine Reiseform in den Blick gerät, nämlich die im Urlaub häufig betriebene Form der Erholungsreise. Diese wird nun zum eigentlichen Kampffeld der Pädagogen: Sollen die jungen Menschen "bloß" lernen, sich auf Urlaubsreisen zu erholen oder sollen sie ihre Urlaubsreisen auch noch zu "Sinnvollerem" verwenden? Dieser bis heute unentschiedene Streit [11] schlägt sich in einer Reihe praktischer reisepädagogischer Konzepte und Aktionen nieder, die ihrerseits von der zweiten Blickverengung Kentlers beeinflußt werden.

Da Kentler vor allem Reisende bei organisierten Reisen beobachtet und dabei verständlicherweise die entscheidende Bedeutung der Reiseorganisation bzw. -leitung entdeckt hat, gelten bis heute viele reisepädagogische Bemühungen der besseren Ausbildung der Reiseleiter. Auf diesem Gebiet leistet vor allem der Starnberger Kreis bedeutende Beiträge [12], die u. a. auch vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit vor allem im Hinblick auf eine "bessere" Beeinflussung der deutschen Touristen in Ländern der sog. Dritten Welt gefördert werden [13]. Da Reiseleiter aber nach-

---

11) Horst W. Opaschowski: Pädagogische Konzeption im Jugendtourismus, in: Jahrbuch für Jugendreisen und internationalen Jugendaustausch, Bonn 1971, S. 45 ff

Wolfgang Nahrstedt: Tourismus und Schule. Eine Kritik der Klassenreise, in: Jahrbuch für Jugendreisen und internationalen Jugendaustausch, Bonn 1971, S. 19 ff

12) Nur zwei wichtige Beispiele dieser Bemühungen:
a) Handbuch für Reiseleiter, hrsg. vom Studienkreis für Tourismus e.V. in Verbindung mit dem Arbeitskreis Reiseforschung im DRV, München ^{2}1966
b) Hansjochem Kunze: Länderkundliche Anregungen und Informationen bei Auslandsreisen. Programmierte Lernunterweisung für Jugendreiseleiter, Starnberg 1975

13) a) Wolfram Runkel: "Bildungsspots" im Jumbo. Die Information für Urlauber soll verbessert werden, in: Die Zeit, Nr. 21, 18.5.1973, S. 56
b) Wolfgang Meyer: Ferntourismus. Vorstellungen über Ceylon - Kenia - Tansania - Tunesien als Urlaubsländer. Eine sozialpsychologische Untersuchung für das Bundesministerium für wirtschaftl. Zusammenarbeit, Starnberg 1973
c) Hermann J. Wald: Ferntouristen als entwicklungspolitische Zielgruppe. Versuche zur Weiterbildung von Reiseleitern in Deutschland, in: NZZ, FA Nr. 76, 1.4.1976, S. 29

weislich nur einen ganz kleinen Teil der Reisenden erreichen, versuchen neuere "reiseerzieherische" Ansätze diesen Mangel zu kompensieren. Durch "Animateure" bzw. "Freizeitberater" soll - nun nicht mehr spezifisch jugendbezogen - allen Reisenden vor Ort zu "ihrem" Urlaubsglück verholfen werden [14]. Die Arbeit der Animateure und Berater soll schließlich durch entsprechend animierendes und über "angemessenes" Verhalten orientierendes multimediales Material ergänzt werden, das den Reisenden entweder vor Reiseantritt oder während der Anreise oder vor Ort zugänglich gemacht wird [15]. - Allen diesen theoretischen und praktischen reiseerzieherischen Bemühungen ist gemein, daß sie den Reisenden innerhalb eines nicht im Ganzen in Frage gestellten Reisebetriebs zu einem ihm angemessenen Verhalten verhelfen wollen.

Die bislang angedeuteten reiseerzieherischen Bemühungen vor Ort werden seit einigen Jahren durch einschlägige Arbeiten in den öffentlichen allgemeinbildenden Schulen gleichsam fundiert. Doch während die außerschulische Reiseerziehung unter dem Einfluß der die Forschung und Lehre finanzierenden Kreise die angegebenen Richtungen eingeschlagen hat, erfährt das umfassende Problem des Reisens in der Schule eine anders begründete Verengung. Da unsere heutige Schule gezwungen ist, alle Lebensprobleme in den Horizont von Schulfächern zu stellen, entscheidet schließlich das für ein Problem "zuständige" Fach über dessen Bearbeitung. In unserem Falle ist die Hauptentscheidung gefallen: in den öffentlichen Schulen der Bundesrepublik wird das Reisen vor allem im Fach Geographie "behandelt". Diese, auf den ersten Blick selbstverständliche Entscheidung - kein Schulfach lebt wohl so weitgehend von der Reisekunst seiner Forscher - bedeutet beim heutigen Zustand der Schulgeographie eine schwerwiegende Blickverengung für unser Problem:

---

14) a) Klaus Finger, Brigitte Gayler, Heinz Hahn, Klaus D. Hartmann: Animation im Urlaub, Starnberg 1975
b) Horst W. Opaschowski: Im Brennpunkt: Der Freizeitberater. Modelle und Versuche zur Ausbildung in Freizeitberatung und Freizeitpädagogik, Düsseldorf 1973

15) Eine erste Frucht der Bemühungen (vgl. Anm. 13): "Kenia verstehen". Mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn, herausgegeben vom Studienkreis für Tourismus e.V., Starnberg, München o.J. [1975]

Völlig im Banne des sozialgeographischen Konzepts, taucht im modernen Geographieunterricht das Reisen im Zusammenhang der Grunddaseinsfunktion "Sich Erholen" auf, wird also auch hier eindeutig in den Kontext von Freizeit und Urlaub einbeschrieben. Kommt bei der Gestaltung der entsprechenden Unterrichtsmedien noch eine naive Ausrichtung auf das organisierte Reisen hinzu, und werden Grundlagenforschungsergebnisse aus wirtschaftswissenschaftlichen Kontexten ohne besondere Umsicht dabei verwandt, dann ahnen wir, wie schmal der Gewinn solcher Reiseerziehung sein kann [16].

In dieser wissenschaftlichen und schulischen Situation scheint es uns unangemessen, daß wir uns einem der vorliegenden reiseerzieherischen Konzepte anschließen und gar schon weitere curriculare Vorschläge für reiseerzieherische Bemühungen in bestimmten Institutionen erarbeiten. Wir wollen statt dessen, eingedenk der oben genannten Gefahren, zu einer möglichst weiten Erfassung der Phänomene des Reisens gelangen, und das als Beitrag für eine künftige unbeengtere Reiseerziehung verstehen. Um das zu erreichen, haben wir uns zu einem Vorgehen entschieden, dem folgende Überlegungen zugrundeliegen.

Wenn Reisen lehrbar sein soll, dann muß es eine "Kunst" sein. Das heißt, der Reisende muß bestimmte Absichten bewußt nach begründbaren Regeln mit angemessenen Methoden und Hilfsmitteln durch das Reisen erreichen wollen und können. Will ein Reisekunstlehrer seine Adepten gezielt belehren, muß er Kenntnisse der Reisekunst überhaupt besitzen und das reisekünstlerische Niveau seiner Adepten, d.h. deren Reisekunstbewußtsein und -vermögen wie auch die förderlichen und hemmenden Bedingungen, innerhalb derer sie ihre Kunst nur ausüben können, diagnostizieren, um dann angemessene Hilfen abzubieten.

---

16) a) Ferdinand Ranft: Tourismus in der Schule, in: Die Zeit, 29.Jahrgang, Nr. 48, 22.11.1974, S. 53

b) Egbert Daum: Wenn jemand eine Reise tut. Neuere Aspekte und Perspektiven geographischer Freizeiterziehung, in: Die Deutsche Schule, 67. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1975, S. 874 ff

Bedenken wir die oben angedeutete hauptsächliche Ausrichtung der derzeitigen Reiseforschung, dann glauben wir der Gefahr eines allzu naiven Umgangs mit ihren Ergebnissen dadurch begegnen zu können, daß wir in einer Auseinandersetzung mit der großen europäischen Geschichte der Reisekunst zunächst unser Blickfeld weiten. Da es aber bis heute keine hinreichende Geschichte dieser Kunst gibt, müssen wir uns hier mit der Auseinandersetzung mit einem Exempel begnügen. Wir wählen dazu ein quellenmäßig vorzüglich belegtes und allgemeine Anerkennung genießendes Meisterwerk aus. Durch diese Vorarbeit wollen wir uns zu einem entsprechend kritischen Umgang mit den Ergebnissen der modernen, vor allem sozialwissenschaftlichen Reiseforschung vorbereiten. Sie wollen wir zum einen daraufhin überprüfen, ob ihre Frageansätze auch nur die konzeptionelle Weite des einzigen von uns betrachteten Meisterwerks vergangener Reisekunst aufweisen, zum anderen, welche Aussagen über das reisekünstlerische Niveau der Bundesdeutschen der Gegenwart von ihr her begründbar sind. Die so erreichbaren Erkenntnisse werden wir in einem dritten Schritt mit den Ergebnissen der Forschungen konfrontieren, die sich um eine Erhellung der vielfältigen bedenklichen Folgen des derzeitigen Reisens der Bundesdeutschen bemühen. Gelingt uns der Nachweis, daß daran auch die deutschen Reisenden auf Grund ihres derzeitigen reisekünstlerischen Niveaus beteiligt sind, dann können wir Aufgabenfelder einer künftigen Reisekunstlehre ausmachen und vielleicht hin und wieder schon Hinweise auf mögliche, auch von einer Reisekunstlehre zu leistende Hilfen, geben. Eine systematische Entfaltung einer solchen Reisekunstlehre liegt genauso wenig mehr im Bereich unserer Arbeit, wie die dann erst möglich werdenden Überlegungen zu ihrer institutionellen Verankerung.

2. GOETHES UNZEITGEMÄSSE REISE NACH ITALIEN 1786-88

> Es handelt sich nicht mehr darum, die besonderen Vorteile, die die Ungleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen den Menschen verschafft, zu bewahren, sondern das neue Gute zu sichern, das ihnen die Gleichheit bieten kann. Unser Ziel kann nicht darin bestehen, unseren Vätern gleich zu werden, sondern wir müssen um die Art von Größe und Glück ringen, die uns angemessen ist.
>
> Alexis de Toqueville

2.0 Einleitung

Wenn wir uns Kenntnisse der Reisekunst zuerst durch eine exemplarische Auseinandersetzung mit der europäischen Geschichte dieser Kunst erarbeiten wollen, müssen wir ein Exempel sorgfältig auswählen.

Die Epoche, die uns für eine solche Auseinandersetzung besonders fruchtbar zu sein scheint, ist die Zeit unmittelbar vor der Französischen Revolution; eine Epoche, in der feudale Lebensformen - zumal in Deutschland - noch möglich sind, gedanklich aber das Neue, d.h. unsere eigene Zeit, überall schon vorbereitet wird [1].

Motto: Alexis de Toqueville: Über die Demokratie in Amerika, hrsg. v. Jacob P. Mayer, Theodor Eschenburg, Hans Zbinden, übersetzt von Hans Zbinden, München 1976, S. 829 f

1) Zu der grundsätzlichen Problematik, Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen, weisen wir aus der neueren Diskussion auf:
W.J. Mommsen: Die Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus, Düsseldorf 1971, und
Dieter Jähnig: Welt-Geschichte: Kunst-Geschichte. Zum Verhältnis von Vergangenheitserkenntnis und Veränderung, Köln 1975

In dieser Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts nimmt auch der Reisebetrieb in Europa ungeahnte Ausmaße an. Die führenden europäischen Kolonialmächte bemühen sich, die weißen Flecken auf der Weltkarte systematisch zu verringern und beauftragen Männer wie Bougainville [2] und Cook [3], nach Rohstoff- und Absatzmärkten auf dem ganzen Planeten Ausschau zu halten. In die so erschlossenen Länder stoßen die Handelsleute aller Nationen und Metiers hinein und liefern sich einen erbitterten Konkurrenzkampf, dessen dessen christlichen Geist die gleichfalls mitgeschickten Missionare den Eingeborenen zu verdeutlichen haben [4]. Neben diesen eindeutig interessierten "Reisenden" durchziehen "Wissenschaftler" aller Disziplinen die europäischen und außereuropäischen Länder. Literarisch ambitionierte Reisende versorgen ein unersättliches Publikum zu Hause mit Reiseberichten aller Art [5]. In Europa selbst entfaltet eine recht zahlreiche "Leisure-class" einen sehr differenzierten Reisebetrieb. Sportive Engländer entdecken die Alpen als Reiseziel, junge Adlige und junge Bürgerliche aus "gutem Haus" versuchen ihre Ausbildung durch eine europaweite "Grand Tour" ab-

---

2) Dazu: Louis Antoine Bougainville: Voyage autour du monde, Paris 1771

3) Dazu: Georg Forster: Reise um die Welt, Berlin 1778-1780, in: Georg Forster, Werke in vier Bänden, hrsg. v. Gerhard Steiner, 1. Band, Frankfurt/M. 1967

4) Dazu:
   a) C.A. Burland, W. Forman: So sahen sie uns. Das Bild der Weißen in der Kunst der farbigen Völker, Wien/München 1968
   b) David K. Fieldhouse: Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert, in: Fischer "Weltgeschichte", Band 29, Frankfurt 1965

5) Einen ersten Überblick über die ungeheure Flut damaliger Reiseberichte können wir uns mit folgenden Bibliographien bzw. Reisebibliotheken erarbeiten:
   a) E.G. Cox: A reference guide to the literature of travel, Seattle ^{2}1948-50, 3 vol.
   b) G. Boucher de la Richarderie: Bibliothèque universelle de voyage, Paris 1808
   c) J.J. Schwabe (Hrsg.): Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande oder Sammlung aller Reisebeschreibungen. Amsterdam 1747-1771, 21 Bände

zuschließen - ein bei dem damaligen Zustand der einzelnen "kleinnationalen" Bildungswesen höchst notwendiges Unterfangen -; "sentimentale" Reisende machen ihre Tour durch Europa im Geist von Lawrence Sterne [6]; Altertumsbegeisterte aller Nationen wallfahren zu den Stätten der Antike, um sich dort mit der sinnlichen Gegenwart von Resten echter Menschlichkeit auf recht verschiedene Weise auseinanderzusetzen [7]. Daß daneben die traditionellen Reisegruppen wie Badereisende, Pilger, Kaufleute, Scholaren, Gesellen aller Zünfte, Vaganten weiterhin in ganz Europa herumreisen, sei hier nur erwähnt [8].

Mitten in dieser reisefreudigen Zeit hat auch Goethe am Vorabend der Französischen Revolution eine Reise nach Italien unternommen. Sie ragt unter allen anderen Reisen hervor. Goethe ist als erfahrener Reisender unter günstigen äußeren Bedingungen in einer ganz besonderen Konstellation seines Lebens nach Italien gereist. Mit seiner Reise verfolgt er nicht weniger als eine Wiedergeburt seiner selbst und stellt damit an das Reisen die wohl umfassendste menschliche Forderung. Diese versucht er durch eine bewußte Gestaltung seiner Reise bis ins kleinste Detail, d.h. durch meisterliche Ausübung eines Zweiges der Reisekunft, zu erreichen. - Bedenken wir, daß er seine Reisearbeit vor allem in wohlerhaltenen Briefen, Notizen, Tagebucheintragungen, Skizzen, Zeichnungen, Materialsammlungen ausführlich dokumentiert, und daß von einer Reihe bedeutender Zeitgenossen Goethes ebenfalls wichtige, sich auf diese Reise beziehende Dokumente vorliegen, dann bietet sich uns diese Reise als Exempel für unsere Auseinandersetzung mit der Geschichte der Reisekunst geradezu an.

---

6) Lawrence Sterne: Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. München o.J., übersetzt von J.J. Christoph Bode.

7) Wegweisend für die damalige deutsche Auseinandersetzung mit dem Altertum:
J.J. Winckelmann: Geschichte der Kunst des Altertums, Dresden ^{1}1764

8) Einen Geschmack von der Reiserei damaliger deutscher Stubenhocker vermittelt uns in immer noch treffender Satire:
Adolph Freiherr von Knigge: Die Reise nach Braunschweig, Hannover 1802 (erstmals aufgelegt 1792)

Unsere Quellenaufzählung bezüglich dieser Goethe'schen Reise deutet an, daß wir uns hier nicht in der Art mit dieser Reise auseinandersetzen wollen, wie das die unermeßliche philologische Bearbeitung der "Italienischen Reise" geleistet hat und leistet [9]. Wir geben uns aber auch nicht zufrieden mit den bisherigen reisekundlichen Darstellungen dieser Reise, wie sie Wolff [10], Stegmeyer [11] und Bettex [12] vorgelegt haben. Ihre Bemühungen scheinen uns noch weniger die gesamte Weite dieser Goethe'schen Reise sichtbar zu machen als die Arbeit von Fritz Blättner [13].

---

9) Dazu Nachwort und Anmerkungen von Herbert v. Einem zu: Goethe, Italienische Reise, in: Goethes Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Band 11, Hamburg ^{7}1967, S. 575 ff

10) Hellmuth Wolff: Wie Goethe reiste.
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 5. Jahrgang, 1955/56, S. 967 ff.
Wolff erforscht vor allem die technischen und ökonomischen Details der vielen und in ihrem Charakter sehr unterschiedlichen Reisen Goethes.

11) Franz Stegmeyer: Über naives und sentimentales Reisen. Eine Betrachtung zu Goethe, in: Atlantis. Länder, Völker, Reisen, 11. Jahrgang 1939, S. 465 ff.
Stegmeyer betrachtet die unterschiedliche Bedeutung des Reisens in den verschiedenen Lebensphasen von Goethe. Dabei werden auch seine sich allmählich entwickelnden Reisetechniken beleuchtet, wie seine verschiedenen Weisen, die Reisen zu dokumentieren.

12) Albert Bettex: Goethe und die Kunst des Reisens, in: Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft, hrsg. v. Hans Wahl und Andreas B. Wachsmuth, 11. Band 1949, Weimar 1950, S. 31 ff

13) Fritz Blättner: Goethes Italienische Reise als Dokument seiner Bildung, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 23. Jahrgang, 23. Band, 1949, s. 449 ff.
Blättner arbeitet nicht nur heraus, wie sich Goethe in Italien bildet, sondern auch für wen er sich dort bildet. So wird deutlich, daß Goethe Bildung nie individualistisch-isolationistisch auffaßt. - Leider bricht Blättner seine Bearbeitung mit der Heimkunft in Weimar ab, so daß er die eigentliche Bewährung der Reise und der auf ihr gewonnenen Bildung nicht mehr in den Blick bekommt.

Um diese Reise für uns möglichst umfänglich in den Blick zu bekommen, wollen wir das Entstehen der ihr zugrundeliegenden Absicht und der daraus erwachsenden Reisekonzeption ebenso darstellen, wie die mühsame Arbeit Goethes, diese Absicht durch angemessene, von ihm wohlbedachte, Methoden, Techniken und Hilfsmittel zu realisieren. - Dies soll uns später bei einer kritischen Auseinandersetzung mit der einschlägigen modernen Reiseforschung helfen.

2.1 Die Einbettung der Reise nach Italien in Goethes Leben bis zu seinem Aufbruch aus Karlsbad

Goethe wächst in einem Elternhaus auf, das die beiden Kinder von Anfang mit einer weltoffenen Atmosphäre umgibt. Während die Mutter sich über jeden Fort-Schritt ihres Sohnes in einer ihn ungemein ermutigenden Weise freut [1], ist es für den Vater eine Selbstverständlichkeit, daß der Sohn seine Bildung auf Reisen vervollkommnen wird. Und wieviel kommt im Goethe'schen Vaterhaus zusammen, um im Sohn Reiselust zu wecken: die gemeinsamen "Reisen" der Kinder auf dem Globus; die vielen, gern gelesenen Reisebeschreibungen in der väterlichen und großväterlichen Bibliothek; der Besuch vieler Fremder im Haus am Hirschgraben, das in einer Stadt liegt, von der Goethe später einmal sagt: "immer sich kreuzende Fremde deuten nach allen Weltgegenden hin und erwecken Reiselust." [2]

Erst recht aber wird die Sehnsucht nach Italien schon früh in die Seele der Kinder gesenkt. Da hat der Vater von seiner Italienreise aus Venedig ein Gondelmodell mitgebracht, mit dem der Knabe in guten Stunden spielen darf und an das sich Goethe Jahrzehnte spä-

---

1) Frau Aja. Goethes Mutter in ihren Briefen und in den Erzählungen der Bettina Brentano, hrsg. v. Käte Tischendorf, Ebenhausen bei München, o.J.

2) Stegmeyer, a.a.O., S. 468

ter bei seiner Einfahrt nach Venedig noch erinnert. Dazu kommen die häufigen Erzählungen des Vaters über Italien, die selbstverständlichen, intensiven humanistischen Studien des Sohnes, und nicht zuletzt der italienische Sprachunterricht bei dem geliebten alten Sprachmeister Giovinazzi. Bilder von Italien, die Werke der Alten, italienische Sprache und Musik umgeben so von früh an den späteren Italienreisenden. - Die im Elternhaus begründete Weltoffenheit bewährt und entfaltet sich in den bewegten Jahren bis zum Aufbruch nach Italien. In den Studienorten Leipzig und Straßburg lernt er ganz andere städtische Verhältnisse als in Frankfurt kennen. In Straßburg vor allem wird die Offenheit gegenüber der französischen Kultur zur Selbstverständlichkeit. Auf seinen Reisen auf der Lahn und dem Rhein steht wohl der Genuß der vielfältigen Landschaften im Vordergrund, während die erste Schweizerreise ganz im Banne eigener Lebensschwierigkeiten und dem Versuch ihrer Überwindung bleibt. Und in welch andere, nämlich in eine höfische Welt, führt schließlich die schicksalsschwere Reise nach Weimar, das in den kommenden zehn Jahren Ausgangspunkt unterschiedlichster Dienst- und Privatreisen wird.

In Weimar verstrickt sich Goethe zum ersten Mal nachhaltig in Welt und Leben. Der berühmte "Werther"-Autor kommt als Busenfreund des jungen Regenten in das winzige, gänzlich vom Hof bestimmte Weimar, wird Mitglied des Geheimen Conseils des Herzogs, d.h. also Beamter und Politiker, verliebt sich in eine verheiratete Frau des höfischen Kreises und gerät alles in allem in eine tiefe Identitätskrise. Auf keinem Gebiet seines Wirkens gelingen ihm in den Jahren vor dem Aufbruch befriedigende Erfolge. Seine Absicht, durch die Arbeit im Kabinett des Herzogs, Untertanen glücklich zu machen, sieht er im alltäglichen Kleinkram versanden und von der Weigerung des Herzogs, sich fest an einen dem Herzogtum zuträglichen Etat zu halten, prinzipiell verunmöglicht. Seine so glanzvoll begonnene poetische Produktion gerät ins Stocken, der wider die Gesellschaft schreibende Dichter von "Goetz" und "Werther" droht ein Hofpoet zu werden. Seine private Situation läßt sich nicht lösen, da die Welt eine Konstellation, wie er sie sich in "Stella" erträumt, nicht zuläßt und er sich die Handlungswei-

se Werthers verbietet. So gerät er allmählich in eine Situation, aus der ihn nur noch ein prinzipieller Aufbruch zu retten scheint [3].

2.2 Aufbruch, Abschied vom Norden, Andeutung seiner Reisemotive und seiner Reiseweise

Im Sommer 1786 verweilt Goethe zusammen mit Herzog Carl-August und einigen Damen und Herren der höfischen Weimaraner Gesellschaft einige Wochen zur Kur in Karlsbad. Mit Herder arbeitet er an der Zusammenstellung seiner Werke für eine erste Gesamtausgabe bei Göschen. Am 3. September 1786 "stiehlt" [1] er sich - ohne dem Freundeskreis seine Pläne auch nur anzudeuten - aus Karlsbad weg mit unbekanntem Ziel, die Gesellschaft in Rätselraten zurücklassend. Was dem unbefangenen Leser der "Italienischen Reise" als abrupte Flucht erscheinen mag, was ein modernistischer Leser gar als "ausflippen eines Etablierten" - Goethe war immerhin Minister im Herzogtum Weimar - interpretieren könnte, ist in Wirklichkeit ein von dem Aufbrechenden genau überlegtes Unterfangen gewesen, wie seine Briefe in den Tagen vor dem Aufbruch deutlich zu erkennen geben.

In den Briefen an die schon einige Tage zuvor aus Karlsbad abgereiste Charlotte von Stein versichert er sie in immer neuen Wendungen seiner Liebe und spricht von der lebensspendenden Bedeutung ihrer Liebe für ihn. Im letzten Brief vor dem Aufbruch, am 1. September 1786, deutet er an, daß er wegen seines ungeklärten

---

3) Zu dem Vorstehenden vor allem:
J.W. v. Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Hamburger Ausgabe, Band IX, Hamburg ^{6}1967

Goethes amtliche Schriften. Veröffentlichung des Staatsarchivs Weimar, hrsg. v. Willy Flach, Band I, Weimar 1950

Emil Staiger: Goethe. 1786-1814 (Band II) Zürich ^{3}1962 (vor allem S. 8)

Hans Mayer: Goethe. Ein Versuch über den Erfolg. Frankfurt ^{1}1973 (darin vor allem S. 11 ff)

Außerdem die unter Nr. 10 bis 13 angegebenen Autoren der Anm. zu 2.0

1) Goethe: Italienische Reise, a.a.O., S. 9

Verhältnisses zu ihr nun in die Einsamkeit der Welt hinausgehe, verspricht ihr aber zugleich schon zu Ende September "ein Röllgen Zeichnungen" und schließt den Brief mit der Bitte: "Liebe mich, und sage mirs damit ich mich des Lebens freuen könne." - In der Nachschrift teilt er mit, daß er mit der Zusammenstellung seiner Werke nicht ganz fertig geworden sei und diese Arbeit auf der Reise zu vollenden beabsichtige. "Liebe mich herzlich und mit Freude mein ganz Gemüth ist dein. Du hörst bald von mir, Adieu." [2] So endet das Schreiben an die Geliebte vor seiner Abreise. Zwar hat Goethe auch mit ihr über die Reise nicht gesprochen, aber trotzdem bindet er den ganzen Aufbruch eng in sein Leben mit der Geliebten ein, ja er widmet ihr gleichsam seine Reise, von der er sich auch eine Klärung seines Verhältnisses zu ihr verspricht.

Noch deutlicher wird die Annahme, seine Reise sei eine Flucht von Weimar weg, durch den Abschiedsbrief an den Herzog widerlegt. Am Vorabend seines Aufbruchs öffnet er gegenüber seinem Freund und Dienstherren ein wenig sein Herz: "Sie sind glücklich, Sie gehen einer gewünschten und gewählten Bestimmung entgegen, Ihre häuslichen Angelegenheiten sind in guter Ordnung, auf gutem Weege ..." All das kann er von sich selbst nicht sagen und um all das geht es aber auch ihm und deswegen und weil die Geschäfte ihn ohne Schaden eine Weile entbehren können, "bitte (ich) Sie nur um einen unbestimmten Urlaub." Nachdem er auch ihm gegenüber betont, daß er Zeit für seine Gesamtausgabe brauche, resümiert er: "Dieses alles und noch viele zusammentreffende Umstände dringen und zwingen mich in Gegenden der Welt mich zu verlieren, wo ich ganz unbekannt bin, ich gehe ganz allein unter einem fremden Nahmen und hoffe von dieser etwas sonderbar scheinenden Unternehmung das beste. Nur bitt ich Sie lassen Sie niemanden nichts mercken, daß ich außenbleibe. Alle die mir mit und untergeordnet sind, oder sonst mit mir in

---

2) Brief an Charlotte von Stein vom 1. September 1786 Carlsbad, in: Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, IV Abtheilung, 8. Band, Weimar 1890, S. 10 f (künftig zitiert: Sophien-Ausgabe)

Verhältnis stehen, erwarten mich von Woche zu Woche und es ist gut, daß ... ich auch abwesend, als ein immer erwarteter würcke." Diese Rückbindung seines "Außenbleibens" an Weimar wird in der Abschiedsformel dann noch von einer neuen Seite deutlich: "Leben Sie wohl das wünsch ich herzlich, behalten Sie mich lieb und glauben Sie: daß, wenn ich wünsche meine Existenz ganzer zu machen, ich dabey nur hoffe sie mit Ihnen und dem Ihrigen, besser als bisher, zu genießen." [3] - So spricht kein Flüchtender, keiner, der mit einer Reise alle Brücken hinter sich abbrechen will. Gerade das Gegenteil ist hier der Fall. Goethe verschreibt sich die Reise gleichsam als Heilmittel für sich und seine Umgebung. Von Anfang an konzipiert er sie auf seine Rückkehr hin, ja er reist um eines neuen Lebens in der Heimat willen. Das ist das fundamentale, die ganze Reise strukturierende Motiv seines Aufbruchs, das Goethe nicht müde wird, seinen Freunden immer wieder deutlich zu machen. Aus Verona - noch ohne seinen Aufenthalt und seine künftigen Absichten preiszugeben - schreibt er an das Ehepaar Herder: "Bey dem Besten was mir wiederfährt hoff ich auf eine glückliche Wiederkehr zu Euch und hoffe wiedergebohren zurückzukommen. Gedenckt an mich recht fleißig." [4]. Auch seinem Amtskollegen Voigt versichert er, daß nichts sein Verlangen, nach Weimar zurückzukehren, mindern könne [5].

Goethe sichert seine Reise also in der Situation des Aufbruchs nach vielen Seiten hin ab. Seine Geliebte bestürmt er, ihn weiterhin zu lieben, denn er bedarf zu seinem Wagnis der emotionalen Sicherheit, die ihm diese Liebe gewährt und die ihm die Mühen der Reise durch Aussicht auf einen liebevollen Empfang erträglich und sinnvoll macht. Seinen Dienstherrn bittet er um Urlaub, nicht um Entlassung, denn der Platz seiner Tätigkeit soll auch in Zukunft

---

3) Brief an den Herzog Carl August, Carlsbad, 2. September 1786, in: Sophien-Ausgabe, a.a.O., S. 11 ff

4) Brief an J.G. und Caroline Herder, Verona, 18. September 1786, in: Sophien-Ausgabe, a.a.O., S. 25

5) Brief an Christian Gottlob Voigt, Verona, 18. September 1786, in: Sophien-Ausgabe, a.a.O., S. 26 ff

Weimar sein, woran seine Mitarbeiter nicht einen Augenblick zweifeln sollen. Seinen Freunden wünscht er nichts so sehr wie eine glückliche Rückkunft, um eines künftigen besseren gemeinsamen Lebensgenusses willen. - So bleibt der ganze Aufbruch auf die Rückkehr bezogen, seine Existenz in Weimar verortet. Goethe weiß genau, daß mit dieser Rückkehr die Konzeption seiner Reise steht und fällt. Würde ihn Weimar fallen lassen - eine in absolutistisch regierten Fürstentümern durchaus reale Gefahr - wäre seine Reise im wahrsten Sinne des Wortes ortlos und damit in der von ihm konzipierten Form sinnlos.

Uns Heutigen kann durch diese Bemühungen Goethes deutlich werden, daß der Abschied, der Aufbruch aus der Heimat eine bedeutsame eigenständige Phase im Reisegeschehen ist, deren Form in nuce schon die ganze Reisekonzeption enthält. Völlig zu Recht weist Goethe deshalb schon im Abschiedsbrief an den Herzog auf ein Hauptmittel hin, mit dem er seine Reiseabsichten zu erreichen hofft - auf die uns Heutige befremdende Wahl eines genau bedachten Inkognito.

2.3 Die Äußerlichkeiten von Goethes Reise

Bei unserem Versuch, die von Goethe auf der Reise nach Italien entfaltete Reisekunst zu analysieren, wollen wir zuerst die sogenannten Äußerlichkeiten betrachten. Dabei kommt es uns zum einen darauf an, zu entdecken, was er alles zu den unerläßlichen Äußerlichkeiten seiner Reise zählt, zum anderen, wie er sie in den Dienst seiner Reiseabsichten stellt. Auf diese Weise erwerben wir uns reisekünstlerische Grundkenntnisse, die wir hie und da schon mit gegenwärtigen Reisephänomenen kontrastieren können. Gleichzeitig dringen wir so allmählich in Goethes Art der Welterschließung während seiner italienischen Reise ein.

2.3.1 Wahl des Inkognito für die Reise

Goethe lebt in Weimar in einer ständisch gegliederten Welt. Als Patriziersohn der Freien Reichstadt Frankfurt und als Autor des "Werther" weiß er genau, daß jeder Stand nur einen ganz spezifischen Zugang zur Welt ermöglicht, d.h. gleichzeitig andere ausschließt. Als Mitglied des Weimarer herzoglichen Kabinetts und als europaweit bekannter Autor des "Werther" steht er vor dem schwierigen Problem, welchen Weltzugang er sich auf der Reise eröffnen soll. Fährt er als weimaranischer Minister, so muß er mit dem einem "vornehmen Reisenden" zukommenden Troß reisen, sich mit Dienern umgeben und in der Welt der Diplomaten leben, was ihm aber bestenfalls einen voyeuristischen Genuß der Welt der Kunst erlauben würde. Fährt er als Dichter, als berühmter Autor, dann braucht er sich zwar nicht vor allem um die diplomatische Welt zu kümmern, kommt mit interessanten Menschen seines Schlages in Kontakt, muß aber als Erfolgreicher figurieren und nicht als einer, der auf der Reise vor allem lernen will und selber des Rates bedarf. Die Rolle des bloßen Reisenden, die er auf der Harzreise von 1783 mit Vergnügen eingenommen hat, genügt ihm für sein Vorhaben, intensiv zu sehen, nicht, denn ein zu intensiv Sehender ist auch in jenen Zeiten schon leicht als Spion verdächtigt worden, was Goethe dann trotz seiner anderen Wahl am eigenen Leib verspürt hat [1]. So wählt er mit genauem Bedacht das Inkognito eines deutschen Malers Möller, der ohne Diener allein nach Rom reist [2], um sich dort mit den Meisterwerken der Kunst der Vergangenheit und Gegenwart auseinanderzusetzen. - In seinen Briefen beschreibt Goethe den vielfältigen Gewinn dieser Einrichtung.

Schon bei seinem Regensburger Aufenthalt, am zweiten Tag der Rei-

---

1) Goethe: Italienische Reise, a.a.O., S. 31 ff

2) Brief an Frau v. Stein, Regensburg, 5.9.86, in: Goethes Briefe an Charlotte von Stein, hrsg. v. Jonas Fränkel, umgearbeitete Neuausgabe, Bd. 2, Berlin 1960, S. 178

Im folgenden werden die Briefzitate aus diesem Werk so zitiert: an Frau v. Stein, Ort, Datum, Seitenzahl im angegebenen Werk

se, bemerkt er die befreiende Wirkung seines Inkognito. So schreibt er an Charlotte von Stein: "Und da ich ohne Diener bin, bin ich mit der ganzen Welt Freund. Jeder Bettler weist mich zurechte und ich rede mit den Leuten, die mir begegnen, als wenn wir uns lange kennten. Es ist mir eine rechte Lust." Doch nicht nur der Kontakt mit Volksschichten, die dem Minister sonst unerreichbar sind, faszinieren ihn, weiter unten bemerkt er: "Auch habe ich einem alten Weibe, das mir am Wasser begegnete, für einen Kreutzer Birn abgekauft und habe solche wie ein andrer Schüler publice verzehrt."[3] Er verschafft sich also Verhaltensmöglichkeiten, die in der höfischen Etikette völlig undenkbar sind. Die verjüngende Kraft des Inkognito verspürt er auch noch von anderer Seite: "Auch ists recht gut, daß ich allein bin, denn gewiß wird man durch anhaltende Bedienung vor der Zeit alt und unfähig. Jetzt freut mich alles mehr und ich fang in allem gleichsam von vorn an." [4]. Etwa eine Woche später, aus Trient, preist er diese dienerlose Existenz gegenüber seiner Geliebten noch eindringlicher: "Schon jetzt daß ich mich selbst bediene, immer aufmercksam, immer gegenwärtig sein muß, giebt mir diese wenige Tage her eine ganz andere Elastizität des Geistes. Ich muß mich um den Geldkurs bekümmern, wechseln, bezahlen, notieren, dir schreiben anstatt daß ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und dicktierte" [5]. Goethe setzt sich auf diese Weise bewußt Alltagsproblemen aus, mit denen er sich sonst nicht abzugeben braucht und empfindet darin eine wohltuende, ihn mit der Welt verkettende Wirkung auf seine Existenz. So gewinnt er auch von dieser Seite ihm sonst verschlossene Weltkontakte, die er wohl zu schätzen weiß: "Überhaupt da ich nun weis wie es allen Ständen zu Muthe ist und niemand seinen Stand verbergen kann und will; so hab ich schon ... einen großen Vorsprung" [6] -

---

3) Beide Stellen: an Frau v. Stein, Regensburg, 4.9.86, S. 177

4) an Frau v. Stein, Regensburg, 5.9.86, S. 178

5) an Frau v. Stein, Trient, 11.9.86, S. 195

6) an Frau v. Stein, München, 6.9.86, S. 180

schreibt er am vierten Reisetag aus München.

In Verona vervollkommnet er sein Inkognito, indem er sich die dortige Tracht machen läßt: "Heute bin ich ganz unbemerkt durch die Stadt ... gegangen. Ich sah mir ab, wie sich ein gewisser Mittelstand hier trägt und lies mich völlig so kleiden. Ich hab einen unsäglichen Spaß daran. Nun mach ich ihnen auch ihre Manieren nach" [7]. - Was für eine scharfe Beobachtungsgabe setzt ein solcher Spaß voraus! Und welch ein Triumph für ihn, unbemerkt durch die Stadt gekommen zu sein! - Welche Bedeutung diese Verkleidung für sein Eindringen in die fremde Welt hat, erfährt seine Geliebte in einem Brief aus Vicenca: "In meiner Figur, zu der ich noch leinerne Unterstrümpfe zu tragen pflege - wodurch ich gleich einige Stufen niedriger rücke - stell ich mich auf den Marckt unter sie, rede über jeden Anlaß, frage sie, sehe wie sie sich untereinander gebärden ..." [8] und "... man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehen, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer exponiert bin und mich ihnen exponiere" [9]. Goethe erarbeitet sich also ganz gezielt Eindrücke von der Fremde, die ihm von seiner eigentlichen Herkunft aus verschlossen geblieben wären.

Selbstverständlich hat sein Inkognito für seine Reiseabsichten hin und wieder auch Nachteile. So schreibt er aus Vicenca angesichts der von ihm bewunderten Casa di Palladio an Charlotte: "Wenn es nicht gleich Aufsehen machte und ich meine humilem personame nicht kompromittierte; so ließ ich es zeichnen und illuminieren wie es dasteht mit einigen Nachbarhäusern" [10]. Und in Malcesine gerät er in eine mißliche Situation, als er eine Burgruine abzuzeichnen versucht und von den Einwohnern zunächst für einen Spion gehalten wird, was ihm als Minister Goethe wohl kaum

---

7) an Frau v. Stein, Verona, 17.9.86, S. 216
8) an Frau v. Stein, Vicenza, 29.9.86, S. 232
9) an Frau v. Stein, Vicenza, 22.9.86, S. 230 f
10) an Frau v. Stein, Vicenza, 21.9.86, S. 228

zugestoßen wäre [11].

In Rom erhält sein Inkognito erst seinen vollen Sinn, den er den verschiedenen Weimarer Freunden immer wieder mitteilt. Nur zwei Zeugnisse wollen wir hier anführen. Gegenüber Charlotte bemerkt er drei Wochen nach seiner Ankunft in Rom: "Ich vermeide sorgfältig alle Bekanntschaft, die nur Zeit verdirbt und sehe und studiere unermüdet mit Künstlern und Kennern, alles andere acht ich vom Übel" [12]. An seinen daheimgebliebenen Diener Seidel schreibt er aus Rom im Dezember 1786: "Kaum war ich in Rom angekommen als ich erkannt wurde, doch führ ich mein Inkognito durch, sehe nur die Sachen und lehne alle anderen Verhältnisse ab. Man ist auch diese Sonderbarkeit schon gewohnt, der erste Sturm ist vorüber und man läßt mich so ziemlich meines Wegs gehen" [13]. - Betont Goethe bei den Aufenthalten vor Rom vor allem die fremde Welten aufschließende Kraft des Inkognito, so in Rom seine ihn von ungewollten Weltaspekten abschließende Wirkung.

Die Wahl eines Inkognito erweist sich in Goethes Position innerhalb der ständisch gegliederten Gesellschaften des damaligen Europa und unter seiner meisterlichen Handhabung als eine ungemein fruchtbare, dem Fremden sonst verschlossene Welten öffnende Reisetechnik. - Uns Heutige kann sie zum Nachdenken darüber anregen, ob der scheinbar so allseitige, gleichsam neutrale Status des modernen Reisenden tatsächlich in allen Fällen für die Welterschließung hinreicht. Vor allem bei Reisen in Ländern mit vorindustriellen Kulturen oder in sog. Ostblockländern, schließlich auch bei Reisen, bei denen das Interesse an gesellschaftlichen Randgruppen die treibende Kraft darstellt, scheint uns diese Goethe'sche Technik wichtige Impulse geben zu können [14].

---

11) s. Anmerkung 2

12) an Frau v. Stein, Rom, 24.11.86, S. 312

13) an Seidel, Rom, 9.12.86, Brief Nr. 2534, Sophien-Ausgabe S.80

14) Dazu: Hans Magnus Enzensberger: Revolutions-Tourismus, in: derselbe: Palaver. Politische Überlegungen (1967-1973), Frankfurt 1974, S. 130 ff

2.3.2 Die Reiseausrüstung

Goethe hält es nicht für unter seiner Würde, gegenüber seiner Geliebten auch Bemerkungen über seine Reiseausrüstung zu machen. Schließlich hat er sich ja ganz bewußt für sein Inkognito equipiert, und er weiß auch, wieviel vorausschauende Phantasie dazu gehört, die einer gewählten Reisekonzeption inhärenten Weltkontakte durch eine adäquate Ausrüstung realisierbar zu machen.

Aus Regensburg schreibt er an Frau von Stein: "Vom Carlsbad hatte ich nur einen Mantelsack und Dachsranzen mitgenommen, und für meine Garderobe wäre es überflüssig, da ich aber soviel Bücher und Papiere mit habe, so war es zu beschwerlich. Nun hab ich mir ein Coffergen gekauft, das mich recht freut" [1]. Als Maler Möller benötigt Goethe nur eine sehr begrenzte "Garderobe: eine Veste mit Ärmeln und ein Überrock - die auf alle vier Jahreszeiten gerichtet ist .." [2]; für seine geplante Werkrevision und seine Schreib- und Maltätigkeit aber noch zusätzliche Behältnisse. Im übrigen läßt er sich in Italien je nach seinem Bedarf Kleider nach Landessitte machen [3], so daß er nicht soviel mit sich führen muß. Anläßlich der kleinen abenteuerlichen Begebenheit in Macesine erwähnt er seine kleine Terzerole [4], die er während der Reise stets mit sich geführt hat - verständlich nach dem Schock, den die Ermordung Winckelmanns unter den potentiellen Italienfahrern dieser Zeit ausgelöst hatte. - Mehr bemerkt Goethe als inkognito Reisender zu diesem Thema nicht. Als aber der Herzog im Frühjahr 1788 den Plan hegt, ihn zum "Reisemarschall" seiner Mutter Anna Amalia für deren Italienreise zu bestellen, deutet er in einem Brief an Carl August an, daß das eine ganz neue Equipierung seinerseits nötig mache, um "als der Ihrige öffentlich auf-

---

1) an Frau v. Stein, Regensburg, 5.9.86, S. 178

2) an Frau v. Stein, auf dem Brenner, 8.9.86, S. 183

3) an Frau v. Stein, Roveredo, 11.9.86, S. 198

4) "Italienische Reise", Hamburger Ausgabe, a.a.O., S. 35

treten" zu können [5]. - Goethe weist damit als Angehöriger einer ständischen Gesellschaft auch noch auf die gesellschaftliche Dimension der Reiseausrüstung hin.

Selbst diese wenigen Bemerkungen Goethes zu seiner Reiseausrüstung könnten uns Heutige anregen, über dieses von der modernen Reiseforschung vernachlässigte Gebiet unter vielen Aspekten nachzudenken und dabei auch der uns fremd anmutenden, nämlich der gesellschaftlichen Dimension dieses Teils der Reisekunst nicht zu vergessen [6].

2.3.3 Die Reiseverkehrsmittel

Goethe wandert nicht - wie einige Jahre später Seume [1] - nach Italien. Er läßt sich als Maler Möller auch nicht in der eigenen Reisekutsche fahren, wie das für "vornehme" Reisende damals eine Selbstverständlichkeit gewesen ist. Noch viel weniger kommt Goethe auf die Idee, sich eine Kutsche zu mieten und selbst nach Italien zu fahren. Im 18. Jahrhundert unterliegt noch niemand der Illusion, ein Selbstfahrer und genießender Reisender gleichzeitig sein zu können, und niemand hätte damals die Postillione als weitgereiste Männer angestaunt. Goethe benutzt ganz schlicht die jeweils angebotenen öffentlichen Verkehrsmittel und liefert sich damit deren Streckenführung, Zeiteinteilung, Reisetempo und angeschlossener Infrastruktur,wie Poststationen und Straßenwirts-

---

5) Goethe an den Herzog Carl August, Rom, 25.1.1788, in: Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe, hrsg. v. Hans Wahl, I. Band, 1775-1806, Berlin 1915, S. 113 (im folgenden zitiert mit dem Kürzel: BW)

6) Heutige Reisekünstler nehmen Probleme der Reiseausrüstung durchaus ernst:
A Sillitoe: Gedanken über eine fremde Stadt, in: NZZ, FA Nr. 277, 28.11.1975, S. 39

1) Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus. 1803
in: J.G. Seume: Prosaschriften, Darmstadt 1974, S. 155 ff

häusern aus [2]. Die Folgen dieser Entscheidung bemerkt er immer wieder in den Briefen an Frau v. Stein.

Auf dem Brenner will er im dortigen Wirtshaus eigentlich "eine Recapitulation der vergangenen sechs Tage machen, ... schreiben und dann weitergehn" [3], aber der Wirt, der seine Pferde am andern Morgen wieder braucht, überredet ihn zum Weiterfahren noch in der selben Nacht. Goethe willigt zwar ein, beklagt sich dann aber vor Charlotte über die rasende Fahrt vom Brenner hinab - "die Postillion fuhren, daß einem oft Hören und Sehen verging" [4]. Freilich bleibt das eine erwähnenswerte Ausnahme. Auf den Fahrten mit dem Vetturin oder gar mit dem "einsitzigen Chaischen Sediola" [5] nimmt er mit seinen durch das Verkehrsmittel wenig beeinträchtigten Sinnen eine Fülle unterschiedlicher Eindrücke auf: er bemerkt die milde sanfte Luft, die großen Formen der Landschaft. Die Vegetation kann er bis in die Einzelheiten beschreiben, beobachtet die Menschen bei ihrer Arbeit, erwähnt sogar Eidechsen auf sonnigen Steinen und vergißt nicht des "Schellengeläutes der Heuschrecken", mit denen "mutwillige Buben ... um die Wette pfeifen" [6].

Aber Goethe macht nicht nur auf die spezifische Unterstützung bzw. Behinderung einzelner menschlicher Sinne durch die verschiedenen Reiseverkehrsmittel (auch bei deren unterschiedlicher Bedienung) aufmerksam, er versucht diese auch danach auszuwählen, ob sie dem Reisenden einen adäquaten Eindruck des zu durchquerenden Raumes vermitteln. Das wird besonders deutlich bei seiner Fahrt von Padua nach Venedig. Er ist nicht so phantasielos, seine ganze Reise nun eben mit der einmal ausgewählten Kutsche zu machen, sondern er schifft sich in Padua ein und fährt mit dem "öffentlichen

---

2) Den Zustand dieser Infrastruktur und die Interessenverfilzung zwischen Wirten, Posthaltern, Postkutschern zuungunsten der Reisenden beschreibt für die deutschen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts Knigge sehr eindrücklich. Adolph Freiherr v. Knigge: Über den Umgang mit Menschen ([1]1788), München 1975, S 251 ff

3) an Frau v. Stein, auf dem Brenner, 8.9.1786, S. 184

4) an Frau v. Stein, Trient, 11.9.1786, S. 193

5) an Frau v. Stein, Padua, 26.9.1786, S. 236

6) an Frau v. Stein, Trient, 11.9.1786, S. 196

Schiffe" auf der Brenta nach Venedig; freilich nicht bis in die Stadt hinein. Ohnfern Venedig nahm ich mit noch einem eine Gondel und wir fuhren herein. Es ist großer respectabler Anblick" [7]. Goethe hält die Einfahrt mit der Gondel für die angemessene Art einer ersten Begegnung mit der "ehmals triumpfierenden Braut des Meeres" [8].

Gerade seine Fahrt auf der Brenta mit einem "öffentlichen Schiffe" ist ihm Anlaß, eine weitere Dimension der Reiseverkehrsmittel sichtbar zu machen. Er schreibt darüber an Charlotte: "Wir hatten herrlich Wetter zur Fahrt auf der Brenta ... ich ging mit dem öffentlichen Schiffe und kann den Anstand, die Ordnung einer so gemischten Gesellschaft des mittlern Standes nicht genug loben. Einige recht hübsche und artige Weiber und Mädgen waren drunter. Es wird mir erstaunend leicht mit diesem Volcke zu leben" [9]. Dank seiner durch das Inkognito geschärften Augen bemerkt er, welche Chancen zu unterschiedlichen Sozialkontakten die Verkehrsmittel bieten. Unter zwar nicht nur Kontakte zu den Mitreisenden - er erwähnt manchmal seine zufälligen Kutschenbekanntschaften - sondern auch Kontakte nach außen. So nimmt er einmal auf Bitten einer armen Frau deren Kind zu sich in die Kutsche [10]. - Freilich war das nur möglich, weil man damals in den meisten Fällen neben einer Kutsche herlaufen konnte.

Auch auf dem so unscheinbaren Gebiet der Reiseverkehrsmittel macht uns der Reisekünstler Goethe auf Gesichtspunkte aufmerksam, die es verdienen, von uns Heutigen in Erwägung gezogen zu werden. Wenn bei den diesbezüglichen Entscheidungen nicht allein Geld, Zeit, Sicherheit und Bequemlichkeit die gleichsam unbedachten ausschlaggebenden Kriterien sein sollen, dann wird es die Aufgabe einer Reisekunstlehre sein, auch über die spezifischen Welt-

---

7) an Frau v. Stein, Venedig, 28.9.1786, S. 244
8) an Frau v. Stein, Padua, 27.9.1786, S. 242
9) an Frau v. Stein, Venedig, 28.9.1786, S. 244
10) vgl. an Frau v. Stein, Trient, 11.9.1786, S. 196

erschließungsleistungen der Verkehrsmittel unter vielen Perspektiven systematisch nachzudenken. Welche Einsichten dabei gewonnen werden können, wollen wir unter Beschränkung auf die von Goethe aufgewiesenen Aspekte in einem Exkurs über zwei unserer modernen Verkehrsmittel - Fahrrad und Auto - exemplarisch andeuten.

Exkurs: Dem Radfahrer steht eine ganze Palette von Wegsystemen offen. Mit Ausnahme von Autoschnellstraßen und reinen Wanderpfaden kann er eine Fülle unterschiedlicher Straßentypen benutzen. Entschließt er sich gar, sein Fahrrad zu schieben, dann vergrößert sich sein Aktionsradius nochmals, was ihm dadurch erleichtert wird, daß er wegen geringer Abstellprobleme fast jederzeit in den Status des Fußgängers überwechseln kann. Von straßenspezifischen Infrastrukturangeboten wie Tankstellen, Reparaturwerkstätten etc. ist der Radfahrer fast völlig unabhängig, wenn er nur über ein wenig handwerkliches Geschick verfügt, um mit leicht mitführbarem Handwerkszeug und Ersatzteilen die selten auftretenden Pannen zu beheben.

Auf fast allen Straßen zu Hause, an relativ wenige Verkehrsregeln gebunden, behindert sein Fahrzeug bei mäßigem Tempo fast keinen seiner Sinne, die Welt um ihn herum wahrzunehmen. Die Augen vermögen neben den großen Formen der Landschaft im Vorüberfahren durchaus auch Details aus Natur- und Menschenwelt aufzunehmen. Die Maschine fährt so leise, daß man eine Fülle von Umweltgeräuschen, ja sogar die Stille hören kann. Und die in unserer städtischen Kultur so sehr unterdrückte und vernachlässigte Nase kann bei einer Radtour Feste feiern. Das gleiche gilt für den Tastsinn, denn der ganze Körper ist der unterschiedlichen Temperatur, den unterschiedlichsten Winden aus allen Himmelsrichtungen ausgesetzt. Und wie leicht läßt sich sogar der Geschmackssinn befriedigen: ein rascher Halt unter einem Baum läßt die durchfahrene Fremde sogar schmecken.

Gerade diese Möglichkeit zum langsamen Fahren und leichten Halten ist auch der Grund für Kontakte zu den Mitmenschen. Hugo Meier beleuchtet in seinem für unsere Fragen so bedeutsamen Bericht über eine Radtour in der Bretagne auch diesen Aspekt: "bei unzähligen Gelegenheiten fangen die Gespräche immer gleich an: 'Sie sind per Fahrrad unterwegs! Ist das nicht viel zu anstrengend?' - 'Es geht schon, mir pressiert's ja nicht.' - 'Woher kommen Sie denn mit Ihrem Fahrrad?' - 'Von Concarneau, und ich fahre immer der Küste entlang noch um die ganze Bretagne.' Darauf folgt ein kurzes Schweigen - unsicherer, musternder Blick von meiner Gestalt über das Fahrrad zum Rucksack und dann mit einem breiten anerkennenden Lachen wieder zu mir zurück.... durch diese Art zu reisen, al-

lein und per Velo, ergeben sich am leichtesten Kontakte mit ganz verschiedenen Leuten, von kleinen aufmunternden Zurufen über die Straße bis zu Einladungen zum Essen am Familientisch und zum Übernachten im Gastzimmer oder im Stroh" [11]. Meier weist hier ausdrücklich noch auf eine weitere Bedingung der Erleichterung von Kontakten mit fremden Menschen hin: das allein Fahren. Er verzichtet damit auf die durchaus auch interessante Geselligkeit von Mitreisenden - die Goethe auf dem öffentlichen Brenta-Schiff im Auge hat - gibt aber dafür den fremden Menschen die Möglichkeit, leicht mit ihm Verbindung aufzunehmen. Einem fremden Radler kann man zurufen, zuwinken, ihn zum Essen und Übernachten einladen - schon mit einer kleinen Radlergruppe erschwert man sich solche Kontakte sehr.

Die bisherigen Überlegungen könnten uns vielleicht dazu verführen, nun das Fahrrad als das einzig richtige, weil die Welt sehr vielfältig erschließende Reiseverkehrsmittel zu preisen. Gerade vor dieser Einseitigkeit bewahrt uns Goethe, wenn er zum Nachdenken darüber auffordert, ob das gewählte Verkehrsmittel dem zu durchquerenden Raum angemessen sei. Diese Frage ist freilich erst dann sinnvoll, wenn der in Betracht gezogene Raum für mehrere Verkehrsmittel erschlossen ist und wenn in der Konkurrenz einzelner Verkehrsmittel nicht eines eindeutig dominiert. So kann der Radler zwar in der Großstadt auch fahren, aber er wird kaum einen der oben erwähnten Genüsse haben, sondern er muß froh sein, wenn er bei den allen Verkehr beherrschenden Autos überhaupt lebend sein Ziel erreicht. Für ihn kommen eigentlich nur relativ verkehrsarme, lokker besiedelte Landschaften in Frage, deren Bodenrelief nicht allzu hohe Anforderungen an seine körperliche Kondition stellt, denn sonst werden während des Fahrens alle Kräfte von der Aufgabe der Raumüberwindung aufgesogen und für den Weltgenuß bleiben bestenfalls die Pausen und die abendliche Rast. - Wenn es ein Teilgebiet der Reisekunst ist, die Verkehrsmittel adäquat auszuwählen, d.h. in vielen Fällen sie bewußt zu mischen, dann ist es sinnvoll, hier noch ein zweites Vehikel, das von den Bundesdeutschen am häufigsten zur Reise benutzte, das Auto, mit "goetheschem" Blick zu betrachten.

Für den Fahrer eines Pkw ist die Welt im Rahmen der für sein Fahrzeug gebauten Straßen erschlossen. Damit stehen ihm zwar ungeheure Räume offen, aber längst nicht alle. Mit seiner komplizierten, auf fortlaufende Treibstoffzufuhr angewiesene Maschine ist er auf die infrastruktu-

---

11) Hugo Meier: Die Bretagne - Frankreichs wilde Halbinsel, in: NZZ, 1.7.1976, Fernausgabe Nr. 150, S. 29

rellen Angebote der durch Straßen erschlossenen Welt - Tankstellen, Reparaturwerkstätten seiner Automarke usw. - gefesselt. Zumindest in "europäisierten" Ländern hat er sich einem recht umfangreichen und eindeutigen Verkehrsreglement zu unterwerfen, das einen reibungslosen Verkehrsfluß, aber nicht einen optimalen Weltgenuß des einzelnen Fahrers ermöglichen soll. Je nach Verkehrsdichte, Straßenzustand, Qualität des Wagens und Fahrtüchtigkeit des Fahrers wird dessen Welt-Aufmerksamkeit vom Fahrvorgang aufgesogen - häufig greift das auch auf die Mitfahrenden über. Die Möglichkeiten, aus diesem Raumdurchquerungssystem in ein anderes umzuwechseln, sind oft sehr erschwert: denn man muß für seine Maschine erst einmal einen Abstellplatz finden.

Die sinnliche Wahrnehmung der Außenwelt ist fast ganz auf den optischen Bereich eingeschränkt. Das Eigengeräusch des Wagens ist meist so groß, daß nur sehr laute Signale aus der Außenwelt im Wagen gehört werden können. Der Geruchssinn hat in der Regel nur die Aufgabe, "auffällige " Gerüche der eigenen Maschine zu überwachen und ermöglicht dem Fahrer, unter den Abgasen der anderen motorisierten Verkehrsteilnehmer zu leiden. Nur starke Außengerüche sind überhaupt wahrnehmbar. Ebenfalls werden nur extreme Klimawerte im Wageninneren spürbar, alle "mittleren" Sinneseindrücke dieser Art entfallen.

Dieser relativen Ein-Sinnigkeit in der Weltwahrnehmung des Autofahrers entspricht seine hochgradige Isolation von den Mitmenschen. Im Grunde nimmt er sie nur als Verkehrsteilnehmer wahr, zu denen er in juristisch recht eindeutig konstruierten Beziehungen steht. Das wirkt sich auch auf seine Signalpalette zur Aufnahme von Kontakten nach Außen aus. Hupe und Lichtzeichen sind die offiziell zugelassenen Signale; mit humanen Gesten,-einem fremden, neben ihm stehenden Autofahrer zulächeln, zuwinken - fällt er völlig aus dem Rahmen und kann die Reaktion der anderen nur schwer antizipieren. Und dem Außenstehenden geht es ähnlich. Wer will schon einem Autofahrer Ermunterungen zurufen? Wer hält ihn an, um ihn zu einem Mittagessen einzuladen? Wer kann mit dem Vorbeifahrenden ein unschuldiges Gespräch anfangen? Vielleicht ist diese merkwürdige Einsamkeit des Autofahrers, in Verbund mit der Unermüdlichkeit seiner Maschine, der Grund für das von vielen beklagte Rasen, "Kilometerfressen" und Nicht-Anhalten-Können. Dabei erstreckt sich diese Isolation nicht nur auf die Sozialkontakte zwischen dem Autofahrer und den Nicht-Insassen seines Wagens, sondern auch auf die Insassen. Nur der Allein-Fahrer, der Tramper mitnimmt, hat auf der Reise die Möglichkeit, mit Fremden Bekanntschaft zu machen. Wer in seinen Wagen nur Bekannte aller Grade lädt, erfährt auch auf der Reise nur "Bekanntes": die Goetheschen Chancen auf dem Brenta-Schiff hat er nicht.

> Vor der Gefahr, mit unserem Nachdenken gänzlich in unfruchtbare Nostalgie zu versacken, rettet uns wiederum Goethes Hinweis auf die Adäquatheit zwischen Reiseverkehrsmittel, zu durchquerendem Raum und Reisezweck. Wie dankbar ist der moderne Mensch, wenn er öde Vorstädte rasch und weltenthoben mit dem Auto durchqueren kann, wenn ihm Autobahnen eine schnelle und reizarme Flucht in bessere Gegenden ermöglichen. Und welche Genüsse, ja geradezu rauschhafte Zustände, Autofahrten durch weites offenes Land gewähren können, machen viele Regisseure in eindringlichen Filmsequenzen uns Heutigen sichtbar. - Eine Reisekunstlehre hat also nicht einzelne Verkehrsmittel zu favorisieren, sie muß nur die spezifischen Leistungen der einzelnen Vehikel herausarbeiten.

2.3.4 Unterkunft und Verpflegung

Von Carlsbad bis Rom benutzt Goethe bei kurzen Aufenthalten eben die Unterkünfte, die an der Strecke liegen und von den Kutschern angefahren werden. Häufig ist er mit diesen "Motels" sehr unzufrieden. Aus Peragia klagt er Charlotte: "Zwey Abende hab ich nicht geschrieben, es war nicht möglich, unsere Herbergen waren so schlecht, daß an kein Auslegen eines Blatts zu denken war" [1]. Im schönen Vicenza möchte er gerne bleiben, "aber freilich nicht im Wirtshause, aber gut eingerichtet irgendwo und sichs dann wohl sein lassen" [2]. Nur einmal lobt er vor Rom eine Unterkunft, die "Königin von England", ein Hotel unweit vom Markusplatz in Venedig.

In Rom freilich, dem Ziel seiner Reise, wählt er seine Unterkunft mit genauem Bedacht und spricht in seinen Briefen mehrmals über das Glück seines Fundes. Gleich an dem Abend nach der Ankunft notiert er für Charlotte: "Ich bin zu Tischbein gezogen und habe nun auch Ruhe von allem Wirtshaus und Reiseleben" [3]. Am Tage darauf, im ersten großen Schreiben an den Weimarer Freundeskreis,

---

1) an Frau v. Stein, Perugia, 25.10.1786, S. 294

2) an Frau v. Stein, Vicenza, 20.9.1786, S. 227

3) an Frau v. Stein, Rom, 30.10.1786, S. 304

beschreibt er auch seine Unterkunft: "Für mich ist es ein Glück daß Tischbein ein schönes Quartier hat, wo er mit noch einigen Malern lebt. Ich wohne bey ihm und bin in ihre eingerichtete Haushaltung mit eingetreten, wodurch ich Ruh und häuslichen Frieden in einem fremden Lande genieße.Die Hausleute sind ein redliches altes Paar, die alles selbst machen und für uns wie für Kinder sorgen. Sie waren gestern untröstlich als ich von der Zwiebelsuppe nicht aß, wollten gleich eine andere machen u.s.w. Wie wohl mir dies aufs Italiänische Wirthshausleben tut, fühlt nur der der es versucht hat. Das Haus liegt im Corso, keine 300 Schritte von der Porta del Popolo" [4]. Im Privatbrief an Charlotte für den gleichen Posttag erwähnt er nochmals seine Unterkunft: "Ein großes Glück ist mir mit Tischbein zu leben und bey ihm zu wohnen, in treuer Künstlergesellschaft, in einem sichern Hause, denn zuletzt hatt ich doch das Wirthshausleben satt" [5]. Und fünf Wochen später bestätigt er diesen ersten positiven Eindruck über seine Wohnung in einem Brief an Frau v. Stein: "Übrigens geht es mir sehr gut, ich habe bequeme und sichre Wohnung und die beste Einleitung zu allem und in alles was ich sehn will" [6].-Wie bedeutsam für ihn eine sorgfältig gewählte Unterkunft für seine Art der Welterschließung ist, erhellt eine Briefstelle aus Neapel. Er schreibt dort an Frau v. Stein: "Nun sollt ich dir auch von meiner Reise auf Pest, von Neapel und was alles vorkommt schreiben und Rechenschaft geben, es ist aber beynahe unmöglich, denn der Strom der Menge und die Zerstreuung reißt auch den Gesetztesten mit fort, besonders wenn man sich nicht einrichtén kann und das Lokanden Leben dazu kommt" [7].

---

4) an den Weimarer Freundeskreis, einem Schreiben an Frau v. Stein beigelegt, Rom, 1.11.1786, S. 306

5) an Frau v. Stein, Rom, 7.11.1786, S. 307

6) an Frau v. Stein, Rom, 16.12.1786, S. 322

7) an Frau v. Stein, Neapel, 25.5.1787, S. 360

Goethe schätzt an seinem Quartier eine Reihe von Aspekten, die des Nachdenkens durchaus wert sind. Besonders vermerkt er, daß er als Hausgenosse Tischbeins der "Ruhe und des häuslichen Friedens im fremden Lande genieße"; daß er in einem "sicheren Haus" in "sichrer Wohnung" lebe. Diese Sicherheit ist für den damaligen Italienreisenden sehr schätzenswert, denn Diebe und Mörder waren weder auf den Wegen noch in den Wirtshäusern eine Seltenheit. Diese Sicherheit ist aber auch in anderer Hinsicht bedeutsam: als Basis für ein unbesorgtes Aus-dem-Hause-Gehen. Und solche Unbesorgheit ist eine fundamentale Bedingung dafür, daß der Reisende sich in der Fremde überhaupt dieser Fremde öffnen kann. Schon Goethes Zeitgenosse, der neapolitanische Abbé Galiani, macht in einem Brief an Madame d'Epinay auf diese grundlegenden Zusammenhänge aufmerksam. Anläßlich des Voltaireschen Stücks über die Neugier schreibt er ihr: "Ich gestehe, er hat in allem recht; nur hat er vergessen einzusehen, daß die Neugier eine Leidenschaft oder, wenn Sie wollen, eine Empfindung ist, die in uns nur erregt wird, wenn wir uns völlig sicher vor jedem Risiko fühlen. Die geringste Gefahr benimmt uns alle Neugier, und wir beschäftigen uns nur noch mit uns selbst und unsrer eigenen Person" [8]. - Welcher Reisende kennt nicht die weltabschließende Wirkung von Ängsten!

Zu der Neugierde entbindenden Unbesorgtheit Goethes trägt auch das redliche alte Paar bei, das den in Junggesellenschaft lebenden Malern alle hauswirtschaftlichen Sorgen abnimmt und für sie wie Kinder sorgt. Goethe betont dieses Detail nach seinen Erfahrungen mit der kommerziellen Gastfreundschaft ausdrücklich. Umsorgt sein wie ein Kind, das heißt in diesem Zusammenhang, nicht dauernd den Blick auf den ökonomischen Aspekt der Existenz lenken müssen, wozu man bei vielen Unterkunfts- und Verpflegungsformen ständig verleitet wird, schätzen sich doch im kommerziellen Betrieb Wirt und Gast vor allem als Handelspartner ein. Gerade

---

8) Abbé Galiani: Briefe an Madame d'Epinay und andere Freunde in Paris. 1769-1781, übersetzt von Heinrich Conrad. Einleitung von Wilhelm Weigand, München 1970, S. 196

diesen Aspekt kann Goethe bei den redlichen Alten im Grunde vergessen. Die geradezu "elterliche Sorge" der Alten zeigt sich auch in ihrer Absicht, ganz den Wünschen ihrer Gäste gerecht zu werden und ihnen eine sie nicht belastende Kost zu bieten - auch das eine von Goethe oft erwähnte, bedeutsame Reiseäußerlichkeit für einen freien Weltgenuß.

Doch seine Wohnung rühmt Goethe nicht nur als sichere Stätte, sondern auch wegen der "treuen Künstlergesellschaft", mit der er dort zusammenleben kann. Sie sind für ihn Kenner der Stadt, die ihn gerne führen; fortwährende Gesprächspartner in seinem Ringen um die fremde Stadt; Freunde für Gespräche aller Art; Arbeitskollegen, die wie er als Maler sich mit der Welt auseinandersetzen. In ihrer Wohngemeinschaft herrscht eine freie, aufmunternde Arbeitsatmosphäre. In vielen Zeugnissen bekennt Goethe seine Dankbarkeit für das Glück der bei Tischbein genossenen Geselligkeit, die ihm genau das von ihm gewünschte Verhältnis von Weltabgeschiedenheit und Weltoffenheit ermöglicht und ihm als Alleinreisenden einen psychischen Rückhalt gibt, der ihm für sein ungeheures Sehpensum unerläßlich ist.

Noch einen weiteren Aspekt seiner Unterkunft hält Goethe für erwähnenswert: daß er sich dort "einrichten" kann. Auch das ist in zwei Richtungen bedeutsam. Zum einen kann er das von ihm Mitgebrachte nach seinem Geschmack unterbringen - Tischbeins Zeichnung von Goethes römischem Studio [9] zeigt seinen Koffer und seine Bücher - zum andern aber kann er nach und nach die von ihm angeeignete Fremde bei sich im Zimmer aufnehmen. So hängen einige Zeichenstudien an der Wand, und auf dem Bücherregal stehen die erworbenen Abgüsse von Antiken, denen Goethe ja geradezu bildende, den Menschen veredelnde Kräfte zuspricht. - Ein vom Fremden noch einrichtbares Zimmer kann fortlaufend sinnlich greifbares Zeugnis von dem Stadium der Auseinandersetzung dieses Menschen mit der ihn umgebenden Fremde ablegen.

Auch in der bedachten Wahl von Verpflegung und Unterkunft erweist sich Goethe als ein viele Aspekte berücksichtigender Reisekünstler, von dem eine moderne Reisekunstlehre eventuell Impulse empfangen könnte.

---

9) Goethe an Frau v. Stein, a.a.O., nach S. 328

2.3.5 Reisezeitpunkt - Gliederung der Reise - Reisedauer

Goethe bricht im September von Carlsbad nach Italien auf, um noch sicher vor dem Wintereinbruch über die Alpen zu kommen. Dieser äußerliche Anlaß für die Terminierung seiner Abreise ist aber völlig marginal gegenüber dem Umstand, daß Goethe allen seinen Briefpartner beteuert, daß es im Kontext seines Lebens hohe Zeit für seinen Aufbruch gewesen sei. Nach ein paar venezianischen Tagen öffnet er gegenüber Charlotte sein Herz: "Jetzt darf ich's sagen, darf meine Kranckheit und Torheit gestehen. Schon einige Jahre habe ich keinen lateinischen Schriftsteller ansehen, nichts was nur ein Bild von Italien erneuerte berühren dürfen ohne die entsetzlichsten Schmerzen zu leiden. ... Hätt ich nicht den Entschluß gefaßt, den ich jetzt ausführe; so wär ich rein zu Grunde gegangen und zu allem unfähig geworden, solch einen Grad von Reife hatte die Begierde diese Gegenstände mit Augen zu sehen in meinem Gemüt erlangt" [1]. Selbst gegenüber seinem Diener Seidel benutzt er das Bild von der Reife: "Diese Reise ist würcklich wie ein reifer Apfel der vom Baum fällt, ich hätte sie mir ein halb Jahr früher nicht wünschen mögen" [2]. Wie tief Goethe von dem καιρος seiner Reise überzeugt ist, erhellt auch der feierliche Beginn seines ersten Briefes an die Weimarer Freunde aus Rom: "Endlich bin ich in dieser Hauptstadt der alten Welt angelangt! Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verständigen Manne, vor funfzehn Jahren gesehen hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eignen Augen sehen und besuchen; so ist es gut daß mir diese Freude so spät zu Theil ward" [3].

So kann freilich nur ein Mensch reden, für den es selbstverständlich ist, daß sich das menschliche Leben in Epochen einteilen läßt,

---

1) an Frau v. Stein, Venedig, 10.10.1786, S. 274 f

2) an Seidel, Verona, 18.9.1786, S. 29 (Sophien-Ausgabe)

3) an die Weimarer Freunde, Rom, 1.11.1786, S. 305 (den Briefen an Charlotte als ostensibles Blatt beigelegt)

die, deutlich von einander abhebbar, jede ihre Stunde hat, die man treffen, aber auch versäumen kann - mit schwerwiegenden Folgen für das weitere individuelle Leben, die er eindrücklich genug angedeutet hat [4]. Von diesem Standpunkt aus wird eine Gliederung der Reise in Epochen zu einer sinnvollen und notwendigen Aufgabe, der sich Goethe schon deswegen mit Ernst unterzog, weil er die Zeit seines Außenbleibens bei seinem Aufbruch ja mit Bedacht unbestimmt gelassen hat. Fortlaufend verändert er die Gestalt seiner Reise, bis sie sich nach seinem eigenen Gefühl schließlich rundet.

Vor seiner Abreise aus Venedig schreibt er an Charlotte: "Die erste Epoche meiner Reise ist vorbey, der Himmel segne die übrigen und vor allen die letzte die mich wieder zu dir führen wird." Weiter unten deutet er die zweite schon an, wenn er vermerkt: "Wenn alles recht geht; so erhälst du dieses vor Ende Oktober und das Tagebuch der zweyten Epoche sollst du Ende November haben" [5]. Goethe betrachtet also seine Fahrt von Venedig nach Rom als eine weitere Epoche, deren Ergebnisse er nach seiner ersten römischen Seharbeit am 12. Dezember 1786 aus Rom absendet mit einer Bemerkung zu weiteren Vorhaben: "Seit ich in Rom bin hab ich nichts aufgeschrieben als was ich dir von Zeit zu Zeit geschickt habe. Denn da läßt sich nichts sagen, man hat nur genug erst zu sehen und zu hören. Man muß recht zum Schüler werden, wenn man einigen Vortheil von dem Aufenthalte haben will. Lebe wohl. Da ich nun Rom gesehen habe, will ich das übrige Gute in der Nähe und auf dem Weg noch danckbar mitnehmen und dann meinem liebsten Wunsche, mit dir zu seyn, wieder entgegen gehn" [6]. Eine so knappe Konzeption der Reise wird durch den Herzog unnötig gemacht, der

---

4) Eine solche Lebenskonzeption erwächst nur in Gesellschaften, die wie z.B. die feudal-ständische in den damals absolutistisch regierten Fürstentümern den einzelnen Menschen einen festen Platz zuweisen, der aber in bestimmten Positionen so "geräumig" ist, daß das dort lebende Individuum die Pflicht und die Möglichkeit fühlt, sich nach "eigenen" Gesetzen zu entwerfen und sein Leben zu gestalten.

5) an Frau v. Stein, Venedig, 13.10.1786, S. 278 f

6) an Frau v. Stein, Rom, 12.12.1786, S. 320

auf Goethes Bitte vom 3. November 1786 - "Die Dauer meines gegenwärtigen Aufenthalts wird von Ihren Winken, von den Nachrichten von Hause abhängen, bin ich einige Zeit entbehrlich; so laßen Sie mich das gut vollenden was gut angefangen ist und was jetzt mit Einstimmung des Himmels gethan scheint" [7]. - positiv geantwortet haben muß. So kann er schon im Silvesterbrief 1786 an Herder schreiben: "Ich habe Zeither eine Pause im Sehen gemacht um das Gesehne würcken zu lassen. Nun fang ich wieder an und es geht trefflich" [8]. Sein römischer Aufenthalt nimmt unter der Gunst des Herzogs Formen an: ein erstes Sehen, drauf eine Pause, schließlich gestärktes Neusehen der gleichen Objekte. Und Frau von Stein gegenüber legt er in einem Brief vom gleichen Tag seine weiteren Pläne dar: "Damit du auch gleich etwas von der Verbesserung meines Zustandes fühlest, will ich dir vertrauen wie ich meine Reise einzurichten denke. Zwischen hier und Ostern seh ich was ich noch in Rom zu sehen habe, und Neapel. Nach Sizilien geh ich nicht; ich bin nicht vorbereitet genug, habe weder Geld noch Zeit genug. Den April und May bring ich auf meiner Rückreise bis an die Alpen zu. Den Juni und Juli durch die Schweitz, den Rhein hin, bis Frankfurt, und im August seh ich dich wieder. Gib mir deinen Segen zu diesem Vorhaben und verschließe dich nicht vor mir" [9]. Doch schon im Januar 1787 sieht für ihn die Welt wieder anders aus: "Der Herzog verlangt mich vor Weihnachten dieses Jahrs nicht zurück, ich erwarte was du mir schreibst, und führe meinen Plan sachte fort, um das meiste zu thun und auszulangen.
Da ihn die Weimarer Freunde zu einer Reise nach Neapel und Sizilien ermutigen, bezieht er beide Punkte nun in sein Vorhaben ein. An Herder schreibt er vor seinem Aufbruch in den Süden: "Von Rom geh ich gerne, ja es ist Zeit daß ich gehe um in froherer Welt zu verdauen und bey meiner Rückkehr soll die letzte Hand angelegt werden. Die Haupt-Massen sind angelegt und ich kann mein

---

7) an Carl-August, Rom, 3.11.1786, S. 40 f (Sophien-Ausgabe)
8) an J.G. Herder, Rom, 29. u. 30.12.1786, S. 108 (Sophien-Ausgabe)
9) an Frau v. Stein, Rom, 30.12.1786, S. 320
10) an Frau v. Stein, Rom, 25.1.1787, S. 339

ganzes Leben daran ausbilden" [11]. Die Reise nach Neapel und Sizilien wird so zu einer weiteren Epoche, über die er an Charlotte noch aus Palermo schreibt: "Ich kann dir nur wiederhohlen daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie stumpf aufgehört" [12]. Auch gegenüber dem Herzog vertritt er diese Meinung nach seiner Wiederkehr nach Neapel: "Für den ersten Anbiß habe ich nun Italien genug gekostet, wollte ich es mehr und gründlicher nutzen, so müßte ich in einigen Jahren wiederkommen, ich bin nur von Gipfel zu Gipfel geeilt und sehe nun erst recht was mir alles an Mittelkenntnissen fehlt. Daß ich Sizilien gesehen habe, ist mir ein unzerstörlicher Schatz auf mein ganzes Leben" [13]. Im Juni 1787 kehrt er gerne wieder nach Rom zurück. Charlotte schreibt er zu Beginn seines zweiten römischen Aufenthalts: "Ich muß nun mit Gewalt an die letzten vier Bände, und wie ich dir schon schrieb, müssen sie in Ordnung sein eh ich zu euch zurückkehre, auch haben sich neue Sujets zugedrängt die ich ausführen muß denn das Leben ist kurz. ... Wäre nur die Rückreise im Winter oder gegen den Winter nicht zu beschwerlich. Doch es mag werden" [14]. Der Herzog verlangt auch die Rückkehr im Winter nicht, sondern erwägt eine Weile sogar, Goethe zum Reisemarschall seiner nach Italien drängenden Mutter zu machen. So bleibt er den ganzen Winter über in Rom, arbeitet an der Gesamtausgabe seiner Werke und beginnt mit dem Studium der menschlichen Gestalt und diesbezüglichen Zeichenversuchen nochmals eine neue Epoche seiner Auseinandersetzung mit Rom, die er in einem großen, seine ganze bisherige Reise resümierenden Schreiben an den Herzog so charakterisiert: "Die Menschengestalt zog nunmehr meine Blicke auf sich ... Ich begab mich in die Schule, lernte ... zeichnen und nun fing ich erst an die Antiken zu verstehen. ... Die nächste Woche werden nun die vorzüglichen Statuen und Gemälde Roms mit frisch gewaschenen Augen besehen" [15].

---

11) an J.G. Herder, Rom, 17.2.1787, S. 188 (Sophien-Ausgabe)

12) an Frau v. Stein, Palermo, 18.4.1787, S. 354 f

13) an Carl-August, Neapel, 27.-29.5.1787, S. 221 (Sophien-Ausgabe)

14) an Frau v. Stein, Rom, 8.6.1787, S. 365

15) an Carl-August, Rom, 17. u. 18.3.1788, S. 357 (Sophien-Ausgabe)

An diese letzte römische Epoche sollte sich dann auch die letzte seiner Reise anschließen, die Rückkehr, die Goethe noch im März 1788 so selbstverständlich als Bestandteil seiner Reise ansieht, daß er den Herzog bittet: "daß Sie mir, nach meiner Ankunft, dem Gegenwärtigen den Urlaub gönnen wollten, den Sie dem Abwesenden schon gegeben haben. Mein Wunsch ist: ... mich an Ihrer Seite, mit den Ihrigen, in dem Ihrigen wiederzufinden, die Summe meiner Reise zu ziehen und die Masse mancher Lebenserinnerungen und Kunstüberlegungen in die drei letzten Bände meiner Schriften zu schließen" [16]. - Schon hier sei auf den merkwürdigen Umstand hingewiesen, daß Goethe - obgleich der Herzog seinem Beurlaubungswunsch weitgehend entsprochen hat - die "Italienische Reise" mit dem elegischen Abschied von Rom beendet. Gemäß dieser späteren Konzeption hat die Reise 22 Monate gedauert; nach der ursprünglichen Absicht muß man aber noch einige Monate der Wiedereingliederung in Weimar dazuzählen.

Für Goethe gibt es also einen Reisezeitpunkt, der maßgeblich nicht von außen vorgegeben wird, sondern mit der Entwicklung des Menschen, mit seiner Art der Auseinandersetzung mit der Welt übereinstimmen muß. Die Reise erscheint so als ein zu einem bestimmten Zeitpunkt unter spezifischen persönlichen Umständen notwendiges Heilmittel für die weitere Existenz dieses Menschen. - Ganz zweifellos hat Goethe das nicht für die einzig richtige und mögliche Begründung einer Reise im menschlichen Leben gehalten, aber er sieht wohl nur in einer so im Kontext eines Lebens unternommenen Reise am ehesten die Chance für eine tiefgreifende Umbildung und Neuformung des Subjekts. Von dieser Aufgabe her wird dann auch die anfängliche Unbestimmtheit der Dauer verständlich. Wer auszieht, sich selbst zu erneuern, kann nicht von vornherein angeben, wie lange er dazu benötigen wird. Ebenso ist diese Absicht auch die gliedernde Kraft einer solchen Reise, die dann in dem Maße Gestalt annimmt, als der Reisende durch die Auseinandersetzung mit der fremden Welt seinem Hauptziel spürbar nä-

---

16) an Carl-August, Rom, 17. u. 18.3.1788, S. 357 (Sophien-Ausgabe) Die Überzeugung Goethes, daß die Heimkunft und Wiedereingliederung in Weimar zur Reise gehöre, ja eigentlich deren Probe sei, erhellt ein Vorschlag von ihm, den er im August 1787 dem Herzog aus Rom unterbreitet: Goethe an Carl-August, Rom, 11. August 1787, BW, S. 94

her kommt: er kann von seiner Aufgabe her, gleichsam von innen, von seinen eigenen Bedürfnissen ein Programm für die Reise entwerfen. Und schließlich ist die Absicht, neu geboren nach Hause zu kommen, auch der Grund, weshalb die Heimkehr ein unablösbarer Bestandteil der Reise sein muß, denn nur zu Hause kann sich der subjektiv gespürte Reiseerfolg bewähren. - Vielleicht kann dieser Blick auf die uns so radikal fremde Reisekonzeption Goethes helfen, die modernen Überlegungen zum Reisezeitpunkt, zur Dauer und Gliederung einer Reise überhaupt erst in ihrer historischen **Bedingtheit** zu erkennen. Das wird uns freilich erst richtig möglich, durch einen Einblick in die ökonomischen Bedingungen dieser Goetheschen Reise.

2.3.6 Das ökonomische Fundament von Goethes Reise nach Italien

Obleich Goethe auch Briefe seines Gönners, des Herzogs Carl-August, beim großen Brandopfer von 1797 [1] vernichtet hat, können wir uns durch seine Briefe an diesen und durch andere Zeugnisse ein recht genaues Bild von der häufig gänzlich verschwiegenen ökonomischen Basis seiner meisterlichen Reise machen.

Als weimaranisches Kabinettsmitglied ist Goethe vom Herzog vierteljährlich besoldet worden. Bei seiner Abreise aus Carlsbad im September hat er das Herbstquartalgehalt in der Tasche, das ihm für den Rest des Jahres seine italienische Existenz sichert [2]. Im Januar 1787 erhält er in Rom den ersten Brief des Herzogs. Darin muß dieser ihm die Fortzahlung seiner Bezüge für ein ganzes Jahr zugesichert haben. In seinem Antwortschreiben deutet er das so an: "Wie sehr danck ich Ihnen, daß Sie mir so freundlich ent-

---

1) J.W. v. Goethe: "Briefe verbrannt". Tagebucheintrag vom 9. Juli 1797 in: J.W. v. Goethe: Tagebücher, hrsg. v. Peter Börner, 2. Ergänzungsband der Goethe-Gedenkausgabe, Zürich 1964, S. 211

2) Vgl. Goethe an Carl-August, Rom, 25.1.1788, S. 114 (BW)

gegen kommen, mir die Hand reichen und mich über meine Flucht, mein Aussenbleiben und meine Rückkehr beruhigen" [3]. Ein paar Tage später entdeckt er seiner Geliebten den Umfang der herzoglichen Gabe: "Vom Herzog habe ich einen Brief von Maynz, ... Der Herzog verlangt mich vor Weihnachten dieses Jahrs nicht zurück" [4].

Die Größe dieses Geschenks stimmt Goethe nachdenklich, und vor seiner Geliebten rechtfertigt er dessen Annahme mit folgenden Überlegungen: "Vom Herzog habe ich einen Brief von Maynz, so mild, wohltätig, schonend, aufmunternd und herzlich, daß mir auch von dieser Seite meine Lage die glücklichste scheinen müßte. Und sie wird es seyn, sobald ich an mich a l l e i n dencke, wenn ich das, was ich solang für meine Pflicht gehalten, aus meinem Gemüthe verbanne und mich recht überzeuge: daß der Mensch das Gute das ihm widerfährt, wie einen glücklichen Raub dahinnehmen und sich weder um Rechts noch Lincks, vielweniger um das Glück und Unglück eines G a n z e n bekümmern soll. Wenn man zu dieser Gemüthsart geleitet werden kann; so ist es gewiß in Italien, besonders in Rom. Hier wo in einem zusammensinckenden Staate, jeder für den Augenblick leben, jeder sich bereichern, jeder aus Trümmern sich wieder ein Häusgen bauen will und muß" [5]. - Goethe, der Kenner und Verfechter der europäischen Aufklärung; Goethe, der gesellschaftskritische Autor des "Werther"; Goethe, der Minister, der durch eine entsprechende Finanzpolitik zum Glück der Untertanen in dem kleinen absolutistisch regierten Herzogtum beitragen will [6] - dieser Mann nimmt am Vorabend der Französischen Revolution mit vollem Bewußtsein ein fürstliches Geschenk an, das aus all jenen gesellschaftlichen Bedingungen erwächst, die er theoretisch bis dahin bekämpft hat. Und er tut das um seiner besonderen Art von Bildung willen; weil er genau weiß, daß nur ein solch fürstliches Geschenk des vollen, gleich-

---

3) Goethe an Carl-August, Rom, 13.-20.1.1787, S. 80 (BW)

4) an Frau v. Stein, Rom, 25.1.1787, S. 338 f

5) an Frau v. Stein, Rom, 25.1.1787, S. 338 f

6) Vgl. dazu die Einleitung von Willy Flach in: Goethes amtliche Schriften. Veröffentlichung des Staatsarchivs Weimar, hrsg. von Willy Flach, Band I, Weimar 1950, S. XXVII ff

sam unbegrenzten Müßigganges die Möglichkeit zur Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte geben kann. - Als Carl-August ihm im Sommer 1787 bedeutet, daß er noch einen weiteren Winter in Italien bleiben könne, dankt er ihm mit den Worten: "Für Ihren lieben werthen Brief, mit dem Sie mich erfreut haben, dancke ich auf das herzlichste, Sie krönen dadurch das Glück das ich hier genieße und beruhigen mich auf alle Weise. Sie geben mir Raum daß ich erst recht mein werden kann und sondern mich von Ihrem Schicksale nicht ab, möge sich Ihnen alles zum Besten wenden" [7].

Doch nicht nur Goethe hat um die Problematik dieses Geschenks und damit um die Fragwürdigkeit der auf ihm aufruhenden Bildungskonzeption im Horizont der damaligen Zeit gewußt. Auch andere seiner Weimarer Umgebung haben darüber nachgedacht. So schreibt der vom "Schicksal" längst nicht so begünstigte Schiller im Dezember 1787 aus Weimar an seinen Freund Körner: "Goethens Zurückkunft ist ungewiß und seine ewige Trennung von Staatsgeschäften bei Vielen schon wie entschieden. Während er in Italien malt, müssen die Voigts und Schmidts für ihn wie die Lasttiere schwitzen. Er verzehrt in Italien für Nichtstun eine Besoldung von achtzehnhundert Talern, und sie müssen für die Hälfte des Geldes doppelte Lasten tragen" [8].

Die Fortbezahlung der Bezüge an den in Italien Weilenden ist nur die eine Seite des herzoglichen Geschenks [9]. Die von Goethe angedeutete "Krönung seines Glückes" - von Schiller durch den Wei-

---

8) a) Schiller an Körner, Weimar, 19.12.1787, in: Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen. Auch eine Lebensgeschichte. Zusammengestellt von Wilhelm Bode. Im alten Reiche 1749-1803, Reprint Bern 1969, S. 366
   b) zu diesem Vorwurf Schillers vgl.: Goethe an Carl-August, Neapel, 27.-29.5.1787, S. 226 (Sophien-Ausgabe)

9) Über Goethes Ausgabenwesen informiert genau: Goethe an Carl-August, Rom, 25.1.1788, S. 114 (BW)

marer Hofklatsch offensichtlich früh in Erfahrung gebracht - hat darin bestanden, daß der Herzog seiner Bitte, ihn von seiner bisherigen "Inkumbenz" zu entbinden, entsprochen und ihn im voraus von fast allen seinen Pflichten befreit hat, ohne ihn aus seinen Diensten, d.h. aus seiner Besoldung zu entlassen. - Das ist der "Raum", in dem Goethe er selbst werden und die Früchte der Reise genießen können sollte [10].

Nun erst wird uns Heutigen die restlose Vergangenheit dieser Reiseweise bewußt. Wir sind vor jeder naiven Bewunderung gefeit, da wir den "Preis" dieser Reise kennen. Wir können sie nicht mehr unreflektiert zur Nachahmung empfehlen.

2.4 Goethes Auseinandersetzung mit der Welt während seiner italienischen Reise

Bislang haben wir die merkwürdige "voritalienische" Lebenskonstellation Goethes beleuchtet, zu der auch seine früh geförderte Reiselust, seine schon in der Kindheit angelegte Italiensehnsucht und seine reiche Reiseerfahrung in Deutschland, Frankreich und der Schweiz gehören. Wir haben gesehen, wie genau Goethe seinen Aufbruch geplant hat und was er sich im Grunde von seiner Reise verspricht. Um seine Absicht zu erreichen, hat er auch die Äußerlichkeiten seines Reisens in der Fremde nach vielen Seiten hin bedacht und wir begreifen diese jetzt schon als unabdingbare Bestandteile seiner Reisekunst. - Damit haben wir uns eine Basis geschaffen, von der aus wir nun eine Betrachtung seiner eigentlichen Reisearbeit - die Auseinandersetzung mit der Welt um seiner Wiedergeburt willen - versuchen können. Dabei geht es uns nicht darum, ein allgemeingültiges Exempel wahrer Reisekunst darzustellen,

---

10) Vgl. Goethe an den Herzog, Neapel, 27.-29.5.1787, S. 224 ff (Sophien-Ausgabe)

sondern um das Kennenlernen einer Reisearbeit, deren Eigentümlichkeit und Vergangenheit uns Heutige zum Nachdenken anregen kann.

2.4.1 Der an seiner Zeit leidende "Nordländer" sucht Heilung im "Süden"

Für die Art, wie Goethe sich mit der italienischen Realität der Jahre 1786-88 auseinandersetzt, ist der Grund entscheidend, der ihn zum Aufbruch treibt: Goethe ist mit sich selbst gänzlich unzufrieden, weil er an seiner Zeit, d.h. konkret an seinen Weimarer Lebensverhältnissen leidet. Diese Art von Leiden entdeckt er auch bei Palladio und schreibt darüber an Charlotte: "Palladio war so von der Existenz der Alten durchdrungen und fühlte die Kleinheit und Enge seiner Zeit, in die er gekommen war, wie ein großer Mensch, der sich nicht hingeben, sondern das Übrige soviel als möglich nach seinen edlen Begriffen umbilden will" [1]. In einem anderen Brief an seine Geliebte - nach ein paar Tagen südlichen Lebens-drückt er es unverschlüsselt aus: "Wie ich aber auch fühle was wir in den kleinen Souverainen Staaten für elende einsame Menschen seyn müssen weil man, besonders in meiner Lage, fast mit niemand reden darf, der nicht was wollte und mögte" [2]. Wie tief dieses Leiden Goethe schon angegriffen hatte, ersehen wir aus einem Brief an Charlotte, in dem er die Schwere seiner "Krankheit" als Grund für seine lange Trennung von ihr angibt: "... ich habe nur eine Existenz, diese hab ich diesmal ganz gespielt und spiele sie noch. Komm ich leiblich und geistlich davon, überwältigt meine Natur, mein Geist, mein Glück, diese Krise, so ersetz ich dir tausendfältig was zu ersetzen ist. - Komm ich um, so komm ich um, ich war ohnedies zu nichts mehr nütze" [3].

Von diesem Leiden hofft er sich in Italien zu befreien; freilich

---

1) an Frau v. Stein, Venedig, 3.10.1786, S. 254

2) an Frau v. Stein, Vicenza, 25.9.1786, S. 235

3) an Frau v. Stein, Rom, 20.1.1787, S. 333

nicht durch das damals "gegenwärtige" Italien. Das sagt auch noch der die "Italienische Reise" aus seinen Unterlagen zusammenstellende Goethe ganz deutlich, und zwar wiederum anläßlich seiner Auseinandersetzung mit Palladios "göttlichen" Werken: "Wie sich die Basilika des Palladio neben einem alten mit ungleichen Fenstern übersäten, kastellähnlichen Gebäude ausnimmt ... ist nicht auszudrücken, und ich muß mich schon auf eine wunderliche Weise zusammenfassen; denn ich finde auch hier leider gleich das, was ich fliehe und suche, nebeneinander" [4]. - Diese wunderliche, ihm Heilung von seinen Leiden ermöglichende Weltauffassung wollen wir nun skizzieren.

2.4.2 Goethes "Abstraktion" von Italien

Goethe geht als Suchender mit einem genau umrissenen Fragekonzept auf Reisen. Er gibt sich dabei nicht der Illusion hin, daß die von ihm gesuchten Antworten und Bestätigungen ihm im damaligen Italien in die Augen springen, sondern er weiß, daß er eine anstrengende, aktive Sehleistung vollbringen muß - in einem Brief an Charlotte spricht er einmal von "seiner Weltschöpfung" [1] - um den von ihm als Gegenbild zum jämmerlichen Norden konzipierten "südlichen", und damit eigentlich humanen Lebenstypus aus der damalig gegenwärtigen italienischen Realität herauszufiltern oder, wie er sagt, zu "abstrahieren". Sein diesbezüglich aktives, bewußt auswählendes Vorgehen setzt er schon in Vicenza seiner Geliebten auseinander: "Der Genuß auf einer Reise ist wenn man ihn rein haben will, ein abstrackter Genuß, ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich bey Seite bringen. ... Dann hab ich einen reinen bleibenden Genuß und um dessentwillen bin ich gereißt, nicht um des augenblicklichen Wohlseyns und des Spaßes

---

4) Goethe: Italienische Reise, S. 53 (Hamburger Ausgabe)

1) an Frau v. Stein, Auf dem Brenner, 8.9.1786, S. 184

willen" [2].

Diese bewußte, rigorose Selektion, diese "Schöpfung" seines Italienbildes gelingt ihm seinen eigenen Aussagen nach vollständig. Schon in Vicenza, nach etwa zweiwöchigem Abstraktionstraining, schreibt er an Frau v. Stein: "Noch einige Gebäude habe ich besehn und mein Auge fängt sich gut an zu bilden ... Was mich freut ist daß keine von meinen alten Grundideen verrückt und verändert wird, es bestimmt sich nur alles mehr, entwickelt sich und wächst mir entgegen" [3]. Ähnliches meldet er aus Terni, drei Tage vor seinem Einzug in Rom, auf das hin das ganze Vortraining angelegt gewesen ist: "Das bin ich gewiß und kann es sagen noch keine falsche Idee hab ich aufgepackt. Es scheint arrogant, aber ich weiß es, und weiß was es mich kostet nur das Wahre zu nehmen und zu fassen" [4]. Diese Mühen finden ihre Krönung in Rom; von dort teilt er den Weimarer Freunden den Triumph seiner Abstraktionstätigkeit mit: "Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man Theilweise in und auswendig kennt. ... wohin ich gehe find ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt, es ist alles wie ich mir's dachte und alles neu. - Ebenso kann ich von meinen Beobachtungen, meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedancken gehabt, nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend, daß sie für neu gelten können" [5].

Goethe sucht also in Italien eine Bestätigung seiner in der Heimat jahrelang mit sich herumgetragenen Ideen; seine Auseinandersetzung mit der Fremde ist nicht darauf angelegt, ihn total zu erschüttern, es ist nicht so, daß aus einem "nördlichen Saulus" plötzlich auf der Reise ein "südliches Paulus" wird; es handelt sich nur um eine Freilegung all dessen, was er schon ist, zu Hause aber der Umstände halber nicht sein kann. So ist auch sein Aus-

---

2) an Frau v. Stein, Vicenza, 25.9.1786, S. 236

3) an Frau v. Stein, Vicenza, 25.9.1786, S. 234

4) an Frau v. Stein, Terni, 27.10.1786, S. 302

5) an den Freundeskreis in Weimar, Rom, 1.11.1786 - eingebunden in die Briefe an Frau v. Stein, S. 305

ruf in Roveredo zu verstehen: "Es ist mir als wenn ich hier geboh-ren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandfahrt von einem Wahlfischfang zurückkäme" [6]. - Goethe meidet ängstlich alles, was ihn wirklich erschüttern könnte, was ihn in seinem Abstraktions-geschäft beeinträchtigen könnte. So schreibt er aus Rom an Carl-August: "In das lebendige Rom mag ich gar nicht hineinsehen, um mir die Immagination nicht zu verderben. Unmöglich kann es eine schlechtere Administration geben" [7]. Angesichts des Elends der von ihren Herren und Großkaufleuten ausgebeuteten Tiroler - nach einer idyllischen Schilderung des "südlichen" Lebens jen-seits des Brenners - schreibt er nur: "Von den Menschen wüßte ich nur weniges und wenig Erfreuliches zu sagen. ... Doch das ist überall dasselbe" [8]. Und gegenüber Herder begründet er sei-nen Widerwillen, in die Zänkereien des italienischen Alltags hineinzublicken so: "Und das sollte ich hier? da ich's zu Hau-se nicht mag, und ohne Zweck? - Nein! ich gehe nicht tiefer als nur um das auch zu kennen und dann mit Euch hinter der Kirche vergnügt zu seyn und Euch und mir die Lust in die weitere Welt zu benehmen. Ich will Rom sehn, das bestehende, nicht das mit jedem Jahrzehend vorübergehende" [9].

Wir brauchen uns hier nicht in eine Kritik dieses Sehkonzepts einzulassen, brauchen auch nicht das von Goethe auf diese Weise gewonnene Italienbild darzustellen [10] und dessen Fragwürdig-keit [11] herauszuarbeiten - all das leisten seit Generationen

---

6) an Frau v. Stein, Roveredo, 11.9.1786, S. 196

7) an Carl-August, Rom, 13.-20.1.1787, S. 139 (Sophien-Ausgabe)

8) Goethe: Italienische Reise, S. 38 f (Hamburger Ausgabe)

9) a) an J.G. Herder, Rom, 29.12.1786, S. 109 (Sophien-Ausgabe)

b) Zwei Quellen belegen besonders deutlich, wie intensiv sich Goethe trotzdem mit der damaligen italienischen Gegenwart beschäftigt hat:
1. Goethe an Frau v. Stein, Venedig, 29.9.1786, S. 246
2. Kardinal Graf Herzan an Fürst Kaunitz, Rom, 3.3.1787, in: Goethes Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang. Auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherrn von Biedermann ergänzt und hrsg. von Wolfgang Herwig, I. Band 1769--1805, Zürich/Stuttgart, 1965, S. 414 f

10) Dazu Emil Staiger, a.a.O., S. 7 ff

11) Egon Friedell: Kulturgeschichte der Neuzeit, 3. Buch, 2. Kap.: Die Erfindung der Antike, München 1974, S. 786 ff

Goetheforscher aller Disziplinen. Uns ist wichtig, bei Goethe zu lernen, daß das auf Reisen von der Welt Gesehene, das durch Reisen erreichbare Welt-Bild, auch Frucht einer ganz bewußten, aktiven Seh- und Selektionsleistung sein kann, die ihrerseits in einem von dem Reisenden entworfenen Welt-Abstraktions-Konzept begründet ist, dessen, von Goethe ebenfalls bedachte Relativität, wir nun näher betrachten wollen.

2.4.3 Goethes Ortung seines italienischen Seh- und Reisekonzepts

Goethe hat sein Reisekonzept nicht nur genau umrissen, sondern auch in vieler Hinsicht relativiert. Schon oben haben wir angedeutet, daß er in seinem eigenen Bildungsgang, sich erst in diesen späten Jahren für reif gehalten hat, mit Gewinn allein nach Rom zu reisen. Diesen, ihm nun erst möglichen Gewinn, weiß er ebenfalls abzuschätzen und in seiner Konzeption eines wahrhaft lebenslangen Lernens den gebührenden Platz anzuweisen: "Da ich keine vollständige Idee von Italien mitnehmen kann, will ich wenigstens das was ich sehe mit eignen Augen und nach eigner Art sehen. Es wird mir mit diesem Lande wie mit meinen Lieblingswissenschaften. Auf den ersten sichern Blick kommt alles an, das übrige gibt sich, und durch Schrifft und Tradition hat man keinen sichern Blick. Nun aber werd ich gern lesen und hören und was sich hieraus bezieht sammlen, denn ich kann nun etwas dabey denken ich kann es beurtheilen" [1]. Er glaubt also nicht - auch nach vielmonatigem Aufenthalt - Italien durch diese Reise zu kennen; er will mit diesem Land nicht "fertig" werden; er traut sich nur zu, Grundlagen für eine lebenslange vielseitige Beschäftigung und Freude an diesem Lande zu erreisen.

---

1) an Frau v. Stein, Rom, 29.12.1786, S. 326

Doch Goethe vermag sein Unternehmen nicht nur in Relation zu seinem eigenen Leben und seinen eigenen Bildungsbemühungen zu bringen. Als wirklicher Kenner der allgemeinen Reiseliteratur seines Zeitalters und der Italien-Literatur im besonderen [2] weiß er durchaus um die Position seines Konzepts zu anderen - für ihn gleichrangigen und unersetzlichen. Das wird schon aus einem Trienter Brief an Charlotte deutlich, wenn er ihr wegen seines allzu kurzen Aufenthalts in Bozen schreibt: "... ich hätte mich gern ein wenig umgesehen und alle die Produckte beleuchtet, die sie hier zusammenschleppen. Doch das ist mein Trost, alles das ist gewiß schon gedruckt. In unsern statistischen Zeiten braucht man sich um diese Dinge wenig zu bekümmern, ein andrer hat schon die Sorge übernommen, mir ists nur jetzt um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die mir kein Buch und kein Bild geben kann, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme und daß ich meinen Beobachtungsgeist versuche" [3]. Er kennt dank seiner von ihm eifrig benutzten statistischen Reisehandbücher, welche Seharbeit andere Reisende schon vor ihm geleistet haben [4]. Nur deswegen hält er sich überhaupt für berechtigt, seine eigene "wunderliche Weise" zu erproben. Diese hebt er aber nicht nur von den statistischen Reisenden ab, sondern auch von dem damals tonangebenden, in ganz Europa Mode gewordenen Sehkonzept von Lawrence Sterne: "Seit Sternes unnachahmliche "Sentimentale Reise" den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reisebeschreibungen fast durchgängig den Gefühlen und Ansichten des Reisenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich so viel als möglich zu verleugnen und das Objekt so rein als nur zu tun wäre, in mich aufzunehmen" [5].

Da er in der Absicht reist, seinen nordischen Landsleuten den von ihm aus Italien gefilterten Typus "südlicher Humanität" als Zielbild vor Augen zu halten, vermag er sein Konzept auch noch als spe-

---

2) Vgl. dazu die Liste der von Goethe zur Redaktion der "Italienischen Reise" benutzten einschlägigen Italien-Literatur: a.a.O., Hamburger Ausgabe, S. 701 ff

3) an Frau v. Stein, Trient, 11.9.1786, S. 195

4) an Frau v. Stein, Rom, 24.11.1786, S. 312

5) Zitiert nach Stegmeyer, a.a.O., S. 470

zifisch "nördliches" zu orten. So bemerkt er - nachdem er eine Idylle "südlichen" Lebens aufs Papier gebracht hat - gegenüber seiner Geliebten: "Wenn das alles jemand läse, der im Mittag wohnte, vom Mittag käme, er würde mich für sehr kindisch halten" [6]. - Goethes ganzes Sehkonzept ist also nur im Hinblick auf seine nördliche Heimat sinnvoll; nur als "elender einsamer Mensch" aus einem kleinen Souverainen Staat muß er in den Süden fahren [7]. - Er relativiert also seine Reise auch kulturell, gesellschaftlich und historisch. Bei solchen Überlegungen kommen ihm allerdings auch Zweifel an der Richtigkeit seines Konzepts, d.h. an der Adäquatheit seiner Reiseweise in seiner Zeit. So schreibt er aus Venedig die bemerkenswerten Sätze an seine Geliebte: "Auf dieser Reise hoff ich will ich mein Gemüth über die schönen Künste beruhigen, ihr heilig Bild mir recht in die Seele prägen und zum stillen Genuß bewahren. Dann aber mich zu den Handwerkern wenden, und wenn ich zurückkomme Chymie und Mechanik studieren. Denn die Zeit des Schönen ist vorüber nur die Not und das strenge Bedürfnis erfordern unsere Tage" [8].

Goethe weiß also als Zeitgenosse der anbrechenden neuen geschichtlichen Epoche von Industrie und Demokratie um die abgründige Fragwürdigkeit seines Unterfangens - vor allem seines Unterfangens, seine Landsleute durch Vorhaltung der Kunstwerke der Alten am Ausgang des 18. Jahrhunderts zu vermenschlichen. Wie tief er um diese Fragwürdigkeit weiß, zeigt ein beiläufiger Satz an das Ehepaar Herder aus Rom: "Der gemeinste Mensch wird hier zu etwas, wenigstens gewinnt er einen ungemeinen Begriff, wenn es auch nicht in sein Wesen übergehen kann" [9]. Er kennt also schon den Akteur der kommenden Epoche - den "gemeinen" Menschen -

---

6) an Frau v. Stein, Roveredo, 11.9.1786, S. 196

7) Goethe hält dabei Italien nicht einmal für das eigentliche von ihm gesuchte Land. Dazu schreibt er aus Bologna an Charlotte: "... auch Italien ist noch nördlich und die Römer waren auch nur Barbaren. ... Sie plünderten die Welt und brauchten doch griechische Schneider um sich die Lappen auf den Leib zu passen." (19.10.1786, S. 289)

8) an Frau v. Stein, Venedig, 5.10.1786, S. 259

9) an das Ehepaar Herder, Rom, 13.12.1786, S. 90 (Sophien-Ausgabe)

und sieht die Kluft zwischen diesem und der von ihm als Mittel für eine Humanisierung der Welt empfohlenen und aus dem Italien seiner Tage herauspräparierten Bild "südlich-klassischen" Lebens und hält trotzdem an seiner "wunderlichen Weise die Welt zu sehen" fest.

2.4.4 Goethes Kontakt zur Heimat während seiner Reise

Von vielen Seiten her begreifen wir nun die Notwendigkeit seiner intensiven Kontakte zur Heimat während der Reise. Da diese ganz auf die Rückkehr angelegt ist, ein neues Leben in Weimar zum Ziel hat, ist es von größter Bedeutung, daß die Seinigen an seinem Außenbleiben Anteil nehmen. Nur so ist die Chance da, daß sie bei seiner Rückkunft sich einem gemeinsamen "neuen" Leben nicht verschließen. - Während der Herzog, wie wir gesehen haben, den "Raum" für seine Reisetätigkeit gibt, ist der wichtigste Gesprächspartner während der Reise seine Geliebte. Goethe wird nicht müde, ihr ihre Bedeutung für das Gelingen seiner Reise deutlich zu machen. Schon beim ersten Lebenszeichen an sie, auf dem Blatt aus Verona, schreibt er: "... wozu säh ich das alles, wenn ich es dir nicht mitteilen könnte" [1]. In Venedig, nach einem anstrengenden Tage: "Und da ich mir bloß zu reisen scheine um dir zu erzählen; so setze ich mich nun hin, da es Nacht ist, dir mancherley vorzusagen" [2]. In diesem fortwährenden Dialog mit der Geliebten scheut er auch schulmeisterliche Töne nicht. So soll Charlotte den Volckmann in der Bibliothek ausleihen und mit diesem Reisehandbuch zusammen seine Briefe lesen. Ja, am Schluß des venezianischen Aufenthalts schreibt er ihr: "Ich verlaße Venedig gern. ... Ich trage das sonderbare einzige Bild mit mir fort und so vieles andre. Ob ich gut aufgepaßt habe, sollst du sagen, wenn ich zurück komme und wir über diese Gegenstände sprechen" [3].

---

1) an Frau v. Stein, Verona, 18.9.1786, S. 208

2) an Frau v. Stein, Venedig, 28.9.1786, S. 249

3) an Frau v. Stein, Venedig, 14.10.1786, S. 282

So korrespondiert er Woche um Woche mit seiner Geliebten, im lange Zeit einseitigen Dialog mit ihr die Fremde für sich und sie erobernd. Da trifft Anfang Dezember 1786 die erste Antwort der mit Briefpaketen bedachten Geliebten, ein winziges Zettelchen, ein. Diese Mißachtung, diese Kälte von Charlotte trifft Goethe und wirft ihn völlig aus seiner Reisearbeit. Wir kennen das Zettelgen nicht, aber seine Antwort. "Seitdem ich in Rom bin hab ich unermüdet alles sehenswürdige gesehen und meinen Geist recht damit überfüllt, in der Zeit da sich manches zu setzen und aufzuklären schien, kam dein Zettelgen und brach mir alles ab. Ich sah noch einige Villen, einige Ruinen, mit den Augen blos. Da ich merckte daß ich nichts mehr sah, lies ich ab und ging nur so vor mich hin. ...
Ich denke nun auch nicht auf die nächste Stunde, ich will so hingehen, das nothwendige thun und tragen was ich muß und abwarten wie sich das alles entwickelt" [4].

Goethe weiß, daß hier sein ganzes Reisekonzept, der Sinn seiner ihm nicht leicht gefallenen "Flucht" auf dem Spiele steht. Denn wenn nicht einmal die Geliebte Anteil an seiner Reise nimmt, was darf er dann von den anderen Weimaranern erwarten und was erst von seiner Hoffnung auf ein neues Leben dort. Wie ernst ihm damit ist, zeigt seine Antwort auf den ersten, offensichtlich längeren Brief von Charlotte: "Laß mich dir nur noch für deinen Brief danken! Laß mich einen Augenblick vergessen was er schmerzliches enthält. Meine Liebe! Meine Liebe! Ich bitte dich nur fusfällig flehentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe. ... Nur bitt ich dich: sieh mich nicht von dir geschieden an, nichts in der Welt kann mir ersetzen was ich an dir, was ich an meinen Verhältnissen dort verlöhre! ... Lebe wohl! liebe mich! daß ich mit Freuden sammle und dir neue Schätze bringe" [5].

Weimar ist also der unersetzliche Referenzpunkt seiner Reise. Kann

---

4) an Frau v. Stein, Rom, 14.12.1786, S. 321

5) an Frau v. Stein, Rom, 23.12.1786, S. 324 f

er dorthin nicht zurückkehren, ist sie von Grund auf falsch konzipiert, d.h. für seine Absicht, in seinem Vaterlande zur Humanisierung beizutragen, nutzlos. Dann werden alle oben angedeuteten und in der Gunst des Herzogs verschwundenen Zweifel wahr. - Doch die Geliebte scheint seine Bitte erhört zu haben. Im Februar kann er ihr erleichtert mitteilen: "Nun kann ich auch fröhlicher an das Werck gehen, denn ich habe einen Brief von dir in welchem du mir sagst, daß du mich liebst, daß du dich meiner Briefe und Nachrichten freust. Könnt ich dir nur recht viel geben. Meine Selbstgesräche bey den besten Gegenständen sind an dich gerichtet, wenn sie nur gleich auf dem Blatt stünden" [6].

Auch die anderen Weimarer Freunde haben ihn zum Bleiben aufgefordert, in seinem Reisekonzept bestätigt und ihn in der Fremde ermuntert [7]. Sie schlagen ihm auch die Ausweitung seiner Reise bis nach Sizilien vor. Den schönsten Zuruf aus der Heimat aber - den einzigen, den wir im Wortlaut kennen, hat ihm seine Mutter zugeschickt. Er ist zugleich bedeutendes Zeugnis für ihre Art, den eigenen Sohn zum Hinausgehn in die Welt zu ermutigen: "Lieber Sohn! Eine Erscheinung aus der Unterwelt hätte mich nicht mehr in Verwunderung setzen können als dein Brief aus Rom - Jubeliren hätte ich vor Freude mögen daß der Wunsch der von frühester Jugend an in deiner Seele lag, nun in Erfüllung gegangen ist - Einen Menschen wie du bist, mit deinen Kentnüßen, mit dem reinen großen Blick vor alles war gut, groß und schön ist, der so ein Adlerauge hat, muß so eine Reiße auf sein gantzes übriges Leben vergnügt und glücklich machen - und nicht allein dich sondern alle die das Glück haben in deinen Wirckungskreiß zu Leben Ewig werden mir die Worte der Seeligen Klettenbergern im Gedächnüß bleiben 'Wenn dein Wolfgang nach Maintz reißet bringt Er mehr Kentnüße mit, als andere die von Paris und London zurück kommen' - Aber sehen hätte ich dich mögen beym ersten Anblick der Peters Kirche!!! Doch du versprichts ja mich in der Rückreiße zu besuchen, da mußt du mir

---

6) an Frau v. Stein, Rom, 1.2.1787, S. 342

7) Vgl. dazu die Beilage an die Freunde: Ostensibles Blatt an Frau von Stein, Rom, Januar 1787, S. 330 f

alles Haarklein erzählen" [8].

Für Goethe - offensichtlich auch für seine Mutter - geht es auf dieser Reise nicht bloß um "augenblickliches Wohlseyn und Spaß". Das heißt, der Genuß der Reise ist nicht so dimensioniert, daß er vom Reisenden schon auf der Reise aufgezehrt werden kann. Die Reise ist nicht ein Konsumgut zum selbstischen Verzehr. Sie soll "in das eigen Wesen übergehen" und dadurch im "Wirkungskreis" des Heimgekehrten ihre Früchte tragen. Für eine solche Reisekonzeption also ist es entscheidend, daß der Reisende und die Daheimgebliebenen in einem erwartungsvollen Kontakt stehen.

2.4.5 Goethes Techniken der Welterschließung auf der italienischen Reise

Wir wissen nun, daß Goethe versucht hat, seine Hauptreiseabsicht - seine "Wiedergeburt" für ein neues fruchtbares Leben in seiner Heimat - durch ein Abstraktionskonzept zu erreichen, dessen Relativität und grundsätzliche Fragwürdigkeit ihm bewußt gewesen sind. Wir haben auch als einen unabdingbaren Bestandteil dieser Reisekonzeption seinen intensiven und vielseitigen Kontakt zur Heimat beleuchtet. Dieser ist zugleich eine seiner von ihm meisterlich gehandhabten Techniken zur Erschließung der fremden Welt, in deren große Fülle wir uns nun noch einen Einblick erarbeiten wollen.

Während der ganzen Reise erschließt sich Goethe die durchfahrene Welt mit seinen verschiedenen wissenschaftlichen Kenntnissen. Seine klimatologischen Studien machen ihn zu einem stets aufmerksamen Beobachter der verschiedenen Wetterphänomene; seine mineralogische Leidenschaft ermöglicht ihm durch genaue Betrachtung der

---

8) Frau Elisabeth Goethe an ihren Sohn. Frankfurt, 17.11.1786, in: J.C. Goethe, Cornelia Goethe, Catharina Elisabeth Goethe: Briefe aus dem Elternhaus, Stuttgart/Zürich 1960, S. 555 (1. Ergänzungsband der Goethe-Gedenkausgabe vom 28.8.1949, hrsg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli)

Gesteinswelt, Anmerkungen zur Entstehung der Landschaften zu machen, deren Gliederungen seinem geographisch geschulten Blick nicht entgehen. Als Botaniker öffnen sich Flora und Fauna seinen Blicken, während seine in den verschiedenen Weimarer Kommissionen erworbenen Kenntnisse ihn die Produkte der Handwerker mit Gewinn betrachten lassen.

Doch Goethe verläßt sich nicht nur auf seine eigenen Kenntnisse. Als ein stets lernbereiter Reisender benutzt er mit Dankbarkeit gegenüber den Autoren alle ihm nützlichen Reisehilfen wie Münztabellen, Landkarten, Reiseführer. Vor allem seinem geliebten "Volckmann" hält er die Treue [1]. Er vertraut sich stets zunächst ihm an, bevor er mit seinen eigenen Sehversuchen beginnt. Und reicht Volckmann nicht hin, nimmt er sich einen Führer, eh er selbst zu sehen anfängt.

Dieses Sehenlernen faßt Goethe als einen langsamen, mühsamen Prozeß auf, der kunstgerecht gesteuert sein will. Den Ausgangspunkt bildet eine illusionslose Bescheidenheit und Ehrlichkeit gegenüber dem jeweiligen Stadium des eigenen Sehvermögens. So schreibt er aus München über seinen Besuch im Antiken-Cabinett: "Im Antiquario oder Antiken Cabinet, hab ich recht gesehen, daß meine Augen auf diese Gegenstände nicht geübt sind, und ich wollte auch nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles will mir gar nicht ein" [2]. In solchem Bewußtsein beginnt er sein Sehtraining, bei dem er nicht sogleich auf sein Ziel - die Werke der Alten - losgeht, sondern zunächst sich in den Blicken übt, die damals einem aufmerksamen Reisenden von den Reisebüchern empfohlen worden sind. Aus Vicenza berichtet er darüber Charlotte: "Ich gehe nun immer herum und herum und sehe und übe mein Auge und meinen innern Sinn. Auch bin ich wohl und von glücklichem Humor. Meine Bemerckungen über Menschen, Volck, Staat, Regierung, Natur, Kunst, Gebrauch,

---

1) Ein Zeugnis davon in einem Brief an Charlotte aus Padua: "Nun denn in Padua! und habe in fünf Stunden was Volckmann anzeigt meist gesehen; nichts was mich recht herzlich gefreut hätte, aber manches das gesehen zu haben gut ist." (Padua, 26.9.86, S. 237)

2) an Frau v. Stein, München, 6.9.1786, S. 179

Geschichte gehn immer fort. ... Du weißt was die Gegenwart der Dinge zu mir spricht und ich bin den ganzen Tag in einem Gespräch mit den Dingen. Ich lebe sehr mäßig" [3]. Zwei Tage später schreibt er ihr: "Ich schleiche noch immer herum, thue die Augen auf und sehe, wie natürlich, täglich mehr" [4]. Goethe deutet hier eine ganze Reihe von Elementen seines Sehtrainings an: die angedeuteten Gesichtspunkte lenken seine Aufmerksamkeit; das Immer-wieder-Sehen der gleichen Gegenstände und das Gespräch mit ihnen klärt die genommenen Eindrücke; ein guter Humor, das persönliche Wohlbefinden öffnet ihn der Welt, und seine diäte Lebensweise ist unabdingbare Voraussetzung für seine Seharbeit. Gerade die letztere betont er immer wieder. In Vicenza formuliert er es am eindringlichsten: "Ich lebe sehr diät und halte mich ruhig, damit die Gegenstände keine erhöhte Seele finden, sondern die Seele erhöhen. Im letzten Falle ist man dem Irrthum weit weniger ausgesetzt als im ersten" [5].

In solcher Verfassung erräumt er sich Landschaften, Dörfer und Städte mit vielfältigen Methoden. In Marktflecken betrachtet er genau die zusammengeführten Produkte und schließt daraus auf Natur und Kultur der umliegenden Gegenden. In den Städten verschafft er sich zunächst einen Überblick über deren Lage und Größe und empfiehlt dafür die Aussicht von Anhöhen und Türmen. Nach solchem Über-blick geht er stundenlang herum, um sich einen Eindruck vom Charakter einer Stadt zu machen. In dem sehr verwinkelt gebauten Venedig merkt er sich beim Weggang aus dem Hotel nur den Stand der Sonne, verliert sich dann gänzlich in den Straßen und Gäßchen und macht sich einen Spaß daraus, ohne jemanden zu fragen, wieder zurückzufinden: "Man findet sich wohl endlich, aber es ist ein unglaubliches Gehecke ineinander und meine Manier die beste sich davon recht sinnlich zu überzeugen ..." [6]. Nach solcher Orientierung beginnt er mit den Details. Dabei be-

---

3) an Frau v. Stein, Vicenza, 21.9.1786, S. 228
4) an Frau v. Stein, Vicenza, 23.9.1786, S. 231
5) an Frau v. Stein, Vicenza, 24.9.1786, S. 233
6) an Frau v. Stein, Venedig, 30.9.1786, S. 248

sichtigt er nicht nur die von Volckmann empfohlenen und beschriebenen Sehenswürdigkeiten, er treibt sich stundenlang auf dem Fischmarkt herum, genießt als gelernter Jurist das Spektakel der öffentlichen Gerichtsverhandlungen, spricht bei allen Gelegenheiten mit allen möglichen Menschen, besucht Kirchen, Opern, Magazine, Buchhandlungen, streift durch alle sozialen Quartiere der Stadt und ist sich auch nicht zu schade für den Genuß beliebter Touristenattraktionen, wie den "famosen Gesang der Schiffer ... die den Tasso und den Ariost auf ihre Melodie singen [7].

Das ungeheure Sehpensum, das er sich auferlegt, bringt schließlich auch ihn an die Grenzen seiner Kraft. Nach rund drei Wochen intensivster Seharbeit schreibt er aus Padua an Charlotte: "Nur ist sonderbar und manchmal macht michs fürchten, daß so gar viel gleichsam auf mich eindringt dessen ich mich nicht erwehren kann daß meine Existenz wie ein Schneeball wächst, und manchmal ists als wenn mein Kopf es nicht fassen noch ertragen könnte, und doch entwickelt sich alles von innen heraus, und ich kann nicht leben ohne das" [8].

Um der Flut der von ihm aufgesuchten Eindrücke Herr zu werden, hat sich Goethe mehrere Heilmittel verschrieben. Das primum remedium ist seine fortlaufende Reisebeschreibung. Schon auf dem Brenner legt er das seiner Weimarer Freundin dar: "... hier soll mein Rastort sein, hier will ich eine Recapitulation der vergangenen sechs Tage machen, Dir schreiben und dann weitergehen. [9] ... Da ich meine flüchtigen Bemerckungen dieser Tage zusammenbringe, schreibe und hefte; so findet sich's daß sie beynahe ein Buch werden, ich widme es dir. So wenig es ist wird es dich erfreuen und wird mir in der Folge Gelegenheit geben besser, ordentlicher und ausführlicher zu erzählen. ... Ich werde so fortfahren von Zeit zu Zeit einen Rasttag machen und das Vergangene in Ordnung zu bringen denn in die Weite gehts nicht und man mag zuletzt die einzelnen Blätter nicht mehr ansehen" [10]. Dieses, nach den Reiseepochen ge-

---

7) an Frau v. Stein, Venedig, 7.10.1786, S. 267

8) an Frau v. Stein, Padua, 27.9.1786, S. 241

9) an Frau v. Stein, auf dem Brenner, 8.9.1786, S. 184

10) an Frau v. Stein, auf dem Brenner, 9.9.1786, S. 185

gliederte Gespräch mit Charlotte ist die hauptsächliche Art seiner Auseinandersetzung mit den auf ihn eindringenden Eindrücken. Andere Briefpartner wie der Herzog oder sein Freund Herder geben ihm Gelegenheit, andere Aspekte der Fremde zu besprechen. Ja, er schreibt sogar eigens Herders Kindern, um auch für deren Augen Italien etwas abzugewinnen. Bei all dem ist es wichtig, daß sich Goethe mit Briefeschreiben nicht begnügt; mit ganz verschiedenen Dokumentationsmethoden rückt er der Fremde zu Leibe. Ganz vorn an stehen seine zeichnerischen Versuche, die ihn zu einem eindringlichen Sehen nötigen. Solch wählerischen Umgang mit der Welt fordert auch seine vielseitige Sammeltätigkeit heraus, mit deren Früchten er seine Reisekokumentation bereichert, seien es nun Steine, Muscheln, Pflanzensamen, Lavareste oder Gemmen, Antikenabgüsse etc. Immer steht der Wille dahinter, sich intensiv und vielseitig mit dem Reiseland auseinanderzusetzen. Dabei bedauert er die Grenzen damaliger Dokumentationstechniken. Nach dem Besuch eines wunderbaren Konzerts in Venedig schreibt er an Charlotte: "Wenn ich dich nur der einen Arie ... durch gute Geister theilhaftig machen könnte" [11].

In Rom wird dieser schöpferische Kontakt mit der Heimat ergänzt und bereichert durch das fortlaufende Gespräch mit den vielseitigen Künstlerfreunden. Hier in Rom entfaltet er den ganzen Reichtum seiner Reisetechniken, um in der ihm gegebenen Zeit, sein Rombild zu erarbeiten. Dabei ist ihm vor allem Tischbein ein unentbehrlicher Freund und Helfer, den er immer wieder mit Dankbarkeit erwähnt: "Rom ist nur ein zu sonderbarer und verwickelter Gegenstand um in kurzer Zeit gesehen zu werden, man braucht Jahre um sich recht und mit Ernst umzusehen. Hätte ich Tischbein nicht der so lange hier gelebt hat und als ein herzlicher Freund von mir, so lange mit dem Wunsch hier gelebt hat mir Rom zu zeigen, so würde ich auch das weder genießen noch lernen, was mir in der kurzen Zeit bescheert zu sein scheint" [12].

Da es ihm in Rom um die Hauptabsicht seiner Reise, um seinen Zu-

---

11) an Frau v. Stein, Venedig, den 8.10.1786, S. 271

12) an Frau v. Stein, Rom, 7.11.1786, S. 307

gang zu den Werken der Alten, geht, begnügt er sich nicht mehr mit dem geduldigen Immer-wieder-Sehen der Werke. Er studiert selbst den menschlichen Leib, treibt Studien im Aktzeichnen, versucht sich gar selber in plastischen Versuchen, um immer tiefer und stets als selbst Produzierender sich diesen Meisterwerken zu nähern. Da werden Sehpausen eingelegt, er unternimmt Ausflüge, reist zur Erholung nach Neapel und Sizilien und beginnt "mit frisch gewaschenen Augen" [13] die Arbeit wieder von vorn. Zu all dem kommt noch seine Arbeit an seinem Werk, was ihm Gelegenheit gibt, seinen neu errungenen Weltblick daran zu erproben, was ja besonders "Iphigenie" zugute gekommen ist [14].

Schließlich gewähren ihm die Götter die Krönung all seiner methodischen Anstrengungen: im Frühjahr 1788 trifft ihn in Rom der Pfeil Amors, und des Reisenden Bemühungen finden ihre Erfüllung in der weltaufschließenden Liebe einer jungen, schönen, römischen Witwe [15]. - Diese letzte Stufe seiner Reisekunst hat Goethe in den "Römischen Elegien" besungen [16].

2.5 Der Abschied von Rom

Ein Reisender, der sich so tief in die Fremde eingelebt, sich so vielfältig mit ihr verbunden und gar dadurch - wie Goethe bezeugt -

---

13) an Carl-August, Rom, 25.1.1788, S. 112 (BW)

14) Schon aus Vicenza macht er dazu eine Bemerkung gegenüber Frau v. Stein: "Ich schreibe nun an meiner Iphigenie ab, das nimmt mir manche Stunde und doch gibt mirs unter dem fremden Volck unter deren neuen Gegenständen ein gewißes Eigenthümliches und ein Rückgefühl ins Vaterland."

15) Zu den besonderen erotischen Chancen eines Reisenden: Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, München und Leipzig ^{3}1923, S. 500 ff

16) J.W. v. Goethe: Römische Elegien, in: Goethes Werke, Band I, hrsg. v. Erich Trunz, Hamburg ^{9}1969, S. 157 ff. (Für uns wichtig: Elegie I und V)

erst richtig sich selbst gefunden hat [1], muß den Abschied besonders tief empfinden. Liegt es außerdem noch in seiner Konzeption, nach der Rückkehr in seinem Vaterland als Erneuerter erneuernd zu wirken, dann kann die Bitternis des Abschieds drückend werden. - Goethe hat auch dies in aller Tiefe durchlebt und in einigen wenigen Zeugnissen [2] für uns Heutige angedeutet.

Im Januar 1788 läßt er Charlotte ein wenig in sein Herz blicken. Sie muß in einem Briefe über Zahnweh geklagt haben, worauf er ihr antwortet: "Wenn ich von deinen Übeln, von deinem Zahnweh höre, wird mir's im Gemüthe wie ich dirs nicht ausdrucken kann. Ich habe noch die ganze Zeit keine Empfindung aller der Übel gehabt die mich im Norden peinigten und lebe mit eben derselben Constitution hier wohl und munter, so sehr als ich dort litt. Ich habe manche Anzeigen daß ich dieses Wohlseyn, wie manches andre Gute, in Italien zurücklassen werde. ... Es sey nun und werde wie es wolle; so hab ich das Vergnügen genossen und einen guten Grund gelegt" [3].

Den hier leise angedeuteten Schmerz und die mit allgemeinen Beschwichtigungen zugedeckte Verzagtheit verbirgt er vor dem Herzog besser. Kurz vor dem Aufbruch aus Rom schreibt er ihm: "Sobald uns der dritte Feyertag erschienen ist mach ich ernstliche Anstalt zur Abreise. Ich erwarte noch einiges von Neapel, habe für mich und andere mancherley in Ordnung zu setzen, sovielerley Fäden abzulösen, die sich dieses Jahr angesponnen und seit Ihrem Maynzer Briefe sich mit einiger Sicherheit geknüpft haben" [4]. Weiter unten in diesem Brief bittet er ihn nochmals un eine Verlängerung seines Urlaubs nach seiner Rückkehr, um "die Summe meiner Reise zu ziehen" und die Arbeit an seiner Werk-Ausgabe vollenden zu können und schließt diese Bitte mit den berühmten Sätzen: "Ich darf wohl sagen: ich habe mich in dieser anderthalb-

---

1) Goethe, Italienische Reise, a.a.O., S. 530

2) Leider sind aus dieser Zeit nur ganz wenige Originale erhalten geblieben. Goethe begründet das in der "Italienischen Reise"; dazu a.a.O., S. 543

3) an Frau v. Stein, Rom, 19.1.1788, S. 376

4) an Carl-August, Rom, 17. und 18.3.1788, S. 356 (Sophien-Ausgabe)

jährigen Einsamkeit selbst wiedergefunden; aber als was? - Als Künstler! Was ich sonst noch bin, werden Sie beurteilen und nutzen. ... Jeder Platz, jedes Plätzchen, die Sie mir aufheben, sollen mir lieb seyn" [5].

Seinem Dienstherrn gegenüber stellt er sich ganz im Weimarer Kontext dar und kämpft um den Raum, der ihm in der Heimat Basis sein soll für das Entladen des "Fasanenkahns" [6].

In Rom löst er seine vielen Fäden ab, verabschiedet sich von seinen Freunden, besucht bis dahin vernachlässigte Sehenswürdigkeiten [7] und unterdrückt nach Kräften seine Schmerzen, die ihn aber immer wieder überwältigt haben müssen, gesteht er doch später Herders Frau, "daß er vierzehn Tage vor der Abreise aus Rom täglich wie ein Kind geweint habe" [8]. - Viele Jahre später, bei der Wiederdurchsicht seiner italienischen Papiere, hat er die Abgründigkeit seiner damaligen Schmerzen ein wenig aufgedeckt: "Es ist zwar immer eine sonderbare Empfindung, eine Bahn, auf der man mit starken Schritten fortgeht, auf einmal zu verlassen, doch muß man sich darein finden und nicht viel Wesen machen. In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn, man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und pflegen" [9].

Schließlich kommt es in einer zauberhaften römischen Nacht zu jenem ergreifenden Abschied, den selbst Goethe nur mit den Worten eines andern Großen, aus Rom Vertriebenen, gestalten konnte [10].

---

5) an Carl-August, Rom, 17. und 18.3.1977, S. 357 (Sophien-Ausgabe)

6) Dazu: "Italienische Reise", a.a.O., S. 108

7) Dazu: Goethe, "Italienische Reise", a.a.O., S. 528 ff

8) Caroline Herder an ihren Mann in Rom, Weimar, 7.8.1788, in: Goethes Gespräche, a.a.O., S. 435

9) Goethe: "Italienische Reise", a.a.O., S. 531

10) Goethe: "Italienische Reise", a.a.O., S. 554 ff

2.6 Rückkehr und Wiedereingliederung in Weimar: Prüfung der Reise

Es wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben, weshalb Goethe wider den Geist seiner ursprünglichen Reisekonzeption und ohne Rücksicht auf sein eigenes tatsächliches Verhalten, die "Italienische Reise" mit dem Abschied von Rom geschlossen hat: weshalb er dem Publikum seines Vaterlandes ein Reisekonzept als Vorbild vor Augen gestellt hat ohne dessen Schlußstein; weshalb er mit der Veröffentlichung dieses Torso der Verbreitung eines Bildungsgedankens Vorschub geleistet hat, der - wider sein eigenes ursprüngliches Ideal und seine tatsächlichen diesbezüglichen Kämpfe - in Deutschland bis zum heutigen Tag siegreich geblieben ist [1].

Wir werden uns hier nicht dieser denkwürdigen Entscheidung des späteren Goethe anschließen, sondern den Versuch unternehmen, in die "Summe der Reise" Einblick zu gewinnen, um uns so die ganze Fremdheit dieser damals in Goethes Kreisen selbstverständlichen Reisekunst [2] vor Augen zu führen.

---

1) Ein Musterbeispiel dieser bis heute unüberwindlichen Auffassung von einer "Bildungsreise": Friedrich A. Wagner: Wer kennt schon die Laster und Tugenden von Kukus? Östliche und westliche Begegnungen in Wallensteins Schloß. Studienreise durch Böhmen und Mähren, in: FAZ, 19.8.1976, Nr. 183, S. R 1

2) Wir haben oben gesehen, daß Goethes Mutter die Rückkunft beinahe für das Wichtigste der Reise hält. Eine ähnliche Bedeutung schreibt ihr auch die in Italien weilende Herzogsmutter Anna-Amalia in einem wunderbaren Satz an Goethe zu: "Nun also lieber Goethe will ich Ihnen etwas von mir sagen, ich finde mich hier schwanger von so vielem Schönem und herrlichem daß ich mir nur eine glückliche Entbindung wünsche, mitzuteilen was ich empfangen habe." (Anna-Amalia an Goethe, Rom, 5.11.1788, in: Otto Harnack (Hrsg.): Zur Nachgeschichte der Italienischen Reise. Goethes Briefwechsel mit Freunden und Kunstgenossen in Italien 1788-1790, in: Schriften der Goethe-Gesellschaft, hrsg. von Bernhard Suphan, 5. Band, Weimar 1890, S. 95.)

Wie ernst dies gemeint war, zeigt ein Brief ihres Reisebegleiters Herder an Goethe, worin er ihn bittet, beim Herzog vorzufühlen, ob und wie man die von Anna-Amalia in Italien entdeckte Freude an der Musik auch in Weimar am Leben halten könnte. Er macht ihm dabei folgenden Vorschlag: "Du weißt, wie es einem ist, der aus Italien soll, und Du kannst dencken wie es ihr seyn wird, die in Weimar nichts Lockendes vor sich findet. Könnte ihr nicht ein Reiz dadurch verschafft werden, wenn man ihr vorstellte, daß sie diese Stücke dort wieder aufführen könnte, und sie eine Art von Intendanz über Musik und Theater bekäme? E. meint, daß ihr dies sehr schmeicheln und sie dort amüsieren wird, damit sie ihre Reise nach Italien dort einigermaßen anzuwenden hätte." (Herder an Goethe, Rom, 27.12.1788, a.a.O., S. 117 f.)

Um welches Grundproblem es bei der Wiedereingliederung eines reich beladenen Reisenden in seinen heimischen Kreis geht, hat Goethe schon 1784 in einem Schreiben an den auf Reisen befindlichen und offensichtlich auch unter diesen Schwierigkeiten leidenden Herzog geschrieben: "Ich habe so oft bemerckt daß wenn man wieder nach Hause kommt die Seele statt sich nach dem Zustand den man findet einzuengen, lieber den Zustand zu der Weite aus der man kömmt ausdehnen möchte, und wenn das nicht geht so sucht man doch so viel als möglich von neuen Ideen hereinzubringen und zu pfropfen, ohne gleich zu bemercken ob sie auch hereingehen und passen oder nicht" [3].

Genau diese Aufgabe sieht Goethe 1788 vor sich. Aus dem leichten Leben als unbeschwerter Künstler in der Weltstadt Rom muß er sich wieder in die engen Grenzen der geheimrätlichen Existenz im winzigen Weimar begeben. Und dabei will er aber gerade seine neu gewonnene Weite nicht aufgeben, er wollte sich denn um die ganze Reisemühe bringen. Der hier angedeuteten Quadratur des Kreises ist sich der Heimfahrer genau bewußt. Aus Mailand schreibt er seinem Weimarer Bekannten Knebel: "In der letzten römischen Zeit hatte ich nichts mehr zu sagen, es ging hart zu da ich mich trennte. Nun wittre ich wieder Gebirgs und Vaterlands Luft da wird mir's denn, wo nicht besser, doch anders" [4]. Knebel selber ist nicht so zurückhaltend. In einem Brief an seine Schwester deckt er die Problematik in ihrer ganzen Schärfe und Umfänglichkeit auf: "Goethe ist auf seiner Rückreise ... Es wird ihm schwer, Italien zu verlassen, und ich fürchte, daß er sich so bald nicht wieder an die deutsche Luft gewöhnen möchte. Freilich ist's ja in Deutschland überall schlecht, und die Luft wäre noch am ersten zu ertragen. Aber unser elendes Reichssystem, Vorurteile aller Art, Dumpfheit, Plumpheit, Ungefühl, Unart, Ungeschmack und Unsinn, Stolz und Armut. Das sind Dinge, die noch schlimmer sind als die schlimmste Luft" [5]. - Einer solchen Welt fährt Goethe entgegen und die-

---

3) Goethe an Carl-August, Weimar, 6.12.1784, S. 50 f (BW)

4) Goethe an Carl v. Knebel, Mayland, 24.5.1788, S. 376 (Sophien-Ausgabe)

5) Knebel an seine Schwester Henriette, Weimar, 18.4.1788, in: Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen, a.a.O., S. 369 f

se will er, ein unterm leichten südlichen Himmel Neugeborener, erneuern.

Am 18. Juni 1788 kehrt Goethe nach Weimar zurück, sehnlichst erwartet von seinem Kreis [6]. Die nächsten Tage und Wochen sind beinahe ganz dem Erzählen gewidmet. Vorab der Herzog nimmt ihn in Beschlag, An dessen Krankenlager verbringt er ganze Tage. Doch auch Herder hat er noch "tausend Dinge" zu berichten, bevor dieser zu seiner eigenen Romreise aufbricht. Für die von der Herzogin-Mutter nach ihrem Aufbruch nach Italien zurückgebliebenen Damen gestaltet er Erzählnachmittage, die er mit seinen eigenen italienischen Zeichnungen bereichert. Bei solcher Gelegenheit trifft er auch auf Schiller, der darüber an seinen Freund Körner meldet: "Er spricht gern und mit leidenschaftlichen Erinnerungen von Italien ..." [7].

Einen anderen Goethe lernt Frau Herder kennen. Ihr gegenüber spricht er über die Chancen für sein Erneuerungswerk: "Auch im Politischen sieht er, daß nichts zu tun sei. Er hat sehr offen darüber gesprochen, das sich aber nicht schreiben läßt, und du alles schon selbst weißt. Sobald der Herzog fort ist, will er an den achten Band seiner Werke gehen. Will dieses Jahr noch viel arbeiten. Sein Motto ist abermals: 'Wenn du stille bist, wird dir geholfen.' [8] - Diese Stimmung Goethes ist auch Knebel nicht verborgen geblieben. Gegenüber Charlotte v. Lengefeld raisonniert er darüber so: "Goethe ist so unglücklich nicht hier. Er kennt die Dinge, und weiß, daß man die vergangenen als einen Traum ansehen muß" [9]. Genau das will Goethe nicht und gerät deswegen in eine unglücklich schwierige Lage, in der er sich für Frau Herders Empfinden merkwürdig viel-

---

6) Vgl. zu diesem Abschnitt die reichlichen Belege in: "Goethes Gespräche", a.a.O., S. 431 ff

7) Schiller an Körner, 12. September 1788, in: Goethes Gespräche, a.a.O., S. 443

8) Caroline Herder an ihren Mann, Weimar, 8.8.1788, in: Goethes Gespräche, a.a.O., S. 435

9) Knebel an Charlotte von Lengefeld, 30. Juni 1788, in: Goethes Gespräche, a.a.O., S. 432

deutig benimmt: "Goethe besucht mich fleißig; er war gestern da ... Im ganzen will es mir nicht wohl mit ihm werden. Er lebt jetzt ohne seinem Herzen Nahrung zu geben. Die Stein meint, er sei sinnlich geworden [10], und sie hat nicht ganz unrecht. Das Hofgehen und Hofessen hat etwas für ihn bekommen. Er will sich diesen Winter ganz an die Herzogin halten; das sei die einzige, die ihm geblieben" [11]. Im nächsten Brief beschreibt sie dieses vieldeutige Benehmen des Zurückgekehrten noch eindringlicher: "Goethe besucht mich meistens all ander Tag. ... Er ist beinah wie ein Chamaeleon; ... Er will sich auch nie zeigen, und nimmt sich vor jeder Äußerung in acht, daraus man Schlüsse machen könnte; darum ändert er auch, glaube ich, so oft die Reden" [12].

Bei einem seiner Besuche gesteht er ihr, daß ihn die Verzweiflung vom Herzog weg zu ihr getrieben habe. In einer solchen Stimmung sagt er zu ihr dann am 12. September 1788 - rund drei Monate nach seiner Rückkehr - jenes Wort, das seitdem als seine Reiseweisheit bis in den Volksmund übergegangen ist: "Man reist ja nicht, um anzukommen, sondern um zu reisen" [13]. - Ohne jeden Zweifel ist dies Wort von ihm in einer Zeit tiefster Niedergeschlagenheit sarkastisch hingesagt worden. Den besten Beweis dafür bietet er selbst: er hat sich nicht nach dieser Maxime verhalten.

Wenn wir diesen verzagten und niedergeschlagenen Goethe noch genauer kennenlernen wollen, den Mann, der an seiner Aufgabe, den "Fasanenkahn" zum Nutzen seines "Wirkungskreises" zu entladen, beinahe verzweifelt, dann sind wir auf die Briefe Goethes an Frau von Stein angewiesen. Gegenüber ihr trägt er keine Maske, ihr gesteht er,

---

10) Wir erinnern hier, daß Goethe seit Juli 1788 mit Christiane Vulpius zusammenlebt - ein "südliches" Unterfangen Goethes, d.h. auch ein Teil der "Summe" seiner Reise, das ihm die "nördlichen" Weimarer mit Spott, Hohn und Klatsch jeglicher Art entsprechend vergällt haben. (Vgl. dazu: Goethes Briefwechsel mit seiner Frau, hrsg. v. Hans Gerhard Gräf, 1. Band, 1792-1806, Frankfurt/M. 1916. - Einführung von Gräf S. XIII ff)

11) Caroline Herder an ihren Mann, Weimar, 15.8.1788, in: Goethes Gespräche, a.a.O., S. 436

12) Caroline Herder an ihren Mann, Weimar, 18.8.1788, in: Goethes Gespräche, a.a.O., S. 436

13) Caroline Herder an ihren Mann, Weimar, 12.9.1788, in: Goethes Gespräche, a.a.O., S. 439

14) an Frau v. Stein, Weimar, 1.6.1789, S. 383

"daß die Art wie du mich empfingst, wie mich andere nahmen, für mich äußerst empfindlich war" [14]. Doch er zieht sich nicht beleidigt ins Schneckenhaus zurück, sondern führt einen Kampf um seine Reisefrüchte, dessen Schwierigkeiten - ein Jahr nach seiner Rückkehr und fünf Wochen vor der Erstürmung der Bastille - er in einem Brief an seine Geliebte so beschreibt: "Ich klage nicht über meine hiesige Lage, ich habe mich gut hinein gefunden und hoffe darin auszuhalten obgleich das Clima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird.
Wenn man die kalte, feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenckt, wenn durch des Herzogs äusseres Verhältniß und durch andre Combinationen alles bey uns inkonsistent und folgenloß ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann, der in seinem Zustande behaglich wäre; so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewißen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte; wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht; so weiß man nicht mehr wohin man soll" [15].

In einer solchen "Heimat" und für sie hält sich Goethe aufrecht und treibt auf vielfältige Weise sein "Werk" voran. Dieses wird nun zum eigentlichen Medium seiner Absicht, der widerspenstigen Heimat seine Reise-Schätze anzubieten. Unterstützt wird er dabei vor allem von seinen treuen Freunden in Rom [16]. Sie versichern ihn in ihren oft rührenden Briefen nicht nur ihrer Liebe und Verehrung und erleichtern ihm damit seine Weimarer Existenz, sie arbeiten auch begeistert an seinem Vorhaben mit, durch breit angelegte Sammlungen die "Antike" nach Weimar zu bringen [17]. Ja, einige finden

---

14) an Frau v. Stein, Weimar, 1.6.1789, S. 383

15) an Frau v. Stein, Weimar, 8.6.1789, S. 385

16) Vgl. zu diesem Abschnitt Harnacks Einleitung in: "Zur Nachgeschichte der Italienischen Reise", a.a.O., S. XIII ff

17) Dazu: Alfred Jericke: Goethes Wohnhaus, Weimar [10]1976

auf sein Betreiben hin Stellung und Arbeit in Weimar, das auch auf diese Weise "versüdlicht" werden soll. - Das eigentliche Reisegeschenk aber macht Goethe seinem Vaterland mit den in jener Wiedereingliederungszeit entstandenen, durch und durch "südlichen" Werken: "Tasso" und die "Römischen Elegien". Letztere sind wohl der reinste Ausdruck seiner in Italien errungenen "Wiedergeburt", und ihre Aufnahme durch die Angesprochenen ist exemplarisch für das Schicksal eines Versuchs, wirklich Fremdes den Daheimgebliebenen und nicht durch eine Reise Erneuerten anzubieten.

Die Niederschrift der Elegien fällt in die "Spanne vom Herbst 1788 bis zum Frühjahr 1790" [18]. Zu diesem Zeitpunkt hat Goethe zweiundzwanzig Elegien für die Veröffentlichung vollendet. Deren Schicksal schildert Dominik Jost so: "Doch sowohl der Herzog als auch Herder rieten, die Publikation noch zu verschieben und bei der spätern Drucklegung zwei den Weimarern nicht zumutbare (...) nicht mitzudrucken" [19]. - Goethe hat diesem Rat in beiden Hinsichten entsprochen. Erst 1795 sind in Schillers "Horen" die Elegien gedruckt worden, und zwar nur zwanzig. Die beiden inkriminierten Elegien hat Goethe weggelassen. Sie sind überhaupt erst 1914 (!) im 53. Band der Sophien-Ausgabe erstmals vollständig veröffentlicht worden und bis zum heutigen Tag dem breiten Publikum unbekannt und im Grunde unzugänglich [20].

---

18) Dominik Jost: Deutsche Klassik. Goethes "Römische Elegien", Pullach bei München, 1974, S. 30

19) Dominik Jost, a.a.O., S. 34

20) Die Hamburger Ausgabe der Werke Goethes bietet dem Leser nur die zwanzig Elegien der "Horen" von 1795 an. Dazu: Erich Trunz, in: Anmerkungen zu den "Römischen Elegien", in: Hamburger Ausgabe, Band I, Hamburg ^{9}1969, S. 555.
Vgl. dazu: D. Jost, Mitwelt und Nachwelt. Zur Rezeption der "Römischen Elegien", a.a.O., S. 82 ff

2.7 Zusammenfassung

Unsere Auseinandersetzung mit Goethes Reise nach Italien hat uns ein Exempel der Reisekunst sichtbar gemacht, das tief in die Lebensgeschichte eines Menschen verwoben ist. In einer besonders kritischen Phase seines Lebens weiß sich Goethe nur noch durch eine Reise nach Italien - ein Land, das schon in den Träumen seiner Kindheit lebt - zu retten, um dadurch für sein Vaterland wieder fruchtbar wirken zu können. Dieser umfassende Anspruch an seine Reise findet seinen Ausdruck in einer Reisekonzeption, deren Spannweite vom Aufbruch bis zur Wiedereingliederung in der Heimat reicht. In diesem weiten Horizont entfaltet Goethe seine "italienische" Reisekunst. Mit größter Bewußtheit entscheidet er sich für ein Abstraktionskonzept, das ihm auf der Reise die von ihm erstrebte "Weltschöpfung" ermöglicht. Auf sie hin wählt er mit genauem Bedacht eine Fülle von Äußerlichkeiten und stellt in ihren Dienst eine ganze Palette von welterschließenden Techniken. Auf diese Weise erreicht er auf seiner Reise eine gründliche Erneuerung seiner selbst und reiche Fracht für den "Fasanenkahn", dessen kostbare Schätze freilich die Daheimgebliebenen nicht in der vom Reisenden erträumten Form aufnehmen. Vielmehr hebt nach der Rückkehr ein langwieriger, von Siegen und Niederlagen gekennzeichneter Kampf um die Reisefrüchte an, die sich in seinem Vaterlande als "unzeitgemäße" entpuppen, weswegen wir diese Reise nicht in mißverständlicher Weise als eine "Bildungsreise", sondern als eine "unzeitgemäße" Reise in dem Sinne bezeichnen, mit dem Nietzsche dieses Wort ausgezeichnet hat [21].

Unser Ausflug in die reiche europäische Geschichte der Reisekunst hat uns nur mit einem Exempel einer Reisekonzeption, nämlich der "unzeitgemäßen", in Berührung gebracht. Da wir keine umfassende Geschichte der Reisekunst besitzen, wollen wir nun versuchen, wenigstens mit unseren bei Goethe erworbenen reisekünstlerischen Grundkenntnissen die Reisekünste seiner nachgeborenen Landsleute zu betrachten, soweit uns das die einschlägige moderne Reiseforschung ermöglicht.

---

21) Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen, in: F. Nietzsche, Sämtliche Werke in zwölf Bänden, Band II, Stuttgart 1964

3. DIE REISEKUNST DER BUNDESDEUTSCHEN DER 70ZIGER JAHRE IM SPIEGEL MODERNER REISEFORSCHUNG

3.0 Einleitung

Seit 1970 werden die Bundesdeutschen in einer großen repräsentativen Untersuchung alljährlich über ihr Reiseverhalten befragt [1]. Die damit befaßten Forscher haben sich auf zwei fundamentale Annahmen geeinigt, die für das Bild, das sich eine interessierte Öffentlichkeit vom heutigen Reisen machen kann, von größter Bedeutung sind. In der ersten Annahme gehen sie davon aus, daß "alles Reisegeschehen nur im Urlaub stattfinden kann" [2]. Mit der zweiten definieren sie die Reiseweise, die in diesem Kontext allein ihr Interesse findet: "Als Urlaubsreise wird jede Reise verstanden, die nicht beruflichen oder dienstlichen Zwecken dient und mindestens fünf Tage dauert" [3].

Mit diesen beiden Entscheidungen werden zum einen weite Teile des tatsächlichen deutschen Reiseverhaltens ausgeblendet. Wir erinnern nur an die ungeheure Zahl täglicher Dienstreisen, sowie an die gewaltige Reisetätigkeit unterhalb der Fünf-Tage-Schwelle [4]. Zum andern betrachten die Reiseanalytiker alle Reiseformen innerhalb des von ihnen ausgewählten Kontextes - nämlich des Urlaubs - für prinzipiell gleichwertig. Sie unterscheiden also primär nicht nach Reisekonzepten, sondern grenzen das Objekt ihrer Forschungen nach dem Kriterium Urlaub/Nicht-Urlaub aus. Damit ist ihr Frageansatz von demjenigen, den wir oben versucht haben, radikal verschieden. Während wir davon ausgehen, daß das Reisekonzept die eigentlich prägende Kraft der Reise sei, von

---

1) Aufgabe und Arbeitsweise des Studienkreises für Tourismus e.V.: a.a.O., S. 5

2) Wolfgang Sauer: Urlaubsreisen 1974. Einige Ergebnisse der Reiseanalyse 1974, Starnberg 1975, S. 5

3) W. Sauer, a.a.O., S. 4

4) Bundestagsdrucksache: a.a.O., S. 7

der aus der Reisende seine je unterschiedliche "Weltschöpfung" durch seine "wunderliche Weise die Welt zu sehen" sich erarbeitet, ist für die Reiseanalytiker der Urlaub "die eigentlich strukturierende Kraft"für die Reise. Während von unserem Frageansatz aus die Annahme plausibel ist, daß es zu vielen Zeiten eine Fülle unterschiedlicher Reisekonzeptionen gegeben hat, deren Erforschung wichtige Impulse für die riesige Palette heutiger Reisekonzepte geben könnte, fällt bei dem reiseanalytischen Ansatz diese geschichtliche Perspektive weg. Statt die heute realisierten Reiseformen getrennt zu untersuchen, um dem einzelnen Reisenden vielleicht benötigte Hilfen anzubieten, versuchen sie, alle Reiseformen auf den von ihnen geschaffenen Typus der "Urlaubsreise" zu reduzieren, die dann nicht qualitativ, sondern quantitativ definiert wird, um sie leichter empirisch untersuchen zu können. Und während es uns schließlich vor allem darauf ankommt, ähnlich wie bei Goethe qualitative Einblicke in die Reisekunst der heute Reisenden zu erhalten, interessiert diese moderne Forschung vor allem die vielen quantifizierbaren Aspekte dieser großen Mobilität.

Trotz dieser großen Unterschiede im Frageansatz wählen wir mit Bedacht die Auseinandersetzung mit diesen, im "Umkreis" des Starnberger Instituts entstandenen Forschungen. Sie sind es nämlich, die zur Gestaltung der modernen touristischen Welt herangezogen werden [5]. Daher ist es von großer Bedeutung, daß wir zum einen aufdecken, welche reisekünstlerischen Vorstellungen diesen Forschungen zugrundeliegen, zum anderen, welches Bild sie von der Reisekunst der Bundesdeutschen entwerfen, auf das hin dann wieder entsprechende touristische Welterschließungen geplant und durchgeführt werden. Wir versuchen in diesen Zirkel von forschender Interpretation und ihr entsprechender Planung und Konstruktion mit Hilfe unserer, durch die Auseinandersetzung mit Goethe strukturierten Fragen einzudringen. Wir werden also zuerst die Einbettung der Reisen in das Leben der Bundesdeutschen zu

---

5) Vgl. Anm. 1

erhellen versuchen; von da aus nach ihren Reisekonzeptionen fragen, mit denen sie ihre "Weltschöpfungen" auf Reisen vornehmen wollen. Dies wird uns zu einer Auseinandersetzung mit ihren Überlegungen zur Realisierung ihrer Reiseabsichten führen, um sie schließlich bei ihrem tatsächlichen Verhalten in der Fremde und bei ihrer Rückkunft zu beobachten. - Das so entstehende Bild ihrer Reisekunst können wir dann im folgenden Teil unserer Arbeit auf seine Zulänglichkeit überprüfen.

3.1 Die Einbettung des Urlaubsreisens in das Leben der Bundesdeutschen

Da wir uns auf die benannten Forschungen einlassen, müssen wir unseren, für eine künftige Reisekunstlehre unverzichtbaren umfassenden Anspruch nach einer Erhellung aller heutiger Reiseformen hier aufgeben und uns mit den im Kontext des Urlaubs erforschten Reiseformen begnügen.

Das Urlaubsreisen ist heute bei uns in einen Alltag eingebettet, neben dessen Weltoffenheit das von Goethe diesbezüglich gepriesene Frankfurt altväterisch abgeschlossen erscheint. Ausgesetzt einem multimedial herangetragenen Trommelfeuer von Nachrichten und Bildern aus aller Welt, umgeben von Waren aus jeder Region des Erdballs, ausgerüstet mit raumüberwindenden Maschinen aller Art, für deren Einsatz Wasser, Luft und Erde bestens erschlossen sind, versehen mit einem Reichtum, der grenzenlose Mobilität scheinbar jedermann möglich macht, durch gesetzliche Urlaubsregelung in der Lage, über mindestens vier Wochen im Jahr frei verfügen zu können, scheint das Verreisen im Urlaub zu einer völligen Selbstverständlichkeit geworden zu sein, deren Genuß sich alle alljährlich mindestens einmal gönnen. Dieser Eindruck wird durch die schon längst gewohnten Meldungen und Bilder über Verkehrszusammenbrüche und andere Überfüllungsphänomene während der verschiedenen Saisons ebenso regelmäßig verstärkt, wie durch die Triumpfgesänge der Reiseindustrie, die seit Jahren die ungebro-

chene Zunahme der Urlaubsreisenden verkündet [1]. - Doch dieses Bild trügt.

Zunächst beweisen die Zahlen der Statistik, daß seit Jahren fast die Hälfte der Bundesdeutschen keine Urlaubsreise unternimmt [2]. Ob diese Nichtreisenden freiwillig und aus "guten" Gründen zu Hause bleiben oder eher gezwungenermaßen, kann mit den bisher vorliegenden Forschungen noch nicht detailliert beurteilt werden. Immerhin kann aber Bausinger bei einer Untersuchung dieser Gruppe der Daheimbleibenden zeigen, daß besonders häufig solche Bundesdeutsche im Urlaub nicht verreisen, deren Lebensradius durch niedriges Einkommen, geringe Schulbildung und einen dem entsprechenden Beruf begrenzt ist. Wohnen die Personen gar noch in relativ kleinen Gemeinden und sind darunter kinderreiche Familien, dann verringert sich die Chance ihrer Teilnahme am Urlaubsreisebetrieb nochmals erheblich [3]. - Umgekehrt bedeuten diese Erkenntnisse, daß im Urlaub vor allem jene auf Reisen gehen, deren Lebenszuschnitt durch die genannten Merkmale eine entsprechende "Weite" erreicht hat. Das bestätigen auch die von Hahn und Hartmann daraufhin betrachteten Untersuchungen: "Die Entscheidung, ob überhaupt eine Urlaubsreise unternommen wird, oder ob man im Urlaub zu Hause bleibt, scheint in bestimmten Kreisen der Bevölkerung - die in grober Annäherung mit den städtischen Mittelschichten identifiziert werden kann - durch bestehende soziale Normen geregelt zu sein" [4].

Für unsere Fragerichtung bedeutet dies: trotz der großen, Reiselust weckenden Weltoffenheit des heutigen bundesrepublikanischen Lebens gibt es immer noch bedenklich große Bevölkerungsgruppen, in deren Lebenshorizont eine Urlaubsreise noch gar nicht als realisierbare Vorstellung aufscheinen kann. Zum andern aber le-

---

1) D. Fornfeist, a.a.O., S. 6

2) D. Fornfeist, a.a.O., S. 6

3) Hermann Bausinger: Wer fährt in Urlaub und wer nicht? Urlaubsverhalten im Blick der Tourismusforschung, in: Der Bürger im Staat, 24. Jg., Heft 3, Sept. 1974, S. 174 ff

4) Heinz Hahn, Klaus D. Hartmann: Reiseinformation, Reiseentscheidung, Reisevorbereitung. Einige Ergebnisse der psychologischen Tourismusforschung, Starnberg 1973, S. 7

ben beachtlich große Bevölkerungsgruppen unter uns, die sich im Horizont ihres Lebens einen Urlaub ohne Reise gar nicht mehr vorstellen können,weil für sie Urlaub und Reise gleichsam synonym geworden sind. Ob dies Ausfluß freier und vielseitig bedachter Entscheidungen ist, werden wir vielleicht schon eher beurteilen können, wenn wir nun die Absichten näher betrachten, die die Bundesdeutschen mit ihren Urlaubsreisen verfolgen.

3.2 Was die Bundesdeutschen auf ihren Urlaubsreisen tun wollen

Von dem Italienreisenden Goethe wissen wir, daß er mit einem genau umrissenen Sehkonzept in die Fremde aufgebrochen ist. Durch dieses ihm bewußte Abstraktionskonzept war er in der Lage, das "Italienbild" aus der damaligen italienischen "Wirklichkeit" herauszufiltern, das ihm für sich und seine Landsleute lebensnotwendig zu sein schien. Die von ihm so vorgenommene "Weltschöpfung" konnte er zu anderen möglichen und zu seiner Zeit üblichen Italienbildern in Beziehung setzen und so auch ihren "Rang" innerhalb dieser miteinander wettstreitenden Sehkonzepte angeben. Sein Reisekonzept war eine bewußte, freie Tat.

Wir wollen nun vor allem in Erfahrung bringen, ob die bundesdeutschen Urlaubsreisenden - hierin Goethe gleichend - in Bewußtheit und Freiheit ihre Reisen konzipieren, oder ob sich ihre diesbezüglichen Anstrengungen in einem Raum abspielen, in dem nur Gefühle, von außen herangetragene Rollen, Zufälligkeiten oder unentrinnbare Zwänge für "Entscheidungen" verantwortlich sind. - Die Reiseanalytiker erfragen das uns hier Interessierende unter dem Begriff der "Reiseart". Sie legen den Probanden sechs verschiedene Reisearten vor und fordern sie auf, ihre Reisekonzepte unter einer dieser Reisearten einzuordnen. Seit Jahren erweisen sich dabei die Begriffe "Erholungsreise, Erlebnisreise, Verwandten-/Bekanntenbesuch, Sportreise, Kur, Studien-, Besichti-

gungs-, Bildungsreise" [1] als ausreichendes Angebot. Auch die prozentuale Verteilung der einzelnen Arten von Reisenden ist über Jahre hin stabil [2]. So überrascht es uns nicht mehr, wenn wir von den Reiseforschern zur Wahl einer dieser Reisearten hören: "Die Art des Urlaubs ist für den einzelnen Reisenden kaum problematisch, da man nur selten zwischen Erholungsreise, Bildungsreise usw. schwankt" [3]. - Geradediese "Problemlosigkeit" verdient unser genaueres Hinsehen.

Seit Jahren fahren rund zwei Drittel der bundesdeutschen Urlaubsreisenden zur "Erholung" von ihrem Wohnort weg, während das andere Drittel sich mit anderen Reisekonzepten auf den Weg macht. Dieser Teil verringert sich aber nochmals beträchtlich, wenn wir nicht - wie das die Reiseanalytiker aus ökonomisch motivierten Frageinteressen heraus tun - "Verwandten- und Bekanntenbesuch" als eine Reisekonzeption ansehen. Wenn wir vielmehr annehmen, daß auch unter diesen letztgenannten Reisenden viele Erholungssuchende sind, und wir dazu auch die Sportreisenden und die in Kur fahrenden Menschen rechnen, dann können wir mit einigem Recht vermuten, daß rund drei Viertel der bundesdeutschen Reisenden um der Erholung willen verreist, ein kleiner Teil sogenannte Erlebnisreisen unternimmt und schließlich - seit Jahren immer gleich marginal - zwischen 2 % und 3 % der Reisenden im Urlaub zu "Bildungsreisen" aufbrechen [4]. Bei dieser Verteilung der Reisearten ist auffällig, daß das Erholungsmotiv stark mit dem Alter der Reisenden korreliert. In der Gruppe der Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren unternahmen 1975 nur 42,5 % eine Erholungsreise; bei den 20- bis 29jährigen waren es schon 53,2 %, bei den 30- bis 59jährigen aber 75 % - wobei diese Zahlen sich auf die von der Reiseanalyse erhobenen ausdrücklichen Erholungsreisenden beziehen [5].

---

1) D. Fornfeist, a.a.O., S. 9
2) D. Fornfeist, a.a.O., S. 9
3) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 12
4) D. Fornfeist, a.a.O., S. 9
5) D. Fornfeist, a.a.O., S. 9

Setzen wir diese Zahlen mit dem Alltag der Urlaubsreisenden in Beziehung - was Fornfeist wohlbedacht nicht tut - dann können wir ohne großes Risiko die Behauptung wagen: Je größer die Belastungen im Alltag, d.h. vor allem im Beruf, umso geringer die Chancen, daß ein potentieller Reisender eine andere Reisekonzeption als die der Erholung überhaupt in Betracht ziehen kann. Dies dürfte quer durch alle Schichten gelten. Daß die darin ausgedrückten Restriktionen aber für die mit Einkommen, Schulbildung und Beruf "geringer" ausgestatteten Reisewilligen unentrinnbarer sind, als für die diesbezüglich "besser" ausgerüsteten, erhellen auch Untersuchungsergebnisse zum Reisekonzeptionswechsel: "Nur in geringem Maße findet ein Wechsel zwischen den einzelnen Reisearten statt, so z.B. wenn man im einen Jahr eine recht anstrengende Besichtigungsreise gemacht hat und sich dann im darauffolgenden Jahr einmal richtig erholen will" [6].

Die scheinbar so problemlose Wahl der Reiseart, d.h. die bedeutsamste Reiseentscheidung überhaupt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als eine weitgehend vom Alltag der Reisenden vorgegebene, ja von dessen Belastungen wohl erzwungene "Entscheidung". Diese wollen wir nun daraufhin befragen, welche Einzelvorstellungen sich hinter den Entschlüssen zu verschiedenen Reisearten verbergen. Unsere diesbezügliche Neugier wird allerdings durch den Frageansatz der einschlägigen Forschungen nicht voll befriedigt werden. Da die Reisenden von den Reiseanalytikern nicht nach Reisearten getrennt nach ihren verschiedenen Reiseabsichten befragt werden, schlagen sich in dem so erstellbaren Datenmaterial vor allem die Aussagen der quantitativ größten Gruppe, der Erholungsreisenden, nieder. Im Grunde können wir aus den vorhandenen Daten also nur deren Urlaubsreisevorstellungen genauer herausschälen.

Seit Jahren versuchen vor allem ökonomisch interessierte Forschugsinstitute zu erfahren, was die Bundesdeutschen auf ihren Urlaubsreisen tun wollen, was sie von ihrem Aufbruch in die

---

6) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 12

Fremde erwarten [7]. Den differenziertesten Frageansatz verwenden dabei wohl die Forscher der Reiseanalyse [8]. Sie legen ihren Probanden eine Liste mit 22 - von ihnen für möglich gehaltenen - Urlaubsmotivationen vor [9] und fordern sie auf, die zutreffenden zu wählen. Da sich die Rangreihe der gewählten Urlaubsmotive seit Jahren kaum verändert, können wir mit einigem Recht eine stabile Motivationslage der Reisenden vermuten. Ihre vornehmlichsten Wünsche gelten vier unterscheidbaren Dimensionen:

1. Erholung und neue Kraft schöpfen
2. Neue Eindrücke gewinnen, etwas dazulernen
3. Abwechslung, Vergnügen, Kontakt
4. Aktiv Sport treiben [10]

Leider liegen bislang weder darüber Untersuchungen vor, ob diese bemerkenswerte Stabilität ein Ergebnis freier Entscheidungen der Reisenden oder Ausfluß gleichbleibender Alltags-Zwänge ist, noch darüber, welche Gruppen von Reisenden aus welchen Gründen welche Dimensionen bevorzugen. - Fast ebensowenig wissen wir über die unterschiedliche Enge bzw. Weite der Konzeptionen der Reisenden. Zwar erfahren wir, daß die Probanden der RA 74 im Durchschnitt acht der 22 Motive als für sie bedeutsam bezeichnet haben - gegenüber der Vorjahrsbefragung eine Steigerung um zwei Nennungen im Durchschnitt [11] - aber wir können den publizierten Unterlagen nicht entnehmen, welche Gruppen von Reisenden sehr wenige Motive und welche überdurchschnittlich viele Erwartungen genannt haben; ebenfalls bleibt uns verborgen, welche Reisenden aus welchen Gründen im Laufe eines Jahres ihre Urlaubsvorstellungen differenziert haben. - Diese Forschungssituation ermöglicht selbst dem Starnberger Team um Heinz Hahn nur die binsenweisheitliche Feststellung: "... daß die Urlauber nicht als eine gleichartige Masse

---

7) Einen ausführlichen Überblick über die derzeitige Forschungslage - unter Berücksichtigung unveröffentlichter einschlägiger Marktstudien - bieten die Autoren des Werkes "Animation im Urlaub": Klaus Finger u.a.: a.a.O., S. 80 ff

8) Dazu: Klaus Finger u.a.: a.a.O., S. 81 f

9) Vgl.: K. Finger u.a.: a.a.O., S. 93 f

10) K. Finger u.a.: a.a.O., S. 95

11) W. Sauer, a.a.O., S. 11

angesehen werden dürfen, sondern daß es unter den Urlaubern verschiedene Zielgruppen gibt - ... - die unterschiedliche Bedürfnisse haben ..." [12].

In dieser mißlichen Lage führen auch andere Frageansätze nicht viel weiter. So legen die Reiseanalytiker z.B. eine Liste von 23 Sportarten vor und fordern die Probanden auf, diejenigen zu benennen, die sie im Urlaub ausüben möchten [13]. Dadurch entsteht eine Rangreihe von Sportarten, die die Reisenden betreiben wollen. Da aber keine Untersuchungen darüber vorliegen, welche Sportarten tatsächlich ausgeübt werden, können wir über die Ernsthaftigkeit der diesbezüglichen Wünsche keine Aussage machen. Zudem sind auch diese Daten wiederum nicht gruppenspezifisch aufgeschlüsselt. - Ganz ähnlich unbrauchbare Ergebnisse liefern bislang Befragungen nach den Hobbies, die Reisende im Urlaub betreiben möchten [14]. Und nicht viel wertvoller sind Aussagen über gewünschte bzw. vermißte Freizeiteinrichtungen am Urlaubsort. Allerdings hat eine diesbezügliche Befragung ein Ergebnis erbracht, das deutlich machen kann, welche Art von Auskünften für uns Reisekunstlehrer sinnvoll wären. In einer kleinen Stichprobe äußerten sich einige Urlauber über die an ihrem Urlaubsort vorhandenen Freizeiteinrichtungen: "... sie gaben ... an, keine davon genutzt zu haben und dies auch nicht zu wollen. Sie wollten sich im Urlaub lediglich ausruhen, Spaziergänge machen, wandern und früh ins Bett gehen" [15]. - Das ist im Kontext einer Erholungsreise ein ähnlich präzises Konzept für eine bewußt selektierende Weltauseinandersetzung wie Goethes Konzeption im Rahmen seiner unzeitgemäßen Reise [16]. Für uns käme

---

12) Klaus Finger u.a.: a.a.O., S. 99 - Daß auch die Starnberger Forscher über eine solche "Diagnose" nicht wesentlich hinauskommen, liegt daran, daß es bis heute keine Monographien über die einzelnen, von den Reiseanalytikern erhobenen Reiseformen gibt. (So die Auskunft von Heinz Hahn, Leiter des Studienkreises für Tourismus e.V., in einem Telefonat mit dem Autor am 24.9.1976)

13) Vgl. Klaus Finger u.a., a.a.O., S. 100 ff

14) Vgl. Klaus Finger u.a., a.a.O., S. 102 ff

15) Vgl. Klaus Finger et alii, a.a.O., S. 108

16) Hinweise auf weitere Urlaubsreisekonzepte: Burkhard Schade, Heinz Hahn: Psychologie und Fremdenverkehr, in: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 52, Raum und Fremdenverkehr 1. Sonderdruck für den Studienkreis für Tourismus e.V., Starnberg 1969, S. 45

es nun darauf an zu wissen, welche Gruppe von Reisenden ein solch genau umrissenes Konzept hat; ob diese Reisenden - die klare Ablehnung von Freizeitangeboten läßt es vermuten - um die Relativität dieses Konzepts wissen; ob sie Alternativen kennen, die sie bewußt nicht realisieren wollen, oder ob hinter ihrem Konzept Zwänge sichtbar werden, denen sie aus eigener Kraft nicht entgehen können. Nur wenn diese Fragen "negativ" beantwortet werden müßten, hätte der Reisekunstlehrer bei solchen Menschen die Aufgabe, sie auf die Bedeutung eines Reisekonzepts hinzuweisen. - Leider ist die Reiseforschung bislang weit davon entfernt, im Rahmen der oben erwähnten vier Motivdimensionen entsprechend präzise Reisekonzepte ausfindig machen zu können.

Solche Erkenntnisse vermitteln auch die verschiedenen Versuche zur Erstellung von Urlaubertypologien nicht [17]. Mit unterschiedlichen Methoden und auf der Basis sehr verschiedenen Datenmaterials versuchen die Forscher, die Reisenden nach bestimmten von ihnen vorgezogenen Verhaltensmustern zu gruppieren. "Diese Aufgabe wird dadurch ein wenig erleichtert, daß die einzelnen Urlaubertypen im allgemeinen bestimmte Urlaubslandschaften und -umwelten bevorzugen ..." [18] - ein einleuchtender Umstand, wenn wir bedenken, daß bestimmte Urlaubswelten mit ihrem spezifischen Verhaltensangebot eben bestimmte Verhaltensmustern entgegenkommen bzw. umgekehrt. - Obgleich es bislang "kein von der Forschung allgemein anerkanntes Schema der Urlaubertypen" [19] gibt, kommen die meisten Untersuchungen zu beachtlich ähnlichen Ergebnissen. Eine entsprechende Datenauswertung der RA 71 erbrachte folgende Unterteilung:

> "I. Erholungstyp
> Gekennzeichnet durch die Angaben: abschalten / ausspannen / Nerven schonen, frische Kraft sammeln und

---

17) Zum folgenden: K. Finger et alii, a.a.O., S. 112 ff

18) K. Finger et alii, a.a.O., S. 113 - Ein Einblick in die Rangreihe der Urlaubslandschaften wird vermittelt durch Hahn/ Hartmann, a.a.O., S. 22. - Bausinger macht auf die Zusammenhänge zwischen der sozialen Herkunft der Reisenden und der von ihnen bevorzugten Urlaubslandschaft aufmerksam: a.a.O., S. 178

19) K. Finger u.a., a.a.O., S. 113

viel ruhen / nichts tun / nicht anstrengen.

Untertyp 1: Räumliche und soziale Nähe bzw. die Bekanntheit bestimmen die Wahl des Urlaubszieles.
Umfaßt 32 % der Auswahl

Untertyp 2: Das Urlaubsziel wird vor allem im Hinblick auf aktive, gesundheitsbetonte Erholung ausgesucht, Fremdheit wird hier eher positiv gewertet.
Umfaßt 25 % der Auswahl

II. Vergnügungstyp
Gekennzeichnet durch die Angaben: sich vergnügen / viel Spaß und Unterhaltung haben, viel erleben, viel Abwechslung, mit netten Leuten zusammensein / mit neuen Leuten zusammenkommen.
Umfaßt 14 % der Auswahl

III. Bildungstyp
Gekennzeichnet durch die Angaben: ganz neue Eindrücke gewinnen / etwas anderes kennenlernen, den Horizont erweitern / etwas lernen / etwas für Kultur und Bildung tun / Kunst genießen, etwas Außergewöhnlichem begegnen, auf Entdeckung gehen / Abenteuer bestehen.
Umfaßt 10 % der Auswahl

Nicht eindeutig zuzuordnen waren 19 % der Auswahl" [20].

Angesichts dieser bemerkenswert unterscheidbaren Reisekonzepte dürfen wir eine wichtige Einschränkung der Urlaubertypen nicht übersehen: "... die meisten Reisenden versuchen, eine Kombination von mehreren (Konzeptionen. Anm.d.Verf.) zu verwirklichen, so daß man es in Wahrheit meist nur mit Akzentuierungen nach der einen oder anderen Richtung zu tun hat. Oft dienen Wanderziele oder Sehenswürdigkeiten als "Rechtfertigung" für einen Entspannungsurlaub an einem in der Nähe dieser Ziele gelegenen Meeres- oder Seenstrand" [21].

All das bedeutet, daß wir in der Regel wohl mit wenig präzisen Reisekonzepten im Kontext des Urlaubs rechnen müssen. Diese Erkenntnisse allein sind für uns kein Anlaß zur Besorgnis. Wenn wir nicht den fundamentalen Fehler begehen und die ein präzises Sehkonzept erheischende unzeitgemäße Reiseart naiv mit der Er-

20) Klaus Finger u.a., a.a.O., S. 125 f

21) Klaus Finger u.a., a.a.O., S. 115. Dazu auch: Klaus Finger, a.a.O., S. 133

holungsreise vergleichen, dann können wir aus unseren Darlegungen auch folgern, daß das dem Erholungsreisenden angemessene Konzept gerade ein diffuses sei - wir erinnern hier nur an die möglicherweise so erholsame und vergnügliche Reiseart der "Fahrt ins Blaue". Diese Interpretation der leider nur sehr beschränkt aussagekräftigen Quellen widerspricht auch nicht dem Umstand, daß sich die Urlaubsreisenden gar nicht eigens um den Aufbau eines Sehkonzepts bemühen, sondern sich im Grunde gänzlich auf die Wahl des Reiseziels konzentrieren, das für sie zur eigentlichen Leitentscheidung aufrückt, was auch Hahn und Hartmann bestätigen: "Das Reiseziel ist allen anderen Entscheidungen vorgeordnet, und wenn man an irgendwelche Entscheidungen im Zusammenhang mit dem Urlaub denkt, so meint man eigentlich nur die Frage, wohin man im nächsten Urlaub fahren will" [22]. Diese Verschiebung in der Entscheidungsrangreihe - gegenüber dem unzeitgemäßen Reisenden Goethe - können wir nach allem Obigen auch so interpretieren: Nur weil die Reisekonzeption durch den Alltag gleichsam schon vorentschieden ist und angesichts dessen langfristiger Unbeweglichkeit dem Einzelnen gar nicht mehr in den Blick gerät, erhält im Kontext der Urlaubsreisen die Zielwahl die zentrale Stellung, die in anderen Reisearten das Reisekonzept einnimmt. Dieses kann dann diffus sein.

Da wir uns an dieser Stelle noch keine Gedanken über die Angemessenheit eines naiv-diffusen Reisekonzepts für Urlaubsreisen in der heutigen Welt machen wollen, können wir uns nun der Betrachtung der bedeutsamsten Entscheidung vieler Urlaubsreisender zuwenden.

---

22) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 12

3.3 Die Wahl des Reisezieles im Rahmen von Urlaubsreisen

Auch bei der Wahl der Reiseziele entdecken wir eine ganze Reihe von "Entscheidungshilfen", die das unermeßliche Angebot des reichlich für Reisen aller Art erschlossenen Planeten für den einzelnen Reisewilligen drastisch beschneiden.

So scheint - nach langjährigen Beobachtungen - das Problem, ob ein Ziel im Inland oder Ausland angesteuert werden soll, für etwa 2/3 der Reisenden vorweg geklärt zu sein [1]. Die beiden recht konstanten Gruppen der Inlands- bzw. Auslandsreisenden lassen sich demographisch und motivationspsychologisch näher beschreiben. Statistische Unterlagen ermöglichen die Aussage, "daß Inlandsurlauber im Unterschied zu Auslandsurlauber häufiger aus Kleinstädten kommen oder vom Lande, ferner häufiger eine geringere Bildungsstufe haben und ein niedrigeres Einkommen. ... Geldmangel in Verbindung mit der Auffassung, daß ein Urlaub im Ausland wesentlich teurer sein müsse, ferner schlechte Gesundheit oder kleinere Kinder oder höheres Alter sind die entscheidenden Faktoren, die eine Auslandsreise verhindern und dadurch zunächst eine Inlandsreise begünstigen" [2]. Während sich fast alle diese demographischen Merkmale leicht bestimmten sozialen Schichten zuordnen lassen, dürften sich die von den Motivationspsychologen bei den Inlandsurlaubern vermuteten Persönlichkeitsvariabeln nicht nur auf die benachteiligten sozialen Schichten beschränken: "Vorherrschend ist die Annahme, daß bei dieser Gruppe bestimmte Persönlichkeitsvariabeln (besonders im Umfeld der sogenannten autoritären Persönlichkeit) maßgebliche Bedeutung haben. Dazu würde z.B. gehören, daß gegenüber der Reise ins Ausland eine Bedrohungsorientierung besteht, d.h. ein Gefühl starker Verunsicherung, ferner eine vorurteilsbelastete Einstellung gegenüber dem Ausland allgemein bzw. gegenüber einem bestimmten Land" [3]. - Nach diesen Andeutungen überrascht es uns nicht

---

1) Dazu: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 10

2) B. Schade und H. Hahn, a.a.O., S. 44

3) Schade/Hahn, a.a.O., S. 44

mehr, "daß ein 'Auslandsreisender' eher für eine gelegentliche Reise zu einem inländischen Ziel gewonnen werden kann, als daß sich ein 'typischer Inlandsreisender' zu einer Auslandsreise entschließt" [4]. - Machen wir uns zusätzlich noch bewußt, daß auch die Wahl der Urlaubsgegend - Waldgebiete, Meer, Seen, Gebirge, Inseln etc. - hoch mit den Merkmalen Schulbildung, Berufsposition und Einkommen korreliert [5], so haben wir einen ersten Einblick in diese recht stabilen "Entscheidungshilfen" bei der Zielwahl gewonnen.

Doch auch unterhalb dieser "Selbstverständlichkeiten" geraten Alternativen erst durch eine ganze Reihe von Wahrnehmungsfiltern in den Blick des Reisewilligen. Zu diesen "Filtern" gehört vor allem die Reise-vita des Aufbrechenden, wozu wir sowohl die gemachten Reiseerfahrungen als auch die schon von Kindheit an gehegten Reiseträume zählen [6]. Diese Reise-vita ist eingebettet in den Kreis von Bezugsgruppen, in denen der Urlauber im Alltag lebt und von denen einige große Einflüsse auf seine Zielentscheidung haben: "Übereinstimmend und durch die psychologischen Untersuchungen bestätigt, ergab sich ..., daß annähernd die Hälfte der Anregungen für Urlaubsziele auf persönlichen Empfehlungen durch Verwandte, Bekannte, Freunde, Kollegen usw. beruhen" [7]. Im Falle einer Reise mit der Familie kommen noch die Einflüsse der mitreisenden Familienmitglieder dazu, die sich je nach den Dominanzverhältnissen innerhalb der Familie unterschiedlich stark bemerkbar machen, wobei die Forscher die Rolle der Kinder so beschreiben: "Soweit Kinder beteiligt sind, spielen diese je nach dem Alter und dem Erziehungsstil in der Familie eine mehr oder weniger passive Rolle; offenbar gehen von ihnen seltener entscheidende Impulse aus, als daß die Eltern bei der Wahl der Urlaubsgegend und des Urlaubsortes berücksichtigen, inwieweit diese für Kinder geeignet sind und was sie für Kinder bieten" [8].

---

4) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 10

5) Dazu: Bausinger, a.a.O., S. 178

6) Vgl.: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 18

7) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 16

8) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 24

All das hält den Blick der Suchenden so in Zaum, daß etwas mehr als die Hälfte der Reisewilligen von Anfang an überhaupt nur ein Ziel (Land, Gebiet, Ort) in Betracht zieht. "Nur ein Drittel der Fälle ... hatte mehrere Ziele in Aussicht genommen, die meisten davon jedoch nur zwei und kaum jemand mehr als drei Ziele" [9]. Dieses Ergebnis stimmt auch mit dem anderen Umstand überein, daß "im Durchschnitt ... etwas mehr als nur eine Quelle für die erste Anregung angegeben" [10] werden, was bedeutet, daß unglaublich vielfältige Anregungen aus Publizistik und Reisewerbung wegen all dieser "Filter" bei der ersten Zielwahl von Vielen gar nicht wahrgenommen werden.

"Festlegung auf ein bestimmtes Urlaubsziel bedeutet noch nicht Festlegung auf einen einzelnen Urlaubsort" [11]. Erst in diesem Stadium des Suchprozesses befinden wir uns also in dem Raum wirklicher Entscheidungen, der freilich sehr unterschiedlich strukturiert ist. "Übereinstimmend ergab sich, daß etwa bei einem Drittel der Reisenden zu Beginn der Überlegungen bereits der Urlaubsort feststand, bei dem zweiten Drittel die Gegend (dies öfter) oder das Land. ... Hinzu kommt eine kleine Gruppe, in der die Richtung der Reise gröber umrissen war: also 'ans Mittelmeer', 'in den Süden' ... 'in eine ruhige Gegend' ..." [12]. - Sind diese Grobentscheidungen gefallen, beginnt die eigentliche Suche nach Ort und Quartier. Das dabei an den Tag gelegte Informations- und Entscheidungsverhalten weist ebenfalls große Unterschiede auf.

Zunächst können wir angesichts der sich hartnäckig haltenden Vorurteile nicht eindringlich genug betonen, daß seit Jahren nur rund ein Fünftel der Reisenden seine Reise pauschal einkauft [13]; freilich nicht in der oft karikierten Weise, daß man sein Geld auf den Tisch legt und entsprechend Strand und Sonne verlangt, sondern in aller Regel erst nach reiflicher Überlegung, was die

---

9) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 18
10) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 16
11) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 21
12) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 21
13) Vgl.: D. Fornfeist, RA 75, S. 12

mehrfachen Reisebürobesuche bis zur endgültigen Buchung beweisen [14]. Rund zwei Drittel der Reisenden planen und organisieren im Rahmen des angedeuteten, vielfach unterschiedlichen "Reisehorizonts" ihre Reise selbständig. Dabei nehmen 25 % dieser Selbstplaner "die kostenlosen Dienste des touristischen Gewerbes rege in Anspruch" [15]. Drei Viertel der Individualreisenden, das ist fast die Hälfte aller Reisenden, ziehen zu ihren Entscheidungen keinerlei fremde Information und Hilfen hinzu. Betrachten wir die sich so unterschiedlich verhaltenden Gruppen nach sozio-demographischen Kategorien, dann wird schon bei der - intensiv erforschten - Reisebürobenützung deutlich, daß von den dort angebotenen Diensten am ehesten "die mobilen und reiseerfahrenen Gruppen" [16] Gebrauch machen, zu denen vor allem Angestellte und Beamte zu zählen sind. "Ferner steigt das Interesse an Reisebüro-Diensten, je höher das Haushaltsnettoeinkommen liegt" [17]. - Auch wenn wir über die einschlägigen Starnberger Datenaufschlüsselungen nicht verfügen, können wir mit einigem Recht vermuten, daß vor allem bei drei Gruppen von Reisenden der Entscheidungsprozeß ganz "en famille" bzw. im eigenen Lebenskreis abläuft: Zum einen dürften die Angehörigen der finanzstarken Oberschicht, soweit sie überhaupt an der Urlaubsreiserei teilnehmen, sich vornehmlich am "bon ton" ihrer Kreise ausrichten; zum andern hält sich bei uns ein bestimmtes Bildungsbürgertum immer noch autonom genug, über sein Reisen gänzlich allein zu bestimmen, und zum dritten dürften die vor allem ökonomisch bedingten Restriktionen, die die Angehörigen der Unterschicht treffen, diesen jede Lust an etwaiger Horizonterweiterung durch Auseinandersetzung mit außerfamilialen Informationsquellen nehmen.

Das bislang entworfene Bild der so unterschiedlich ablaufenden Reisezielentscheidungen müssen wir abschließend noch um zwei weitere Aspekte bereichern: "Die Beschäftigung mit diesem gan-

---

14) Vgl.: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 28

15) D. Fornfeist, RA 75, S. 13

16) D. Fornfeist, RA 75, S. 14

17) D. Fornfeist, RA 75, S. 15

zen Komplex bereitet den meisten Menschen Freude, sie hat eine Komponente des Unterhaltsamen. Für einen beachtlichen Teil der Urlauber - vor allem wohl der weiblichen - hat das Träumen, Wünschen, Pläneschmieden bei der Reisevorbereitung einen Wert für sich; der ganze Informationsprozeß und die Vorbereitungshandlungen ... sind mit Vorfreude auf das Urlaubserlebnis verbunden" [18]. Sofern es also überhaupt zur Abwägung von Alternativen kommt, prägt dieses Moment des Spielerischen auch die eigentliche Entscheidung: "Die meisten Urlauber vergleichen zwar die Angebote der Kataloge und Prospekte hinsichtlich des Preises und der gebotenen Vorteile recht eingehend, aber die Entscheidung fällt dann keineswegs durch streng rationale Gegenüberstellung und Bewertung der konkreten Vorteile. Man läßt sich dabei eher vom Gefühl leiten, und wenn man auf ein Angebot stößt, ..., für das man sein Herz entdeckt, kann der Entscheidungsprozeß ziemlich rasch abbrechen" [19].

Wenn wir bedenken, daß bei einem Großteil der Reisewilligen aus nicht ganz aufdeckbaren Gründen das Reiseziel von vornherein feststeht, daß nur bei einem geringen Teil bestenfalls drei Alternativen überhaupt in den Blick kommen, die dann in einem amüsanten Entscheidungsspiel bis auf eine ausgeschieden werden, dann können wir die seit Jahren ähnlichen Ergebnisse dieser "Entscheidungen" verstehen, die bei rationaler Abwägung unerklärlich bleiben müßten: Schon immer ist die BRD unangefochten das Ziel der meisten Urlauber (1973: 44,1 %; 1974: 41,9 %, 1975: 43,2 %) [20], deren sozio-demographische Zusammensetzung wir näher kennengelernt haben und deren Hauptreisemotiv das der Erholung sein dürfte. Wie paßt aber zu diesem tatsächlichen Reiseverhalten die Einschätzung der BRD als Reiseland? Etwa 45 % der - repräsentativ befragten - Bevölkerung hält unser Land für erholungsgünstig; nur rund 10 % glauben, daß man bei uns einen "preiswerten Urlaub" machen könne - und doch ist es das meistbesuchte Land!

---

18) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 28

19) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 28

20) D. Fornfeist, RA 75, S. 17

Noch grotesker wirkt eine andere Gegenüberstellung: 50 % behaupten, die BRD "interessiere" sie von allen Reiseländern am meisten, aber nur 5 % können sich das Vaterland als Ziel einer "Studien- oder Bildungsreise" vorstellen! So wird das eigene Heimatland eingeschätzt, in dem über 60 % der Bevölkerung schon mindestens einmal Urlaub gemacht haben [21]. Auffallend ähnlich verhält es sich mit Österreich, während die beiden nächsten Länder der quantitativen Reiserangliste andere "Widersprüchlichkeiten" sichtbar machen: Italien halten nur 7 % für erholungsgünstig, etwas mehr als 10 % für "preiswert", 20 % für ein modisches Reiseziel - und doch haben 23 % schon dort Urlaub gemacht [22]. Und noch eigentümlicher sieht es bei Spanien aus (die Befragung war 1974!). Nur etwa 8 % glauben, daß man sich in Spanien erholen könne; 12 % versichern, daß sie dieses Land "am meisten interessiere"; bestenfalls 2 % möchten aber dorthin eine Studien- bzw. Bildungsreise unternehmen; als preiswert wird es von 20 % eingeschätzt; aber 43,9 % (!) halten es für das große Mode-Reiseland, in dem (1974) immerhin schon 13 % einmal Urlaub gemacht haben [23]. - Bedenken wir, daß das tatsächliche Reiseverhalten seit Jahren nur marginale Veränderungen aufweist, dann geraten uns schließlich die "Entscheidungshelfer" in den Blick, deren Macht wohl gar nicht zu überschätzen ist: Gewohnheit (etwa die Hälfte der Reisenden kennt sein Zielgebiet schon; ein Zehntel was schon sechsmal und öfter dort!) [24]; Mode (siehe Spanien) und schließlich die aktuelle Laune bei der Abwägung von etwa auftauchenden Alternativen.

Nur wenn wir uns erneut hüten, Unvergleichbares zu vergleichen, haben wir die Chance, den Prozeß der Zielfindung im Rahmen einer Urlaubs- bzw. Erholungsreise angemessen zu reflektieren. Wer freilich hier daran erinnert, daß sich Goethe in jahrzehntelangem Studium die Gewißheit erarbeitete, in Italien die von ihm gesuchten Reste einer beachtenswerten Humanität zu finden, dürfte leicht ge-

---

21) Dazu: Sauer, RA 74, S. 22

22) Dazu: Sauer, RA 74, S. 23

23) Dazu: Sauer, RA 74, S. 23

24) Dazu: D. Fornfeist, RA 75, S. 18

neigt sein, entweder im saloppen Ton Opas Bildungsreise für tot zu erklären oder in die üblichen Betrachtungen über den Untergang des Abendlandes zu verfallen oder sich gänzlich dem angeblichen Trend der Zeit zu beugen und nur nach Optimierungsmöglichkeiten der nun einmal wenig bewußten Reiserei zu suchen.

Wenn wir aber der Erholungsreise ein gänzlich eigenständiges Reisekonzept, nämlich ein diffuses, zugestehen, dann können wir auch die ihr eigentümlichen Entscheidungsprozesse zunächst sine ira et studio wahrnehmen. Dazu kann uns vielleicht die Erkenntnis behilflich sein, daß auch Goethe schlicht aus Gewohnheit und weil man sich damals in seinen Kreisen von den Bädern und nicht von Strand, Sonne, Gebirgstouren etc. Erholung von den durch den Alltag hervorgerufenen Verschleißerscheinungen versprochen hat, viele Jahre hindurch in den böhmischen Bädern gereist ist, ohne durch langwierige Zielfindungsprozesse Zeit zu verlieren. Das Gleiche zeigt uns schon drei Jahrhunderte früher der große Denker Montaigne, der auch aus Gewohnheit die Bäder aufsuchte und die Wahl der Orte an der damaligen Mode ausrichtete [25]. Wenn wir das bedenken, dann brauchen wir auf Grund der bislang von uns herangezogenen Quellen über den wenig rationalen Reisezielfindungsprozeß unserer reiselustigen Urlauber noch nicht unsere Pädagogenstirn zu runzeln. Im Gegenteil, wenn es sich herausstellen sollte, daß im Rahmen der Erholungsreisekunst ein spielerisches, gefühlsbetontes Abwägen von Alternativen, zu dem die Tourismusindustrie anregendes Spielmaterial anbietet, der angemessene Weg der Zielfindung ist, dann müssen wir angesichts der nachweislich schichtbedingten Wahrnehmung der Angebote der Tourismusindustrie sogar Maßnahmen fordern, daß mehr Bundesbürger in den Genuß solch amüsanter Entscheidungsspiele kommen.

Ob den heutigen Urlaubsreisenden allerdings die Harmlosigkeit unserer Vorväter noch erlaubt ist, können wir hier noch nicht entscheiden. Zuvor müssen wir die weiteren Segmente der Reisekunst der modernen Urlaubsreisenden betrachten.

---

25) Michel de Montaigne: Tagebuch einer Badereise, hrsg. v. G.A. Narciss; übersetzt v. Otto Flake, durchgesehen und bearbeitet von Irma Bühler, Stuttgart 1963, S. 22 ff

3.4 Die Äußerlichkeiten der Urlaubsreisen

Während wir bei Goethe jene Reisemerkmale als "äußerlich" bezeichnet haben, die er im Verhältnis zur zentralen Bedeutung der Reisekonzeption nicht im gleichen Maße reflektiert und dargelegt, aber doch bis ins Detail bewußt in den Dienst seines Konzepts gestellt hat, müssen wir im Rahmen der modernen Urlaubsreisen jene Reisemerkmale Äußerlichkeiten nennen, die den Reisenden in solchem Grade "selbstverständlich" erscheinen, daß sie gar nicht mehr ernsthaft in den Horizont des Entscheidungsmöglichen geraden. - Wie weit diese Bewußtseinsverengung fortgeschritten ist, beweist der Umstand, daß selbst den Reiseentscheidungsforschern "Äußerlichkeiten" entgangen sind, die Goethe noch für nachdenkenswert gehalten hat [1].

3.4.1 Die Reiseverkehrsmittel

Nach Hahn und Hartmann stellt sich für die Reisewilligen die Frage nach den Verkehrsmitteln für die Reise eigentlich gar nicht. "Wer ein Auto hat, benutzt dies normalerweise als Reiseverkehrsmittel" [1].

Vor welchen Problemen derjenige steht, der nicht zu den Autobesitzern gehört, wird in dieser Studie gar nicht berücksichtigt. Wir erfahren nur noch einen bezeichnenden Zug der Autobesitzer: "Allerdings nehmen Pkw-Besitzer gelegentlich andere Verkehrsmittel in Anspruch, vor allem steigen Pkw-Reisende bei weiten Reisen ... auch gern ins Flugzeug um" [2]. Ob freilich der Nicht-Pkw-Besitzer überhaupt ins Flugzeug einsteigt, bleibt der Ratefähigkeit des Lesers überlassen. Auf diesem Sektor scheint alles so

---

1) Vgl. die von Hahn/Hartmann: a.a.O., S. 9, zusammengestellten "Gegenstände der Reiseentscheidung" mit denen, die wir bei Goethe gefunden haben.

---

1) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 12

2) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 12 f

klar zu sein, daß die Autoren resümierend schreiben können: "Eine echte Wahlsituation, in der jemand zwischen zwei oder mehr in Frage kommenden Verkehrsmitteln geschwankt hätte, konnte jedoch niemals beobachtet werden: das Verkehrsmittel lag von vornherein außer Diskussion" [3].

Die gleiche "Selbstverständlichkeit" suggerieren seit Jahren die publizierten Kurzfassungen der Reiseanalysen, indem sie fast ausschließlich die dürren Zahlen der jährlich tatsächlich benutzten Verkehrsmittel präsentieren, ohne diese näher aufzuschlüsseln - obwohl in der RA 73 gerade diesem Problem das Schwerpunktprogramm gewidmet worden war, dessen Ergebnisse aber nicht veröffentlicht worden sind [4]. Das so vermittelte Bild ändert sich seit Jahren nur minimal. Rund 60 % der Reisenden sind mit dem Pkw unterwegs; die Bundesbahn benutzen um die zwanzig Prozent; der Rest verteilt sich auf Bus (um die 7 %), Flugzeug (leicht über 10 %) und Schiff [5]. - Es lohnt sich aber, diese so selbstverständlich erscheinenden Zahlen näher zu befragen.

Bausinger macht uns darauf aufmerksam, daß der Besitz eines Pkw bis heute keine schichtindifferente Angelegenheit ist. Die einkommensschwächeren Gruppen der BRD sind hier gegenüber den "reicheren" Gruppen benachteiligt. Gehen Angehörige der ersteren trotzdem auf Reisen, dann treffen sie die Ausgaben für die öffentlichen Verkehrsmittel hart [6]. Diese sozialschichtabhängige Verkehrsmittelwahl bei Urlaubsreisen können wir mit Hilfe der Unterlagen des "Statistischen Jahrbuchs" noch etwas genauer erhellen. Die Wiesbadener Statistiker, die alljährlich das Ausgabeverhalten der Bundesdeutschen detailliert untersuchen, teilen zu diesem Zweck die bundesdeutschen Haushalte in drei unterschiedliche Typen ein, die grob der Unter-, Mittel- und oberen Mittel- bzw. Ober-

---

3) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 13

4) Vgl.: Urlaubsreisen 1973. Einige Ergebnisse der Reiseanalyse 1973. Kurzfassung, Starnberg 1974, S. 14

5) Vgl.: D. Fornfeist, RA 75, S. 19

6) Vgl.: Bausinger, a.a.O., S. 177

schicht entsprechen [7]. Das uns hier interessierende Ausgabeverhalten hat für 1974 so ausgesehen: Urlaubsreisende des Haushalttyps 1 haben fast ausschließlich fremde Verkehrsmittel für ihre Reise benutzt und neben der An- und Abreise kein Geld für Verkehrsmittel ausgegeben. Ihr 1974 mit 91,66 DM finanzierter Mobilitätsradius ist denkbar gering und hält sie in aller Regel von vornherein im Inland fest. Urlaubsreisende vom Haushalttyp 2 dagegen fahren in den meisten Fällen mit dem eigenen Pkw und geben dafür schon mehr aus als die erste Gruppe für die fremden Verkehrsmittel. Zusätzlich aber haben sie nochmals soviel Geld für fremde Verkehrsmittel zur Verfügung, was ihnen am Urlaubsort einen entsprechend größeren Aktionsradius ermöglicht. Die Reisenden des 3. Haushalttyps gar verfügen in beiden Sparten (für den eigenen Pkw und für fremde Verkehrsmittel) über doppelt so viel Mittel wie die Angehörigen der vorigen Gruppe [8]. Sie erst können unter den raumerschließenden Angeboten der Tourismusindustrie wirklich auswählen - und erst recht die von den Wiesbadener Forschern gar nicht mehr erfaßten, wirklich reichen Reisenden.

Bei näherem Hinsehen entpuppt sich also die völlige Selbstverständlichkeit bei der "Wahl" des Verkehrsmittels für die Urlaubsreisen, vornehmlich als Ausfluß ökonomischer Zwänge, denen die Bundesdeutschen auch im Urlaub nicht entrinnen können. Unter solchen Bedingungen brauchen wir uns nicht zu verwundern, wenn die Reiseforscher nirgendwo ein multiperspektivisches Nachdenken über die Reiseverkehrsmittel nach Art Goethes ausfindig machen können.

Für uns bedeutet dies, daß wir uns mit einer naiv-nachahmenden Ausrichtung an Goethe entweder lächerlich oder gar zynisch verhalten würden. Wenn wir einer größeren Zahl von Urlaubsreisenden ein Nachdenken - gar ein multiperspektivisches - über die Wahl der Reiseverkehrsmittel als Bereicherung ihrer Reisekunst

---

7) Vgl. dazu: Statistisches Jahrbuch 1975 für die Bundesrepublik Deutschland, hrsg. vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden, Stuttgart/Mainz, August 1975, Abteilung 25: Wirtschaftsrechnungen und Versorgung, S. 480

8) Alle vorstehenden Zahlen: Statistisches Jahrbuch 1975, a.a.O., S. 487, Tabelle 25.4

empfehlen wollen, müssen sie erst durch andere Maßnahmen in die Möglichkeit des Wählenkönnens versetzt werden. Erst dann ist der Boden bereitet für eine hier ansetzende Reisekunstlehre. Ob diese freilich Ratschläge erteilen sollte, die auch den Ohren der Verkehrsmittelindustrien angenehm tönen, werden wir weiter unten zu erwägen haben.

3.4.2 Unterkünfte auf Urlaubsreisen

Von Goethe wissen wir, welch große Bedeutung er auf seiner Italienreise der Unterkunft als der Basis der jeweiligen Welterkundung zugemessen hat. Mit genauem Bedacht hat er sein römisches Domizil bei Tischbein gewählt und die wohltätigen Folgen davon vielfach gepriesen. Seine nachgeborenen Landsleute scheinen sich im Rahmen ihrer Reisekonzeptionen ähnlich zu verhalten.

Die grundsätzliche Entscheidung über die Unterkunftsart gehört freilich wieder zu der Gattung von "Selbstverständlichkeiten", die wir bei den Verkehrsmitteln kennengelernt haben. Für Hahn und Hartmann stellt sich das so dar: "es sind unterschiedliche Menschentypen, die das Hotel, die Privatpension, das Camping usw. vorziehen, und sie bleiben diesen Vorlieben meist auf längere Sicht treu" [1]. - Nach all unseren bisherigen Einsichten in die hohe Korrelation zwischen einschlägigen sozio-demographischen Merkmalen und Details des bundesdeutschen Reiseverhaltens können wir ohne diffizile statistische Unterlagen die Vermutung wagen, daß diese "Menschentypen" in hohem Maße Resultat unserer differenzierten sozioökonomischen Realität und deren langfristigen Gleichbleibens sind. Erst diesbezügliche Änderungen könnten zeigen, ob wir es wirklich mit unterschiedlichen Menschentypen zu tun haben.

Im Rahmen dieser grundsätzlichen Vorentscheidungen nehmen die

---

1) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 13

Reisenden es mit der Quartiersuche durchaus ernst[2]. Sie ziehen dazu im Unterschied zur Wahl des "Ziels" eine ganze Reihe von Medien zu Rate. Die größte Bedeutung haben dabei die direkt von den in die engere Wahl gezogenen Quartieren angeforderten Prospekte und die gezielt eingeholten Informationen bei den entsprechenden örtlichen Verkehrsvereinen; aber auch die Kataloge von Reiseunternehmen und die einschlägigen Anzeigen in den Zeitungen werden für diese Entscheidung benutzt. Deren Risiko wird oft noch durch ein Telefonat mit den künftigen Wirtsleuten oder gar durch einen kurzen Besuch vor dem eigentlichen Urlaub vermindert [2]. Dabei haben die Reisenden bemerkenswert präzise und übereinstimmende Vorstellungen über die Qualität der Unterkunft ihrer einmal gewählten Unterbringungsweise. Die Wünsche kreisen vor allem um die Merkmale "schöne Umgebung", "gutes Essen", "Ruhe" und "annehmbare Preise". Andere der dreizehn vorgegebenen Statements über die "ideale" Unterkunft werden kontrovers beurteilt (hübsche Aufenthaltsräume; kinderfreundlich; günstige Lage; individueller Service), sind aber insgesamt nicht entscheidend für die Wahl der Unterkunft. - Beachtlich profiliert sind auch die Vorstellungen über das zu mietende Zimmer. Ein bequemes Bett, ordentliche sanitäre Anlagen (möglichst eigene Dusche und WC), keine hellhörigen Wände und eine freundliche Atmosphäre sind die Hauptwünsche der bundesdeutschen Urlaubsreisenden [3]. Da von der Erfüllung dieser, im Vergleich mit den Zielwünschen bedeutend präziseren Vorstellungen, das Gelingen des Urlaubs in hohem Maße abhängt [4], ist es interessant, wie die Reisenden die derzeitigen Unterkunftsangebote beurteilen. Die RA 75, die die gewählte Unterkunft nach sieben Merkmalen differenziert bewerten ließ, zeigt deutlich, "daß eine sehr homogene, positive Beurteilung vorgenommen wurde - die Mittelwerte schwanken nur geringfügig um den Wert 2, d.h. um die Note 'gut'" [5].

---

2) Dazu: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 25 ff

3) Dazu: D. Fornfeist, a.a.O., S. 22 ff

4) Dazu: D. Fornfeist, a.a.O., S. 24

5) D. Fornfeist, a.a.O., S. 21

Auch wenn wir in Rechnung stellen, daß die Erinnerung an den vergangenen Urlaub manches Mißliche in erfreulichem Licht zeigt; auch wenn wir berücksichtigen, daß diese Benotungen nicht gruppenspezifisch aufgeschlüsselt sind, dürfen wir auf Grund der von uns herangezogenen Quellen an eine Zufriedenheit der Reisenden mit den von ihnen gewählten Unterkünften glauben.

Nehmen wir diese Zufriedenheit und die von den Reisenden aller Schichten gleichmäßig positiv bzw. negativ eingeschätzten Merkmale der "idealen" Unterkunft für Urlaubsreisen ernst, dann können wir - ähnlich wie bei Goethe - einige grundlegende Zusammenhänge zwischen dem Reisekonzept "Erholung" und der darin zu wählenden Unterkunft aufdecken. Bedeutsame Hinweise geben dazu die einheitlich als "weniger wichtigen Gesichtspunkte einer idealen Unterkunft" eingeschätzten Merkmale "Leben im Haus" und "Unterhaltungsmöglichkeiten" [6]; ebenfalls bedeutsam ist die einheitlich negativ beurteilte Unterbringung bei Verwandten oder Bekannten [7]. - Diese Bewertungen stehen in scharfem Kontrast zu Goethes Lobpreis seines Unterkommens bei seinem langjährigen Bekannten Tischbein, in dessen Wohnung ihm vor allem auch die Geselligkeit mit den Mitbewohnern wichtig gewesen ist.

Die heutigen Urlaubsreisenden scheinen diese Isolation als Ungestörtheit geradezu aufzusuchen. Sie ziehen die kommerzielle Gastfreundschaft der Hotellerie und Parahotellerie derjenigen von Verwandten und Bekannten vor und zwar aus gutem Grund, denn die nicht-kommerzielle Gastfreundschaft - in Zeiten und Regionen wenig ausgebauter Hotellerie unerläßlich und durch strenge gesellschaftliche Normen geregelt - bringt eine Reihe von Problemen mit sich, die der Erholungsreisende gerade nicht will. Dazu gehört an erster Stelle das Risiko des Abgewiesenwerdens - sei es prinzipiell oder nur bezüglich der gewünschten Ankunftszeit. Aber auch das Eingebundensein in die Lebensrhythmen der ja sel-

---

6) D. Fornfeist, a.a.O., S. 23

7) Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 13. - Strittig muß bleiben, ob diese negative Wertung des Unterkommens bei Verwandten dem Wunsch der industrieorientierten Reiseforschung entspringt oder dem bedachten Urteil der Betroffenen.

ten zum gleichen Zeitpunkt urlaubenden Freunde empfindet der Erholungssuchende eher als Beeinträchtigung, was auch der alljährlich steigende Anteil der sich teilweise oder ganz selbstverpflegenden Urlauber und der Wunsch vieler an die Vollpension Gefesselten nach solch freieren Verpflegungsformen eindeutig belegt [8]. Schließlich kann der bei Freunden Untergekommene nur schwerlich einem Engagement an deren Nöten und Sorgen ausweichen und wird dadurch mit einem Weltaspekt konfrontiert, den er als Erholungsreisender in seinem Weltabstraktionskonzept mit Bedacht eliminieren will. Zu diesem Konzept passen auch nicht die oft anstrengenden Überlegungen, in welcher Form den Verwandten gedankt werden soll. - Diese Charakteristika einer "Privatunterkunft" erscheinen dem Urlaubsreisenden durchweg als Negativa. Er kann und braucht in seinem Reisekonzept gar nicht wahrnehmen, daß darin einzigartige Chancen zum Eindringen in die besuchte Fremde verborgen sind [9], weil es ihm nicht vornehmlich um diese geht, sondern um sich selbst: der Urlauber will erklärtermaßen sich erholen und dafür bietet die kommerzielle Gastfreundschaft die bessere Basis: Nach bestätigter Buchung gibt es das Risiko der Abweisung nicht mehr. Der Gast kauft eine Anzahl genau definierter Dienstleistungen, die ihm ein ungestörtes Eigenleben ermöglichen sollen. Er legt nicht nur keinen großen Wert auf Geselligkeit im Haus, er ist froh, daß ihm als zahlendem Gast in den meisten Unterbringungsformen der fundamentalste Kontakt zu den Einheimischen, die Aufnahme in deren Tisch- und Schlafgemeinschaft, erspart bleibt. Dadurch erst erhält er die von ihm gewünschte, von Kulturkritikern immer wieder gegeißelte, eigentümlich distanzierte Position des Touristen. Deren prinzipielle, durch die kommerzielle Gastfreundschaft ermöglichte Distanz zu der besuchten Fremde bewirkt u.a. auch die eigenartige Kulissenhaftigkeit der Urlauberwelt. Das betrifft sowohl die Naturwelt, deren einzelne Landschaftsformen wie eigens für bestimmte Erholungsansprüche

---

8) Dazu: D. Fornfeist, a.a.O., S. 24 f

9) Ein Urbild risikoreicher und deshalb möglicherweise beglückender Gastfreundschaft hat uns Homer in den Gesängen sechs bis zwölf der "Odysee" geschenkt. Diese Art von Gastfreundschaft ist aber eng mit den damaligen gesellschaftlichen Zuständen verbunden und darf deshalb von uns nicht naiv nostalgisch idealisiert werden.

aufgestellte Requisiten wirken - das Meer ist für den Badeurlaub da; die Berge sind wegen der Skiabfahrten entsprechend abschüssig; die Seen warten auf die Wassersportler etc. - als auch für die Menschenwelt, sofern sie in dem spezifischen Erholungskonzept des einzelnen Urlaubers überhaupt auftaucht. In diesem Falle ist der Tourist entweder mehr oder minder geduldeter Zuschauer bei den unterschiedlichsten Lebensäußerungen der Einheimischen - dies gilt vor allem bei noch nicht lange von Touristen besuchten Regionen und bei solchen, die nicht gleichsam monokulturell auf die Urlaubsreisenden ökonomisch angewiesen sind - oder Adressat von Veranstaltungen, die die Einheimischen eigens für den Touristen - oft auf Grund raffinierter Marktstudien - konzipieren, dabei ihr vorheriges Leben manchmal bis zur Selbstaufgabe preisgebend [10]. - All das ist die Folge der derzeitigen wunderlichen Art, die Welt als Erholungssuchender zu bereisen, in die die verschiedenen Arten kommerzieller Unterbringung sich nahtlos einpassen und deswegen beim Urlaubsreisenden eine Zufriedenheit hervorrufen, die die Kritiker der "Bettenburgen", der öden Massenhotels in den Urlaubslandschaften, der in die angeblich freie Natur verlagerten tristen "Schlafmaschinen" immer wieder verblüffen und in Rage bringen.

Bedenken wir dagegen, daß auch Goethe bei seinen Erholungsaufenthalten in Karlsbad und Marienbad nicht bei Freunden, sondern in Hotels gewohnt hat, dann können wir uns diese pseudointellektuelle Erregung ersparen und uns zunächst darüber freuen, daß die Unterbringungsbedürfnisse so vieler Reisender im Rahmen ihrer Reisekonzeption so zufriedenstellend befriedigt werden und daß sie die Auswahl ihrer Unterkunft ohne jede Belehrung zustandebringen. Falls wir das Letztere als Pädagogen überhaupt wahrnehmen können, befreien wir uns zu einer ganz anders gerichteten Nachdenklichkeit.

---

10) Dazu: Utz Jeggle und Gottfried Korff: Homo Zillertaliensis oder Wie ein Menschenschlag entsteht. Etappen auf dem Weg zum Fremdenverkehrszentrum Zillertal, in: Der Bürger im Staat, 24. Jahrgang, Heft 3, Sept. 1974, S. 182 ff

Wir können dann fragen, ob diese Zufriedenheit Ausdruck einer vielseitig bedachten Wahl ist oder Resultat einer Entscheidung, die echte Alternativen zum derzeitigen Unterkunftsangebot gar nicht kennt. Und ob das derzeitige Unterkunftsangebot den Wünschen einer multiperspektivisch gebildeten Kundenschaft entspricht, oder eher dem Gewinnstreben der Anbieter. Schließlich ob deren Angebote so beschaffen sind, daß wir unter noch darzulegenden, von Goethe gar nicht erkennbaren Perspektiven, den nicht weiters für diese Unterkunftsprobleme sensibilisierten Urlaubsreisenden die diesbezüglichen Entscheidungen einfach überlassen können. - Eine künftige Reisekunstlehre steht also auch hier vor der Entscheidung, ob sie das von den Quellen nahegelegte Bild allseitiger Harmlosigkeit und Zufriedenheit zur Grundlage ihrer Bemühungen machen darf, oder ob wir nach neuerlichem Nachdenken uns ganz anders verhalten müssen.

3.4.3 Reisezeitpunkt - Reisedauer - Reisegliederung

Im Rahmen der Urlaubsreiseentscheidungen tauchen diese Reisemerkmale in aller Regel gar nicht mehr als ins subjektive Belieben gestellte Größen auf [1]. Berufliche Verpflichtungen der Reisewilligen, Termine der Reisepartner und vor allem die Schulferien bilden ein für die Einzelnen unterschiedlich straffes Korsett [2], dessen "Spielraum" klimatische Gründe und die Aufnahmekapazitäten der gewünschten Reiseziele weiter einengen, so daß es sich hier weniger um eine Entscheidung als um eine geschickte Ausnutzung von zu entdeckenden Lücken handelt. Diese, von den Reisenden nicht zu verantwortenden Terminzwänge, führen zu einer Erscheinung, unter der alle Beteiligten seit Jahren leiden, ohne daß sich deswegen eine Änderung am Horizont abzeichnet: das Phänomen der Saison.

---

1) Dazu: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 13. - Reisedauer und Reisegliederung erwähnen die beiden Autoren gar nicht.

2) Dazu: D. Fornfeist, a.a.O., S. 15 f

Die Anbieter von touristischen Dienstleistungen müssen ihre Kapazitäten am saisonalen Spitzenbedarf ausrichten. Wollen sie mit diesen, für die langen Zeiten der Nicht-Saison überdimensionierten Angeboten, Gewinne erzielen, müssen sie diese in der Saison erwirtschaften [3]. Das führt alljährlich zu der ärgerlichen Tatsache, daß im touristischen Gewerbe in der Saison die Preise am höchsten sind, was diejenigen am härtesten trifft, die am stärksten an den Alltag mit seinen Terminzwängen gefesselt sind: Arbeiter mit festen betrieblichen Ferienregelungen, Familien mit schulpflichtigen Kindern [4]. Reisende anderer beruflicher Positionen sind terminlich oft nicht so gebunden, so daß es zu dem Paradox kommt, daß gerade diejenigen Reisenden, die über ein höheres Einkommen verfügen, vermehrt die Chance haben, die preislich günstigen Angebote der Nachsaison auszunutzen, - was die sowieso größere Reisehäufigkeit dieser Gruppen noch weiter fördert [5].

Zu diesem ökonomischen Ärgernis gesellen sich alle weiteren Nachteile der Saison: die häufig überfüllten An- und Abfahrtswege beliebter Reiseziele mit ihrem erhöhten Unfallrisiko; die Überfüllung der Reiseziele selbst, die oft die dort angebotenen und von den Reisenden erwarteten Genüsse beeinträchtigen, wenn nicht gar verhindern. Das gilt nicht nur für überfüllte Strände oder Wanderrouten, sondern auch für überbeanspruchte Sehenswürdigkeiten aller Art. Wer ärgert sich nicht über seine Mittouristen im sommerlichen Salzburg, im Geschiebe der Louvre-Säle, im übervollen Baptisterium in Florenz? Wie soll unter solchen Bedingungen eindringendes, beschauliches Sehen gedeihen? Wird der Einzelne hier nicht zur raschen Gafferei einfach gezwungen? - Auch unter diesem Aspekt ist der Angehörige der niederen sozialen Schichten benachteiligt. Gerade der Kulturunerfahrene bedarf besonders guter Bedingungen, um von dem Status seiner vielfältigen Behinderungen aus sich einen Zugang zu Meisterwerken der Kunst

---

3) Dazu: Tourismus in der BRD, a.a.O., S. 21 f

4) Dazu: "Spiegel"-Umfrage über das Freizeitverhalten der Deutschen (III), in: Der Spiegel Nr. 8, 1975, S. 105 ff

5) Dazu: D. Fornfeist, a.a.O., S. 8

und zu Schönheiten der Natur zu erarbeiten: gerade er muß sie unter den schlechtesten Bedingungen erleben, die dem Kulturerfahrenen, im Umgang mit der Schönheit Hochtrainierten, nicht so viel anhaben können. - Erwähnen wir schließlich noch die vielen ökologischen Folgen der Saison, dann haben wir erst das ganze Ausmaß von Nachteilen im Blick, unter denen die zu diesen Zeiten gezwungenermaßen Reisenden zu leiden haben.

Ebensowenig wie der Reisezeitpunkt ist die Reisedauer ins reine Belieben der Reisenden gestellt. Die gesetzlichen Urlaubsregelungen und die höchst unterschiedliche Reisekasse setzen hier unerbittliche Grenzen. So verwundert es nicht, daß die Statistiken seit Jahren das gleiche Bild zeigen: ein Drittel der Reisenden verbringt zwei Wochen in der Fremde, ein Drittel bleiben drei Wochen fort und das letzte Drittel teilen sich hälftig jene, die weniger als zwei bzw. mehr als drei Wochen verreisen [6]. - Daß diese Verteilung hoch mit den uns bekannten Benachteiligungen bzw. Bevorzugungen bestimmter Gruppen unserer Gesellschaft korreliert, brauchen wir nicht eigens auszuführen [7]. Dagegen lohnt ein Blick auf eine Vermutung, die wir den veröffentlichten einschlägigen Daten zumindest auch entnehmen können.

Wenn wir bedenken, daß der Großteil derer, die einen Rechtsanspruch auf bezahlten Urlaub haben, einen etwa vierwöchigen Jahresurlaub beanspruchen können [8] und wenn wir berücksichtigen, daß nach allgemein anerkannter ärztlicher These erst ein dreiwöchiges Ausruhen vom Alltag einen nennenswerter Erholungseffekt hervorbringt [9], dann können wir angesichts des vom Gesetzgeber gewünschten [10] und wohl weit verbreiteten Usus, den Urlaub nicht

---

6) Dazu: D. Fornfeist, a.a.O., S. 16

7) Dazu: Bausinger, a.a.O., S. 178

8) Dazu: Tourismus in der BRD, a.a.O., S. 32

9) Dazu: H.E. Bock; Sinn und Aufgabe des Urlaubs, in: Werner Wachsmuth (Hrsg.): Ärztliche Problematik des Urlaubs, Berlin/Heidelberg/New York, 1973, S. 4 ff

10) "Der Urlaub ist zusammenhängend zu gewähren, es sei denn, daß dringende betriebliche oder in der Person des Arbeitnehmers liegende Gründe eine Teilung des Urlaubs erforderlich machen." (§ 7, Absatz 2 des Bundesurlaubsgesetzes vom 8. Januar 1963) in: Eugen Stahlhacke: Kommentar zum Bundesurlaubsgesetz, Darmstadt, ^{3}1971, S. 3

zu sehr zu zerstückeln, es wagen, die oben angeführten quantitativen Verteilungen der Reisedauer versuchshalber so zu interpretieren: Diejenigen Reisenden, die fast ihren ganzen Jahresurlaub auf der Haupturlaubsreise zubringen, werden am ehesten dazu geneigt sein, ihre Reise gänzlich unter das Konzept der Erholung zu stellen. - Nach den vorliegenden Daten dürfte es sich dabei vor allem um die städtischen Mittelschichten handeln. - Diejenigen Reisenden, deren Haupturlaubsreise nur zwischen einer und zwei Wochen dauert, erholen sich vielleicht zu Hause und sind dann eher geneigt, ihre kurze Reise nicht nur der Erholung zu widmen, vielleicht weil ihnen dazu ihr kostbares Geld zu schade ist. - Bei diesen Reisenden handelt es sich in der Regel um Angehörige der benachteiligten sozialen Schichten. - Schließlich aber gibt es noch die andere Gegengruppe: die "lange" Reisenden. Zu ihnen gehören junge, noch in der Ausbildung stehende Reisende, die in ihren langen Ferien auch mit schmalem Geldbeutel große Reisen unternehmen; höhere Beamte - Lehrer aller Gattungen - und Selbständige, die mehr als vier Wochen frei nehmen können und als Angehörige der höheren sozialen Schicht ja nicht nur lange, sondern auch mehrmals im Jahr auf Reisen gehen; schließlich Reisende, die - als Privatier oder als Rentner - nicht im Berufsalltag stehen und theoretisch über unbegrente Reisezeit verfügen. - Ob unsere Vermutungen zutreffen, kann nur durch eine entsprechende Erforschung der Verhältnisse entschieden werden. Wichtig wäre für uns, zu wissen, ob Angehörige der Unterschicht tatsächlich auch andere Reisekonzepte als das der Erholung praktizieren.

Nachdem wir gesehen haben, daß der Reisezeitpunkt und die Reisedauer weithin dem Belieben der meisten Urlaubsreisenden enthoben sind, wollen wir nun fragen, ob die Gliederung der Reise in Abschnitte und Epochen das eigene Werk der Reisenden darstellt. Bislang liegen Forschungen zum Reiseverlauf nur über solche Urlaubsreisen vor, bei denen der Reisende innerhalb fester Termine für etwa drei Wochen an ein Urlaubsziel fährt, um dort den Hauptteil seiner Zeit zu verbringen. Im Rahmen solcher Reisen läßt sich ein bestimmtes Gliederungsschema nachweisen.

Nach der Ankunft am Urlaubsort kommt es zu einem Orientierungs- und Eingewöhnungsprozeß, dessen Charakter und Dauer wesentlich davon abhängen, wie groß die Differenzen zwischen den Vorstellungen der Ankömmlinge vom gewählten Ziel und der dort angetroffenen Realität sind. Wer dabei etwaige Differenzen auf welche Weise überwindet, decken die Reiseforscher mit aller wünschenswerten Deutlichkeit auf: In dieser ersten Phase ist "der Urlauber ... hochgradig anpassungsmotiviert, das gehört zu seiner spezifischen Situation und Rolle, weil von der Kohärenz mit der Wirklichkeit im Urlaub weitgehend abhängt, ob er seine Urlaubsziele, die Erfüllung seiner Urlaubswünsche, erreicht" [11]. Urlauber, die sich zu einem, für eine aktive Veränderung etwaig angetroffener Mißstände viel zu kurzen Aufenthalt an einem bestimmten Ort entschlossen haben und nicht über die finanziellen Mittel zu Ausweichmanövern verfügen, sind relativ hilflos dem nun einmal ihnen vor Ort Gebotenen ausgeliefert. Nur wenn sie es durch entsprechende Anpassungsleistungen zu der bekannten, ökonomisch so vorzüglich ausbeutbaren "Urlauberfriedfertigkeit" bringen, haben sie die Chance, die zweite, von den Forschern erhellte Urlaubsphase zu erreichen: das gelungene Inden-Tag-Hineinleben. Diese im ganzen ereignisarme Hauptphase solchen Urlaubs wird je nach Erholungskonzept und finanzieller Potenz der Reisenden unterschiedlich akzentuiert. Die einen unternehmen vielleicht einen Ausflug; andere freuen sich über einen gelungenen Einkauf oder über eine große körperliche Leistung usw. Schließlich beginnt einige Tage vor der Rückkehr wieder eine Zeit der Umorientierung auf den Alltag. "Dieser Umorientierungsprozeß bzw. die Antizipation der Berufs- und Alltagswelt weist vielfach eine durchaus positive Erwartungskomponente auf, weil die Andersartigkeit der Lebensform im Urlaub unter Umständen zu einem hohen psychischen Sättigungsgrad geführt hat. Die Rückkehr in die gewohnte Ordnung ... wird unter Umständen intensiv erwünscht" [12]. Selbstverständ-

---

11) Schade/Hahn, a.a.O., S. 47

12) Schade/Hahn, a.a.O., S. 47

lich liegt auch die ganze Skala der Befürchtungen bis hin zum Ekel vor dem wieder anhebenden Alltag im Bereich des Möglichen - die Regel dürfte im arbeitsfreudigen und zufriedenen Deutschland aber ein Aufatmen sein, wenn es wieder ans Werk geht. - Diese nachgewiesene Gliederung der Reise ist an den fest terminierten Zielorterholungsurlaub gebunden, der angesichts der überwältigenden Zahl völlig selbst organisierter Reisen nicht die einzige Urlaubsreiseform darstellt.

Schon ein nicht fest gebuchter, durchaus auch für drei Wochen geplanter Zielorturlaub dürfte andere Gliederungsmöglichkeiten aufweisen. Wer sich seinen Abfahrtstermin den ganzen Urlaub über vorbehält, ist auch vor andere Gliederungsaufgaben gestellt und seine Urlauberfriedfertigkeit erhält dadurch vielleicht eine niedrigere Toleranzschwelle - vor allem, wenn der Reisende in der Lage ist, den Ort nach seinem Gutdünken zu wechseln. Wieder anders kann der Reisende eine Rundreise gliedern. Er kann sich entweder einem festen, gar von anderen ausgearbeiteten Plan anvertrauen oder er kann sich im Konzept einer"Fahrt ins Blaue"einfach von der durchfahrenen Fremde affizieren lassen und an dem Punkt bleiben, an dem es ihm gefällt. Schließlich wollen wir noch die heute sehr beliebten Kurzreisen erwähnen, bei denen die Strukturierung der Reise unter dem Diktat der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit von besonderer Dringlichkeit und Eigentümlichkeit sein dürfte. Ein Umstand, der auch bei extrem langen Reisen seine Gültigkeit hat. Bei solchen, womöglich nichtterminierten Reisen, muß der Reisende entweder mit der Langeweile oder mit der Überfülle von auf ihn einstürmenden Eindrücken kämpfen. In beiden Fällen muß er sich ein Programm entwerfen, das solchen Zeiträumen gewachsen ist. - Mit unseren Überlegungen wollen wir die Reiseforschung anregen, auch andere Erholungsreiseformen auf ihre möglichen Gliederungen hin zu untersuchen.

Erinnern wir uns nach diesem Überblick über die moderne Handhabung der drei eng zusammenhängenden "Äußerlichkeiten" des Reisezeitpunkts, der Reisedauer und der Reisegliederung an die diesbezügliche Souveränität des großen Italienreisenden, dann nehmen wir auch auf diesem Gebiet der Reisekunst bei unseren reisenden Landsleuten eine Fülle von Zwängen wahr, die freilich die unter-

priviligierten unter ihnen am härtesten treffen. Wollen wir diese Erkenntnisse nicht nur zum Anlaß entsprechender politischer Forderungen nehmen, sondern wollen wir darauf auch mit einer Reisekunstlehre, die sich die Stärkung der Autonomie des einzelnen Reisenden zum Ziel setzt, reagieren, dann müssen wir vor allem überlegen, welche Hilfen wir bei zunächst unveränderten gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen vor allem jenen anzubieten haben, die den Restriktionen besonders ausgesetzt sind. Dazu wollen wir an dieser Stelle nur vermerken, daß der Kampf gegen die Mißstände der Saison ein besonders bedeutsames Arbeitsfeld einer solchen Reisekunstlehre sein wird. Drei entsprechende "Kampfrichtungen" können wir schon auf Grund unserer bisherigen Darlegungen andeuten: Der Kampf um die Anerkennung aller vier Jahreszeiten als möglicher Reisezeiten muß verknüpft werden mit intensiven Bemühungen, gerade den Unterprivilegierten Techniken an die Hand zu geben, mit denen sie auch in der Saison ruhige und preiswerte Gebiete entdecken können [13]; zusätzlich müssen sie ermutigt werden, in diese Gebiete auch zu reisen [14]. - Solche Anstrengungen erhalten ihren Sinn freilich erst als Teil eines noch viel schwierigeren, hier nur andeutbaren, Konzeptes: Den Menschen Mut zu machen, sich daheim zu erholen und vielleicht durch eine Reihe von Kurzreisen mehr Welteindrücke nach Hause zu bringen, als durch eine dreiwöchige, mitten in der Saison verbrachten Erholungsreise.

3.4.4 Von uns nicht erhellbare Äußerlichkeiten der Urlaubsreisen

Neben den bislang von uns bearbeiteten Äußerlichkeiten weisen Hahn und Hartmann noch auf den Rang der Reisekosten bei der Rei-

---

13) Dazu: Hans Paul Bahrdt: Die Elephantiasis der Kurorte, in: H.P. Bahrdt: Umwelterfahrung. Soziologische Betrachtungen über den Beitrag des Subjekts zur Konstitution von Umwelt, München 1974, S. 226

14) Dazu: H.P. Bahrdt: Bildungsreisen - Bildung durch Reisen, a.a.O., S. 231

seentscheidung hin. Sie machen deutlich, "daß es hierbei zwei Gruppen von Personen gibt, die sich entgegengesetzt verhalten: für die eine Gruppe spielt der Preis eine ganz ausschlaggebende Rolle, und die Wahl des Reisezieles usw. bestimmt sich in erster Linie danach, wieviel es kostet. Daneben gibt es eine Gruppe von Reisenden, für die der Preis ihren Angaben nach gar keine Rolle spielt" [1]. Da diese beiden Gruppen in der veröffentlichten RA nicht nach den Reisekonzepten aufgegliedert sind und sich nachweislich nicht eindeutig den schichtspezifisch unterschiedlichen Einkommensverhältnissen zuordnen lassen [2], können wir hier die Dimension der Kosten nur insoweit berücksichtigen, als sich einzelne Verhaltensweisen auf der Reise als kostenabhängige aufzeigen lassen.

Schon oben haben wir vermerkt, daß die Starnberger Forscher bei der jährlichen Reiseanalyse mehrere, von Goethe in seinem Reisekonzept wohlbedachte Äußerlichkeiten, gar nicht berücksichtigen. Ob sie damit der Urlaubsreisewirklichkeit unserer Landsleute im vollen Umfang gerecht werden, oder ob sie diese Segmente der Reisekunst bislang einfach übersehen haben, können wir hier nicht entscheiden. Statt dessen wollen wir noch auf eine ebenfalls oft übersehene Reiseäußerlichkeit hinweisen, die ob ihrer schwerwiegenden Folgen auch vom Urlaubsreisenden genau bedacht werden sollte. Wir meinen die Reisebegleitung, deren Wahl sowohl vom Niveau der Reisekunst des Reisenden, als auch von unerbittlichen, die Reisekunst beeinträchtigenden Zwängen, beredtes Zeugnis ablegen kann.

Während Reisende aus vergangenen Zeiten und bei nicht der Erholung gewidmeten Reisen die Bedeutung dieser Wahl sehr wohl einzuschätzen wußten - wir erinnern hier nur an Goethes Zufriedenheit mit seinem Alleinsein in Italien oder an die fast ausschließlich wegen der Zusammensetzung der Reisegesellschaft

---

1) Han/Hartmann, a.a.O., S. 12

2) Vgl. Bausinger, a.a.O., S. 179 f

mißglückten Italienreise Herders [3] - liegen für das moderne Erholungsreisen einschlägige Forschungen nur im Bereich des Jugendtourismus vor. Die Forschungsgruppe um Helmut Kentler hat in ihrer Untersuchung von jugendlichen Gesellschaftsreisenden in den 60iger Jahren - deren Ergebnisse mit denen der Jugendtourismusstudie von 1972 im wesentlichen übereinstimmen [4] - festgestellt, daß die Mehrzahl dieser Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren bei ihren konzeptionell oft nicht klar definierten Urlaubsreisen gerne in einer zu gleichen Teilen gemischt geschlechtlichen Gruppe von etwa Gleichaltrigen reisen, wobei bezüglich deren schichtspezifischer Zusammensetzung verschiedene Wünsche vorliegen [5]. Welche Wünsche und tatsächlichen Verhältnisse bei der überwiegenden Zahl der privat reisenden Jugendlichen bestehen oder wie es gar um diese ganze Problematik bei den erwachsenen Touristen bestellt ist, wissen wir nicht.
Als mittellose Forscher, ohne Zugang zu den unveröffentlichten Daten der alljährlichen Reiseanalyse, können wir nur einige Fragen stellen, deren Beantwortung für den Reisekunstlehrer von Bedeutung sind: Welche Wünsche bezüglich der Reisebegleitung haben Reisende der verschiedenen Reiseformen? Wie stimmen Wunsch und Wirklichkeit überein? Welche Folgen haben etwaige Diskrepanzen auf die Reiseentscheidung, auf die Reise selbst, auf das Reiseverhalten im Ablauf mehrerer Jahre? Welche signifikanten Korrelationen lassen sich zwischen den einschlägigen sozio-

3) Vgl. dazu den Briefwechsel Herders mit seiner Frau und mit Goethe während der Zeit seines Italienaufenthaltes: Herders Briefe in einem Band, Ausgewählt und erläutert von Regina Otto, Berlin/Weimar 1970, S. 292 ff

4) Institut für Jugendforschung: Jugendtourismus. Motive, Meinungen, Verhaltensweisen. 4 Bände, Studienkreis für Tourismus, Starnberg 1972 (Unveröffentlichte Untersuchung)
Einblick in die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie vermitteln:
a) Brigitte Gayler: Urlaubserwartungen, Urlaubsverhalten und Urlaubswünsche junger Leute. Einige Ergebnisse einer Repräsentativ-Untersuchung zum Thema Jugendtourismus, in: Jahrbuch für Jugendreisen und Internationalen Jugendaustausch, 1973, S. 63 ff
b) Peter Alexander Wacker: Einige Ergebnisse der Motivstudie einer groß angelegten Untersuchung zum Thema "Jugendtoutismus 1971/72", in: Jahrbuch ..., a.a.O., S. 35 ff

5) Vgl.: Helmut Kentler u.a., a.a.O., S. 149 ff

demographischen Merkmalen und einzelnen Seiten dieser Problematik erkennen? - Wenn wir nur bedenken, wie sich Reisepartner mit unterschiedlichen Erholungskonzepten, zu schweigen von unterschiedlichen Reisekonzepten, in der Ausübung der Reisekunst gegenseitig behindern, aber auch ergänzen können, dann erahnen wir, welche Bedeutung entsprechende Kenntnisse für uns haben könnten.

3.5 Die Auseinandersetzung mit der Welt während der Urlaubsreisen

Da wir nur Forschungen aus dem Bereich der Urlaubsreisen heranziehen können, überrascht es uns nicht, wenn wir bei den deutschen Urlaubsreisenden statt des reich gegliederten Weltumgangs des unzeitgemäß reisenden Goethe weithin Bilder gänzlich anderer Auseinandersetzung mit der besuchten Welt entdecken. Freilich verdanken wir diese krassen Unterschiede auch dem Charakter der einschlägigen, öffentlich zugänglichen Datematerials, das uns keinen Einblick in die je nach Reisekonzept unterschiedliche Art des Verhaltens in der Fremde ermöglicht. Wir können also aus diesen Quellen nichts über den Weltumgang eines Reisenden erfahren, der seinen Urlaub zu einer unzeitgemäßen Reise verwendet. - Selbst die sehr differenziert fragenden Starnberger Reiseanalytiker legen allen Probanden - ohne Rücksicht auf deren unterschiedliche Reisekonzepte - die gleiche Liste mit 26 "Urlaubsaktivitäten" vor und erwarten, daß Urlaubsreisende aller Art, in diesem Angebot ihr Verhalten in der Fremde hinreichend ausdrücken können. So entsteht eine seit Jahren im wesentlichen gleichbleibende Rangreihe von "Aktivitäten am Urlaubsort", auf Grund deren wir ein erstes Bild vom Tun und Lassen der deutschen Urlaubsreisenden entwerfen können [1].

---

1) Dazu: a) Klaus Finger u.a., a.a.O., S. 96 f
b) W. Sauer, a.a.O., S. 29
c) D. Fornfeist, a.a.O., S. 25

Demnach handelt es sich für die Mehrzahl der deutschen Urlauber um einen, auf das eigene augenblickliche Wohlbefinden und Vergnügen ausgerichteten Umgang mit der fremden Welt. Im Vordergrund steht eindeutig die Rekreation der eigenen Kräfte, die auf vielerlei Weise angestrebt wird. Das reicht vom ausgiebigen Schlafen und Ausruhen über leichtere Anstrengungen wie Spazierengehen und Schwimmen bis zu den stärkeren Herausforderungen längerer Wanderungen und der Ausübung verschiedener Sportarten. Selbstverständlich passen in diesen Kreis von Verhaltensweisen auch die anderen sehr häufig genannten Urlaubsaktivitäten wie Geplauder und Unterhaltung mit anderen Menschen, das Durchschmökern von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und die abendliche gemütliche Runde am Wirtshaustisch - vielleicht nach einem kleinen Bummel durch den Ort. Sind die Kräfte soweit wieder hergestellt, daß die Urlaubsreisenden zur Aufnahme neuer Eindrücke fähig sind - dann kommt es zu mehr nach außen gerichteten Aktivitäten [2]. Da werden Ausflüge in die Umgebung unternommen und Sehenswürdigkeiten besichtigt, da wird die fremdländische Küche ausprobiert und vielleicht irgendeine Veranstaltung besucht - sei es das Kurkonzert, ein "Heimatabend", eine Tanzgelegenheit oder etwas Ähnliches.

Dieses, von den quantitativen Rangreihen der in den Reiseanalysen erfragten Urlaubsaktivitäten her entwerfbares Bild wird ein wenig plastischer, wenn wir die Ergebnisse der spärlichen Untersuchungen über die Häufigkeit der Ausübung der genannten Urlaubsaktivitäten heranziehen und so einen Eindruck von der Bedeutung der einzelnen Tätigkeiten im Rahmen des Urlaubs erhalten. Die einschlägigen Untersuchungen machen zwei Gruppen von Urlaubern unterscheidbar: Der größte Teil der Reisenden übt zwar auch die nach außen gerichteten Aktivitäten aus - aber nur selten. Umgekehrt gibt es eine kleine Gruppe von Reisenden, die nur die rekreativen Verhaltensweisen pflegt - diese aber recht häufig [3].

---

2) Ob dieser Schilderung "durchschnittlichen" Reiseverhaltens sollen nicht diejenigen vergessen werden, die sich von und für ihren Alltag dadurch erholen, daß sie eine Flut von neuen Eindrücken auf ihren Reisen sammeln.

3) Vgl.: Klaus Finger u.a., a.a.O., S. 99

- Leider können wir über die Zusammensetzung der beiden Gruppen keine abgesicherten Aussagen machen. Dagegen vermuten wir wohl zu Recht, daß die wenigen Ausgriffe in die Fremde für die Vielzahl der Reisenden von hoher subjektiver Bedeutung sind, womit wir freilich noch keinen Einblick in die Qualität dieses Umgangs mit der Fremde haben. Bei dieser Suche läßt uns denn auch die quantitative Reiseforschung weithin im Stich. Für sie ist ein Reisender, der auf dem Flug zu seinen Badeferien in Israel in Athen einen Zwischenaufenthalt für einen kurzen Abstecher auf die Akropolis einlegt, ebenso ein "Sehenswürdigkeiten Besichtigender" wie der neben diesem den Burgberg Hochkeuchende, der der Krönung seiner lebenslangen Griechenlandstudien entgegensteigt. - Während solche qualitativen Unterschiede für uns bedeutsam sind, können die ökonomisch interessierten Reiseforscher darüber hinwegsehen, da die von ihnen erstellten Statistiken nur als Unterlagen zu eventuell notwendigen Marktoptimierungskampagnen zu dienen haben. - Wollen wir uns trotzdem Einblick in die Qualität des Weltumgangs der Urlaubsreisenden verschaffen, sind wir auf fragwürdige Wege angewiesen.

Wenn wir bedenken, daß in der Fremde fast jede Art von Aktivität den Reisenden etwas kostet, dann erscheint es vernünftig, nach dem finanziellen Spielraum der Reisenden zu fragen, um von dort auf die Intensität und damit auch mögliche Qualität ihres Umgangs mit der fremden Welt zu schließen. Dabei dürfen wir jedoch nicht den Fehler begehen, allein den Gesamtumfang des Reisebudgets pro Person als deren finanziellen Spielraum zu verstehen, denn dann müßte der "arme" Reisende eo ipso dem "reichen" an qualitativem Eindringen in die Fremde unterlegen sein. - Wie wenig das zutreffen muß, weiß jeder, der schon einen erfahrenen Tramper und einen reichen Hotelgast über das gleiche Reiseziel hat erzählen hören. - Bedeutsamer als der Gesamtumfang der Reisekasse ist uns deswegen die Verteilung des jeweils zur Verfügung stehenden Geldes. Leider schlüsseln die Starnberger Reiseanalytiker inre Angaben über das Gesamtbudget nicht entsprechend auf. So sind wir auf die einschlägigen Daten aus dem Statistischen Jahrbuch angewiesen, die uns immerhin seit Jahren völlig stabile Trends erkennen lassen.

Sofern Angehörige des Haushalttyps 1 überhaupt auf Urlaubsreisen gingen, verwendeten sie 1974 insgesamt 463,53 DM für diese Art von Welterkundung. Mit diesem Geld finanzierten die beiden Reisenden fast ausschließlich die Kosten von Reise, Unterkunft und Verpflegung. Für "sonstige Aufwendungen" blieben diesen Reisenden buchstäblich 7,11 DM übrig! [4]. Wir brauchen nicht viel Phantasie, um uns die Räume und Möglichkeiten auszumachen, die einem solchen Urlauberpaar offenstehen. - Die Familie des Haushaltstyps 2 hatte es da schon anders. Insgesamt betrug die Reisekasse dieser Paare mit ihren zwei Kindern 1387,40 DM. Auch sie verbrauchten das meiste Geld für die oben genannten drei Grundkosten, daneben aber blieben ihnen noch ganz beachtliche Gelder zu anderer Verfügung. Sie gaben 99,14 DM für fremde Verkehrsmittel aus und hatten dann immer noch 33,45 DM für "Sonstiges" übrig. Damit können sie sich einen Besuch im Hallenbad leisten oder mal eine Partie Minigolf; die Kinder dürfen sich vielleicht ein Eis kaufen, und die Eltern können einen Cafébesuch wagen: nicht viel, aber immerhin mehr als die Reisenden der ersten Klasse. - Der Urlauberfamilie des Haushaltstyps 3 schließlich standen wieder andere Räume offen. Sie verfügte 1974 über ein Gesamtbudget von 2.381,21 DM. Nach Abzug der Ausgaben für Reise, Unterkunft und Verpflegung blieben diesen Urlaubern 192,64 DM für "fremde Verkehrsmittel" und noch fast 70 DM für sonstige Aufwendungen. Diese Familie kann die Angebote der Tourismusindustrie überhaupt erst nützen und sich in vielfältiger Weise in der Fremde umsehen. Sie muß nicht mehr bei jedem Wunsch zuerst nach den Kosten fragen.

Leider sind die Zahlen der Reiseanalyse und des Statistischen Jahrbuchs auf Grund der völlig verschiedenen Frageansätze und Erhebungsmethoden nicht miteinander in direkte Beziehung zu setzen. Wir können weder sagen, wieviel Prozent der Reisenden zu welchem Haushaltstyp gehören, noch können wir herausfinden, wieviel Prozent der Reisenden überhaupt mit diesen Typisierungen erfaßt werden. - So läßt sich z.B. das Finanzgebaren der Millionen von jugendlichen Touristen, die noch gar keinen Haushalt im Sinne der Wiesbadener Statistiker gegründet haben, mit unseren

---

4) Dazu: Statistisches Jahrbuch 1975, Tabelle 25.4, a.a.O., S. 487

Daten nicht darstellen. Es erscheint fraglich, ob sie ihr Reisegeld ähnlich verbrauchen. Vielleicht verringern sie bei schmaler Reisekasse systematisch die Grundkosten - z.B. durch Trampen, Übernachten in Jugendherbergen, billiges Essen - und haben so "viel" Geld für "sonstige Aufwendungen" übrig; ob zu solchem Konsum- und Komfortverzicht eine nennenswerte Anzahl jugendlicher Urlaubsreisender bereit ist, scheint allerdings angesichts der Ergebnisse der neuen Jugendtourismusenquête zweifelhaft [5]. - Die bislang herangezogenen Unterlagen lassen die Vermutung zu, daß wohl für den Großteil der Urlaubsreisenden nur solche Welterkundungen in der Fremde in Frage kommen, die gar keine oder möglichst geringe "zusätzliche" Kosten verursachen. Daß unter solchen Bedingungen auch die Qualität der Welterkundung beeinflußt sein dürfte, können wir uns am Beispiel zweier häufig genannter Urlaubsaktivitäten verdeutlichen.

1975 haben 61 % der Urlaubsreisenden, das sind 15,3 Millionen Menschen gewesen, in der Fremde auch landesübliche Spezialitäten gegessen [6]. - Ein Reisekunstlehrer, der von dem Wahrheitskörnchen in einem Wort des großen Reisenden Erhart Kästner überzeugt ist - "Toren besuchen im fremden Land die Museen, Weise gehn in die Tavernen" [7] - wünscht sich vielleicht, daß die Reisenden eine gewisse Kennerschaft der einheimischen Küche, als einen Schlüssel zu einer fremden Kultur, erwerben. Ob das allerdings die Mehrzahl der Reisenden erreichen kann, lassen die oben angedeuteten finanziellen Spielräume fraglich erscheinen. Wie intensiv jemand eine fremdländische Küche erkunden kann, hängt eben wohl auch von seinem finanziellen Vermögen ab, so daß wir mit einigem Recht vermuten dürfen, daß sich derzeit nur wenige bundesdeutsche Urlaubsreisende von dieser Seite einen ernstzunehmenden Zugang zu fremden Kulturen verschaffen können.

---

5) S. oben Anmerkung 4a und 4b zu 3.4.4

6) D. Fornfeist, a.a.O., S. 25

7) Erhart Kästner: Ölberge, Weinberge. Ein Griechenland-Buch. Frankfurt/Main, insel taschenbuch [1]1974, S. 150

Ähnliche Probleme wirft die 1975 von 56,3 % der Urlaubsreisenden (14,1 Millionen Menschen!) ausgeübte Aktivität "Fotografieren, Filmen" auf [8]. Auch hier können wir durch einen Blick in das darauf verwendete Finanzvolumen auf die Qualität dieser von so vielen ausgeübten Kunst schließen. - Nach den einschlägigen Wiesbadener Unterlagen war 1973 in 68 % der deutschen Haushalte ein Fotoapparat vorhanden [9]. Dieser beeindruckenden Gleichheit im Gerätebesitz steht eine bemerkenswerte Unterschiedlichkeit im finanziellen Aufwand zum Gebrauch der Geräte gegenüber. In Haushalten des Typs 1 wurden 1974 monatlich für Fotografieren und Filmen etwa 50 Pfennig ausgegeben, d.h. daß im Jahr etwa ein Film gekauft und verbraucht worden ist. Beim Haushaltstyp 2 betrugen die entsprechenden jährlichen Aufwendungen dagegen 70 DM und beim Haushaltstyp 3 mehr als 140 DM [10]. Bedenken wir, wie ungemein aufwendig das Erlernen der beiden Künste ist, dann können wir ohne großes Risiko behaupten, daß nur die wenigsten Urlauber sich mit Hilfe dieser Künste intensiv und qualitativ hochstehend mit der von ihnen bereisten Welt auseinandersetzen können [11].

Bei unserem Bemühen, das Verhalten der bundesdeutschen Urlauber in der Fremde darzustellen und auch einen Einblick in die Qualität ihres Tuns zu gewinnen, haben wir bislang den von den Starnberger Reiseanalytikern erhobenen Umfang ihrer Aktivitäten kennengelernt, die Häufigkeit der Ausübung einzelner Aktivitäten erhellt und den Versuch unternommen, über eine Darstellung der finanziellen Spielräume der Reisenden auch eine Einsicht in die ihnen mögliche Tiefe der Erkundung der Fremde zu gewinnen. In dieser Absicht bietet uns auch das Werk von Lothar Nettekoven eine wichtige Hilfe. Im Rahmen seiner umfänglichen Untersuchung einer internationalen Gruppe von Tunesienurlaubern aus dem Sommer

---

8) D. Fornfeist, RA 75, S. 25

9) Vgl. Statistisches Jahrbuch 1975, a.a.O. - unpaginiertes Blatt aus der Rubrik "Wirtschaftsrechnungen"

10) Vgl. Statistisches Jahrbuch 1975, a.a.O., Tabelle 25.6, S. 487

11) Daß es freilich keine Monokausalität zwischen niedrigem Einkommen und unentwickelter Photographier- bzw. Filmkunst gibt, belegt eindrücklich die in der Weimarer Republik blühende Bewegung "Der Arbeiterfotograf".

1969 lautet seine uns hier interessierende Frage: "Würden Sie mir nun bitte sagen, wie hier in Tunesien Ihr gewöhnlicher Tagesablauf aussieht. Was tun Sie hier den ganzen Tag? Denken Sie bitte an einen gewöhnlichen Tag (vielleicht gestern), und schildern Sie anhand der Zeittafel, was Sie so alles getan haben" [12]. Ohne weitere Erinnerungshilfen als einer 24-Stunden-Zeittafel mit drei Abschnitten pro Stunde erhält Nettekoven so ein beachtlich genaues Bild vom touristischen Alltag. Diesen vergleicht er so weit als möglich mit dem heimatlichen Alltag der Befragten, um über die Andersartigkeit des Weltverhaltens in der Fremde Aussagen machen zu können. Die von ihm auf diesem Wege gewonnenen Erkenntnisse können - bei aller Vorsicht gegenüber vorschnellen Verallgemeinerungen - unsere bisherigen Darstellungen bereichern.

Zunächst fällt auf, daß Nettekoven insgesamt 63 unterschiedliche Handlungsangaben von den Befragten erhält; die Bandbreite ihres Verhaltens ist also bedeutend größer, als es die 26 von den Reiseanalytikern aus Starnberg vorgegebenen Urlaubsaktivitäten vermuten lassen. 93 % der so in Erfahrung gebrachten Handlungsweisen ließen sich "insgesamt 14 sinngemäß verwandten Aktivitätskategorien" [13] zuordnen. Ein Hauptergebnis war nun, daß fünf der 14 Hauptaktivitätsbereiche schon 74 % des gesamten Urlaubertages in Beschlag nehmen, nämlich "Schlafen (nachts); Aufstehen, Frühstück; Am Strand liegen, sonnen, schwimmen; Mittagessen; Abendessen" [14]. Für die restlichen neun Handlungsbereiche blieben nur noch 26 % des touristischen Tageslaufs übrig: "Ausflüge unternehmen; Spazierengehen; Sport; Lesen, arbeiten im Zimmer, Briefe schreiben; Duschen, umziehen; Kaffeetrinken, Teatime; Siesta; Ruhige Abendunterhaltung; aktive Abendunterhaltung" [15].

Vergleicht Nettekoven die fünf Hauptaktivitäten des Urlaubs mit entsprechenden Verhaltensweisen zu Hause, so zeigt sich in der

---

12) Lothar Nettekoven: Massentourismus in Tunesien. Soziologische Untersuchungen an Touristen aus hochindustrialisierten Gesellschaften, Starnberg 1972, S. 211

13) L. Nettekoven, a.a.O., S. 216

14) L. Nettekoven, a.a.O., S. 218

15) L. Nettekoven, a.a.O., S. 218

Fremde im ganzen eine gemächlichere und reichlichere Lebensweise. Zwar bleibt entgegen landläufigen Meinungen die nächtliche Schlafdauer in der Fremde fast gleich, jedoch verschiebt sich der Zeitpunkt des Schlafengehens und Aufstehens beträchtlich, was sicherlich ebenso von den klimatischen Verhältnissen Tunesiens beeinflußt wird, wie durch die gegenüber dem Heimatland hier hinzukommende ausgiebige mittägliche Siesta. Der gemächlichere Lebensthythmus kommt auch in dem größeren Zeitaufwand zum Ausdruck, den man für alle drei Mahlzeiten betreibt. Sie bieten zugleich die hauptsächliche Gelegenheit für die reichlichere Lebensweise: die Urlauber lassen sich bei Tisch nicht nur bedienen, sie nehmen im Gegensatz zur Heimat im Hotel täglich zwei warme Mahlzeiten ein, bei denen sie durchweg Getränke (vor allem Wein) bevorzugen, deren "Niveau" noch über dem sonntäglichen in der Heimat liegt [16]. - Auch Nettekoven weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Urlauber in der Fremde zum größten Teil neue kulinarische Erfahrungen machen; schränkt das aber durch den wohl nicht nur für Ferien in Tunesien zutreffenden Hinweis ein, daß die Urlauber kaum mit der wirklichen Küche des Landes in Kontakt kommen, sondern meist nur mit einer touristisch gezähmten. - Das eigentlich "ganz Andere" am Urlaubstag besteht in dem stundenlangen "Strandleben" mit seinen vielfältigen Möglichkeiten vom Nichtstun bis zum gezielt betriebenen Sport. Dieses Strandleben ist für diese Urlauber das Herzstück ihres Verhaltens in der Fremde, bei dem sie ihre Grundintention - ein aktuelles Wohlbefinden - wohl am reinsten realisieren.

Innerhalb dieser gemächlichen und reichlichen Lebensweise spielen sich auch die eigentlichen Auseinandersetzungen mit der Fremde ab. Sie besteht für den Touristen der Nettekovenschen Befragung zumindest aus drei Komponenten: den Mittouristen, den Einheimischen und der fremden Welt mit ihrer eigentümlichen Landschaft, mit Städten und Dörfern und dem dortigen fremden Leben unter ungewohntem Klima, das auch eine andersartige Flora und Fauna ge-

---

16) Vgl. zu dieser Zusammenfassung: Nettekoven, a.a.O., S. 218 ff

deihen läßt. - Der touristische Alltag bietet eine ganze Reihe Gelegenheiten, sich mit dieser vielgestaltigen Fremde auseinanderzusetzen.

Die Unterkunftsformen, die die von Nettekoven befragten Tunesienurlauber gewählt haben - international belegte Hotels oder Clubs in relativer Abgeschlossenheit von der tunesischen Umwelt - bieten sich geradezu an, Kontakte zu den Mitreisenden zu suchen; was denn auch nachweislich im Reisekonzept der Mehrzahl dieser Reisenden enthalten ist und von diesen mehrheitlich realisiert wird - wenn auch mit der von Nettekoven entdeckten Einschränkung, daß die Urlaubsbekanntschaften fast durchweg aus Angehörigen der eigenen Nation bestanden haben. Dabei scheint diese Form der Auseinandersetzung mit der Fremde recht intensiv zu sein, was der überraschende Umstand beweist, daß ein beachtlicher Anteil dieser neuen Bekanntschaften über die Zeit des Urlaubs hinaus anhält, daß es zu Hause zu Fototausch und gegenseitigen Besuchen kommt, ja daß sogar ein Teil der Reisenden mit diesen neuen Bekannten erneut gemeinsam verreist [17].

Verständlicherweise sind die Beziehungen zu den Autochthonen nicht so intensiv. Das erhellt schon die diesbezügliche Kontaktbereitschaft der Reisenden. Während rund 75 % der von Nettekoven Befragten zu einem geselligen Urlaub bereit sind und der gleich große Anteil Kontakte zu den Mittouristen wünscht, sind ebensoviele der Touristen nur bedingt und eingeschränkt an Kontakten mit den Einheimischen interessiert. Von den sechs Vorgaben der Frage nach der Bereitschaft zu Kontakten mit Tunesiern und zu Informationen über Land und Leute erhielt die Formulierung "Ja, aber darf den Urlaub nicht stören" die höchste Punktzahl; sie wurde von 28 % dieser deutschen Tunesienurlauber gewählt [18]. Auf der Basis dieses überwiegend reservierten Interesses entfaltet sich eine recht unterschiedliche Auseinandersetzung mit den beiden anderen Komponenten der Fremde.

---

17) Vgl. dazu: Nettekoven, a.a.O., S. 296 ff

18) Nettekoven, a.a.O., S. 325

An erster Stelle steht der Umgang mit dem Personal des touristischen Dienstleistungsgewerbes. Nettekoven kann auf Grund der nachweislich guten Informiertheit der Urlauber über die Einkommensverhältnisse des Hotelpersonals plausibel machen, daß die Kontakte trotz etwaiger Verständingsschwierigkeiten über die Höflichkeitsfloskeln hinausreichen müssen. Dazuhin haben immerhin ein Viertel der befragten deutschen Tunesientouristen ein- oder mehrmals tunesische Familien besucht und waren z.T. sogar Gast bei Hochzeitsfeiern. Auch wenn wir nichts über die Qualität dieser Kontakte aussagen können, resümiert Nettekoven dieses Ergebnis u.E. zurecht optimistisch: "Diese wenigen Informationen dürften schon genügen, um das generelle Vorurteil über die Kontaktindifferenz der touristischen Fremden zu der autochthonen Bevölkerung etwas zu mildern" [19]. - Wir sehen angesichts der übrigen von uns herangezogenen Materialien keinen Grund, diese Bemerkung nicht auch auf andere Urlaubergruppen auszudehen. - Zu den bisher angedeuteten Kontakten kommen noch die Begegnungen mit der fremden Welt auf Spaziergängen, Ausflügen und Besichtigungen. Auch wenn der Zeitaufwand für diese Exkursionen nur einen geringen Bruchteil der gesamten Urlaubszeit ausmacht - Nettekoven errechnet für die von ihm Befragten 5 % der Urlaubsdauer - kommt es dabei doch zu einer Fülle von Impressionen über Land und Leute. Von den interviewten Tunesienreisenden "ergaben sich fast 50 prinzipiell und nuanciert unterschiedliche Antworten" [20].

Diese Eindrücke beziehen sich vor allem auf die fremdartige Landschaft Tunesiens, sodann auf die Partikel "orientalischen" Lebens, die ein Tourist in so kurzer Zeit entdecken kann: "Bazars, Souks, Medina; Wochenmärkte, Teppichhändler, Kamelmärkte; Schwertertänze, Folklore; Höhlenwohnungen (Matmata); 'Arabische' Hochzeit" [21]. Bei diesen Gelegenheiten kommt es zu einer Reihe unterschiedlicher Kontakte mit der Bevölkerung. Das kann von einem bloßen Blick auf eine "verschleierte Frau" bis zu "gemeinsamen Unternehmungen

---

19) Nettekoven, a.a.O., S. 335

20) Nettekoven, a.a.O., S. 342

21) Nettekoven, a.a.O., S. 342

mit tunesischen Freunden" reichen. Schließlich ermöglichen auch "Sight-Seeing" und der Besuch "historischer Stätten" vielfältige Eindrücke von Land und Leuten [22].

Diese verschiedenartigen Impressionen sind für die Reisenden von unterschiedlicher Bedeutung. Auf die Frage Nettekovens nach solchen Erlebnissen und Erfahrungen in der Fremde, die die Reisenden zu Hause für erzählenswert halten, kommt es zu bemerkenswerten Verschiebungen gegenüber der Rangreihe der gesammelten Eindrücke überhaupt. Das Erfahren der fremden Landschaft wird ebensowenig für erzählenswert erachtet wie die sowieso spärliche Auseinandersetzung mit historischen Stätten und Museen Tunesiens. Das Schwergewicht ihrer Reiseerzählung wollen die Befragten eindeutig auf die "Interkulturell-'touristischen' Erlebnisse" legen, d.h. daß sie zu Hause vor allem ein Bild des "orientalischen" Lebens entwerfen wollen. - Diese Absicht erhellt natürlich auch die durch die Reisenden antizipierten Erwartungen ihrer künftigen Zuhörer, die nicht mit Mueseumsschilderungen gelangweilt werden wollen, sondern gebannt auf den Bericht über das noch unverfälschte exotische Leben des tunesischen Orients warten.

Damit berühren wir eine grundlegende Problematik der Welterfahrung im Rahmen heutiger, relativ kurzer Erholungsreisen. Auf eine Seite des hier zu Tage tretenden Problems macht Nettekoven aufmerksam. Er weist darauf hin, daß eine Reihe von Begegnungen mit der Fremde gleichsam "unter 'touristischem Naturschutz' stehen, und ... das Produkt einer eigens für den Tourismus fabrizierten Scheinwelt (ist), die objektiv nicht mehr oder in anderer Form existiert, die aber den subjektiven Vorstellungen der Touristen über Tunesien entspricht. Diese Vermischung von Wunsch und Wirklichkeit ... ist bei touristischen Reisen eine der häufigsten Formen der vorurteilsbestätigenden Information, die subjektiv vielleicht weniger als repräsentativ für die besuchte Gesellschaft empfunden, sondern eher als oberflächlicher Aha-Effekt zur Bestätigung einiger kontrastreicher Eigenarten einer fremden Gesellschaft gesucht werden" [23]. - Es kann uns jetzt nicht

---

22) Nettekoven, a.a.O., S. 343

23) Nettekoven, a.a.O., S. 346

darum gehen, nur die Methoden der touristischen Marketingspezialisten, die auf Grund eingehender Marktstudien das "Image" eines Ferienlandes gezielt aufzubauen vermögen, zu entschleiern und anzuprangern oder in ein Lamento darüber auszubrechen, daß die Eingeborenen aller Nationen rasch durch die "geheimen" Wünsche der Touristen dazu gebracht werden, sich diesen gemäß zu verhalten, wir müssen vielmehr danach fragen, wie es zu diesen finanziell ausbeutbaren Wünschen der Reisenden gekommen ist und weshalb sie sich im heutigen Europa so hartnäckig halten.

Zu diesem Behuf müssen wir uns daran erinnern, daß die ersten zaghaften Keime eines zahlenmäßig ins Gewicht fallenden Tourismus sich in Europa gleichzeitig mit der Industrialisierung und der Eroberung der Weltmärkte durch einzelne europäische Mächte entfalten. Der eigentliche Massentourismus setzt - zumindest in der BRD - aber erst in der Zeit der Konsolidierung nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Nun erst können viele Menschen aus bürgerlichen und "kleinbürgerlichen" [24] Kreisen alljährliche Ferienreisen unternehmen. Diese Bewegung geht einher mit einer fortschreitenden Industrialisierung unseres Landes, die allmählich unsere alltäglichen Lebensbedingungen gründlich verändert. Diese Veränderungen werden vor allem von den Angehörigen der beiden oben genannten Schichten immer mehr als janusköpfige entdeckt, und so kann mit steigendem "Fortschritt" sich ein naiver, stadt- und zivilisationsflüchtiger Rousseauismus ausbreiten. Einer der vielen angebotenen und leicht zugänglichen Fluchtwege sind die Reisen, die damit unter den Erfolgszwang geraten, wirklich ins "Andere", ins "Exotische" [25], ins "Fremde" zu führen. Das scheint eine billige

---

24) Zum Begriff des "Kleinbürgertums": Hans Magnus Enzensberger: Von der Unaufhaltsamkeit des Kleinbürgertums. Eine soziologische Grille, in: Kursbuch 45, Berlin, September 1976, S. 1 ff

25) Bemerkenswerterweise taucht dieser Begriff erst im 18. Jahrhundert in unserer Sprache auf. Vgl. hiezu die einschlägigen Artikel in:
a) Johann Heinrich Zedler: Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. Band 7, Halle und Leipzig 1734, p. 2342
b) Brockhaus Enzyklopädie, Band 5, Wiesbaden 1968, S. 824

und selbstverständliche Erwartung zu sein, in der uns jeder Reisebericht aus früheren Zeiten mit seinem Duft der Fremde bekräftigt, und auch die Reiseindustrie gaukelt uns mit all den ihr zur Verfügung stehenden Methoden die leichte und bequeme Befriedigung dieses Wunsches vor. - Doch haben sich seit der Zeit der alten Reisenden nicht nur Deutschland und Europa von Grund auf gewandelt, sondern die ganze Welt steht im Begriff es zu tun. Und damit steht der Reisende der Gegenwart - auch der Erholungsreisende! - aus den sogenannten hochindustrialisierten Ländern vor einer gänzlich neuen Situation, die der welterfahrene Ethnologe Lévi-Strauss schon 1955 eindrücklich beschrieben hat.
"Nie wieder werden uns die Reisen, diese Zaubertruhen voll traumhafter Versprechen, ihre Schätze unberührt offenbaren. ... Wenn heute die polynesischen Inseln im Zement ersticken und sich in schwerfällige, in den Meeren des Südens verankerte Flugbasen verwandeln, wenn ganz Asien das ungesunde Aussehen einer verseuchten Zone annimmt, wenn Afrika von Bidonvilles zerfressen wird ... wie kann dann die Flucht einer Reise etwas anderes sein als eine Begegnung mit den allerunglücklichsten Formen unseres eigenen historischen Daseins? ... Was uns die Reisen zuallererst zeigen, ist daher der Schmutz, mit dem wir das Antlitz der Menschheit besudelt haben" [26]. In dieser weltgeschichtlich neuen Epoche ist der das Fremde suchende Reisende zu bedenkenswerten Notmaßnahmen gezwungen. Nach seiner Rückkehr - und wohl auch schon in der Fremde - "muß der Erzähler seine Erinnerungen sortieren und sieben - ein Prozeß, der bei den Aufrichtigsten bestenfalls unbewußt ist - und das Erlebte durch die Schablone ersetzen" [27].

Betrachten wir daraufhin die Selektionsarbeit der befragten Tunesienurlauber, dann fällt uns auf - was Nettekoven bei seiner Interpretation des Datenmaterials übersehen hat - daß die Reisenden fast gar nichts vom modernen Tunesien erwähnen oder gar für den heimischen Kreis für erzählenswert erachten. Ihre Wahrneh-

---

26) Claude Lévi-Strauss: Traurige Tropen. Köln/Berlin 1970, S. 13 f
27) C. Lévi-Strauss, a.a.O., S. 14 f

mungsfilter funktionieren so, daß sie diese Seite Tunesiens weder in den Blick noch ins Gedächtnis bekommen, statt dessen aber ein Bild voll fremden und exotischen Lebens für die "Wirklichkeit" des von ihnen besuchten Tunesiens ausgeben. Nachdenklich stimmt an diesem Vorgang nicht die Tatsache der Selektion der Eindrücke - das muß jeder Reisende leisten - auch nicht die Auswahl des "Fremden" und "Exotischen" - wer reist schon für teures Geld ins Gleiche? - sondern die "naive" Mitteilung des Exotischen als eigenständig Fremdem. Darin liegt der entscheidende, offensichtlich notwendige Selbstbetrug heutiger Erholungsreisender.

Der frühere Reisende konnte noch fremde Kulturen voll ungebrochenen Selbstbewußtseins antreffen; es waren in sich geschlossene, andere Weisen menschlichen Lebens. Der heutige europäische Reisende findet solche anderen Lebensweisen nur noch als Überbleibsel in Kulturen, deren ganzes Bestreben darauf ausgerichtet ist, diese Relikte der eigenen Vergangenheit so rasch und gründlich als möglich zu überwinden, um selber "europäisch" zu werden [28]. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß wirklich die ganze Erde sich anschickt, den "europäischen" Weg der Lebensgestaltung zu gehen, und daß keine einzige andere Kultur sich diesem Sog entziehen kann und mag. In dieser historischen Situation nähert sich die Suche europäischer Reisender nach dem Fremden immer mehr dem Wettlauf zwischen Hasen und Igel.

In der Zwischenzeit bis zur vollständigen Ausbreitung des europäisch-industriellen way of life sind bestimmte Formen des touristischen Selbstbetrugs noch möglich. Noch gelingt es nämlich, Reisenden und der Reiseindustrie Armut, Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung, Primitivität in Wohnung, Nahrung und Kleidung, Dämonenglauben, vorindustrielle Arbeitsweisen etc. als pittoresk, spannend, abenteuerlich, farbig, wild, exotisch, naturnah usw. zu interpretieren [29].

---

28) Diese Bewegung hat selbst die Bewohner unbedeutender Inseln im pazifischen Ozean ergriffen: Wolfgang Marschall: Der Berg des Herrn der Erde. Alte Ordnung und Kulturkonflikt in einem indonesischen Dorf, München 1976

29) Reichliches Anschauungsmaterial bieten die Prospekte der Reiseunternehmer für sogenannte Fernreisen

Je zivilisierter freilich die Reiseziele sind, d.h. je größer die Chance ist, daß der Reisende die besuchte Wirklichkeit auch aus anderen Deutungskontexten als die der Urlaubsreise kennt, desto schwieriger wird die Aufrechterhaltung der Fiktion des Fremden. Das wird besonders deutlich im "Urlaubsland" Deutschland. Niemanden fällt ein, die Obdachlosensiedlungen einer deutschen Stadt, die verkommenen Quartiere der Gastarbeiter, das vorindustrielle Leben unserer Pennbrüder - die es bei uns nicht einmal zum vermarktbaren Image der Clochards gebracht haben - als pittoresk, exotisch etc. darzustellen und zu erleben. Deswegen werden hier andere Bereiche aus der Wirklichkeit "abstrahiert", wie z.B. Zeugen der "kulturellen" Vergangenheit ("Barockstraße", "Romanische Straße"), Zeichen unproblematischer Lebensfreude ("Weinstraße") oder Feste der Autochthonen, die immer raffinierter folklorisiert werden [30]. - Die letzte Konsequenz dieser historischen Entwicklung besteht darin, auf Urlaubsreisen der Illusion des Fremden gänzlich zu entsagen und seine Reise in Ferienlandschaften zu unternehmen, die auf genau umschreibbare Urlaubsbedürfnisse hin konstruiert sind, wie z.B. die französischen Wintersportstationen der 3. Generation [31] oder das große mexikanische Seebad Cancún [32].

Wir sind ausgegangen von der kleinen Gruppe der von Nettekoven befragten Tunesientouristen und haben gesehen, daß sich ihr Umgang mit der fremden Welt auf ein Sammeln von Impressionen beschränkt, deren Oberflächlichkeit die Bedingung ist, daß sie sich ein exotisches Bild von Tunesion machen können. Ein Blick auf die gegenwärtige Situation europäischer Reisender überhaupt hat uns gezeigt, daß diese Art von Weltwahrnehmung für denjenigen Reisen-

---

30) Das reicht von ursprünglichen religiösen Festen wie dem Blutritt in Weingarten bis zur fernsehadäquaten Touristenattraktion des völlig "gezähmten" Rottweiler Narrensprungs.

31) Mario Bonorand: Zur Struktur und Problematik der touristischen Erschließung des französischen Berggebietes, Bern/ Frankfurt 1974

32) Ein Seebad aus dem Nichts. Cancún als Modell mexikanischer Fremdenverkehrsentwicklung, in: NZZ, Nr. 77, 4.4.1975, S.66

den beinahe unerläßlich ist, der während seiner kurzen Reisezeit weder auf den Reiz des "Fremden" noch auf sein vergnügliches Wohlbefinden verzichten will. Das bekräftigen schließlich auch die Aussagen derjenigen Urlauber, die sich dem erforderlichen touristischen Selbstbetrug verweigern. So zitiert Nettekoven die Aussagen zweier französischer Tunesienurlauber, die den Schein des Exotischen durchstoßen haben: "Tunesier sind freundliche Menschen, aber ihre Armut bedrückt mich, so daß ich keine echte Urlaubsfreude habe." "Für Touristen ist es hier zwar schön, ich kann aber keine echte Urlaubsfreude haben, wenn ich die zerlumpten Menschen außerhalb der Städte sehe ..." [33]. Und Wolfgang Meyer berichtet ähnliche Äußerungen von Ceylon-Touristen: "sehe Armut und bekomme Gewissensbisse, man fühlt sich nicht gut als reicher Tourist, weiß nicht recht, wie man sich verhalten soll" [34]. - Müssen wir aus all dem nicht den Schluß ziehen, daß die Kunst des Vergnügungsreisens in der heutigen Welt auch eine Haltung verlangt, die Elias Canetti so beschreibt: "Auf Reisen nimmt man alles hin, die Empörung bleibt zu Haus. Man schaut, man hört, man ist über das Furchtbarste begeistert, weil es neu ist. Gute Reisende sind herzlos" [35].

Überblicken wir das von uns entworfene Bild von der Auseinandersetzung der Urlaubsreisenden mit der von ihnen bereisten Fremde, dann müssen wir zuerst nochmals an seine vielfach bedingte Unvollständigkeit erinnern. Das sichtbar Gewordene aber zeigt uns, daß die Urlaubsreisenden in unterschiedlicher Weise durch vielerlei Zwänge betroffen sind und in der historischen Situation, in der sie ihre Reisen unternehmen, sich im Grunde auf ihr subjektives Wohlbefinden konzentrieren, und das meist weniger durch eine souveräne Auswahl aus allen möglichen Genüssen als durch Anpassung an die in der Reichweite ihrer finanziellen Kräfte liegenden Angebote zu erreichen suchen.

---

33) Nettekoven, a.a.O., S. 347

34) Wolfgang Mayer, a.a.O., S. 53

35) Elias Canetti: Die Stimmen von Marrakesch, Regensburg ^{5}1972, S. 22

Wenn das tatsächlich zutrifft, dann wird u.E. der Umgang mit der den Reisenden erreichbaren touristischen Welt zum Herzstück einer künftigen Reisekunstlehre werden müssen. - Bevor wir aber mit den diesbezüglichen Überlegungen beginnen, wollen wir noch die Problematik der Heimkehr und Wiedereingliederung der Urlaubsreisenden in den bundesdeutschen Alltag beleuchten.

3.6 Rückkehr und Wiedereingliederung nach Urlaubsreisen

Im Reisekonzept des unzeitgemäß reisenden Goethe hat sich die Heimkehr und Wiedereingliederung des Reisenden als das eigentliche Ziel der Reise erwiesen, deren reiche Frucht er deswegen mit einem kämpferischen Impetus dem widerstrebenden Vaterland angeboten hat. Ob wir ihm Rahmen von modernen Urlaubsreisen wenigstens Rudimente dieser anderen Reisekonzeption erwarten dürfen, können wir mit den Forschungen der Reiseanalytiker nicht entscheiden. In ihrem Frageansatz stellt sich die Urlaubsreise als ein Konsumgut zum selbstischen Genuß des Reisenden dar, das dieser größten Teils schon auf der Reise verzehrt, um im besten Fall dort schon oder bei einer späteren heimatlichen Verarbeitung Appetit auf die nächste Reise zu entwickeln [1]. Deshalb interessiert sie weder der Kontakt des Reisenden zur Heimat in der Zeit seines Außenseins, noch die ganze vielschichtige Problematik seiner Rückkehr und Wiedereingliederung. Statt dessen fragen sie - in ihrem, die Reise als Konsumgut betrachtenden Forschungskonzept, völlig konsequent - nach der Zufriedenheit der Reisenden mit ihrer Urlaubsreise. - Erinnern wir uns hier an die den Urlaubsreisenden vor Ort abverlangten Urlauberfriedfertigkeit und an die vielen Zwänge, die sie gegenüber dem Angebotenen in eine meist passive Rolle versetzen, dann wundern wir uns nicht über die seit Jahren gleichbleibend überdurchschnittlich guten Noten, die die Urlauber "ihren" Urlaubsreisen erteilen, und die die Reisefor-

---

1) Dazu: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 16 und 29

scher stolz verkünden [2]. Was freilich die touristischen Insider selbst von diesen Noten halten, verraten uns die touristischen Marketing-Experten mit unüberbietbarer Deutlichkeit:

"Die Urlaubszufriedenheit ist, wie ebenfalls Marktforschungsergebnisse beweisen, überaus hoch. Dieses Ergebnis ist nicht verwunderlich und stellt keinen Widerspruch zu den Urlaubsbedürfnissen und deren Realisierbarkeit dar. ... Der Tourist kann weder vor sich selbst, noch vor anderen Personen - also in einer Situation sozialer Kontrolle - eingestehen, daß sein Urlaub nicht ganz die Erfüllung brachte, die er in der Vorstellung versprach. Ein Eingeständnis vor sich selbst würde bedeuten, daß die Chance, in den "schönsten Wochen des Jahres" einer entfremdeten Situation entronnen zu sein, nutzlos vertan wurde. Ein solches Bekenntnis kann nicht erbracht werden, da in den Urlaub viel zu viele materielle und immaterielle, also emotionale Werte, investiert wurden. Daneben würde ein solches Bekenntnis auch sozialen Prestige- und Statusverlust bedeuten. Insofern ist die Urlaubszufriedenheit für den Reiseveranstalter nicht als Indikator für die Bewertung seiner Produkte zu verwenden, sie ist kein Wertmaßstab" [3]. - Aber offensichtlich ist sie ein willkommenes Instrument zur Verdummung der Öffentlichkeit, denn trotz erkannter Wertlosigkeit finanzieren die Auftraggeber der Reiseanalyse alljährlich weiterhin diese Frage, um sie der interessierten Presse zu übergeben, die sie mit echter oder gespielter Naivität der dadurch wieder ein Stückchen tiefer in die Unmündigkeit verstrickbaren Öffentlichkeit mitteilt [4]. Wenn wir diese Irreführung nicht mitmachen wollen, dann können wir als mittellose Reiseforscher hier nur ein paar Bemerkungen und Fragen zu dem Problem der Wiedereinglie-

---

2) Dazu: D. Fornfeist, a.a.O., S. 27 f

3) a) Cornelia Bäumel, Jürgen Fiedler: Marketing in der Touristik, in: Marketing Enzyklopädie, Band 2, München 1974, S. 484

   b) Dazu auch: H.M. Enzensberger: Eine Theorie des Tourismus, in: H.M. Enzensberger: Einzelheiten I Bewußtseinsindustrie, Frankfurt ^{7}1971, S. 204

4) Wolfram Runkel: Reiseanalyse des Studienkreises für Tourismus. Die Sache mit den Ausreißern. Wohin die Deutschen 1976 verreisten, in: Die Zeit, Nr. 13, 18. März 1977, Reise - S. 56

derung der Urlaubsreisenden vortragen, die vielleicht auch die einschlägige Forschung zum Nachdenken anregen.

Bei Goethe haben wir schon die hohe Abhängigkeit von der Heimat beim Beladen des "Fasanenkahns" beobachten können. Das dürfte auch für die Urlaubsreisenden unserer Tage zutreffen. Wer zu Hause nur beim Vorweisen von Bräune und Fitness auf ein Echo rechnen kann, wird vermutlich andere Reisefrüchte sammeln, als derjenige, dessen großer und bunt gemischter Freundeskreis auf einen jeden einzelnen befriedigenden und damit facettenreichen Reisebericht wartet. Ist also schon das Beladen des "Fasanenkahns" vermutlich stark von der Heimat abhängig, um wieviel mehr erst das Entladen, also die Wiedereingliederung des Rückgekehrten: Wird den heimgekehrten Urlaubsreisenden überhaupt ein Verarbeiten und Nachklingenlassen der Reise vergönnt? Ermuntert der heimatliche Kreis die Weiterpflege einer in der Fremde liebgewonnenen Verhaltensweise - und sei es nur eine Bereicherung des alltäglichen Speisezettels oder eine fremd anmutende Erweiterung der Garderobe? Und über welche Formen der Reiseverarbeitung verfügen unsere Urlaubsheimkehrer? Spielt sich diese nur im privaten Kreise ab, wie z.B. beim Ausschmücken der Wohnung mit Reiseandenken? Kennt auch der Urlauber einen Kampf um seine Reisefrüchte? Dürfen wir dazu die weitverbreiteten Dia- und Filmvorträge der Heimgekehrten zählen? Gehört in diesen Zusammenhang auch der mit Ansichtskarten aus aller Welt geschmückte Arbeitsplatz? Und wie weit reicht die Toleranz gegenüber dem Heimgekehrten? Gibt es auch gegenüber den Reisefrüchten von Urlaubern zensurähnliche Maßnahmen - und sei es nur die allzu bereitwillige Selbstzensur des Rückkehrers? [5] - Erst wenn wir fundierte Antworten auf solche Fragen erhalten, können wir eine Reisekunstlehre entwickeln, die sich bemüht, die Urlaubsreisenden auch in der Kunst der Heimkehr so zu unterweisen, daß sie sich in ihren wirklichen Nöten ernst genommen fühlen, statt sie in ihrer ökonomisch ausbeutbaren scheinbaren Zufriedenheit zu bestärken.

---

5) Kentler et alii beschreiben die geradezu dramatische Rückverwandlung jugendlicher Urlauber auf der Heimreise: a.a.O., S. 63 ff und S. 400 ff

3.7 Zusammenfassung

Mit den von uns bearbeiteten Quellen haben wir den Teil des Reiseverhaltens der gegenwärtigen Bundesdeutschen in den Blick bekommen, der auch im öffentlichen Bewußtsein die größte Rolle spielt: das Urlaubsreisen. Von den im Urlaub ausgeübten Reiseformen haben wir die anteilmäßig weit überwiegende Form des Erholungsreisens näher betrachten können. Dieses hat sich als eine Reiseform entpuppt, die sich fundamental von dem Typus der unzeitgemäßen Reise unterscheidet.

Den bedeutendsten Unterschied erblicken wir darin, daß sich für die heutigen Erholungsreisenden durch vielerlei, sie unterschiedlich treffende Zwänge, das Reiseentscheidungsfeld so reduziert, daß sie angesichts ihrer geringen Willkürmöglichkeiten in aller Regel gar kein Reisekunstbewußtsein entwickeln können. Die Erholungsreisen erscheinen ihnen deshalb nur als eine angenehme und erfreuliche Möglichkeit, die "kostbarsten Wochen des Jahres" mit einem harmlosen Vergnügen zu füllen, das angesichts der scheinbar unverrückbaren Eckdaten des Alltags und der scheinbar völlig unbeeinflußbaren touristisch erschlossenen Welt, ein grundsätzliches Nachdenken gar nicht lohnt. Dieses erweist sich unter der anscheinend allseitigen Zufriedenheit mit den Früchten ihres kunstlosen Reisens erst recht als völlig überflüssig.

Wenn wir nun nicht den Fehler machen, diese - nur im Vergleich mit dem Typus der unzeitgemäßen Reise restringiert erscheinende Reisekunst - voreilig zu verdammen, dann spitzt sich unser Problem folgendermaßen zu: Da wir vom Typus der Erholungsreisen billigerweise nicht dasselbe verlangen können wie von Typ der unzeitgemäßen Reise, da wir zusätzlich mit einigem Recht annehmen dürfen, daß auch frühere, durchaus ansonsten nachdenkliche Menschen sich wegen einer Erholungsreise auch nicht den Kopf zerbrochen haben, kommt alles darauf an, welche Konsequenzen wir als Pädagogen daraus ziehen dürfen. Dürfen wir den Abermillionen heutiger Erholungsreisender die Bedenkenlosigkeit und Harmlosigkeit der verschwindend geringen Zahl früherer Erholungs-

reisender empfehlen? Eine so ausgerichtete Reisekunstlehre erscheint uns zum einen überflüssig, zum andern würde sie wohl kaum die schichtspezifische Chancenungleichheit im heutigen Erholungsreisebetrieb genügend berücksichtigen. Darf es aber deswegen unsere Absicht sein, im Rahmen entsprechender politischer Maßnahmen unseren pädagogischen Beitrag dazu zu leisten, daß möglichst alle Bundesdeutschen die Genüsse der derzeit privilegierten Erholungsreisenden erreichen? Kann deren, vielleicht schon reisekünstlerisches Niveau unser Zielbild für eine künftige, auch und gerade das Erholungsreisen berücksichtigende Reisekunstlehre sein? - Diese Fragen wollen wir im nächsten Teil unserer Arbeit zu beantworten suchen.

4. ERHOLUNGSREISEN: AUFFORDERUNG ZU EINEM TOURISTISCHEN ETHOS

4.0 Einleitung

Die oben angedeutete Forschungslage macht es notwendig, daß wir uns hier auf die Erholungsreise als der verbreitetsten Reiseform beschränken. Sie ist nach unseren Erkenntnissen dadurch charakterisiert, daß der Reisende sich in der Fremde entspannen und wohlfühlen will, um sich auf diese Weise von den Anstrengungen seines Alltags zu erholen. Dabei ist es gleichgültig, ob der Reisende die Reise selbständig ausführt oder fremde Hilfe in Anspruch nimmt. In beiden Fällen - und das ist vom reisekünstlerischen Standpunkt aus entscheidend - stellt sich diese Reiseweise eher als ein von Gewohnheit und Mode regiertes Vergnügen dar, denn ein bedachtes Unterfangen, das wir hier nach zwei Richtungen untersuchen wollen.

Zum einen werden wir prüfen, ob diese Reiseweise Folgen zeitigen kann, deren Gefährlichkeit die behauptete Harmlosigkeit Lügen straft, zum anderen sollen die Gründe für diese gefährlichen Folgen und die Verantwortlichen benannt werden. Können wir dabei auch den einzelnen Touristen als Mitverantwortlichen identifizieren, dann müssen wir Handlungsmaximen entwickeln, die es ihm ermöglichen, sein touristisches Verhalten so zu steuern, daß mindestens er nicht auch noch zur Verschlechterung der bezeichneten Lage beiträgt. Gelingt es uns, das an konkreten Beispielen sichtbar zu machen, dann können wir schließlich die Leitfrage unserer ganzen Arbeit, nämlich die nach der Lehrbarkeit der Reisekunst, zu beantworten suchen.

Schon für den analytischen Teil dieses Kapitels steht uns aus unten zu erklärenden Gründen kein so reichliches Quellenmaterial [1] zur Verfügung wie für unsere bisherigen Bemühungen; erst

---

1) Leider müssen wir aus reproduktionstechnischen Gründen auf einschlägige Bilder verzichten. Der Leser findet solch vielsagendes Bildmaterial vor allem in: Jost Krippendorf: Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft - Verderben oder Segen? Bern/Stuttgart 1975

recht gilt das aber für den abschließenden Teil unserer Arbeit. Hier werden wir weitnin eigenständig Maximen zu entwickeln versuchen und alternative Verhaltensbeispiele vorstellen, die uns der akuten Notlage angemessen erscheinen. Wir werden also auf "wissenschaftliche" Absicherungen verzichten, und eben das von uns Gefundene zur Diskussion stellen.

4.1 Die systematisch verschwiegenen Folgen des Erholungsreisens

Oben haben wir gesehen, daß die Reisenden negative Erfahrungen nicht einmal im privaten Kreise ausgiebig aufarbeiten können. Zwar sind Nörgeleien über Preise, Essen und Wetter "erlaubt" [1], - aber schon das Eingeständnis eines verregneten Urlaubs ruft eher schadenfrohes Gelächter hervor als ein gemeinsames Nachdenken über die Kunst, auch bei "schlechtem" Wetter vergnügliche Tage zu verbringen. Fast vollständigem Schweigen aber verfallen Zustände im Hotel - seien es die Hellhörigkeit der Zimmer, widerliche Gerüche aus den Produktionsräumen, Lärm im Haus, Ausbeutung des Personals - und in der Natur. Und welcher Reisende erzählt gar von dem Preis, den er dem Eingeborenen für ein Photo bezahlen mußte? Wer von der Mühe, bei seinem Löwenfoto die Filmer vom Nachbar-Landrover nicht mit aufs Bild zu bekommen? Wer von der Verachtung, ja dem Haß stolzer Eingeborener aller Nationen gegenüber dem bilderjagenden Touristen? - Solche und ähnliche Probleme kommen bei den privaten Erinnerungsabenden wohl selten zur Sprache.

Hand in Hand mit dieser privaten Verschwiegenheit geht die öffentliche. Die Reiseindustrie ist verständlicherweise bestrebt, ihr Produkt nur von der besten Seite zu zeigen. Da aber sämtliche Massenmedien entweder als Medien für einschlägige Public Relations oder als Reklameträger in lukrativer Weise an der Förderung dieser Industrie beteiligt sind, können auch sie eine systematische

---

1) Vgl. dazu: Cornelia Bäumel, Jürgen Fiedler: a.a.O., S. 484

und wirksame Kritik an der derzeitigen Erholungsreise nicht leisten. Wenn sie überhaupt kritisieren, dann geschieht das in genau bedachter und dosierter Weise: So ist es ein beliebtes Spiel, Tourismusfolgen zu geißeln, für die der Adressatenkreis des Mediums kaum verantwortlich ist. Deswegen dürfen z.B. die Leser gehobener Blätter wie "Die Zeit", "FAZ" und "Süddeutsche Zeitung" in bemessenen Abständen mit dem berufenen Kritiker über den Rummel der Neckermann-Reiserei die Nase rümpfen [2] und den anscheinend unaufhaltsamen Verlust der letzten Paradiese beklagen [3].
Eine andere Möglichkeit es es, brisante Tourismusprobleme an einer Stelle des Blattes zu diskutieren, die der an anderen Stellen betriebenen Tourismusreklame nicht ins Gehege kommt [4]. Ein beliebtes Mittel ist es auch, die Kritik so zu mildern, daß sie der Leser nicht ernst nimmt, weil er die gegeißelten Zustände als Ausnahmen abtun kann [5]. Wird aber wirklich einmal umfassende Kritik vorgetragen, dann ist die Zeitung zumindest darum bemüht, die einschlägigen Artikel zu dem Zeitpunkt zu veröffentlichen, an dem die Reisebuchungen und -entschlüsse für das laufende Jahr schon gefallen sind [6].

---

2) Ein Musterbeispiel der geradezu zynischen Überheblichkeit des bürgerlichen Reisejournalisten:
Marlies Menge: Bulgarien - weg vom Sonnenstrand. Mit Ginka über die Dörfer. Das Hinterland bietet viele Überraschungen. in: Die Zeit, Nr. 38, 10. Sept. 1976, S. 56 f

3) Vgl. dazu: Kai D. Eichstädt, Barbara v. Ihering, Wolfram Runkel: Sind die Paradiese noch zu retten? in: Die Zeit, Nr. 13, 23. März 1973, S. 32

4) So diskutiert die Neue Zürcher Zeitung, die im übrigen eine manchmal recht kritische Tourismusbeilage führt, die äußerst gefährliche Situation im weltbekannten Engadin unter der Rubrik "Inland": Neue Gefahr für die Oberengadiner Seenlandschaft. Hohe Schadenersatzforderungen an die Gemeinde Sils, in: NZZ - FA Nr. 207, 5./6. Sept. 1976, S. 19

5) Als ein Beispiel sei hier genannt: Fritz Heinrich Schroer: Kreta 1977 und der Touristen-Run, in: NZZ - FA Nr. 52, 3. März 1977, S. 25. Auf derselben Seite dieser Tourismus-Beilage ist gleich noch ein naiver Public Relation Artikel über Zypern, Mylos und Kythera abgedruckt. - So hebt eins das andere auf.

6) Das war bei beiden einschlägigen "Spiegel-Titeln" der Fall:
a) Spanien: Alptraum Tourismus, in: Der Spiegel, Nr. 35, 27. Jg., 27.8.1973 (um diese Zeit waren alle deutschen Spanienurlauber schon wieder zu Hause)
b) Die Alpen - ein Alptraum. Eine Landschaft wird zerstört, in: Der Spiegel, Nr. 9, 31 Jg., 21.2.1977 (zu dieser Zeit sind die Buchungen für den Winterurlaub längst getätigt und selbst das Sommergeschäft weithin abgeschlossen)

Die Fachliteratur schließlich gelangt über den Kreis der Schon-Eingeweihten nicht hinaus. Sie bleibt eingeschlossen in den Kreislauf der Tagungen, Konferenzen, Symposien mit ihren Tischvorlagen, Studienberichten, Resolutionen. Oder sie wird überhaupt nicht veröffentlicht - wie fast alle wirklich industrietangierenden Studien [7]. Verfaßt aber einmal ein anerkannter Fachmann wie Jost Krippendorf eine vehemente Kritik an unserem heutigen Tourismus, und zwar in einer Sprache, die eine breite Öffentlichkeit fesseln könnte, dann bleiben seine Bemühungen in den tourismusunterstützenden - weil an ihm verdienenden - Verkaufspraktiken der Buchhändler hängen, die zwar mehrmals im Jahr große Reiseliteraturschaufenster zusammenstellen, dabei aber kritische Literatur geflissentlich weglassen [8]. Auf Grund dieser konzertierten Aktion des Verschweigens geraten nur bruchstückhafte Informationen über die bedenklichen Seiten des Tourismus an die Öffentlichkeit, die sich deswegen bislang kein "Bild machen kann", das stark genug wäre, eine grundsätzliche Diskussion oder gar eine prinzipielle Verhaltensänderung anzuregen. - Auch wir werden mit unseren Quellen nicht über Bruchstückhaftes hinauskommen.

4.1.1 Gegenwärtige und künftige Ausmaße der zerstörerischen Folgen des Reisens in den Erholungslandschaften

Trotz der beschriebenen Tabuierung werden wohl nur wenige Bundesbürger in den letzten Jahren noch keine Erfahrungen in Verkehrsstauungen zur Ferienzeit gemacht haben. Ebenfalls dürften nur wenigen die zeitweise katastrophale Überfüllung von Restaurants, Cafés, Stränden, Bergen und touristischen Spezialeinrichtungen

---

7) So ist eine der wichtigsten Studien, auf die sich Krippendorf stützt, nicht veröffentlicht:
R. Baretje: Besoins de détente et de santé publique en tant que facteur de développement régional et de posibilité d'emplois par régions de terres agricoles et de main-d'oeuvre. Aix-en-Provence, 1972, vgl. dazu:
Krippendorf, a.a.O., S. 44 und S. 149

8) Eine berühmte Universitätsstadtsbuchhandlung fand die Anregung des Autors, das Krippendorf'sche Werk in ihr Reiseschaufenster aufzunehmen, zwar interessant, konnte sich dann zu solchem Mut aber doch nicht durchringen.

aller Art entgangen sein. Weitverbreitet ist bestimmt auch die Erfahrung von der zunehmenden Verlärmung gerade der Landschaft, die man um ihrer Stille willen aufsucht: in Dörfern braust ein unaufhörlicher Autostrom, oder der industriell veranstaltete Rummel kommt Tag und Nacht nicht zum Erliegen; in den Bergen verfolgt einen das Quietschen der Lifte und Seilbahnen, das Brummen der Planierfahrzeuge und der Motorsägen, und an ganz einsamen Plätzen erreicht den Ruhesuchenden noch leicht der Lärm der Sportflugzeuge, Rettungs- und Sporthubschrauber; am Strand kann man vielleicht durch einschlägige Verbote vor Transistorenlärm geschützt sein, die mächtige Wasserskiindustrie hat bislang noch immer die Sieg über unser Ruhebedürfnis davongetragen. Und welchen Belastungen ist unsere Nase gerade dort ausgesetzt, wo sie endlich gute Luft erwartet: Abgase der überall hingelangenden Fahrzeuge, die Dunstwolken aus den Kaminen der ölbeheizten Dörfer, die widerlichen Gerüche der Essenszubereitung - seien es die Großküchen der Hotels oder nur die Pommes-frites-Buden am Parkplatz. Und was der Nase recht ist, hat dem Auge billig zu sein: es muß die Müllhaufen in Naturschutzgebieten ebenso verkraften wie die Unwirtlichkeit der Rastplätze oder gar die Schandtaten der Bauherren und Architekten, denen kein Waldrand und kein Uferstück mehr heilig ist. Diesen groben Folgen des Tourismus kann sich heute schwerlich noch ein Tourist auf Dauer entziehen. Aber wer bemerkt ob diesem die unmerkliche Verarmung der Natur? Wer beobachtet den langsamen Übergang eines Mischwaldes in reinen Fichtenwald? Wer erlebt das Verschwinden einer Schmetterlingsart? Wer trauert über ein plötzlich leerbleibendes Storchennest?

Obgleich sicher viele Bundesdeutschen die hier nur angedeuteten negativen Erfahrungen gemacht haben, erwächst daraus bislang keine breite Gegenbewegung. Nicht daß die Belästigungen nicht als ärgerlich empfunden werden, dürfte der Grund dafür sein. Uns scheint es eher daher zu rühren, daß der Einzelne das alles nur für seine subjektive und zufällige Erfahrung halten muß, der er durch bessere Zeit- und Ortswahl bei seiner nächsten Reise auszuweichen hofft. Erst wenn wir diese Schädigungen der Welt als unausweichliche Folgen der heutigen und leider wohl auch zukünf-

tigen Art unseres Erholungsreisens erkennen, wird die Chance einer Gegenbewegung wachsen. Dazu ist es freilich notwendig, die subjektiven Erfahrungen in größere Horizonte einbeschreiben zu können.

Krippendorf macht deswegen zuerst auf einige fundamentale Zusammenhänge aufmerksam: Tourismus ist ein Phänomen, das sich ausschließlich in "reichen", d.h. gegenwärtig und zukünftig in stark industrialisierten Staaten entwickelt. Ein Großteil der Bevölkerung dieser Staaten und ein kleiner Kreis Privilegierter aus "armen" Staaten stellt gegenwärtig die Touristen. Weltweit bedeutet das folgendes Verhältnis: "3,3 von den insgesamt 3,5 Milliarden Menschen, die die Erde bevölkern, machen keine Auslandsreise, und mehr als 2,5 Milliarden Menschen sind Nichttouristen, die ihre Ferien zu Hause verbringen oder überhaupt nicht wissen, was Ferien und Reisen bedeutet ..." [1]. Da die weltweite Verteilung von "arm" und "reich" in absehbarer Zeit keine revolutionären Verschiebungen erfahren dürfte, wird sich auch in Zukunft das Touristenheer aus den beschriebenen Staaten und Menschengruppen rekrutieren. Dieser Umstand ist für die regionale Verteilung des Reisens von größter Bedeutung. "Gegenwärtig führen 90 % aller internationalen Reisen in europäische und nordamerikanische Zielgebiete (75 % entfallen allein auf Europa!), also zum Teil in die gleichen Länder und Regionen, wo sich auch der Inlandstourismus in großem Stil manifestiert" [2]. Erfahren wir nun, daß die Prognostiker mit einer Zunahme der Touristen aus den bezeichneten Regionen um das vier- bis fünffache der heutigen Zahl - also 1 Milliarde Touristen bis zum Jahr 2000 - rechnen [3], dann wird es vor allem darauf ankommen, wohin sich diese Ströme von Reisenden wenden werden. Nach Durchsicht aller einschlägigen Studien kommt Krippendorf zu dem Schluß: "Es sind - zumindest bis ins Jahr 1980 - keine grundlegenden Veränderungen in der geographischen Verteilung der internationalen Touristen zu er-

---

1) Krippendorf, a.a.O., S. 26

2) Krippendorf, a.a.O., S. 30

3) Vgl.: Krippendorf, a.a.O., S. 29

warten. Die europäischen Reiseziele bleiben weiterhin dominierend. ... Auch nach 1980 dürfte sich das Bild kaum wesentlich ändern, denn die "touristischen Spitzenlandschaften" sind dünn gesät. Es gibt rund um die Erde nur wenige Gebiete, die gleichzeitig eine "erreichbare" geographische Lage, eine Häufung günstiger natürlicher Voraussetzungen und die vom modernen Touristen verlangte ausgebaute Infrastruktur aufweisen und somit als Ferienziele in Frage kommen. Ihre Zahl läßt sich nicht beliebig vermehren. Auf sie konzentrierte sich der bisherige Ansturm der Touristen, und auch die Touristenlawine der Zukunft wird sich weitgehend in die gleichen Räume ergießen" [4]. Nehmen wir noch hinzu, daß das touristische Reisen sich auf wenige Monate im Jahr konzentriert und dies noch verstärkt wird durch eine ungeheuerliche Zahl von Ausflüglern - eine menschliche Spezies, die es auch nur in den "reichen" Staaten gibt - die allermeist die gleichen Ziele genießen wollen wie die länger verweilenden Touristen, dann erst haben wir den ganzen Kreis der "Zusammenhänge" abgeschritten. - Erst in diesem Horizont gewinnen unsere oben skizzierten isolierten Erfahrungen ihre angemessene Schärfe und Bedrohlichkeit. Jetzt können wir sie gleichsam eintragen in die von Krippendorf mit Recht so benannten "Alarmbilder" der touristischen Gegenwart und Zukunft [5].

Zuvörderst macht Krippendorf deutlich, daß die vom Einzelnen hin und wieder gemachte Erfahrung der Überfüllung touristischer Regionen eine unausweichliche Folge unseres Reisens ist. Durch die saisonale Ballung muß es angesichts der riesigen Touristenzahlen in den nun einmal nicht beliebig vermehrbaren Erholungslandschaften Europas - aber auch anderer Weltregionen - zu immer größeren Überfüllungen kommen. Schon 1973 drängelten sich in der Hochsaison 15.000 Menschen pro Quadratkilometer in den Touristenzentren Mallorcas - etwa das sechsfache der durchschnittlichen Münchner Einwohnerdichte [6]. Für 1977 meldet der "Spiegel": "In den inten-

---

4) Krippendorf, a.a.O., S. 31 f

5) Krippendorf, a.a.O., S. 53

6) Vgl.: Spanien - Alptraum Tourismus, a.a.O., S. 72 (Dieser Report wird künftig mit der Abkürzung "Spanien - Spiegel" zitiert) Eine Nachricht aus dem Jahr 1976 teilt mit, daß sich im größten Touristenzentrum Europas, dem spanischen 15.000-Einwohner-Städtchen Benidorm, während der Hauptsaison 280.000 Gäste! tummeln: Stiftung Warentest. Die Zeitschrift für den Verbraucher, Sonderheft I/1976 "Urlaub 76", S. 12

siv genutzten Tälern der Nordalpen kommen sich schon heute zuweilen bis zu 1300 Lufthungrige auf einem Quadratkilometer in die Quere" [7]. - Diese Verhältnisse nehmen sich freilich noch paradiesisch aus neben den Zuständen auf dem Campingsektor. Von dort vermeldet Krippendorf: "... bis 40.000 Zeltler pro Quadratkilometer!" [8] Dabei hat der Campingboom aber erst begonnen. Aus dem besonders campingbegeisterten Frankreich kam schon 1975 die Meldung, daß die damals 1.375.000 Plätze für Zelte und Wohnwagen betragende Kapazität jährlich um 150.000 neue Plätze aufgestockt werden sollte [9]. Nehmen wir zu diesen Zahlen noch die Absichten der westeuropäischen Regierungen hinzu, allein das Autobahnnetz von den 12.000 km im Jahre 1968 auf 30.000 km im Jahre 1980 zu vergrößern und schenken wir den Prognostikern Glauben, die bis 1980 mit einer Verdoppelung des Pkw-Bestandes - zu Beginn der 70iger Jahre 60 Millionen - rechnen [10], dann können wir das diesbezügliche Résumée Krippendorfs verstehen: "Die Flucht aus der Masse führt also für viele paradoxerweise in die Masse hinein ..." [11].

Doch nicht nur der Teufelskreis von Überfüllung und immer intensiverer Raumerschließung erscheint als unausweichliche Folge des so harmlos anmutenden privaten Vergnügens einer Erholungsreise, unausweichlich ist auch der Zusammenhang zwischen der Komfortabilität einer touristischen Erschließung und ihren Entsorgungsproblemen. Je mehr Komfort die Touristen "wünschen" und von den Machern serviert bekommen, umso mehr erhalten sie auch die Kehrseiten dieses Wunsches. Das reicht von den Müllhalden der so beliebten und bequemen Ein-Weg-Verpackungen [12] über die Verschmut-

---

7) In: Die Alpen - ein Alptraum, a.a.O., S. 65
(künftig zitiert als "Alpen-Spiegel")

8) Krippendorf, a.a.O., S. 56

9) Vgl. dazu: Camping-Boom in Frankreich, in: NZZ, Nr. 152, 4. Juli 1975, S. 56

10) Vgl.: Krippendorf, a.a.O., S. 36

11) Krippendorf, a.a.O., S. 56

12) a) Vgl. dazu: Alpen-Spiegel, S. 63 und S. 67
b) "Bei einer Säuberungsaktion des stark frequentierten Wanderwegs von der Königsseehalbinsel St. Bartholomä zum Funtensee im Steinernen Meer schafften die Bergwachtmänner am Wochenende "nur" 2,5 Kilometer. ... Ihre Ausbeute: 40 prallgefüllte große Müllsäcke ... vorwiegend Flaschen und Dosen." (Müll in den Bergen, in: Südwest-Presse, 32. Jg., Nr. 243, 19.10.1976, unpagin.)

zung von Gletschereis mit Sonnencremeresten [13] bis hin zur Dunstwolke ölbeheizter Bergdörfer [14] und den z.T. gefährlich verschmutzten Badegewässern, die die Abwässer der nach städtischen Sanitäreinrichtungen auch in Erholungslandschaften verlangenden Touristen - oft ungeklärt - aufnehmen müssen [15]. Krippendorf charakterisiert diesen Circulus vitiosus so: "In den mit jedem modernen technischen Komfort ausgestatteten Erholungsgebieten und Ferienorten entstehen alle Unannehmlichkeiten der Städte wieder" [16].

Diese Unannehmlichkeiten begegnen jedoch dem Erholungsreisenden nicht nur am Ort seiner Unterkunft, sondern ebenso in der sogenannten freien Natur. Ihre Unberührtheit wird systematisch erschlossen und eben dadurch systematisch aufgehoben, und zwar deswegen, weil sich der heutige Mensch nicht der Landschaft anpaßt und so ihre Schönheit genießt [17], sondern die Landschaft nach seinen Bedürfnissen manipuliert und dabei zu Lande, zu Wasser und in der Luft vor keiner Art von Eingriffen zurückschreckt. Am unübersehbarsten sind die "erschließenden" Veränderungen in der Bergwelt. Durch eine riesige Zahl von mechanischen Aufstieghilfen aller Art werden den Menschen Räume zugänglich, deren Le-

---

13) Vgl.: Alpen-Spiegel, S. 65

14) Aus diesen weitverbreiteten Mißständen haben die Erbauer der modernen französischen Skistationen Konsequenzen gezogen. Sie beheizen ihre riesigen Stationen mit geruchlosem Gas, damit die Gäste doch auch Bergluft zu atmen bekommen.
Vgl.: Skifahren mit Blick auf den Montblanc - und in die Zukunft. Kleine Umschau in savoyischen Skistationen, in: NZZ - FA Nr. 40, 19. Februar 1976, S. 29

15) a) Vgl.: Spanien-Spiegel, S. 76

b) Über das spanische Touristenzentrum Lloret berichtet die Stiftung Warentest im Jahr 1976: "Der rasch ins Meer abfallende Kiesstrand ist klein (1 km Länge) und in der Hauptsaison hoffnungslos überfüllt. Bislang verfügt die Gemeinde über keine Kläranlage, die Abwässer fließen ungefiltert ins Meer." (a.a.O., S. 6) - Das ist nur ein Beispiel von vielen in diesem Test der spanischen Urlaubsorte.

16) Krippendorf, a.a.O., S. 58

17) Meister solcher Landschaftsgestaltung und solchen Landschaftsgenusses waren die Gärtenbauer und -benutzer im alten China. Vgl. dazu: Friedrich Georg Jünger: Gärten im Abend- und Morgenland. München/Eßlingen 1960
Im abendländischen Kulturraum sei in diesem Zusammenhang erinnert an: H.L.H. Fürst von Pückler-Muskau: Andeutungen über Landschaftsgärtnerei verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau. Ungekürzter und nur in den Maßen geänderter Nachdruck der 1. Aufl. von 1834, hrsg. von der Fürst-Pückler-Gesellschaft, Berlin 1933

ben besonders verletzlich ist. Schon kleine unbedachte Eingriffe können unübersehbare Folgen für den Wasserhaushalt, für Flora, Fauna, Bodenbeschaffenheit etc. haben [18]. Der Verletzbarkeit der Berggebiete stehen aber die Ufer von Seen und Flüssen und vor allem die touristisch noch intensiver genützten Küsten der Meere in nichts nach. Ein international bekanntes Ökologenteam schreibt dazu: "The marine ecosystems of coastal waters, which include lagoons, estuaries and the relatively shallow waters of the littoral zone, are perhaps the most complex, diverse and biologically productive ecosystems of the biosphere. They are also among the least understood ..." [19]. Die Autoren machen nicht nur auf die auch dem Laien einsichtigen Folgen der Einleitung von Abwässern in die Küstengewässer aufmerksam, sondern vor allem auf die verborgenen Folgen von Ausbaggerungen, die bei touristischen Küstenerschließungen häufig vorkommen: " Turbidity resulting from dredging and erosion can have disastreous effects on lagoon or bay waters, especially if wave or tidal action is not pronounced. Dredging operations not only totally destroy the dredged areas but also stir up fine sediments that may remain in suspension for up to a year and can reduce the sunlight reaching a shallow seafloor by as much as 90 per cent. This will affect organisms living in the bottom, which include photosynthesizing such as turtle grass (Thalassia); if it results in the death of these primary producers and the consequent disappearance of a source of food and habitat, an entire spectrum of dependent life may be eliminated from bay water" [20]. So können also durch unbedachte Eingriffe in Küstenzonen ganze Nahrungsketten ausgerottet werden.
- Unter diesem Gesichtswinkel müssen wir auch den sich immer mehr ausbreitenden Bootssport betrachten. In der bisherigen Diskussion werden nur die problematischen Seiten des Lärms der Schiffsmoto-

---

18) Vgl.: Alpen-Spiegel, S. 76 und S. 68 ff

19) Raymond F. Dasmann, John P. Milton, Peter H. Freemann: Ecological Principles for Economic Development. Published for: The International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN), Morges, Switzerland, and the Conservation Foundation, Washington D.C., London/New York/ Sydney/Toronto 1973, p. 128

20) Dasmann et alii:, a.a.O., S. 129

ren, der Gefahr der Öl- und Fäkalienverschmutzung der Gewässer und der Unfallgefahr durch Überfüllung der Wasseroberfläche beleuchtet, mindestens gleichbedeutend sind die Gefahren, die von den, diese Sportarten erst ermöglichenden Infrastrukturen wie Liegeplätze, Häfen und Unterkünfte der Bootseigner an Land etc., ausgehen. Die Autoren der genannten Studie vermerken dazu: "The tremendous popularity of boating [21] and the great increase in the number of water-craft which cruise in the Mediterranean, Caribean and Pacific territorial waters of Mexico and Central America, have resulted in an expanded demand for marines. Ideal sites are, of course, coves and bays offering good protection from high seas and storms, but as mentioned above, these are the very areas in which the marine environment is espacially susceptible to the damaging effects of pollution and dredging" [22]. - Neben der hier angedeuteten Erschließung des Wassers - die ökologischen Folgen der Unterwassersafaris haben wir hier ebenso übergangen wie die nachweislich katastrophalen Folgen der touristischen Nutzung der allerverletzlichsten Erdräume, nämlich der Inseln [23] - schreitet die Erschließung der Luft ebenfalls fort. Ob das die Segelflugsportler sind, die Sportfallschirmspringer oder die ganze neue Spezies der Drachenflieger: alle benötigen nicht nur immer enger werdende Lufträume, sondern auch infrastrukturelle Einrichtungen am Boden, deren ökologische Auswirkungen noch gar nicht genügend durchdacht sind.

Überblicken wir die unterschiedlichen Frontabschnitte der touristischen Großangriffe auf die Natur, die unter dem unschuldig klingenden Schlachtruf der "Erschließung" weltweit vorangetragen werden, dann erscheinen uns solche Schädigungen, die durch Ab-

---

21) Welch furchterregende Ausmaße diese Bewegung bei uns annimmt, läßt sich leicht an der steigenden Zahl der Bootsmessen in der BRD ablesen. Die Kämpfe dieser Industrie mit den Umweltschützern sind in den einschlägigen Fachzeitschriften gut dokumentiert. Hier seien nur zwei genannt:
- Schlauchboot-Magazin, hrsg. v. Peter Ch. Gugel, Freiburg (Auflage 20.000 Stück)
- Internationale Bodensee + Boot-Nachrichten, hrsg. von Erich F. Jetter. Erscheint zweimal pro Monat, derzeit im 14. Jahrg.

22) Dasmann et alii: a.a.O., S. 130

23) Vgl. dazu: Dasmann et alii: a.a.O., S. 134 ff

reißen von Blumen, Zerstören von Wildbehausungen, Verprellen des Wildes durch Lärm, Zertrampeln kostbarer Flora usw. geradezu als altväterische Sünden in dem apokalyptischen Bild einer ausgebeuteten, vergewaltigten, ausgebluteten, verarmten Natur, die sich unaufhaltsam der "Natur" der industriell genutzten und städtisch besiedelten Erdräume angleichen wird. Nehmen die Erholungsreisen in dem prognostizierten Maße zu und ändern sich die Reisekonzeptionen nicht grundlegend, dann wird in der Zukunft die Reise aus einer industriell zugerichteten Natur städtischer Agglomerationen in industriell produzierte Erholungslandschaften führen [24].

Wir können die Reihe dieser "Alarmbilder" nicht verlassen, ohne wenigstens einen Blick auf den Verbrauch von Landschaft durch die von den Erholungsreisenden "benötigten" Unterkünfte zu werfen. Längst reicht ja das Angebot der jeweiligen Einheimischen nicht mehr zur Beherbergung aus. Auf der ganzen Welt werden Gebäude errichtet, die keinen anderen Zweck haben, als Erholungsreisende aufzunehmen. Das hat in den Erholungslandschaften zu einem Bauboom ohnegleichen und zu bitteren Folgen geführt: Sofern sich die neuen Unterkünfte um vorhandene Siedlungen ausbreiten, wird oft der historische Baubestand entweder so von der neuen Architektur umstellt, daß er seinen alten Charakter verliert [25], oder die Einheimischen werden dazu verlockt, ihre Bauten bis zur Unkenntlichkeit zu vergrößern, um mehr Touristen aufnehmen zu können [26]. Ist das hergebrachte Bauland aufgebraucht, beginnt sich die Überbauung nach allen Himmelsrichtungen auszudehnen. Besonders platzverbraucherisch wirkt sich dabei die unausrottbare Touristenideologie nach einer Wohnung mit "guter Aussicht" aus [27]. Je nachdem, was an einem Ort für alle sichtbar gemacht werden soll - ein Gebirgsmassiv, ein Stückchen See, ein Stückchen Meer, die Sonne - entbrennt ein unerbittlicher Kampf um den "besten" Standort, der nicht nur die Bodenpreise so in die Höhe treibt, daß finanz-

---

24) Die industrielle Großproduktion von Erholungslandschaften hat in Westeuropa vor allem in Frankreich schon gigantische Ausmaße angenommen, Vgl. dazu Krippendorf, a.a.O., S. 36 f

25) Der Autor hat seit Jahren die Gelegenheit zu beobachten, wie den alten graubündischen Bauernhäusern in Flims-Dorf systematisch der Lebensraum durch touristische Neubauten beschnitten wird.

26) Vgl.: Alpen-Spiegel, S. 72, mit seinem erschreckenden Bildmaterial

27) Vgl.: Krippendorf, a.a.O., S. 138

schwache Einheimische unter Wohnungsnot leiden können, während ringsum wenig genutzte Touristenunterkünfte entstehen [28], sondern der auch dafür verantwortlich ist, daß gerade die landschaftlich reizvollsten Punkte verbaut und damit dem Genuß der Allgemeinheit entzogen werden. Das trifft vor allem dann ein, wenn an solch bevorzugten, d.h. besonders teuren Stellen, nicht ein von immer wieder anderen Personen benutzbares Hotel errichtet wird, sondern ein privater Wohnsitz, der nur von einer Eignergruppe, vielleicht nur für ein paar Tage im Jahr, bewohnt wird.

Diese Unterkunftsart, mit dem harmlos klingenden Namen "Zweitwohnsitz" oder "Zweitwohnung", stellt wohl die größte Bedrohung der Erholungsräume dar - gerade auch der relativ wenigen in Europa! Von allen bisher üblichen touristischen Beherbergungsarten hat sie den größten Flächenbedarf. Während für ein Bett in der Hotellerie 30 m^2 Flächenbedarf veranschlagt werden und für eine Schlafstelle auf Campingplätzen und in ländlichen Herbergen 50 m^2, berechnen die Planer für ein Bett in einer Feriensiedlung 100 m^2, für ein Bett in einer Zweitwohnung aber 200 m^2 [29]. Dieser hohe Flächenbedarf wird aber erst wirklich besorgniserregend, wenn wir uns einen Einblick in die Ausnutzung dieses Wohnraums verschaffen. Zwar liegen dafür bezeichnenderweise keine übersichtsverschaffenden Daten vor, aber Krippendorf wagt doch eine Beschreibung. "Alle verfügbaren Informationen bestätigen jedoch die Vermutung: Betten in Zweitwohnungen stehen leer. Ein Beispiel: Rund die Hälfte der gesamten Bettenkapazität Frankreichs von 10 Millionen Betten (einschließlich Hotellerie) entfällt auf Zweitwohnungen, die ausschließlich vom Besitzer benützt und nicht weitervermietet werden (nur jede fünfte Zweitwohnung etwa gelangt zur Weitervermietung). Im Jahresdurchschnitt sind diese Betten in den bevorzugten Fremdenverkehrsregionen nur 45 Tage und in den übrigen Gebieten nur 15 Tage hindurch belegt. Ähnlich dürften

---

28) Vgl.: Krippendorf, a.a.O., S. 41

29) Vgl.: Krippendorf, a.a.O., S. 44

die Dinge auch in den meisten anderen Zweitwohnungsgebieten Europas liegen ..." [30]. Auch diese Bewegung ist im Wachsen begriffen. Nichts deutet bislang darauf hin, daß der Wunsch nach einem Zweitwohnsitz in einer Erholungslandschaft in Zukunft schwächer würde [31]. Bei gleichbleibender Bauintensität schätzen Experten, "daß in Zukunft ein Viertel des Bauvolumens der Großstädte in Form von Zweitwohnungen auf dem Lande noch einmal entstehen wird. Für den Alpenraum, den zentralen Erholungsraum Europas, wird bis 1980 - 1985 mit einer Verdreifachung des Flächenverbrauches für den Zweitwohnungsbau im Vergleich zum heute erreichten Stand gerechnet" [32]. - Vergessen wir dabei nicht, daß dieser Bauboom eingebettet ist in den rapiden Ausbau der herkömmlichen Beherbergungsformen und parallel zur Ausbreitung der Campingareale verläuft [33], dann erkennen wir, daß das Erholungsreisen mit seinen derzeitigen Ansprüchen an die Unterkünfte in den Zielgebieten zu einem solchen Verbrauch von Landschaft führt, daß die Sorge nicht unberechtigt ist, daß in Zukunft die Erholungsreisen aus zersiedelten städtischen Bezirken in zersiedelte ländliche Räume führen, die eben dadurch zumindest einen Großteil ihrer Erholungskraft einbüßen werden - und das angesichts der langfristigen Irreparabilität einmal touristisch zerstörter Landschaften.

Schon die bislang von uns zusammengestellten "Alarmbilder" machen deutlich, daß das so harmlos scheinende Vergnügen des Erholungsreisens in seiner heutigen und für die Zukunft prognostizierten Quantität und Qualität für die Zielgebiete in der ganzen Welt schwerwiegende Schädigungen unausweichlich mit sich bringt. Zu diesen eigentlich manifesten, aber in der Öffentlichkeit besonders tabuierten Folgen kommen noch jene hinzu, die nicht gleich ins Auge fallen, dafür aber merkwürdigerweise in

---

30) Krippendorf, a.a.O., S. 39 f

31) Dazu: Krippendorf, a.a.O., S. 37

32) Krippendorf, a.a.O., S. 38

33) Krippendorf referiert eine unveröffentlichte EWG-Studie, die den Flächenbedarf der EWG-Staaten für Ferien- und Wochenenderholung bis 1980 prognostiziert: a.a.O., S. 44 f

den Medien sogar eher zur Sprache kommen [34]. Sie verdienen ebenfalls unsere Aufmerksamkeit.

4.1.2 Einige Bemerkungen zu möglichen Wirkungen derzeitigen Erholungsreisens auf die besuchten Menschen und auf die Reisenden selbst

Während die oben geschilderten negativen Folgen der Erholungsreisen sich relativ leicht sichtbar machen lassen, verhält sich das mit den nun zur Frage stehenden anders. Eine Aufdeckung der "sozialen Umweltverschmutzung" [1] durch den Tourismus ist nämlich angesichts der meist langen Berührungsgeschichte zwischen Eingeborenen und Außenwelt sehr schwierig. Nur in den allerwenigsten Fällen dürften Touristen die ersten Besucher einer abgeschlossenen autochthonen Kultur gewesen sein. In der Regel gehen ihnen Seeleute, Kauffahrer, Händler, Soldaten, Missionare, Ideologen, Militärbeamte, Zivilbeamte etc. voraus [2], und die Touristen sind nur die jüngste Spezies der Besucher eines Landes. Sie kommen außerdem nicht, nachdem alle vorgenannten Gruppen das Feld geräumt

---

34) In einer exotisierenden Nepal Bild-Reportage berichten "Stern"-Reporter zwar von dem Einbruch der "Neckermann-Kultur" in das Leben der Nepalesen [a]. Mit keinem Wort aber erwähnen sie die Landschaftsbelastungen, die das touristische Trekking hervorruft und die solche Ausmaße angenommen haben, daß die Regierung einen Numerus clausus für Trekking-Touristen erwägt [b].
a) Peter-Hannes Lehmann (Wort) und Fred Ihrt (Fotos): Nepal, in: Stern, Heft 17, Hamburg, 17.4.1975, S. 34 ff
b) Vgl. dazu: Walter K.H. Hoffmann: Problem des Tourismus in Nepal. Erfolge und Grenzen des Trekking-Tourismus im Himalaja, in: NZZ, Nr. 289, 12.12.1976, S. 65

Die von Hoffmann eindrücklich, mit statistischem Material bewiesenen Folgen des Trekking der Touristen werden auch in dem ersten großen Trekking-Führer verschwiegen:
Ludmilla Tüting: Nepal für Globetrotter, Berlin 1976, S. 117 ff
Die Autorin zeigt für die von der nepalesischen Regierung im Mai 1976 ergriffenen Gegenmaßnahmen keinerlei Verständnis, da ihr eine Betrachtung des Reisens unter ökologischen Aspekten gar nicht in den Sinn kommt. - Und das bei einer Globetrotterin, die für "gewöhnliche" Touristen nur ein müdes Lächeln übrig hat!

1) Vgl. dazu: K.D. Eichstädt et alii, a.a.O., S. 32

2) Diese Reihenfolge belegen eindrucksvoll C.A. Burland und W. Forman in ihrem oben erwähnten Werk (vgl. Anm. Nr.

haben, sondern meist zusätzlich zu diesen und - vor allem heute - im Verein mit den Rohstoffprospektoren und "Entwicklungshelfern" aller nur denkbaren Richtungen. Mit Fug und Recht dürfen wir annehmen, daß im Vergleich zu diesen anderen "professionellen" Besuchern der Einfluß der Touristen auf die Kultur und die Menschen eines Landes gering zu veranschlagen ist. Ländern, die Sklavenjäger, Kolonisatoren, Geschäftemacher aller Art ertragen müssen, dürften die Erholungsreisenden eher als harmlose Menschen erscheinen. Dieser Relationen müssen wir bewußt bleiben, wenn wir fragen, ob auch die Erholungssuchenden mit ihren spezifischen Wünschen und Bedürfnissen Einflüsse auf das Leben von Eingeborenen haben können. Die Antwort darauf können wir in eine Faustregel fassen: Je vollständiger die Eingeborenen ökonomisch von den Touristen abhängig sind, und je größer die regionale und kulturelle Immobilität der Autochthonen ist, umso tiefgreifender dürften die von den Erholungsreisenden ausgehenden Wirkungen sein. Während eine europäische Großstadt tausend Touristen pro Tag nicht einmal wahrnimmt, können zehn Touristen das Leben in einem Langhaus auf Borneo total revolutionieren [3]. Während für die Einwohner von Paris die alljährlichen Touristenheere ein wohl meist nur marginaler Faktor in ihrem Kampf um den Aufbau einer "pariserischen" Identität sind, verwandeln die Touristen die Einwohner des Zillertals allmählich, aber unaufhaltsam in die menschliche Spezies des "Homo Zillertaliensis" [4]. Während jedoch die Eingeborenen der Insel Borneo zumindest anfänglich fast gar keine Möglichkeit haben, vor dem Ansturm der Touristen in eine Art von "innerer Emigration" auszuweichen, steht den heutigen Zillertälern eine Palette anderer, von der Industriekultur ermöglichter Lebensweisen als Ausweg offen. D.h. je europäischer die Eingeborenen werden, umso eher haben sie die Möglichkeit, ihr Verhalten zu den Touristen allmählich zu professionalisieren und daneben eine andere, nämlich "moderne" Identität aufzubauen. In der Umbruchszeit, in der wir uns an vielen Punkten der Erde befinden, erlebt der noch al-

---

3) Vgl. dazu: K.D. Eichstädt et alii, a.a.O., S. 92

4) Vgl. dazu: Utz Jeggle, Gottfried Korff, a.a.O., S. 182 ff

ternativlose Eingeborene zunächst nur einen Zusammenbruch seiner traditionellen Identität, und der Tourist wird Zeuge und z.T. Verursacher der Umwandlung einer alten Kultur in Folklore, ohne daß eine neue Kultur schon sichtbar wäre. Es sei aber daran erinnert, daß der Erholungsreisende nur in den seltensten Fällen der erste und einzige Initiant dieser Prozesse ist, meistens tritt er erst auf den Plan - denn dann ist überhaupt erst die für seinen Aufenthalt nötige Infrastruktur geschaffen - wenn er nur noch der Agonie einer einstmals autonomen Kultur beiwohnen kann: man kann nun einmal nicht vom Jumbo-Flughafen aus unberührte Kulturen besuchen!

Trifft das bisher Gesagte zu, vermögen wir die hin und wieder auftauchenden Meldungen von der "sozialen Umweltverschmutzung" durch Touristen mit der angemessenen Gelassenheit aufzunehmen. Natürlich schockiert es den "gebildeten" Europäer, wenn er liest, daß ein 10jähriger nepalesischer Junge Touristen in Katmandu die erotischen Darstellungen an buddhistischen Tempeln als billigen frühgeschichtlichen Porno anpreist [5]. Aber ist das nicht nur deshalb möglich, weil auch an Nepal schon mehr als ein Jahrhundert die Brandung europäischen Lebens schlägt? Können wir denn von den Nepalesen verlangen, daß sie um unserer Träume willen in vorindustriellen Lebensweisen verharren? Empören wir uns vielleicht nur über die unaufhaltsame "Modernisierung" dieser Menschen - eine Entwicklung, die wir auf allen anderen Sektoren, z.B. durch Entwicklungshilfe, vorantreiben und die wir vor zwei Jahrhunderten bei uns in Europa als "Befreiung" gefeiert haben? Können wir in Nepal Zementwerke, Straßen etc. errichten und im Ernst glauben, die "Kultur" der Nepalesen bliebe davon unberührt? - Und sind nicht die Eingeborenen anderer Völker auf dem gleichen Weg? Mit welchem Recht entrüsten wir uns, wenn Eingeborene auf allen Kontinenten immer mehr dazu übergehen, von den Touristen ihren Fo-

---

5) Vgl.: P.-H. Lehmann und F. Ihrt, a.a.O., S. 49

totribut zu fordern? [6] Haben sie damit nicht recht? Erarbeiten sie sich nicht gerade durch diese Einkünfte die Chancen zu alternativen, d.h. modernen Lebensweisen? - So sollten wir es auch endlich aufgeben, uns über die kulturzerstörenden, von den Touristen aber begeistert aufgenommenen Folkloreabende in Bayern, Österreich und an anderen "urigen" Orten Europas zu beklagen. Die Einheimischen sind hier doch schon längst zu professionellen Folkloristen geworden und spielen den Touristen das vor, wofür diese sie bezahlen. Es dürfte nur noch wenige europäische Regionen geben, in denen die "Einheimischen" nicht schon seit einiger Zeit eine moderne, d.h. industriekulturelle Identität aufgebaut haben.

Die Erholungsreisenden müssen in unserer weltgeschichtlichen Situation bittere Desillusionierungen hinnehmen, sofern sie ihrerseits nicht schon mit viel bescheideneren und realistischeren Motiven aufbrechen, als es einige Reiseproduzenten ihnen immer noch suggerieren wollen. Wahrscheinlich aber verstehen sich viele als ganz einfache Erholungsreisende, d.h. als Sucher von Sonne, Sand, Bergen, Wasser, Ruhe und Bequemlichkeit - nur wenige dürften sich im Urlaub als "Paradiesentdecker" vorkommen. Daher scheinen uns die oben dargestellten Folgen des Erholungsreisens besorgniserregender zu sein. Die Schädigungen der Natur treffen Einheimische und Reisende jeglicher kultureller Herkunft - wenn auch in ungleichem Maße!

---

6) Ein besonders drastisches Beispiel sei hier angeführt:
"Für Ostafrikatouristen ist es längst zu einem Hobby geworden, die entlang der Fernstraßen um den Kilimandscharo rastenden Massai wie zuvor Elefanten und Löwen als unvermeidliches Safarisouvenier zu photographieren. Für die Massai wiederum ist die Photowut der Europäer zu einer regelmäßigen Einnahmequelle geworden. Stolz auf ihre Speere gelehnt, warten die Krieger, nackte ölfarbene Haut unter leichten Umhängen, entlang des von der Sonne aufgeweichten schwarzen Teerstraßenbandes auf die wie Zebras gestreiften Touristenbusse. Wenn sich Touristen und Massai, zumeist unter Vermittlung des einheimischen Fahrers der Safarifahrzeuge, jedoch über den "Photopreis" nicht handelseinig werden, kann das Unternehmen ein böses Ende nehmen; die Massai-Morans zögern nicht, die Busse der heiteren Safarigesellschaft mit Steinen zu bewerfen und damit für einen raschen Wechsel der freundlichen Szene zu sorgen."
in: Eine Fahrt durchs Land der Massai. "Pittoreske" Lebensgewohnheiten eines ostafrikanischen Stammes, in: NZZ - FA Nr. 307, 10. November 1973, S. 6

Wollen wir angesichts der angedeuteten Misere auf Abhilfe sinnen, dann müssen wir die Ursachen und die Verantwortlichen ausmachen. Im Rahmen unseres Nachdenkens kommt es dabei vor allem darauf an, die Verantwortlichkeit der einzelnen Reisenden zu entdecken, weil sie die primäre Adressatengruppe einer modernen Reisekunstlehre sind.

4.2 Die systematisch verschleierte Verantwortlichkeit des Touristen gegenüber den zerstörerischen Folgen des Erholungsreisens

Der systematischen Verschweigung der negativen Folgen des Erholungsreisens entspricht eine ebensolche der Ursachen und der Verantwortlichen der oben benannten Mißstände. Wir stehen entweder vor einer Mauer des Schweigens, oder werden Zuschauer bei einem großen Schwarzen-Peter-Spiel, bei dem jeder Beschuldigte leicht einem anderen die Schuld zuschieben kann. Das ist deswegen so einfach, weil wir auch hier, wie bei anderen schwerwiegenden modernen Problemen, nicht einen Schuldigen benennen können. Diese Ungreifbarkeit eines Verantwortlichen dient aber der Exkulpierung aller Beteiligten durch fortwährende Schuldverschiebung. Wollen wir in dieser Situation trotzdem die Verantwortlichkeit des einzelnen Touristen, d.h. aber auch seine Spiel- und Freiräume, aufdecken, dann sind wir gezwungen, jene Gebiete des Reisens zu beschreiben, aus denen er mit aller Macht und Verführungskunst hinausgedrängt wird, um ihn daran zu hindern, dort seine Verantwortung zu entdecken und auszuüben.

Die erste Bemühung gilt dabei dem bislang vollständig gelungenen Unterfangen, den Touristen aus dem Produktionsprozeß der Angebote für das Erholungsreisen herauszuhalten. Aus diesem Grund werden die eigentlich entscheidenden Planungsunterlagen, die soge-

nannten feasibility studies [1] vor der Reiseöffentlichkeit prinzipiell geheimgehalten, d.h. die Diskussion um die "Touristifizierung" einer Region findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit, also auch der potentiellen Touristen dieser Region - und oft auch unter Ausschluß der dort Ansässigen [2] - statt. Mit dieser Geheimhaltung geht jene der Eigner, Kapitalgeber und Profiteure im großen Geschäft des Aufbaus der touristischen Infrastruktur Hand in Hand. Während der Gast in den traditionellen Unterkünften seinen Wirt auch als den Nutznießer seines Aufenthalts wußte und sich dementsprechend wirkungsvoll verhalten konnte, weiß ein heutiger Hotelgast nicht, ob er mit seinem Geld einen Einheimischen oder einen deutschen Zahnarzt unterstützt. Vollends undurchsichtig ist dem Gast, wer an seinen Liftfahrten, an seinem Minigolfspiel oder an seinen Reiterfreuden verdient. Wegen der Anonymität und Unsichtbarkeit der Kapitaleigner und Profiteure im touristischen

---

1) "Feasibility studies" have to answer the question whether the implementation of an intended course of action (be it a project, a local or a regional programme) is feasible. They consist mainly of three parts:
a) technical feasibility, referring to civil engineering and requirements with respect to public utilities and transport;
b) operational feasibility, i.e. existence of administrative structure, human and material resources allowing operation in a way assumed in point (c) below;
c) the financial and economic part of the feasibility study. This kind of study is mostly conducted by outside consultants and presented to the potential sponsor for financial support. Therefore, emphasis is generally placed on the profitability aspect. In any event most feasibility studies remain confidential and rasely accessible to outsiders.

Hartmut Schneider: A summary survey of tourism-oriented research with respect to developing countries.
in: Seminar on tourism-oriented research in developing countries, Paris, 6th and 7th March, 1975
(Tischvorlage für die Teilnehmer des Seminars; S. 9)

2) Vergleiche dazu die Bemerkungen Bonorands zu der teilweise brutalen Expropriationspolitik in den französischen Alpen, die an einigen Orten "zu einer leidenschaftlichen Gegnerschaft zwischen Bergbauernbevölkerung und dem meist aus städtischem Milieu stammenden Promotor geführt" hat.
(Bonorand: a.a.O., S. 120)

Geschäft, kann sich der einzelne Tourist immer schwerer innerhalb dieser Kapitalverwertungs- und -akkumulationskette orten und sich entsprechend zustimmend oder ablehnend, d.h. verantwortlich verhalten. - In dieser durchweg undurchsichtigen Situation kann der einzelne Tourist sein Gewissen - sofern er es überhaupt noch zu einem entsprechend unguten Gefühl bringt - höchstens mit einem reichlichen Trinkgeld für das schwer arbeitende Dienstpersonal entlasten.

Die Verhinderung eines Einblicks in die Produktionsweisen der Reisen treiben die eigentlichen Reiseveranstalter vollends auf die Spitze. Auf dem völlig übersättigten Markt ist es angesichts einer unerbittlichen Konkurrenz erklärtermaßen ihr Ziel, mit Hilfe modernsten Marketings, die "Nachfrage zu managen", d.h. "daß die Art der Maßnahmen zur Umweltsteuerung (durch den Reiseveranstalter. Erg.d. Autors) den offenen und latenten Wünschen der Umwelt soweit wie nur möglich angepaßt werden müssen, weil sich dann diese Umwelt leichter und mit dem Gefühl der scheinbaren Entscheidungsfreiheit steuern läßt ..." [3]. Steigende Kapitalintensität der Unternehmen, der Zwang zu immer kurzfristigerer Kapitalamortisation und die Kapitalanlage in immer spezialisierteren Produktionsmitteln zwingen angeblich zu diesem Verhalten [4], das es darauf absieht, das touristische Publikum zu keiner grundsätzlichen Besinnung kommen zu lassen. Sie könnte vor allem den Widerspruch zwischen den Träumen der Urlauber ("im Urlaub soll alles ganz anders sein als im Alltag") und den zur Befriedigung dieser Träume angebotenen, industriell gefertigten Reisen betreffen. "Dieser immanente Konflikt muß bei den Urlaubsprogrammen immer mitbedacht werden. Die schönste Abenteuerreise läßt sich nicht verkaufen, wenn sie nicht ein gehöriges Maß an Organisation, Sicherheit und Bequemlichkeit bietet. Der Widerspruch darf aber keinesfalls offensichtlich werden. Insofern ist das

---

3) Roland Berger: Was heißt Marketing im Tourismus? in: Marketing im Tourismus. Bericht über eine Fachtagung des Ausstellungs-Dienstes Berlin und des Studienkreises für Tourismus am 19. März 1970 in Berlin, Starnberg 1970, S. 15

4) Vgl.: R. Berger, a.a.O., S. 41

touristische Marketing als die Kunst zu verstehen, Illusionen zu verkaufen" [5]. Zu diesem Behuf wird die bundesrepublikanische Öffentlichkeit seit Jahren durch raffinierten Einsatz aller Medien in ein Reisezeizklima versetzt, um bei den noch Zögernden "den Reise-Appetit zu wecken" [6] und die Reisewilligen zu hindern, einmal darüber nachzudenken, ob sie die ihnen im Urlaub zur Verfügung stehende Zeit überhaupt mit einer Reise gestalten wollen, und welche Folgen eine solche Reise für Mensch und Umwelt haben kann. Gelingt die erste Verschleierung, d.h. lassen sich die Begriffe Urlaub und Reisen für immer mehr Menschen immer häufiger und vollständiger zur Deckung bringen, kommt die zweite Denkbewegung erst gar nicht in Gang. Reisen stellt sich dann eben als das harmlose Vergnügen dar, das ein vielseitiges Nachdenken gar nicht lohnt.

In dieser Auffassung werden die Bundesdeutschen auch noch durch die verantwortlichen Politiker jeder Couleur bestärkt. Diese machen nicht nur allurlaublich ihre Reise und teilen das den Medien entsprechend mit, sondern sie verkünden auch voll naiven Stolzes, daß die Deutschen das "reiselustigste Volk der Welt" [7] geworden seien und daß es Ziel ihrer politischen Bemühungen sei, jedem Bundesdeutschen seine jährliche Urlaubsreise zu ermöglichen [8].

---

5) C. Bäumel, J. Fiedler, a.a.O., S. 482

6) Das ist nach den Worten von Claudio Bonvecchio, Präsident des "Corps offizieller ausländischer Vertreter für Fremdenverkehr und Eisenbahnen in der BRD" - kurz "Corps Touristique" genannt - das primäre Ziel dieser Vereinigung, der Vertreter von 57 Ländern angehören. (Unbetitelte Meldung in: Touristik aktuell", 7. Jahrgang, Nr. 12, 23. März 1976, S. 4)

7) So Bundespräsident Walter Scheel am 18. März 1976 vor den versammelten Vertretern des "Corps Touristique" (Meldung in: "Touristik aktuell", a.a.O., S. 4)

8) "Die Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen am Tourismus ist ein besonderes gesellschaftspolitisches Anliegen der Bundesregierung. ... In Ergänzung zur bisherigen Form der Förderung des Baues von Ferienstätten sucht die Bundesregierung neue Wege, um allen Familien unter stärkerer Inanspruchnahme des kommerziellen Urlaubsmarktes zu entsprechenden Urlaubsmöglichkeiten zu verhelfen." (Tourismus in der Bundesrepublik Deutschland - Grundlagen und Ziele - a.a.O., S. 36

Daß diese Verschleierungsbemühungen so offensichtlich erfolgreich sind, liegt an der großen touristischen Verführbarkeit der potentiellen Reisenden. Sie hat ihren Grund wohl darin, daß seit den Jahren nach 1960 auch an Angehörige der Mittel- und Oberschichten Leistungs- und Produktivitätsanforderungen gestellt werden, die sie - sei es wegen deren Umfang, sei es wegen deren Qualität - in steigendem Maße als belastend und vielleicht sogar als "entfremdet" empfinden. Dies wachsende "unglückliche" Bewußtsein läßt viele dieser Menschen in zunehmendem Maße Freizeit und Urlaub als einzig verbleibenden Freiraum für persönlich geführtes Leben sehen. Da die Betroffenen aber auf Grund ihrer Berufe über entsprechend hohe Einkommen verfügen, bietet sich ihnen das Reisen wegen seiner scheinbar unendlichen Variationsmöglichkeiten als willkommenes Gestaltungsmittel für die in ihrem Belieben stehende Zeit an [9]. Das wird durch die Wohlfeilheit des modernen Reisens noch ganz besonders unterstützt. Diese rührt freilich daher, "daß bisher niemand (also auch nicht der einzelne Tourist. Erg.d. Autors) für die sogenannten sozialen Kosten, d.h. die Landschaftsschädigungen, die Lärmimmissionen, die Agglomerationsbildungen usw., aufkommen mußte ..." [10]. Dies wiederum hat seinen Grund darin, daß es bislang einfach keinen anerkannten, geschweige denn praktizierten Konsens über die Belastbarkeit von Erholungslandschaften gibt. So läßt die scheinbare Billigkeit des Reisens dem einzelnen Touristen nicht nur seine Wünsche nach immer häufigeren, komfortableren und preiswerteren Reisen als harmlose Selbstverständlichkeit erscheinen, sie erhöht auch seine touristische Verführbarkeit. Diese aber ist der eigentliche Grund, weshalb die Verschleierer seiner Verantwortung es relativ leicht haben, auf vielen Feldern des Reisens den Touristen aus einer von ihm gar nicht gesuchten Verantwortung auszuschließen.

---

9) Diese Überlegungen entstammen nicht der Feder eines gar "linken" Reisekritikers, sondern sind erklärtermaßen die Basis für ein erfolgreiches touristisches Marketing. Dazu: C. Bäumel, J. Fiedler, a.a.O., S. 480

10) Krippendorf, a.a.O., S. 78

Mit allen Strategien, Taktiken, Techniken und Mitteln daran gehindert, über andere Urlaubsgestaltungen nachzudenken, mit Absicht ausgeschlossen von der Diskussion um die Erschließungskonzeptionen der "für ihn" ausgesuchten Erholungslandschaften, nicht gefragt wegen der Gestaltung der für sein Kommen notwendigen Infrastruktur, im Unwissen belassen über die Hauptverdiener an seinem Reisegeld, tritt der "Reiselustige" erst dann auf den Plan, wenn alles schon entschieden und gemacht ist und er scheinbar nur noch die Aufgabe hat, im Rahmen seiner zeitlichen, finanziellen und psychophysischen Potenzen das "ihm genehme" Angebot zu wählen und zu bezahlen. Unter solchen Verhältnissen müssen wir versuchen, gemeinsam mit dem Touristen - wissend um seine hohe touristische Verführbarkeit - Spielräume für ein verantwortbares Tun zu entdecken und Vorschläge für ein neues touristisches Ethos zu entwickeln.

4.3 Die Waffe des Erholungsreisenden: ein zeitgemäßes touristisches Ethos

Vergegenwärtigen wir uns die besorgniserregenden Kehrseiten des derzeitigen Erholungsreisebetriebs und die Winkelzüge seiner Nutznießer, zu denen auch der gar so leicht verführbare Tourist gehört, dann scheint uns die einzig ihm verbliebene Waffe ein zeitgemäßes touristisches Ethos zu sein.

Mit diesem altertümlich klingenden Begriff wollen wir absichtlich die schwerste Forderung ins Licht stellen. In der heutigen Situation genügt nach unserer Ansicht nicht ein neues touristisches Bewußtsein - gar ein "kritisches". Solches Bewußtsein - Frucht entsprechend kritischer Analysen - führt in der realen Welt zu gar nichts, wenn es nicht eingebettet wird in eine neue Art von

eigener Lebensführung [1]. Genau dies aber haben wir im Auge. - Daher erklärt sich auch, daß wir uns nicht in den Wettstreit mit jenen einlassen, die dem Phantom eines "eigentlich richtigen" Reisens nachjagen, auf das hin alle Menschen zu erziehen seien. Unser Ansatz ist bescheidener und umfassender zugleich.

Gründlich der Naivität beraubt, aus einem feststehenden allgemeinen Wertekosmos die allzeit richtigen Maximen für das Erholungsreisen deduzieren zu können, sind wir nur der Meinung, daß wir heute bezüglich des Erholungsreisebetriebs eine Gegenbewegung notwendig haben, die die Mißstände gleichzeitig mit lebbaren Alternativen sichtbar macht [2]. Eine solche Gegenbewegung kann nur von einzelnen Menschen verwirklicht werden, die sich entschließen, sich "ethisch", d.h. verantwortlich zu verhalten. Diese Verantwortung beginnt damit, "daß ich, um konkret Entscheidungen zu treffen, mich allererst einmal gegen die Passivität zum Selbstentscheiden entschlossen haben muß" [3]. Dieser freie Entschluß, gleichsam der ethische Grundakt, kann dem Einzelnen durch niemanden abgenommen werden - auch nicht durch einen Lehrer. Dieser hat aber in Fällen, in denen wie hier der Einzelne am aktiven Mitmachen, am Praktizieren seiner Verantwortung, mit aller Macht gehindert wird, eben dem Einzelnen in der Ergreifung seiner selbst behilflich zu sein, indem er in ihm immer mehr die Gewißheit wachruft, daß wider alle anderstönenden Sirenenklänge "ich der Täter meines Tuns bin, auch wenn meine Handlungen immer schon in endlichen Spielräumen außerordentlich eingeschränkt und nicht absolut frei sind" [4].

Bleiben wir uns bei der Entwicklung von Vorschlägen, die den Einzelnen zu ethischem Handeln aufrufen sollen, dieser bescheidenen Dienstfunktion bewußt, dann streben wir weder nach vollständigen,

---

1) Ein Musterbeispiel für die Vermittlung eines solch "nutzlosen" Bewußtseins ist der "Spiegel"-Report über die Zerstörung des europäischen Alpenraums. Die Autoren analysieren zwar die Misere, lassen den Leser aber gänzlich allein beim Aufbau alternativen eigenen Handelns.

2) Der ganze folgende Gedankengang basiert auf: Walter Schulz: Philosophie in der veränderten Welt. Pfullingen 1972. In unserem Zusammehang ist das Schlußkapitel" Verantwortung" bedeutsam - darin vor allem der Abschnitt "Aufriß einer zeitgemäßen Ethik" (a.a.O., S. 698 ff)

3) Schulz, a.a.O., S. 710

4) Schulz, a.a.O., S. 708

neuen touristischen Verhaltenscodices, noch glauben wir, daß unsere Vorschläge wissenschaftlich beweisbar und damit zwingend seien [5] - beide Strebungen würden den Einzelnen ja gerade von der Entwicklung eines zeitgemäßen touristischen Ethos abhalten. Wir halten vielmehr die These von Schulz für einen fruchtbaren Ausgangspunkt unserer Bemühungen: "es gibt für die Selbstkonstitution der Freiheit keine eindeutigen Programme. Erfordert ist vielmehr, daß derjenige, der sich zur Freiheit entschließt, unvoreingenommen und allseitig offen ist für Möglichkeiten, die sich aus der geschichtlichen Situation ergeben" [6]. - Solche Möglichkeiten aufzuzeigen, ist Absicht unserer folgenden Überlegungen.

4.3.1 Daheimbleibenkönnen: Fundament eines zeitgemäßen touristischen Ethos

Nehmen wir die Aussagen der Marketingexperten ernst, daß für die fortwährende Expansion des Reisebetriebs alles darauf ankomme, die Menschen im Urlaub ohne weiteres Nachdenken zum Reisen zu verführen, und erinnern wir uns der Feststellung der Starnberger Reiseforscher, daß die Entscheidung für Reisen im Urlaub unter den Angehörigen der städtischen Mittelschichten - nachweislich die Schichten der Bevölkerung, die die meisten Touristen stellen - durch soziale Normen geregelt und zur Selbstverständlichkeit geworden sei [1], dann scheint uns damit der Ausgangspunkt zur (Rück)-Gewinnung der touristischen Freiheit gefunden zu sein. In diesem Bereich der größten touristischen Verführbarkeit, gerade dort, wo viele Menschen fast unausweichlich dem "Gelebtwerden" ausgeliefert zu sein scheinen, muß die ethische Gegenbewegung, das Sich-selbst-Ergreifen, allererst ansetzen.

---

5) Vgl.: Schulz, a.a.O., S. 701 f

6) Schulz, a.a.O., S. 710

1) Vgl.: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 7

Im Gegenzug zu den Bemühungen der am Erholungsreisen einschlägig interessierten Kreise kommt unserer Meinung nach alles darauf an, daß gerade der Einzelne aus den touristisch besonders verführbaren Schichten die Freiheit gewinnt, einmal bewußt nicht auf Reisen zu gehen und sich im Urlaub daheim zu erholen.

Um sogleich Mißverständnissen und billigen Verdrehungen vorzubeugen, erklären wir ausdrücklich, daß wir nicht einem andauernden und totalen Reiseverzicht das Wort reden. Das wäre ökologisch unnötig - vielleicht sogar falsch, weil auch die städtischen Regionen "Erholung" brauchen - und ökonomisch unsinnig, ja eminent schädlich angesichts der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung des derzeitigen Erholungsreisens. Außerdem muten wir einen solchen Entschluß nicht jedermann zu. Gegenüber dem größten Teil derjenigen, die heute im Urlaub gezwungenermaßen daheimbleiben, wäre das entweder ein politisch naiver oder ein zynischer Vorschlag, der sich rasch als der Trick eines Privilegierten im Kampf um die Erhaltung seiner Privilegien entpuppen würde [2]. Gegenüber denjenigen Touristen aber, die keine Möglichkeit hätten, die Konsequenzen dieses Entschlusses zu ertragen, wäre es zumindest zunächst eine unmenschliche Zumutung - was wir erläutern müssen.

Wer einen solchen Entschluß bei sich erwägt, sollte bedenken, daß er aller menschlicher Erfahrung nach zumindest zu Beginn einer solchen Gegenbewegung mit den üblichen Reaktionen der "normalen" Menschen auf jene, die gegen den Strom schwimmen, zu rechnen hat. Der freiwillige und bewußte Daheimbleiber wird sicherlich mit Gelächter, Spott, Hohn und Unverständnis gerade von den Urlaubsreisenden seines engeren Lebenskreises konfrontiert werden, weil für sie sein Verhalten eine empfindliche Provokation darstellen kann. Er wird sich Fragen nach seinem Geisteszustand ebenso gefallen lassen müssen wie die nach seinem Geldbeutel. Er wird insgesamt

---

2) Vgl. dazu: Hans Magnus Enzensberger: 1973 - Zur Kritik der politischen Ökologie, in: H.M. Enzensberger: Palaver. Politische Überlegungen (1967 - 1973), Frankfurt 1974, S. 169 ff

wohl einem starken Konformitätsdruck ausgesetzt sein, mit dem Ziel, ihn wieder auf die rechte Bahn zu bringen. Und für solches gälte es sich zu wappnen in den "kostbarsten Wochen des Jahres"! Doch erscheint uns dies noch harmlos im Vergleich zu dem, was den Entschlossenen selbst während eines solchen Urlaubs erwartet: Ohne das Korsett des werktäglichen Lebenslaufes ist er dazu verurteilt, für drei bzw. vier Wochen Tag für Tag selbstständig zu gestalten, und zwar in einer Umgebung, die er eigentlich nur in der stabilisierten Weise der Werktäglichkeit kennt und die seltsam fremd und sinnlos anmutet, wenn für Wochen das wegfällt, worauf die Berufstätigen ihre Wohnwelt weitgehend ausgerichtet haben: die Arbeit, mit ihren je persönlichen Vor- und Nachbereitungen. Sind schon die Sonntage schwer zu ertragen - die einschlägigen Verbrechens-, Mord- und Selbstmordstatistiken belegen das beredt - und verleiten deswegen u.a. so leicht zur Flucht in einen Ausflug, wie soll dann der Daheimbleiber mehrere Wochen mit der schmerzlichen Leere fertig werden, die den Ungeübten unausweichlich befallen wird angesichts seiner ihres Telos beraubten Wohnung? Wie das aushalten, ohne in gefährliche Unrast zu verfallen oder in besinnungstötende Werkelei zu flüchten oder sich in totale Fernsehverdumpfung zu retten? Wie kann einer daheim das vergnügliche Ziel der Erholung erreichen?

Schon diese wenigen beängstigenden, gar nicht ernst genug zu nehmenden Andeutungen lassen uns nach Hilfe umsehen und erstaunt feststellen: während für die Gestaltung des Reisens riesige Industrien und eine Fülle uneigennütziger Institutionen Rat und Hilfe anbieten, findet der Urlauber, der bewußt daheim bleiben möchte, für seine Probleme nichts dergleichen [3]. In dieser Situation können auch wir hier nicht mit perfekten Ratschlägen aufwarten, wir wollen aber eine Reihe von Anregungen zusammenstellen, die zum Teil auf anderwärts schon Praktiziertem beruhen, z.T. Ausgeburten der Phantasie des Autors darstellen und erst recht in einer öffentlichen Diskussion auf ihre mögliche Realisierbarkeit geprüft werden müßten.

---

3) Das gilt natürlich ebenso für die unfreiwillig Daheimbleibenden.

Soll gerade Stadtbewohnern der Entschluß erleichtert werden, im Urlaub sich nicht der allgemeinen Landflucht anzuschließen, dann müssen vorab die Städte sich um eine größere Attraktivität bemühen. - Wie in vielen Bereichen ist uns auch hier Amerika um einige Nasenlängen voraus. So hat das von Finanzkrisen geschüttelte New York eine ganze Reihe von Programmen entwickelt, um die Bewohner der Stadt "aus ihrer eigenen Stube und von ihrem Fernsehapparat weg wieder in die Stadt zu locken" [4]. Da gibt es extra über die Wochenenden und in den "toten" Stunden der Werktage verbilligte Tarife für die öffentlichen Verkehrsmittel - könnte man das bei uns nicht gezielt in den Haupturlaubszeiten für die Daheimbleiber in den Städten übernehmen? - Diese bedeutsamen Maßnahmen finden ihren Sinn in leicht zugänglichen Informationen über alles, was in New York "los" ist; und dies ist u.a. auch danach aufgeschlüsselt, welche Vergnügen nichts kosten. Ist so das Interesse an dem Leben in der Stadt geweckt, dann fällt auch wohl eine andere New Yorker Maßnahme auf fruchtbaren Boden: Sight-seeing-Fahrten zu verbilligtem Preis an den Wochenenden mit interessanten Spezialangeboten. Da gibt es sogenannte "culture buses", die dem Fahrgast eine Tour zu wichtigen kulturellen Institutionen anbieten, ihn mit ausführlichen Plänen versehen und ihn die Dauer und Haltepunkte seiner Route völlig selbst bestimmen lassen. Die Theater animieren zum Besuch mit dem Angebot, für den Preis einer Karte zwei Tickets zu erhalten. Der Erfolg dieser und anderer Maßnahmen ist eindeutig: "An Sonntagen verleiht ein ganz neuer Plan, New Yorker nach Manhattan und in Museen und andere interessante Zentren zu befördern, der City ein fast jahrmarktähnliches Aussehen und vergnügliches Gedränge, während sie früher praktisch menschenleer blieb" [5].

Können wir uns nach solch erfreulichen Nachrichten enthalten, unsere Phantasie freien Lauf zu lassen, um Hilfen für unfreiwillige und freiwillige Daheimbleiber zu ersinnen? Sind verbilligte

---

4) Eleanor Gurewitsch: Ratschläge für den touristischen Umgang mit New York, in: NZZ, Nr. 100, 2. Mai 1975, S. 65
Auch unsere weiteren Hinweise auf New York beziehen sich auf diesen Artikel.

5) E. Gurewitsch, a.a.O., S. 65 f

Tarife nur bei den öffentlichen Verkehrsmitteln denkbar? Wie wäre es mit billigerem oder - vor allem für Familien mit Kindern - freiem Eintritt in öffentliche Strand- und Hallenbäder gerade während der Haupturlaubszeit? Und warum sollten sich nicht im Gegensatz zu Reisebüros Stadtbüros darauf spezialisieren, die eigene Stadt den Einwohnern näher zu bringen? Da ließen sich in größeren Städten auch Stadtrundfahrten organisieren, oder Stadtrundgänge vielleicht mit Tag-Nacht-Varianten. Und kann man sich nicht Entdeckungsgänge der eigenen Stadt vorstellen - vielleicht angeregt durch Bilderrätsel in der Tageszeitung? Bereicherungen des Stadtlebens sind aber nur sinnvoll bei einem entsprechend gut und für alle (!) leicht zugänglichen Informationssystem. Dieses müßte nicht nur à la New York die einzelnen Veranstaltungen etc. deutlich machen, sondern auch der Bekanntgabe von Privatinitiativen dienen: vielleicht wollen einige Daheimbleiber mal die eigene Stadt aus anderer Perspektive erleben und deswegen mit anderen Gleichgesinnten für die Dauer des Urlaubs die Wohnung tauschen; vielleicht hätten kinderlose Ehepaare gerne für vier Wochen ein paar Kinder und daran gewöhnte Ehepaare dafür endlich einmal ihre Ruhe - und das ganze ohne Kosten und große Verschickungen; vielleicht bietet ein weggereister Villenbesitzer sein Haus einem Daheimbleiber an und hat damit gleichzeitig einen Wächter über sein Hab und Gut. Ein solches Informationssystem wäre auch der Platz, um private Treffs zu vereinbaren zu einem Spielabend, zu gemeinsamem Fernsehen, zu einem Picnic mit wildfremden Leuten usw. [6].

All diese Anregungen zu äußerhäuslichen Aktivitäten müßten noch ergänzt werden mit Tips, wie der Daheimbleiber seine gewohnte Wohnung im Notfalle zum "Urlaubsparadies" umwandeln kann und wie er in den eigenen vier Wänden in unalltäglichem und gerade dadurch erholsamem Rhythmus leben kann. Vielleicht ist es schon reizvoll, die Funktionen der Zimmer zu tauschen: mal im Wohnzimmer schlafen (vielleicht auf dem Fußboden), im Schlafzimmer den Tag mit Lesen, Spielen, Dösen, Platten hören, musizieren ...

6) Der ideenreiche Autor des Londoner Stadtführers "alternative London's survival guide for strangers", Nicholas Saunders, berichtet von einer eigenen diesbezüglichen Initiative: "For the last three summers I've advertised in some underground newspapers "Come to a picnic at 3 pm in Hyde Park just north of the bandstand. Bring just one ingredient - tomatoes, bread, cheese, or whatever - so that by all sharing we each have a beautiful meal." (a.a.O., S. 133)

verbringen, in der Badewanne frühstücken, Eltern- und Kinderzimmer vertauschen, den Fernseher mit einem Tuch verhängen. Und wenn das Urlaubsbudget schon zur Verfügung steht, warum dann nicht in einer Kneipe essen? Andere Möglichkeiten liegen im Rollentausch von Familienmitgliedern oder in der Vertauschung von Tag und Nacht: den Tag über schlafen, nachts die Stadt erleben, Spaziergänge machen ... Der Daheimbleiber muß also als Ergänzung zu seiner Reisekunst eine Daheimbleibekunst und -kultur entwickeln, über die er genauso erzählen und Erfahrungen austauschen wird, wie der Reisende, um sich gerade dadurch in der Ausübung dieser neuen Kunst weiterzuentwickeln - und vielleicht neue Anhänger zu gewinnen.

Bevor wir daran gehen, durch entsprechende Maßnahmen den Entschluß zum Daheimbleiben im Urlaub zumutbar zu machen, müssen wir wenigstens die Folgen skizzieren, die wir glauben voraussehen zu können.

Eine solche Daheimbleibebewegung wird aller Wahrscheinlichkeit nach einige Zweige der städtischen Wirtschaft beleben und in den Fremdenverkehrsregionen zunächst vielleicht zu einigen Einbußen führen. Diese ließen sich aber durch zweierlei Gegenzüge ausgleichen. Zum einen könnten den weniger gewordenen Gästen qualitativ bessere Erholungsangebote gemacht werden, was zu entsprechender Gewinnsteigerung beitragen könnte. Zum anderen müssen unsere Vorschläge gar nicht unbedingt zu einem drastischen Rückgang der Touristenzahlen führen. Es ist durchaus vorstellbar, daß es zu einer Stagnation kommt, die dadurch charakterisiert ist, daß statt der Daheimbleiber nun endlich einmal jene reisen können, die bislang zu Hause bleiben mußten und die nun in den Genuß nicht gänzlich überlasteter Erholungsregionen kämen: hier tut sich ein bedeutsames Feld für eine touristische Sozialpolitik auf, die wirklich den Benachteiligten nützt, ohne dabei die Umwelt bis zur Unkenntlichkeit zu verwüsten. - Doch über die ökonomischen, sozialpolitischen und ökologischen Folgen hinaus - die wir gar nicht zu überblicken vermögen - scheint uns das Daheimbleibenkönnen noch in anderen Hinsichten bedeutsam.

Durch Goethe haben wir von dem Schmerz erfahren, der einen Heimkehrenden befallen kann, der aus der Weite kommt und sich in der heimatlichen Enge wieder zurechtfinden muß ohne eine Chance, seine Reiseerfahrungen im Alltag fruchtbar machen zu können. Die spärlichen diesbezüglichen Aussagen der einschlägigen Forschung legen nahe, daß es auch einer Vielzahl der modernen Erholungsreisenden wohl so ergeht, die dann ihre Reisefrüchte unter diesen Bedingungen schließlich auf körperliche Bräune und Fitness und ein paar Souvenirs reduzieren, um dem von Goethe konstatierten Schmerz zu vermeiden. Könnte auch unter dieser Perspektive ein bewußt daheim verbrachter Urlaub zu Änderungen führen? Könnte er nicht viel eher in den Alltag ausstrahlen als ein allzu kurzes Leben unter fremden Bedingungen? Der Daheimbleiber kennt nun seine Wohnung ganz anders, er hat seine Stadt neu erlebt und vielleicht eine Reihe interessanter, zu weiterer Beschäftigung anregender Entdeckungen gemacht, er hat vor allem leiblich erfahren, daß er in vertrauter Umgebung auch ganz anders leben kann. Sollte sich das nicht auswirken auf die werktägliche Freizeit oder gar bis ins Arbeitsleben hinein und gerade dadurch sogar die Erholung steigern? Dabei haben wir noch nicht einmal den vielfältigen Gewinn bedacht, der demjenigen erwächst, der es versteht, selbst seine Tage angenehm zu gestalten; der sich trainiert, das Leben ohne das verhaltensstützende Korsett der Arbeit und des Berufs zu genießen: gibt es eine bessere Schule für die vor jedem auftauchenden Probleme der Pensionierung, des Alters und eventuell der Arbeitslosigkeit? - Lassen sich selbst auf diesen vielleicht abseitig erscheinenden Gebieten Früchte durch das Daheimbleiben erwarten, um wieviel mehr erst auf dem uns interessierenden Feld des Reisens! Ist nämlich erst einmal der Bann gebrochen, der den touristisch Verführbaren mit aller Macht in die Ferne treibt; ist der Sieg errungen über das kopflose Einfach-Los-Reisen, dann erst ist der potentielle Reisende offen für ein Bedenken, Planen, Realisieren eines ethisch verantwortbaren Erholungsreisens.

4.4 Ziele - Maximen - Verhaltensbeispiele - Hilfen für ein zeitgemäßes touristisches Ethos im heutigen Erholungsreisebetrieb

Da wir nicht einem totalen Reiseboykott das Wort reden, und das Daheimbleibenkönnen uns nur die Voraussetzung für ein neues verantwortliches Erholungsreisen zu sein scheint, müssen wir dieses wenigstens in seinen Grundzügen skizzieren.

Wie bei der Entscheidung - Reisen oder Daheimbleiben - weisen uns auch hier die oben angedeuteten vieldimensionalen Mißstände, die der derzeitige Erholungsreisebetrieb unausweichlich mit sich bringt, Ansatzpunkte und Richtungen für entsprechende Gegenbewegungen, durch die Touristen sich aus ihrer Passivität befreien und selbst verantwortete Entscheidungen allererst treffen können. Uns scheinen dabei drei Kampfrichtungen von besonderer Bedeutung zu sein: Der absichtlichen und unabsichtlichen touristischen Ausbeutung der Natur begegnet der Tourist mit dem Versuch, Flora, Fauna und Landschaft der von ihm durchfahrenen und besuchten Regionen möglichst zu schonen. Die materielle touristische Ausbeutung der Bevölkerung der von ihm bereisten Regionen sucht er durch gezielte ökonomische Unterstützung der Ortsansässigen zu mildern. Schließlich setzt er der kulturellen touristischen Ausbeutung der besuchten Einheimischen den Versuch entgegen, zumindest durch sein persönliches Verhalten ihre Kultur nicht einseitig in den Dienst seiner spezifisch touristischen Bedürfnisse zu zwingen.

Sollen diese unseres Erachtens heute vor allem notwendigen touristischen Gegenbewegungen für den Erholungsreisenden praktizierbar werden, müssen wir die einzelnen Felder der Erholungsreisekunst - eine solche kann sich überhaupt erst auf Grund bewußter Entscheidungen entwickeln - unter diesen drei Zielperspektiven betrachten, um so Maximen zu erarbeiten, die dem Touristen verantwortliche Einzelentscheidungen ermöglichen. Nur in wenigen Bereichen werden wir den Touristen schon durch praktizierte Verhaltensbeispiele zu seinem eigenen, wider-normalen Reisen ermu-

tigen können. Meistenteils können wir nur solche Hilfen fordern, die auch das neue Reisen für den einzelnen Touristen wider alle Anfechtungen von innen und außen zumutbar, ja sogar verlockend erscheinen lassen. - Nur weil wir mit diesem Vorhaben Neuland betreten, wagen wir, unsere Gedanken trotz ihrer Unvollständigkeit und völligen Laienhaftigkeit vorzutragen, deren wir uns angesichts der notwendigen interdisziplinaren Erarbeitung des hier Geforderten [1] bewußt sind.

4.4.1 Reiseziele

Für den größten Teil der bundesdeutschen Erholungsreisenden ist die Entscheidung über das Reiseziel die bedeutendste Leitentscheidung, auf die hin die übrigen Entscheidungsmomente der Reise nur noch ausgerichtet werden. Bei dieser schwerwiegenden Entscheidung lassen sich die Reisenden nachweislich vor allem von ihrer Gewohnheit, der Mode, der Erreichbarkeit und dem Preis der Destination leiten [1]. - Will sich ein Tourist den von uns vorgeschlagenen Gegenbewegungen anschließen, muß er die Zielentscheidungen zusätzlich nach drei weiteren Kriterien bedenken, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu Ergebnissen führen, die quer zu den gewohnten Nachdenkresultaten liegen.

---

1) Was uns hier vorschwebt, umschreibt Krippendorf in seiner Berliner Ansprache zur Entgegennahme des Preises der deutschen Reisejournalisten so: "All jenen, die auf den großen Durchbruch, auf die endgültige Wende zum Guten in den Beziehungen zwischen Tourismus und Erholungslandschaften hoffen, sei klipp und klar gesagt: Vieles, ja vielleicht das meiste, ..., bleibt Wunschtraum ..., solange nicht der Tourist selbst eingreift und die Fremdenverkehrsunternehmer und -politiker zu bedürfnis- und umweltgerechten Verhalten zwingt. ... Bisher hatten sie (die Touristen. Erg. d. Autos) kaum eine andere Wahl, als das zu konsumieren, was man ihnen vorsetzte. Sie lassen Eigeninitiative vermissen, weil man sie daran gewöhnt hat, keine zu entwickeln. Sie besitzen keinen Maßstab für eine kritische Beurteilung des Gebotenen, weil niemand ihnen diesen Maßstab liefert." (J. Krippendorf: Gesucht wird der widerspenstige Tourist, in: FAZ, Nr. 64, 17. März 1977, S. R 3)

1) Vgl.: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 9 ff

Zunächst muß er darüber nachsinnen, ob die von ihm ins Auge gefaßten Zielgebiete besonders verletzliche Ökosysteme aufweisen. Dazu zählen nach unseren obigen Andeutungen vor allem Lagunen, geschützte Meeresbuchten, flache Küsten ohne starke Brandung, kleine Seen, Hochgebirgsregionen und Inseln. Er sollte zusätzlich in Erfahrung bringen, ob diese Regionen noch in ihrer ursprünglichen Verwundbarkeit bestehen oder durch menschliche Ausnutzung sich schon kurz vor der Zerstörung befinden. - Wenn wir diese Fragen dem Touristen zumuten, dann machen wir derzeit eigentlich nur auf das vollständige Fehlen eines diesbezüglichen Informationssystems aufmerksam, ohne das ausgewogene Entscheidungen gar nicht fällbar sind. In der Zwischenzeit werden wir uns deswegen mit Faustregeln behelfen müssen - vielleicht der Art: Je abgeschiedener, unberührter und damit ob ihrer "Schönheit" anziehender eine Region ist, umso verletzlicher dürfte sie in aller Regel sein, umso eher wird man sich entweder nach Alternativen umsehen müssen oder seinen Aufenthalt mit großem Bedacht planen und realisieren.

Auch im Hinblick auf die zweite Zielperspektive ist der gutwillige potentielle Reisende in keiner besseren Lage. Durchweg fehlen leicht zugängliche Informationen über die eigentlichen Nutznießer von Ferienreisen in bestimmte Regionen. Um abzuschätzen, ob wir mit unserem Kommen eher die Ortsansässigen oder ortsfremde Investoren ökonomisch unterstützen, müssen wir wieder auf recht grobe Faustregeln zurückgreifen: Je abgehobener die touristischen Angebote vom Leben der ansässigen Bevölkerung, umso weniger dürften diese Menschen davon profitieren. Je ärmer die Region im allgemeinen, umso unwahrscheinlicher, daß die Einheimischen von gut ausgebauten touristischen Infrastrukturen Nutzen ziehen. Betrachten wir unter diesen Maximen Feriendörfer à la Club Mediterranné, tunesisiche Badestrände, von deren Gebrauch die Einheimischen rüde abgehalten werden, Touristenhotels in bettelarmen spanischen Küstenregionen, luxuriöse Appartements in armseligen Bergdörfern, dann dürfen wir mit einigem Recht annehmen, daß wir in einem traditionellen Fremdenverkehrsort mit einem breit gefächerten Infrastrukturangebot eher die Ansässigen unterstützen als in den besagten Destinationen, die den so Prüfenden nachdenklich werden lassen.

Für unser drittes Kriterium schließlich stehen uns am ehesten Hilfsmittel zur Verfügung. Mit leicht zugänglicher Literatur - aber auch durch andere Medien - kann jeder in Erfahrung bringen, ob sich sein Zielgebiet in europäisch-industriell beeinflußter Kultur befindet oder noch weitgehend in vorindustriellem Zustand verharrt. Je mehr letzteres zutrifft, umso mehr fordert das den Nachdenklichen zu der Erwägung heraus, ob er in dieses Gebiet unbedingt eine Erholungsreise unternehmen muß, oder ob hier nicht ein Wegbleiben bzw. eine gut vorbereitete andere Reiseart angemessener sind, um diese Kultur möglichst wenig in den Dienst des eigenen Vergnügens zu zwingen. Von dieser Maxime her erscheint vielleicht eine Erholungsreise nach Bayern harmloser als eine solche nach Borneo bzw. zu Menschen, die nach der reißerischen Ankündigung der Prospekte angeblich noch keinen Weißen gesehen haben.

Schon diese knappen Überlegungen zeigen, wie einschneidend anders Reisezielentscheidungen auf Grund eines neuen touristischen Ethos ausfallen könnten und mit welchen Widrigkeiten und Schwierigkeiten derjenige wird kämpfen müssen, der damit Ernst macht. Für ihn müßten wir ähnlich psychische Hilfen wie für den bewußten Daheimbleiber entwickeln. Wichtiges könnten dabei z.B. Vereinigungen leisten, die "umweltfreundliches" Erholungsreisen sich zum Ziel setzen und dadurch den Unerfahrenen vielseitig helfen könnten - auch gegenüber dem Konformitätsdruck "normaler" Erholungsreisender.

4.4.2 Reisegeld

Wenn es zutrifft, daß für die einen Reisenden die Kosten weithin die Gestaltung der Urlaubsreise bestimmen, während sie für die anderen eine beinahe zu vernachlässigende Größe darstellen [1], dann

---

1) Vgl.: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 12

muß in beiden Gruppen nach unseren Maximen ein zusätzlicher Denkprozeß einsetzen. Von beiden wird nämlich die Geldausgabe bisher nur auf sie selbst, als die Geldausgebenden, bezogen, nicht aber bezüglich der Geldempfänger bedacht - ein leicht erklärliches Verhalten: Systematisch von mächtigen Interessierten in die Illusion verstrickt, sich auf einem moralisch zumindest neutralen Markt zu befinden, glaubt der Reiselustige bislang, als Käufer einer völlig unbedenklichen Ware aufzutreten und sich nach dem Kauf ihrem Genuß unschuldig hingeben zu dürfen. Die Verantwortung für die Moralität bzw. Harmlosigkeit der Produkte schiebt er berechtigterweise auf den Produzenten ab. Wenn er aber den Zynismus und die ausbeuterische Rücksichtslosigkeit mancher Produzenten zu durchschauen beginnt, wird seine naive Käuferhaltung erschüttert und weicht einer nachdenklichen Beurteilung der Angebote.

Genau in diesem Umdenkungsprozeß liegt die größte Macht des einzelnen Reisewilligen, der innerhalb des völlig übersättigten touristischen Käufermarkts durchaus sein Geld gezielt zur Unterstützung solcher Produkte einsetzen kann, die er unter der Perspektive unserer Maximen für fördernswürdig hält. Im Zweifelsfalle hat er ja sogar die Möglichkeit daheimzubleiben. - Diese Macht des Einzelnen wird aber solange rein theoretisch bleiben, als wir ihm nicht wider die mit großem Geld und raffiniertem Know how ausgerüsteten Marktverschleierer derartig animierend aufklärende Hilfe anbieten können, daß dem touristisch nur allzu leicht Verführbaren eine solch zusätzliche Denkbewegung überhaupt erstrebenswert erscheint. Da jedoch das Reisegeld - mit Ausnahme der reinen Pauschalreisen - in der Regel an recht zahlreiche Anbieter unterschiedlicher Produkte ausgegeben wird, genügt es nicht, nur die Angebote der eigentlichen Reiseveranstalter auf ihre "Moralität" hin zu prüfen. Wir müssen vielmehr jedes einzelne Entscheidungsfeld des Erholungsreisens auch auf seine ökonomische Dimension hin betrachten. Nur so können wir Hilfen für die vielen notwendigen Einzelentscheidungen im Geiste unserer Hauptabsichten anzubieten beginnen. - Globale Maximen über einen verantwortlichen Einsatz des Reisegeldes führen uns dabei nicht weiter.

4.4.3 Reiseverkehrsmittel

Wenn die Forschungsergebnisse zutreffen, daß die zur An- und Abreise benötigten Verkehrsmittel den Reisewilligen gar nicht als Gegenstände von Entscheidungen in den Sinn kommen, und daß die überwiegende Mehrzahl mit dem eigenen Pkw fährt [1], dann erahnen wir die ungemeinen Schwierigkeiten und Widerstände für hier notwendige Gegenbewegungen. Wir müssen den potentiellen Erholungsreisenden die Augen öffnen für die Folgen ihrer industriell vorzüglich und vielseitig ausbeutbaren Gedankenlosigkeit und ihnen zugleich erreichbare verantwortliche Alternativen anbieten. Im Rahmen dieser umfänglichen Aufgabe können wir hier nur auch dieses Gebiet einer künftigen Erholungsreisekunst auf unsere drei Hauptzielrichtungen hin durchdenken.

Suchen wir nach umweltschonenden Formen der An- und Abreise, dann bietet sich zunächst die Benutzung der vorhandenen, möglichst multifunktionalen Verkehrsmittel an. Dabei erweist sich das Trampen als die schonendste Reiseform, da der Tramper das allgemeine Verkehrsaufkommen nicht vergrößert und auch keine weiteren Infrastrukturen für sein Fortkommen benötigt. Unter unserem Gesichtspunkt erscheint eine befriedigende rechtliche Absicherung dieser Reiseweise genauso wünschenswert, wie eine systematische Ausnutzung der vorhandenen Beförderungskapazität der privaten Verkehrsmittel, also vor allem der Pkw. Warum soll die Suche nach geschickten Mitfahrgelegenheiten allein auf die studentischen Kreise unserer Bevölkerung beschränkt bleiben? Kann man sich keine städtische Informationsbörse vorstellen, über die private Autofahrer zu Urlaubszeiten freie Plätze in ihren Wagen anzeigen und kostenlos belegen können? Auf diese Weise käme nicht nur mancher arme Reiselustige in den Genuß einer Reise, die vor-

---

1) Vgl.: Hahn/Hartmann, a.a.O., S. 12 f
Nach neuesten Berechnungen ist der Anteil der Pkw-Benutzer auf Urlaubsreisen 1976 erneut gestiegen, und zwar von 60,9 % aller Reisenden im Jahr 1975 auf 64,4 % im Jahr 1976. (Dazu: Wolfram Runkel: Die Sache mit den Ausreißern. Wohin die Deutschen 1976 verreisten, in: Die Zeit, Nr. 13, 18. März 1977, S. 56)

handenen diesbezüglichen Ressourcen würden - wahrscheinlich zur Schonung der Umwelt - besser genutzt. Zu einer besseren Nutzung der vorhandenen Beförderungskapazitäten könnten auch Aktionen führen, die freie Plätze in nicht-touristischen, gewerblichen Transportsystemen für Reisende zugänglich machten. Warum gibt es keine allgemein und leicht zugänglichen Informationen, ob auf einem Frachtdampfer ein Platz zum Mitfahren frei ist? Warum keine Angebote für mutige und robuste Touristen zur Mitfahrt in großen internationalen Lastwagen?

Freilich darf unsere Suche nicht nur in Richtung besserer Ausnutzung schon vorhandener Kapazitäten gehen, wir müssen vielmehr in einer grundsätzlichen Weise die riesige Palette derzeit angebotener Verkehrsmittel und die ihnen zugehörenden Infrastrukturen auf ihre Umweltfreundlichkeit befragen. Solange wir aber über keine Verkehrsmittellehre dieser Art verfügen, sind wir zu Beginn unserer Gegenbewegungen auch hier auf Faustregeln angewiesen. Ohne allzu großes Risiko können wir wohl so formulieren: Je größer der Energieverbrauch, je umfänglicher die Immissionen in Luft, Wasser und Erde, je größer der unvermeidliche Eigenlärm, je kostspieliger die notwendigen Infrastrukturen und je weniger Platz für Benutzer, umso umweltunfreundlicher dürfte ein Verkehrsmittel sein. Mit dieser Faustregel können wir leicht erkennen, daß Schusters Rappen, Fahrräder, Reittiere, Faltboote, Schlauchboote (z.B. mit Elektromotor) weit umweltfreundlicher sind als Motorräder, Pkw, Wohnwagenkombinationen, Reisemobile, Schiffe, Flugzeuge, Eisenbahnen. Diese sicherlich weitverbreiteten Erkenntnisse führen aber solange zu keinen nennenswerten Reaktionen, als alles - die derzeitigen Raumüberwindungsinfrastrukturen, die bewußtseinsformenden Kampagnen der einschlägigen Industrien, die grundlegenden politischen Entscheidungen in unserer Gesellschaft - zu der Benutzung der bequemeren, schnelleren, "fortschrittlicheren" Verkehrsmittel verlockt. Hier ist jeder Einzelne von uns zu einem radikalen Umdenken aufgerufen. Dieser schmerzliche Prozeß könnte vielleicht dadurch gemildert werden, daß wir innerhalb des Angebots "fortschrittlicher" Verkehrsmittel jene wählen, deren negative Folgen für die Umwelt nicht gerade die größten sein dürften.

Unter diesem Aspekt dürften für Erholungsreisen die öffentlichen Verkehrsmittel mit ihrer besseren Platzausnutzung ihrem geringeren Bedarf an Infrastruktur in den Zielregionen der Touristik - z.B. Parkflächen in Erholungsgebieten - umweltfreundlicher sein, als die verschiedenen Möglichkeiten privater Reiseverkehrsmittel. - Doch auch diese Einsicht wird nicht viel fruchten, wenn wir nicht eine grundsätzliche Neuorientierung in der Verkehrspolitik erreichen. Bis dahin muß es wohl beim ethischen Appell bleiben, dessen Befolgung zumindest unbequem ist.

Bislang haben wir nur die ökologische Seite unserer Problematik angedeutet. Der ökonomische Aspekt läßt sich ebenfalls in einer Faustregel verdeutlichen: Je langsamer, nachschubsintensiver und reparaturanfälliger das gewählte Verkehrsmittel ist, umso größer der Nutzen für die Ansässigen der durchfahrenen Regionen. Da die gesamte Fahrzeugentwicklung heute gerade die Gegenrichtung eingeschlagen hat, wird der Nutzen der Bevölkerung der mit modernen Fahrzeugen durchfahrenen Regionen immer geringer. Dafür müssen sie kostspielige Infrastrukturen bereitstellen, um diesen für sie recht wenig abwerfenden Verkehr allererst zu ermöglichen. Bedenken wir noch zusätzlich, welch einschneidende kulturelle Veränderungen moderne Verkehrsinfrastrukturen vor allem in bislang wenig erschlossenen Gebieten mit sich bringen können - z.B. die Transamazonica - dann erahnen wir vielleicht die Verantwortung, die eventuell auch "harmlose" Touristen hier auf sich nehmen müssen.

Durch unsere bisherigen Bemühungen haben wir die Problematik noch gar nicht in ihrer vollen Umfänglichkeit angedeutet. Da viele Touristen auch am Ziel ihrer Reise Verkehrsmittel benutzen, müssen wir auch darüber nachdenken. Zusätzlich zu den obigen Faustregeln scheint uns vor allem in wenig erschlossenen Gebieten eine weitere angebracht: Je mehr der Tourist auf seine womöglich mitgebrachten modernen Verkehrsmittel verzichtet und sich der vorhandenen ortsüblichen Transportsysteme bedient, umso eher kann er unsere Maximen verwirklichen. Durch einen solchen Verzicht trägt er wenigstens nicht zu einer womöglichen Zerstörung eines gerade ob seiner nur vorindustriellen Erschlossenheit vielleicht reizvollen Landes bei. Indem er aber die ortsansässigen Verkehrssysteme benutzt, wird er zum Arbeitgeber gerade der durch sein Kom-

men betroffenen Menschen. Er verdingt sich vielleicht Einheimische zu Trägern, Führern, Wegbegleitern. Er wagt sich an autochthone Transportmittel wie Kanu und Einbaum. Er läßt sich von einem Fährmann über einen Fluß tragen - und verhält sich sinnvoller, als wenn er mit seinem eigenen mitgebrachten Motorboot fährt. Er vertraut sich vielleicht Kamelen, Pferden oder Eseln an und trägt so mit seinem Reisegeld nicht nur zur Verstärkung der ökonomischen Kraft der Einheimischen bei, er hat zusätzlich den Genuß ganz neuer sinnlicher Welt-erfahrung und die Gewißheit, möglichst wenig störend in die Kultur der besuchten Region eingegriffen zu haben.

Daß solche Vorstellungen nicht gänzlich utopisch sind, zeigt uns die Reisepraxis von Mitgliedern des "American Alpine Club". Bei ihren Reiterferien in den hochalpinen Regionen der Anden benutzen sie nicht die von der amerikanischen Reiseindustrie zu solchem Zweck angebotenen schnellen und bequemen Helikopter und Jeeps, sondern bedienen sich bewußt der Dienste und Transportsysteme der Indios, um wirklich diese und nicht die amerikanischen Industriellen zu unterstützen [2]. - Sollen solche Beispiele Schule machen, dann müssen wir auch hier ähnliche Vereinigungen gründen, die gerade dem Anfänger in seinem neuen Reiseethos den Rücken stärken. Wir müssen Kampagnen durchführen, die das Umsteigen auf "altertümliche" Verkehrsmittel - zumindest im Zielgebiet der Reise - nicht nur als reizvolle und genüßliche Bereicherung der Erholungsmöglichkeiten der Reiselustigen darstellen, sondern auch als ökologisch und ökonomisch sinnvolles Verhalten. Unter diesen Gesichtspunkten müßten wir auch die recht beliebten Pony- und Zigeunerwagenreisen überprüfen und vielleicht da anknüpfen. Eine wichtige Hilfe böte hier eine Verkehrsmittelaufklärung, die den Adepten auch auf die spezifischen Welterschließungen der einzelnen Verkehrsmittel aufmerksam macht - so wie wir es oben bei unserem Exkurs über Fahrrad und Auto versucht haben. - Nur mit breit angelegten "konzertierten" Aktionen können wir angesichts der genau gegenläufigen Tendenzen auf diesem Sektor des Erholungsreisens die touristisch Verführbaren zu entsprechenden selbstverantwortlichen Entscheidungen ermutigen.

---

2) Dazu: Anders Bolinder: Reiten im Hochland der Indios. Soziales Verhalten bei Reisen in den Anden. in: NZZ, FA Nr. 6, 8.1.1977, S. 30

4.4.4 Unterkunft

Nach unseren obigen Erkenntnissen betreiben die bundesdeutschen Reisenden die Wahl ihrer Reiseunterkunft durchweg mit großem Ernst und beachtlicher Akribie. Ihre Suche bewegt sich dabei innerhalb anscheinend selbstverständlicher und meistens unverrückbarer Grundentscheidungen über die Art ihrer Ferienunterkunft - vom Zelt bis zum Grand Hotel. Einig aber sind sie sich weithin in ihren Wünschen und Vorstellungen von einer angemessenen Ferienunterkunft: ruhige und schöne Umgebung, Sauberkeit und moderne Hygiene im Haus (Dusche, Bad, WC), bequeme Schlafmöglichkeiten im Zimmer, das Ganze zu annehmbaren Preisen [1].

Bedenken wir angesichts dieser von den Industrien erzeugten, weil von ihnen profitabel ausbeutbaren Wunschstrukturen die oben dargestellten unausweichlichen fatalen Folgen dieser Wünsche, dann erkennen wir, daß sich der Tourist fortlaufend in einen Teufelskreis hineinmanövrieren läßt: Indem er sich in der "freien" Natur die gleichen Wohnweisen wünscht wie in seiner industriell zugerichteten Heimat, verändert er eben dadurch unweigerlich diese "freie" Natur, um deretwillen er die Reise unternimmt. Will der von allen Seiten geblendete und so leicht verführbare Tourist diesen Zirkel durchbrechen, muß er bei einer Änderung "seiner" Wünsche ansetzen. - Über die Aufklärung der fatalen Folgen seiner "hergebrachten" Wünsche hinaus, wollen wir durch eine Betrachtung dieses Zweiges einer künftigen Erholungsreisekunst unter unseren Hauptabsichten einschlägige Alternativen und Hilfen aufzuzeigen versuchen.

Suchen wir nach möglichst umweltschonenden Unterkünften für den Erholungsreisenden, so drängt sich uns auch hier eine Faustregel auf: Die Benutzung schon vorhandener, multifunktionaler Unterkünfte ist schonender als die Benützung monofunktionaler Touristenunterkünfte. Diese Maxime zeigt uns die Reise zu Verwandten

---

1) Vgl. Kap. 4.4.2

und Bekannten in ganz neuem Licht. Während die einschlägigen Industrien alles daran setzen, diese Reiseart als minderwertige und den armen Leuten vorbehaltene zu stigmatisieren [2], erscheint sie uns als eine Möglichkeit, durch Ausnutzung schon vorhandener Beherbergungskapazitäten, die auch nach der Abreise des Gastes vielseitig vom Eigentümer benutzt werden, zur Umweltentlastung beizutragen. Wenn wir uns allerdings der oben herausgestellten Nachteile der privaten Gastfreundschaft bei Erholungsreisen erinnern, dann scheint uns eine andere Unterkunftsform die Vorteile der kommerziellen Gastfreundschaft mit dem Aspekt besonderer Umweltfreundlichkeit zu verbinden: ein im großen, internationalen Stil betriebener Wohnungstausch unter den Reisewilligen. Dieser auch von Jimmy Carter lancierte, von der Presse natürlich nur halbherzig aufgenommene Gedanke, würde neben seiner Umweltfreundlichkeit noch andere Vorteile aufweisen. Das Reisen könnte insgesamt billiger werden, und vor allem könnte es so endlich auch zur Entwicklung eines Austauschtourismus mit Menschen aus Ländern der "Dritten Welt" kommen. Da die Beherbergungsindustrie an solchen Alternativen kein Interesse haben kann, tut sich hier ein Feld für eine verantwortliche soziale Tourismuspolitik auf, damit solche, ja durchaus in einigen Berufsständen schon praktizierte Aktionen, nicht wieder nur ein Privileg der Privilegierten bleiben [3]. - Eine ähnlich umweltentlastende Wirkung wie vom Wohnungstausch könnte von einer gleichmäßigen Verteilung der Reisezeiten ausgehen. Doch dürfte dieser Gedanke nach allen bisherigen Erfahrungen noch utopischer sein als der vorgenannte. Außerdem müßten wir die dadurch erreichbare bessere Kapazitätsauslastung der spezifisch touristischen Beherbergungsarten erst noch unter unseren beiden anderen Perspektiven betrachten - eine Mühe, die beim Wohnungstausch vermutlich zu insgesamt positiven Ergebnissen führt, im zweiten Fall aber sehr spezieller Untersuchungen bedarf.

---

2) Vgl.: Wolfgang Sauer, a.a.O., S. 27

3) Erinnert sei hier nur an die langgeübte Praxis des Wohnungstausches unter Lehrern in ganz Europa.

Während wir wohl ohne großes Risiko annehmen können, daß die Ausnützung vorhandener, multifunktionaler Unterkünfte relativ umweltschonend und vorteilhaft für die Ortsansässigen sein kann, fehlen uns für die Beurteilung der verwirrenden Fülle von speziell auf die Erholungsreisenden zugeschnittenen Beherbergungsangebote fast alle Maßstäbe. Erinnern wir uns an die von Krippendorf herangezogene EWG-Studie, dann können wir zwar angeben, welche Unterkunftsweise wieviel Platz beansprucht, doch haben wir damit ja nur eine Seite des ökologischen Aspekts im Blick. Wir werden also auch hier mit einigen laienhaften Faustregeln einen Gesprächsbeitrag zu einer unumgänglichen, ökologisch ausgerichteten Unterkunftslehre wagen müssen.

Gehen wir von der einschlägigen EWG-Studie aus, dann können wir so formulieren: Je größer der Platzverbrauch einer Unterkunftsweise, umso belastender für die Zielregion [4]. Von hier aus erscheinen Aufenthalte in Hotels, auf Campingplätzen und in ländlichen Herbergen als vergleichsweise harmlos gegenüber einem Unterkommen in Feriendörfern und Zweitwohnungen. Von einer anderen Faustregel aus kann sich das Bild verschieben: Je höher der Wohnkomfort (z.B. Zentralheizung) und der hygienische Standard (Dusche, Bad, WC), umso schwieriger die Entsorgung der Unterkünfte und deshalb umso belastender für die bereiste Region, besonders in Gebieten mit schwach entwickelter Entsorgungsinfrastruktur. Nun kann z.B. ein Hotel in ein bedeutend negativeres Licht geraten, Feriendörfer und Zweitwohnungen werden aber zumindest in bestimmten Regionen fragwürdig bleiben. Wieder andere Rangreihen könnte folgende Faustregel ergeben: Je größer dimensioniert, je einseitiger auf spezielle touristische Bedürfnisse zugeschnitten und je schwieriger wieder rückgängig zu machen, umso belastender dürfte ein Beherbergungsangebot für die betroffene Region sein. Nun sind Campingplätze und auch ein Zweitwohnsitz harmloser als riesige Feriendörfer und Hotels, die z.B. wie in den französischen Alpen nur ganz eng definierten "Skifreuden" dienen. Schließlich sei noch eine Faustregel aufgestellt, die das

---

4) Vgl.: Krippendorf, a.a.O., S. 44

Verhältnis der Unterkunft zur Natur beurteilbar machen soll: Je näher und bequemer die Unterkunft den Erholungsreisenden an die Naturschönheiten heranrückt, umso bedenklicher ist sie. Nach dieser Regel sind eigentlich alle immobilen Unterkünfte an besonders schönen und markanten Punkten fragwürdig. Beurteilbar werden aber auch die unterschiedlichen Bemühungen der Architekten, die Benutzer der von ihnen entworfenen Gebäude in Beziehung zur Natur zu bringen. Ist das beste Hotel dann dasjenige, das dem Meer am nächsten steht? Wäre es vielleicht umweltschonender, die Unterkünfte in ökologisch robusten Gegenden des Landesinneren zu errichten und ein wirklich reizvolles System von Anwegen zum Meer zu schaffen? Wir können uns dafür geschickt angelegte, mit Aussichten auf das Wasser überraschende und lockende Fußpfade, Fahrradwege, Reitertrassen ebenso denken, wie umweltschonende Tiersänften etc. Das alles hätte zudem den Vorteil, die Küste selbst, den eigentlichen landschaftlichen Schatz der Region, allmorgendlich in neuer Unschuld zu erleben. - Schon unsere wenigen laienhaften Faustregeln zeigen, daß der umkehrwillige Tourist nicht nur einer ernstzunehmenden ökologischen Unterkunftslehre bedarf, sondern auch entsprechend verantwortlich gestaltete Angebote finden können muß, wenn ihm die Aufgabe vieler "selbstverständlicher" Ansprüche an eine Reiseunterkunft überhaupt möglich werden soll.

Liebgewordene Ansprüche werden auch durch unsere zweite Hauptabsicht eines verantwortlichen Erholungsreisens eventuell fragwürdig. Freilich dürfte deren Verwirklichung in manchen Fällen sehr schwierig sein. Niemand ist - vor allem in groß dimensionierten und "modern" eingerichteten Unterkünften - vor den Augen des Touristen besser verborgen als die Nutznießer seiner oft beträchtlichen Unterkunftsgelder, die ja nachweislich den Löwenanteil seines Reisebudgets darstellen. Da eine Aufhellung dieser Grauzonen wohl noch lange auf sich warten lassen wird, sind wir vorerst auf grobe Faustregeln angewiesen, die den Touristen vielleicht vor der Kumpanei in ganz krassen Ausbeutungsaktionen zurückhalten können. Erinnern wir uns an das anläßlich der ökonomischen Beurteilung der Reiseziele Gesagte, dann können wir für die hier anstehende Problematik vielleicht so formulieren: Je angepaßter eine Unterkunft den ortsüblichen Beherbergungsweisen ist, umso

größer ist die Chance, daß die Ortsansässigen daran verdienen. Riesige Hotelkästen neben den armseligen Behausungen der ansässigen Handwerker, Fischer, Bauern, Unterbeschäftigten und Arbeitslosen dürften kaum mit deren Kapital gebaut worden sein, und die Profite fließen schwerlich in diese Taschen. Auch "einheimisches" Personal darf da den Touristen nicht täuschen. Oftmals - und zwar gerade in den ärmsten, unterentwickeltsten und dadurch touristisch interessantesten Regionen - bedienen nicht die Ortsansässigen, sondern "Gastarbeiter" aus der nächsten städtischen Region, die wenigstens eine basale Ausbildung für die Jobs aufweisen und die natürlich z.T. schamlos ausgebeutet werden [5]: damit die Touristen "annehmbare" Preise und die Investoren "annehmbare" Profite haben! Wollen die Reisewilligen bei diesen, vor ihnen bewußt verschleierten Ausbeutungskampagnen nicht mitmachen, dann müssen sie auf das Wohnen in solchen Unterkünften verzichten und entweder "verantwortbarere" kommerzielle Herbergen aufsuchen, oder das uralte Abenteuer unkommerzieller Gastfreundschaft mit all ihren Gefahren und Beglückungen wagen.

Unsere bislang zusammengestellten Faustregeln machen die Problematik der touristischen Unterkünfte schließlich auch noch nach unserer dritten Hauptabsicht befragbar. Wenn es zutrifft, daß die Touristen die Kultur der Ansässigen umso weniger beeinträchtigen, je mehr sie ihre Unterkunftswünsche am ortsüblichen Standard der Einheimischen ausrichten, dann dürften die kleinbetrieblichen Unterkunftsangebote in traditionellen Fremdenverkehrsorten relativ "kulturfreundlich" sein. Vielleicht gilt das aber auch für die touristischen Neugründungen unterschiedlicher Größe, die in bislang unbewohnten, aber für Erholungsreisende attraktiven Gebieten gleichsam "ex-nihilo" errichtet werden. Entsprechen sie in Konzeption und Realität unseren beiden vorgenannten Hauptabsichten, dann ist es sogar möglich, daß die von den Kulturkritikern vielgeschmähten "Touristenghettos" für das aufnehmende Land kul-

---

5) Wer sich ein Bild von dieser Ausbeutung machen möchte, braucht nur auf die Arbeitszeit der Beschäftigten zu achten und sich ihre Unterkünfte zu betrachten.

turfreundlicher sind als die gewaltigen Betonriegel von Hotelhochhäusern, die reizvolle Fischerdörfchen von Strand und Sonne aussperren und die viel zu wenigen Ortsansässigen auch kulturell in die Dienste der vielen Touristen zwingen; oder als die krebsartigen Wucherungen der vielgestaltigen Parahotellerie, die mit Zweitwohnsitzen, Campingplätzen, Wohnwagenstreusiedlungen das herkömmliche Wohngebiet restlos zersiedeln und so auch der Kultur der Ortsansässigen Raum und Leben nehmen. Gelingt es den Planern und Gestaltern solcher touristischer Neuschöpfungen zudem noch, menschenwürdige Kontakte zwischen den entfernt lebenden Einheimischen und den kontaktwilligen Touristen zu ermöglichen, dann kann ein Unterkommen in solch, vor allem von bildungsbürgerlichen Kreisen verachtetes Ghetto, verantwortlicher sein, als der vielleicht "kulturfeindliche" Wahn eben dieser Kreise, möglichst nahe bei den Autochthonen zu wohnen, um angeblich so an ihrem Leben teilnehmen zu können. - Auch unter diesem Aspekt wird der Tourist vielleicht radikal umdenken müssen und können, wenn ihm einschlägige, fundierte Aufklärungskampagnen die Augen für die hier nur laienhaft skizzierbare Problematik wirklich öffnen, und zugleich touristische Anbieter die Konsequenzen daraus ziehen, statt nur profitabler auch ethisch vielseitig verantwortbare Unterkünfte bereitzustellen.

4.4.5 Verhaltensweisen am Reiseziel - Beispiel: Sport

Nach unseren obigen Erkenntnissen geht die übergroße Zahl der bundesdeutschen Erholungsreisenden am Reiseziel vor allem solchen Tätigkeiten nach, die ihnen keine zusätzlichen Kosten verursachen. Sie wandern, schwimmen, sonnen sich, unternehmen kurze Spaziergänge, bummeln oder ruhen sich einfach aus und entpuppen sich damit als freiwillige oder unfreiwillige Anhänger eines "stillen Tourismus" [1], der die besuchten Regionen soweit als

---

1) Vgl. Walter Schiesser: Plädoyer für motorloses Reisen. in: Eine motorlose Freizeit - Schweiz. Ein Leitfaden für die Ausstattung und Gestaltung von Erholungsgebieten mit besonderer Berücksichtigung motorloser Aktivitäten, hrsg. von Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege SLL, Bern, o.J., S. 4 ff

möglich schont. Nur eine relativ kleine Gruppe finanzstarker Touristen erliegt den für sie ungemein verführerischen Angeboten der Reiseindustrien. Diese setzen alles daran, die Touristen zu "aktiven" und "intensiven" Verhaltensweisen zu verführen, da ihre Verdienstmöglichkeiten mit der Quantität und Qualität der zu der Ausübung einer touristischen Verhaltensweise benötigten Infrastrukturen und Ausrüstungen stetig wachsen. Mit allen Mitteln versuchen sie, den "aktiven Urlauber" zum Zielbild aller Erholungsreisenden aufzubauen, und zwar mit Methoden, die den so betörten Touristen mit allem Prestige belohnt, das sie zu vergeben haben, und die anderen, "stillen" Touristen als bedauernswert unterentwickelte Urlauber erscheinen lassen, denen mit allen möglichen Hilfen - auch mit denen einer angeblich verantwortlichen und demokratischen touristischen Sozialpolitik - der Zutritt zu diesen Wonnen eines "aktiven" Verhaltens auf Erholungsreisen verschafft werden müsse. Berücksichtigen wir noch, daß auch die Ortsansässigen der touristischen Regionen mit dem Argument kirre gemacht werden, nur eine den intensiven Tourismus fördernde Infrastruktur werfe wirkliche Gewinne für die Gemeinde ab - was diese dann Investoren aller Provenienz Tür und Tor öffnen läßt - dann erst erahnen wir, gegen welch mächtige und einschlägig interessierte touristische Verführer gerade die Mitglieder der "happy few" sich eventuell entscheiden müssen. - Aus der reichhaltigen Palette der in Frage stehenden Verhaltensweisen [2] wollen wir hier nur diejenigen herausgreifen, bei denen verantwortliche Entscheidungen uns besonders bedeutsam erscheinen und die im öffentlichen Bewußtsein derzeit äußerst wirkungsvoll tabuiert werden: die am Reiseziel betriebenen Sportarten. Sie wollen wir auf unsere Hauptabsichten hin überprüfen, um dem nachdenklichen Touristen Maximen und eventuell erste Hilfen für den Aufbau alternativen Handelns in die Hand zu geben.

Was die Sportarten anbetrifft, so müssen wir uns zuerst bewußt

---

2) Diesbezüglich gälte es ausführlich zu untersuchen: Verpflegungsweisen am Zielort; Dokumentationsweisen der Erholungsreisenden; Souvenirkäufe etc.

machen, daß sie in sehr unterschiedlicher Weise die Landschaft, in der sie ausgeübt werden, beanspruchen [3]. "Passive", d.h. durch ihren geringen Infrastrukturbedarf landschaftsangepaßte Sportarten wie Wandern, Schwimmen, Bergsteigen beeinflussen die Landschaft kaum. Zudem haben ihre Anhänger größtes Interesse an einer industriell möglichst wenig zugerichteten Landschaft, weil eben das Erleben der weitgehend "belassenen Natur" ein Hauptingredienz dieser Sportarten darstellt. "Aktive", d.h. durch hohen Infrastruktur- und Ausrüstungsbedarf gekennzeichnete Sportarten dagegen, belasten die Regionen, in denen sie ausgeübt werden, nachhaltig. Die Anhänger dieser Sportarten befinden sich bezüglich der Landschaft in einem seltsamen inneren Zwist: einerseits benötigen und benutzen sie Infrastrukturen, die zu immer tieferen technischen Umgestaltungen der Landschaft führen, andererseits wollen vielleicht aber auch sie noch sogenannte unberührte Natur genießen - wobei sie sich fortschreitend selber im Wege stehen. Aus diesem Teufelskreis führen nicht viele Wege heraus. Entweder bekennen sich die Anhänger der "aktiven" Sportarten kompromißlos zu den nach ihren Bedürfnissen industriell zugerichteten touristischen Landschaften und kommen dadurch eventuell in erhebliche Konflikte mit den Interessen der übergroßen Zahl der "stillen" Touristen - wobei sich diese in der schwächeren Machtposition befinden! - oder aber sie unterziehen die ihnen angebotenen Sportarten einer grundsätzlichen Neubesinnung.

Bedenken wir die angedeuteten Zusammenhänge zwischen Sportart und Landschaft, dann können wir das riesige Angebot mit einer laienhaften Faustregel auf unsere erste Hauptabsicht hin überprüfen: Je umfangreicher, spezialisierter und immobiler die für eine Sportart erforderlichen Infrastrukturen sind, umso mehr belastet sie die Landschaft.

Betrachten wir von hier aus zunächst die zu Lande betriebenen Sportarten, dann erscheinen Wandern, Bergsteigen, Reiten, Radfah-

---

3) Vgl. zum folgenden: Walter Büchi: Fremdenverkehr und Erhaltung der Landschaft. Grundsätze zur Konfliktvermeidung, in: NZZ, Nr. 72, 27. März 1975, S. 65 f

ren, Rollschuhfahren, Federballspielen, Bocciaspielen, Skilanglauf als relativ wenig beanspruchende Sportarten. Eine Mittelstellung dürften Sportweisen mit festem Platzbedarf einnehmen, wie z.B. Tennis, Eislauf, Curling, Schwimmen in Hallenbädern, Golf. Die landschaftsaggressivsten Sportweisen aber dürften Jagd und Abfahrtskilauf darstellen. Beide bringen in ihren heutigen, "fortschrittlichen" Formen tiefe Eingriffe in Landschaft und Naturhaushalt mit sich [4]. Beide werden von mächtigen Industrien immer weiter ausgebaut, - mit dem Ziel, sie zum "billigen Massenvergnügen zu machen ohne Rücksicht auf die dadurch entstehenden Schäden [5]. In beiden Fällen sind heute gerade die finanzkräftigen Erholungsreisenden zur Besinnung aufgerufen, d.h. jene Menschen, die einerseits touristisch am stärksten verführbar, andererseits aber auf Grund ihrer sozioökonomischen Lage am ehesten fähig sind, andere, weniger umweltaggressive Sportarten auszuüben und damit - eben dank ihrer gesellschaftlichen Positionen - zu Leitbildern verantwortungsvoller Sportausübung im Widerstand zu den einseitig am kurzfristigen Profit orientierten einschlägigen Industrien zu werden.

Überprüfen wir die am, im und auf dem Wasser ausgeübten Sportarten, dann lassen sich auch hier entsprechende Rangreihen bilden. Werden die Unterkunftsprobleme nach unseren obigen Überlegungen gelöst, dann erscheinen Schwimmen, Tauchen, Falt-, Ruder-, Paddel-, Schlauch- und Segelbootfahren als relativ landschaftsscho-

---

4) Die durch den Jagdsport entstehenden Schäden werden mit wünschenswerter Deutlichkeit im "Spiegel"-Report über die Zerstörung des Alpenraumes dargestellt: "Alpen-Spiegel", a.a.O., S. 68 ff.
Über die durch den Abfahrtsskilauf bedingten Landschaftsschädigungen informieren eindrücklich:
a) Ruedi Schatz: Zerstörung der alpinen Landschaft. Rücksichtslose Skipistenplanierungen, in: NZZ, Nr. 236, 11./12. Oktober 1975, S. 31
b) Hans Moor: Der Skisport verursacht Landschaftsschäden, in: NZZ, FA Nr. 273, 21./22. November 1976, S. 19

5) Wieweit die entsprechende Präparierung des Bewußtseins der Bundesdeutschen den einschlägig interessierten Industrien schon gelungen ist, zeigt eine auf Grund einer Allensbacher Umfrage zusammengestellte Wunschliste der Sportarten, die die Bundesdeutschen gerne ausüben würden, wenn Zeit und Geld keine Rolle spielten: Skilaufen und Segeln nehmen den dritten Platz in der Rangliste ein! Siehe: "Sport-Volk ohne Raum" (unsignierter Artikel), in: Wirtschaftswoche, 30. Jahrgang, Nr. 33, 13.8.1976, S. 12 ff

nende Vergnügen, da sie z.B. keine ständigen, monofunktionalen Ufer- bzw. Hafenanlagen erfordern und fast gar keine Umweltimmissionen mit sich bringen. Immobile, spezialisierte und umfangreiche Infrastrukturen im Uferbereich und im Wasser verlangen dagegen Motorboote, Jachten, große Segelschiffe mit Zusatzmotoren und das stark propagierte Wasserskifahren. - Auch bei den Wassersportarten muß sich der Appell an die Einsicht der Begüterten richten, die mit umweltsintensiven Verhaltensweisen nicht nur die zahllosen "stillen" Wassersportler belästigen, sondern auch der marsinen Umwelt schwere Schäden zufügen können. - Das Gleiche gilt im Falle des Luftsports, bei dem die Segel- und Drachenflieger viel weniger Schaden anrichten dürften als die Motorflugsportler, Fallschirmsportler und Gletscherskifahrer auf Hubschrauberbasis.

Bislang haben wir mit unserer groben Faustregel das Angebot an Sportarten erst auf seine ökologische Dimension hin ein wenig beleuchtet. Ganz ähnliche Einteilungen kommen unter unserer zweiten Hauptabsicht zustande. Wenn wir davon ausgehen, daß vor allem die Ortsansässigen an den von den Touristen ausgeübten Sportarten verdienen sollen, dann können wir ohne großes Risiko die Behauptung wagen: Je kostspieliger und mechanisierter die benötigten Infrastrukturen und Ausrüstungen sind, umso weniger werden Ortsansässige, vor allem in ärmeren Regionen, an der betreffenden Sportart verdienen, zum einen weil sie weder die dafür notwendigen Kapitalien noch das benötigte unerläßliche Know how aufbringen dürften, zum anderen, weil die beinahe voll mechanisierten Anlagen nur wenige Arbeitsplätze für die eventuell relativ ungebildeten Anwohner eröffnen. So kann die Instandhaltung umweltfreundlicher Wander-, Rad-und Reitwege, von Langlaufloipen und bestimmten Sportplätzen arbeitsintensiver und damit für die Einheimischen verdienstvoller sein, als ein gewaltiger vollmechanisierter Skizirkus oder ein kostspieliger Jachthafen.

Wollen wir schließlich die Einwirkungen der verschiedenen Sportarten auf die Kultur der Ortsansässigen der betroffenen Regionen abschätzen, dann müssen wir zu den bisherigen Charakteristika einer Sportart noch ein weiteres hinzufügen. Große Bedeutung gewinnen in diesem Zusammenhang jene Verhaltensweisen, die - zumin-

dest nach dem Willen der Sportimagekonstrukteure - zu dem gar nicht mehr befragten Verhaltensset einer bestimmten Sportart gehören. So stürzt sich der Skifahrer nach dem frühen Untergang der Sonne ins Vergnügen des Après Ski; der sonnenmüde Strandsportler erholt sich im passenden Rummel von seinen Anstrengungen, der Bergwanderer gibt sich den zünftigen Freuden seines Standes mit der gleichen Unschuld hin, wie sich Reiter und Golfer in die abgehobene Sphäre ihrer "höheren" Vergnügungen zurückziehen. Betrachten wir diese "Folgeerscheinungen" als sportartimmanent, dann können wir ohne großes Risiko annehmen, daß dadurch gerade arme Ortsansässige - vor allem in einseitig touristisch erschlossenen Gebieten in der Regel die übergroße Mehrzahl - in ihrem Bemühen, ihrem Leben Sinn und Freude zu verleihen, am nachhaltigsten getroffen werden. Ausgeschlossen von den teuren und für sie exotisch-verführerischen Vergnügungen der Fremden kommen ihnen ihre eigenen, im Zusammenhang vorindustrieller Kulturen lebenswichtigen Freuden bald abgeschmackt und altmodisch vor, und sie entwickeln sie entweder zur vermarktbaren Folklore oder sie sterben einfach aus: Wer trifft sich noch vor lärmenden Fremden zum feierabendlichen Gespräch vor seinem Haus? Wer wagt mit seinen Nachbarn noch ein unschuldiges gemeinsames Lied oder gar einen der alten Tänze angesichts der Muster der einschlägigen Unterhaltungsindustrien? Welche nachbarliche Mädchengemeinschaft abendlichen Handarbeitens nimmt es mit den Verlockungen des Nachtlebens der "aktiven" Sportler auf? Wer bleibt den alten Feiertagskulten treu, wenn er gerade an den Festtagen die fremden Sportler besonders intensiv ihrer "Arbeit" und den dazugehörenden Vergnügungen nachgehen sieht? Und wer schämt sich schließlich nicht der eigenen hergebrachten Sportarten mit ihren geradezu archaisch anmutenden Ausrüstungen angesichts der hochgetrimmten "fortschrittlichen" Sportübungen mit ihren an Weltrekorden ausgerichteten Leistungsanforderungen? - Auch unter diesen Perspektiven scheint es uns zumindest nachdenkenswert, ob ein Appell an die hier angesprochenen, "aktiven" Sportler unter den Erholungsreisenden vielleicht durch die wohlbedachte Separierung touristischer Zentren von leicht irritierbaren Kulturen der Ortsansässigen nicht nachhaltig unterstützt werden könnte.

Überblicken wir unsere Überprüfung der am Reiseziel von den Erholungsreisenden ausgeübten Sportarten, dann macht uns die völlige Laienhaftigkeit des von uns dazu Vorgetragenen bewußt, daß eindringliche und interdisziplinäre Forschungen vonnöten sein werden, um allererst eine ethisch verantwortbare Einschätzung der Sportarten zu ermöglichen. Daß dies unerläßlich ist, zeigt der Umstand, daß wir zwar eine staatliche Arzneimittelkontrolle haben, aber keine vergleichbaren Instanzen, die die Sportarten nach verschiedensten Gesichtspunkten auf ihre Zuträglichkeit für Mensch und Umwelt hin prüfen, um eventuell besonders aggressive und schädliche Übungen zu verbieten. Indem wir uns eine solche Instanz zur Unterstützung verantwortungswilliger Erholungsreisender wünschen, entdecken wir erst die ungeheuren Widerstände, die sich einer Durchleuchtung des "harmlosesten Vergnügens" und der "wichtigsten Nebensache der Welt" in unserer geradezu einhellig sportbegeisternden Gesellschaft in den Weg stellen werden. - Ohne nachhaltige Unterstützung durch eine aufklärende Forschung und entsprechende zündende Kampagnen wird freilich unser Appell an die finanzkräftigen und damit zum "aktiven" Sport auf ihren Erholungsreisen besonders verführbaren Touristen wohl nicht einmal den Rang einer Don Quijoterie erreichen.

4.5 Zusammenfassung

Unser Blick auf die unausweichlichen Folgen des modernen Erholungsreisens hat uns zum einen gezeigt, daß es sich dabei nicht nur um ein millionenfach ausgeübtes, harmloses Vergnügen handelt, sondern auch um eine menschliche Weise des In-der-Welt-Seins, die eine beängstigende Fülle von Schäden hervorruft. Zum anderen haben wir gesehen, daß mächtige Interessentengruppen sich alle Mühe geben, diese Kehrseiten des Erholungsreisens nicht in das Bewußtsein der heutigen Menschen gelangen zu lassen. Dabei werden sie von den potentiellen Reisenden selbst oft unterstützt, weil diese an einer entsprechenden Aufklärung zunächst gar nicht interessiert sein können, da ihr derzeitiges Erholungsreisevergnügen u.a. auf einem Nicht-Wahrnehmen der von uns ans Licht gebrachten Kehrseiten beruht..

In dieser Situation scheint uns die einzige, dem einzelnen Touristen erreichbare Waffe, ein zeitgemäßes touristisches Ethos zu sein, damit er als Einzelner - und in Gruppen - zu den ihm notwendigen Gegenbewegungen finden kann. Dazu bedarf er zum einen einer gründlichen touristischen Aufklärung - unsere Maximen und Verhaltensbeispiele sollen erste Beiträge einer solchen Aufklärung sein - zum andern aber einer Fülle von Hilfen unterschiedlicher Art, die ihm ein ethisches Verhalten als Erholungsreisenden entweder ermöglichen oder zumindest erleichtern.

5. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Wenn Reisen lern- und lehrbar sein soll, dann muß es eine Kunst sein. Das heißt, der Reisende muß mit seiner Reise benennbare Absichten mit begründbaren Methoden und Techniken angehen und das von ihm Erreichte mit Blick auf seine Absichten beurteilen können. Unsere Auseinandersetzung mit Goethes unzeitgemäßer Reise nach Italien hat uns gezeigt, daß Reisen eine solch bewußt ausgeübte Kunst sein kann.

Da wir über keine hinreichende, die unterschiedlichen Reisekonzepte herausarbeitende Geschichte des Reisens verfügen, haben wir im Rahmen unserer Vorarbeiten den Versuch unternommen, dieses eine Exempel vergangener Reisekunst an den heutigen Reisebetrieb anzuhalten. Der derzeitige Stand der Erforschung des gegenwärtigen Reisens hat uns dabei in die Lage versetzt, das Konzept einer unzeitgemäßen Reise mit dem Konzept von Erholungsreisen kontrastieren zu müssen. Dieses Vorgehen läßt das heutigentags praktizierte Erholungsreisen als eine Reisetätigkeit erscheinen, die weithin noch gar nicht das Niveau einer Kunst erreicht hat. Gegenüber Goethes unzeitgemäßer Reise nimmt es sich wie ein unbedachtes Unterfangen aus, das eher einem harmlosen Vergnügen denn einer Kunst gleicht. Diese, dem derzeitigen Erholungsreisen inhärente Unbedachtheit wird uns nun nicht durch den Vergleich mit dem ganz anderen Reisekonzept Goethes fragwürdig, sondern durch unsere Auseinandersetzung mit den vielfältigen, z. T. höchst bedenklichen Folgen des heutigen Erholungsreisebetriebs. Von hier aus erscheint dieses harmlose Vergnügen als ein wirklich bedrohlich unterentwickelter Zweig der Reisekunst, der dringend entsprechender Hilfen bedarf.

Will eine künftige Reisekunstlehre dazu einen Beitrag leisten, dann muß sie im Unterschied zu früheren reisekünstlerischen Bemühungen gerade das Erholungsreisen in den Mittelpunkt ihrer An-

strengungen rücken [1]. - Andere Reisekunstzweige wie Bildungsreisen, unzeitgemäße Reisen, Expeditionen etc. werden demgegenüber etwas zurückstehen müssen. - Da wir das Erholungsreisen weder an Goethes unzeitgemäßer Reisekonzeption ausrichten dürfen, noch ein Bild vom "eigentlich richtigen" Erholungsreisen aufstellen können, sondern den einzelnen Erholungsreisenden zu den ihm notwendigen "Gegenbewegungen" verhelfen wollen, stellt sich die Frage nach dem Ansatzpunkt dieses, auf einschneidende Verhaltensänderungen abzielenden Teilgebietes einer umfassenden künftigen Reisekunstlehre.

Zuerst müssen wir uns überlegen, an wen sich eine solche Reisekunstlehre überhaupt wenden soll. Ist es sinnvoll, damit Schüler der Unterstufe des Sekundarschulbereichs zu befassen, wie es in den einschlägigen geographieunterrichtlichen Bemühungen derzeit geschieht? Sind diese Jugendlichen, die mit ihren 12 bis 14 Lebensjahren noch kaum eigene Reiseentscheidungen fällen können, das angemessene Publikum? Wäre entsprechendes unterrichtliches Arbeiten nicht eher in höheren Klassen am Platze? Ja, ist überhaupt der Sekundarbereich der Schule der richtige Ort für solch radikalische touristische Aufklärungsarbeit? Sind vielleicht Einrichtungen des tertiären Bildungsbereichs nicht besser geeignete Institutionen für solche Lehre? Dürfen wir aber hoffen, mit unseren Ideen Aufnahme in den Berufsschulen zu finden? Bieten sich vielleicht eher Volkshochschulen zu solcher Arbeit an, oder wäre die Universität der richtige Platz für die hier notwendigen, gewiß unbequemen Belehrungen? Könnte es nicht, wie weiland bei Schlözer [2], entsprechende Reisekollegs an Universitäten geben, zumal deren Studentenschaft größtenteils zu denjenigen Kreisen gehört, aus der sich die aktivsten Touristen rekrutieren?

---

1) So hat zum Beispiel in der apodemischen Diskussion am Ausgange des 18. Jahrhunderts das Erholungsreisen eine unbedeutende Rolle gespielt. Vgl. dazu die von Posselt dargestellte einschlägige Diskussion (Posselt:a.a.O., Band 1, S. I ff)

2) August Ludwig Schlözer: Entwurf zu einem Reise-Collegio, Göttingen 1777

Reichen aber angesichts des bedrohlichen Notstandes Bemühungen in staatlichen Bildungsinstitutionen aus? Müßte nicht auch eine entsprechend kritische Arbeit in den Massenmedien geleistet werden? Dürfen wir aber angesichts der oben beschriebenen Verhältnisse dort auf bereitwillige Resonanz hoffen? Und was können wir für uns von der industrieeigenen Ausbildung von Reiseleitern erwarten? Glauben wir im Ernst, daß sie etwa Aufklärung wider sich selbst betreiben wird? Versprechen vielleicht Bemühungen in nichtstaatlichen Institutionen wie Kirchen und Gewerkschaften Früchte? Soll der Reisekunstlehrer Antiinformationskampagnen auf einschlägigen Tourismusmessen versuchen? Hat er überhaupt Chancen im Kampf mit mächtigen Interessenten, die an seiner Lehre bestimmt nicht interessiert sind?

Nehmen wir die hier nur andeutbaren Fragen ebenso ernst wie unseren Willen, durch eine entsprechende Reisekunstlehre zur Entwicklung des "widerspenstigen Touristen" beizutragen, dann erahnen wir schließlich den eigentlichen Umfang unserer Leitfrage: ist Reisen eine lehrbare Kunst?

6. LITERATURVERZEICHNIS

1) Der Arbeiterfotograf
Neuer Deutscher Verlag; später: Vereinigung der Arbeiterfotografen Deutschlands.
Halle, Jg. 1, 1926/1927 – 7, Februar 1933

2) Aufgabe und Arbeitsweise des Studienkreises für Tourismus e.V., Starnberg 1973

3) Bäumel, Cornelia; Fiedler, Jürgen:
Marketing in der Touristik, in: Marketing Enzyklopädie, Band 2, München 1974, S. 479 ff

4) Bahrdt, Hans Paul:
Bildungsreisen - Bildung durch Reisen, in: H.P. Bahrdt: Umwelterfahrung. Soziologische Betrachtungen über den Beitrag des Subjekts zur Konstitution von Umwelt, München 1974, S. 228 ff

5) Bahrdt, Hans Paul:
Die Elephantiasis der Kurorte, in: H.P. Bahrdt: Umwelterfahrung. Soziologische Betrachtungen über den Beitrag des Subjekts zur Konstitution von Umwelt, München 1974, S. 223 ff

6) Baretje, R.:
Besoins de détente et de santé publique en tant que facteur de développement régional et de possibilité d'emplois par régions de terres agricoles et de main-d'oeuvre.
Aix-en-Provence, 1972

7) Bausinger, Hermann:
Wer fährt in Urlaub und wer nicht? Urlaubsverhalten im Blick der Tourismusforschung, in: Der Bürger im Staat, 24. Jahrgang, Heft 3, Sept. 1974, S. 174 ff

8) Berger, Roland:
Was heißt Marketing im Tourismus? in: Marketing im Tourismus. Bericht über eine Fachtagung des Ausstellungs-Dienstes Berlin und des Studienkreises für Tourismus am 19. März 1970 in Berlin, Starnberg 1970, S. 9 ff

9) Bettex, Albert:
Goethe und die Kunst des Reisens, in: Goethe. Neue Folge der Goethe-Gesellschaft, hrsg. v. Hans Wahl und Andreas B. Wachsmuth, 11. Band, 1949, Weimar 1950, S. 31 ff

10) Blättner, Fritz:
Goethes Italienische Reise als Dokument seiner Bildung, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 23. Jg., 23. Band, 1949, S. 449 ff

11) Bock, H.E.:
Sinn und Aufgabe des Urlaubs, in: Werner Wachsmuth (Hrsg.), Ärztliche Problematik des Urlaubs, Berlin/Heidelberg/New York, 1973, S. 4 ff

12) Bode, Wilhelm (Hrsg.):
Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen. Auch eine Lebensgeschichte. Zusammengestellt von W. Bode, Im alten Reiche 1749-1803, Reprint Bern 1969

13) Bolinder, Anders:
Reiten im Hochland der Indios. Soziales Verhalten bei Reisen in den Anden, in: NZZ - FA Nr. 6, 8. Januar 1977, S. 30

14) Bonorand, Mario:
Zur Struktur und Problematik der touristischen Erschließung des französischen Berggebietes, Bern/Frankfurt 1974

15) Bougainville, Louis Antoine:
Voyage autour du monde, Paris 1771

16) Büchi, Walter:
Fremdenverkehr und Erhaltung der Landschaft. Grundsätze zur Konfliktvermeidung, in: NZZ, Nr. 72, 27. März 1975, S. 65 f

17) Burland, C.A., und Forman, W.:
So sahen sie uns. Das Bild der Weißen in der Kunst der farbigen Völker, Wien/München, 1968

18) Camping-Boom in Frankreich,
in: NZZ, Nr. 152, 4. Juli 1975, S. 56 (unsignierter Artikel)

19) Canetti, Elias:
Die Stimmen von Marrakesch, Regensburg ^{5}1972

20) Cox, Edward Godfrey:
A reference guide to the literature of travel. Seattle ^{2}1948-50, 3 vol.

21) Dasmann, Raymond F., Milton, John P., Freemann, Peter H.:
Ecological Principles for Economic Development. Published for: The International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN), Morges, Switzerland, and the Conservation Foundation, Washington D.C., London/New York/Sydney/Toronto, 1973

22) Daum, Egbert:
Wenn jemand eine Reise tut. Neuere Aspekte und Perspektiven geographischer Freizeiterziehung, in: Die Deutsche Schule, 67. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1975, S. 874 ff

23) Die Alpen - ein Alptraum. Eine Landschaft wird zerstört,
in: Der Spiegel, Nr. 9, 31. Jg., 21.2.1977, S. 62 ff

24) Eichstädt, Kai D., Ihering, Barbara v., Runkel, Wolfram:
Sind die Paradiese noch zu retten? in: Die Zeit, Nr. 13, 23. März 1973, S. 32

25) Eine Fahrt durchs Land der Massai. "Pittoreske" Lebensgewohnheiten eines ostafrikanischen Stammes, in: NZZ - FA Nr. 307, 10. November 1973, S. 6 (unsignierter Artikel)

26) Ein Seebad aus dem Nichts. Cancún als Modell mexikanischer Fremdenverkehrsentwicklung, in: NZZ, Nr. 77, 4.4.1975, S. 66 (mit Zr. signiert)

27) Enzensberger, Hans Magnus:
Eine Theorie des Tourismus, in: H.M. Enzensberger, Einzelheiten I Bewußtseinsindustrie, Frankfurt ^{7}1971, S. 179 ff

28) Enzensberger, Hans Magnus:
Revolutions-Tourismus, in: derselbe, Palaver. Politische Überlegungen (1967 - 1973), Frankfurt 1974, S. 130 ff

29) Enzensberger, Hans Magnus:
Von der Unaufhaltsamkeit des Kleinbürgertums. Eine soziologische Grille, in: Kursbuch 45, Berlin, September 1976, S. 1 ff

30) Enzensberger, Hans Magnus:
1973 - Zur Kritik der politischen Ökologie, in: H.M. Enzensberger, Palaver. Politische Überlegungen (1967 - 1973), Frankfurt 1974, S. 169 ff

31) Fieldhouse, David K.:
Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert, in: Fischer Weltgeschichte, Band 29, Frankfurt 1965

32) Finger, Klaus; Gayler, Brigitte; Hahn, Heinz; Hartmann, Klaus D.:
Animation im Urlaub, Starnberg 1975

33) Flach, Willy (Hrsg.):
Goethes amtliche Schriften. Veröffentlichung des Staatsarchivs Weimar, Band I, Weimar 1950

34) Fornfeist, Detlev:
Urlaubsreisen 1975. Einige Ergebnisse der Reiseanalyse 1975. Kurzfassung, Starnberg, April 1976

35) Forster, Georg:
Reise um die Welt 1778 - 1780, in: Georg Forster, Werke in vier Bänden, hrsg. v. Gerhard Steiner, 1. Band, Frankfurt/Main 1967

36) Fränkel, Jonas (Hrsg.):
Goethes Briefe an Charlotte von Stein, umgearbeitete Neuausgabe, Band 2, Berlin 1960

37) Friedell, Egon:
Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg, ungekürzte Sonderausgabe in einem Band, München 1974

38) Galiani, Ferdinand: (Abbé Galiani)
Briefe an Madame d'Epinay und andere Freunde in Paris. 1769 - 1781, übersetzt von Heinrich Conrad, Einleitung von Wilhelm Weigand, München 1970

39) Gayler, Brigitte:
Urlaubserwartungen, Urlaubsverhalten und Urlaubswünsche junger Leute. Einige Ergebnisse einer Repräsentativ-Untersuchung zum Thema Jugendtourismus, in: Jahrbuch für Jugendreisen und Internationalen Jugendaustausch, 1973, S. 63 ff

40) Goethe, Johann Wolfgang von:
Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Hamburger Ausgabe, Band IX, Hamburg ^{6}1967

41) Goethe, J.W. von:
Italienische Reise. Auch ich in Arkadien! in: Goethes Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Band XI, Nachwort und Anmerkungen von Herbert von Einem. Textkritisch durchgesehen von Erich Trunz, Hamburg ^{7}1967

42) Goethe, J.W. von:
Römische Elegien, in: Goethes Werke, Band I. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Erich Trunz, Hamburg ^{9}1969, S. 157 ff

43) Goethe, J.W. von:
Tagebücher, hrsg. von Peter Börner, 2. Ergänzungsband der Goethe-Gedenkausgabe, Zürich 1964

44) Goethes Werke. hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, IV. Abtheilung, 8. Band, Weimar 1890 (Sophien-Ausgabe)

45) Gräf, Hans Gerhard (Hrsg.)
Goethes Briefwechsel mit seiner Frau, 1. Band 1792 - 1806, Frankfurt/M. 1916

46) Gurewitsch, Eleanor:
Ratschläge für den touristischen Umgang mit New York, in: NZZ, Nr. 100, 2. Mai 1975, S. 65

47) Hahn, Heinz und Hartmann, Klaus D.:
Reiseinformation, Reiseentscheidung, Reisevorbereitung. Einige Ergebnisse der psychologischen Tourismusforschung, Starnberg 1973

48) Handbuch für Reiseleiter, hrsg. vom Studienkreis für Tourismus e.V. in Verbindung mit dem Arbeitskreis Reiseforschung im DRV, München ^{2}1966

49) Harnack, Otto (Hrsg.):
Zur Nachgeschichte der Italienischen Reise. Goethes Briefwechsel mit Freunden und Kunstgenossen in Italien 1788-1790, in: Schriften der Goethe-Gesellschaft, hrsg. von Bernhard Suphan, 5. Band, Weimar 1890

50) Herwig, Wolfgang (Hrsg.):
Goethes Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang. Auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherrn von Biedermann ergänzt und herausgegeben von W. Herwig, I. Band 1769-1805, Zürich/Stuttgart, 1965

51) Hoffmann, Walter K.H.:
Probleme des Tourismus in Nepal. Erfolge und Grenzen des Trekking-Tourismus im Himalaja, in: NZZ, Nr. 289, 12.12.1976, S. 65

52) Homer:
Die Odyssee. Übersetzt in deutsche Prosa von Wolfgang Schadewaldt, Hamburg 1958

53) Institut für Jugendforschung:
Jugendtourismus. Motive, Meinungen, Verhaltensweisen, 4 Bände, Studienkreis für Tourismus, Starnberg 1972 (unveröffentlichte Untersuchung)

54) Internationale Bodensee + Boot-Nachrichten, hrsg. von Erich F. Jetter

55) Jähnig, Dieter:
Welt-Geschichte: Kunst-Geschichte. Zum Verhältnis von Vergangenheitserkenntnis und Veränderung, Köln 1975

56) Jeggle, Utz und Korff, Gottfried:
Homo Zillertaliensis oder Wie ein Menschenschlag entsteht. Etappen auf dem Weg zum Fremdenverkehrszentrum Zillertal, in: Der Bürger im Staat, 24. Jahrgang, Heft 3, Sept. 1974, S. 182 ff

57) Jericke, Alfred:
Goethes Wohnhaus, Weimar ^{10}1976

58) Jost, Dominik:
Deutsche Klassik. Goethes "Römische Elegien", Pullach bei München, 1974

59) Jünger, Georg Friedrich:
Gärten im Abend- und Morgenland, München/Esslingen 1960

60) Kästner, Erhart:
Ölberge, Weinberge. Ein Griechenland-Buch, Frankfurt/Main, insel taschenbuch ^{1}1974

61) Kenia verstehen. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn, hrsg. vom Studienkreis für Tourismus e.V., Starnberg, München o.J. [1975]

62) Kentler, Helmut; Leithäuser, Th.; Lessing, H.:
Jugend im Urlaub, Band I und II, Weinheim 1969

63) Knigge, Adolph Freiherr von:
Die Reise nach Braunschweig. Hannover 1802

64) Knigge, Adolph Freiherr von:
Über den Umgang mit Menschen (^{1}1788), München 1975

65) Krippendorf, Jost:
Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft - Verderben oder Segen? Bern/Stuttgart 1975

66) Krippendorf, Jost:
Gesucht wird der widerspenstige Tourist, in: FAZ, Nr. 64, 17. März 1977, S. R 3

67) Kunze, Hansjochem:
Länderkundliche Anregungen und Informationen bei Auslandsreisen. Programmierte Lernunterweisung für Jugendreiseleiter, Starnberg 1975

68) Lehmann, Peter Hannes und Ihrt, Fred (Fotos):
Nepal, in: Stern, Heft 17, Hamburg, 17.4.1975, S. 34 ff

69) Lévi-Strauss:
Traurige Tropen, Köln/Berlin 1970

70) Marschall, Wolfgang:
Der Berg des Herrn der Erde. Alte Ordnung und Kulturkonflikt in einem indonesischen Dorf, München 1976

71) Mayer, Hans:
Goethe. Ein Versuch über den Erfolg, Frankfurt [1]1973

72) Meier, Hugo:
Die Bretagne - Frankreichs wilde Halbinsel, in: NZZ, 1.7.1976, FA Nr. 150, S. 29

73) Menge, Marlies:
Bulgarien - weg vom Sonnenstrand. Mit Ginka über die Dörfer. Das Hinterland bietet viele Überraschungen, in: Die Zeit, Nr. 38, 10. Sept. 1976, S. 56 f

74) Meyer, Wolfgang:
Ferntourismus. Vorstellungen über Ceylon - Kenia - Tansania - Tunesien als Urlaubsländer. Eine sozialpsychologische Untersuchung für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Starnberg 1973

75) Michelis, Arthur:
Reiseschule. Allerlei zu Nutz und Kurzweil für Touristen und Kurgäste, Leipzig 1889

76) Mommsen, W.J.:
Die Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus, Düsseldorf 1971

77) Montaigne, Michel de:
Tagebuch einer Badereise, hrsg. v. G.A. Narciss, übersetzt von Otto Flake, durchgesehen und bearbeitet von Irma Bühler, Stuttgart 1963

78) Moor, Hans:
Der Skisport verursacht Landschaftsschäden, in: NZZ - FA Nr. 273, 21./22. November 1976, S. 19

79) Müll in den Bergen, in: Südwest-Presse, 32. Jahrgang, Nr. 243, 19. Oktober 1976, unpaginiert (unsignierter Artikel)

80) Nahrstedt, Wolfgang:
Tourismus und Schule. Eine Kritik der Klassenreise, in: Jahrbuch für Jugendreisen und internationalen Jugendaustausch, Bonn 1971, S. 19 ff

81) Nettekoven, Lothar:
Massentourismus in Tunesien. Soziologische Untersuchungen an Touristen aus hochindustrialisierten Gesellschaften, Starnberg 1972

82) Neue Gefahr für die Oberengadiner Seenlandschaft. Hohe Schadenersatzforderungen an die Gemeinde Sils, in: NZZ - FA Nr. 207, 5./6. September 1976, S. 19 (unsignierter Artikel)

83) Nietzsche, Friedrich:
Unzeitgemäße Betrachtungen, in: F. Nietzsche, Sämtliche Werke in zwölf Bänden, Band II, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1964

84) Opaschowski, Horst W.:
Im Brennpunkt: Der Freizeitberater. Modelle und Versuche zur Ausbildung in Freizeitberatung und Freizeitpädagogik, Düsseldorf 1973

85) Opaschowski, Horst W.:
Pädagogische Konzeption im Jugendtourismus, in: Jahrbuch für Jugendreisen und internationalen Jugendaustausch, Bonn 1971, S. 45 ff

86) Otto, Regina (Hrsg.):
Herders Briefe in einem Band, ausgewählt und erläutert von R. Otto, Berlin/Weimar 1970

87) Pfeiffer-Belli, Wolfgang (Hrsg.)
J.C. Goethe, C. Goethe, Catharina Goethe: Briefe aus dem Elternhaus, Stuttgart/Zürich 1960 (1. Ergänzungsband der Goethe-Gedenkausgabe vom 28.8.1949)

88) Posselt, Franz: Apodemik oder die Kunst zu reisen. Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehenden Gelehrten und Künstler insbesondere, Band 1 und 2, Leipzig 1795

89) Pückler-Muskau, H.L.H. Fürst von:
Andeutungen über Landschaftsgärtnerei verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau. Ungekürzter und nur in den Maßen geänderter Nachdruck der 1. Aufl. von 1834, hrsg. von der Fürst-Pückler-Gesellschaft, Berlin 1933

90) Ranft, Ferdinand:
Tourismus in der Schule, in: Die Zeit, 29. Jahrgang, Nr. 48, 22.11.1974, S. 53

91) Richarderie, G. Boucher de la:
Bibliothèque universelle de voyage, Paris 1808

92) Runkel, Wolfram:
"Bildungsspots" im Jumbo. Die Information für Urlauber soll verbessert werden, in: Die Zeit, Nr. 21, 18.5.1973, S. 56

93) Runkel, Wolfram:
Reiseanalyse des Studienkreises für Tourismus. Die Sache mit den Ausreißern. Wohin die Deutschen 1976 verreisten, in: Die Zeit, Nr. 13, 18.3.1977, Reise-S. 56

94) Ruppert, K. und Maier, J.:
Zum Standort der Fremdenverkehrsgeographie - Versuch eines Konzepts, in: K. Ruppert und J. Maier (Hrsg.): Zur Geographie des Freizeitverhaltens. Beiträge zur Fremdenverkehrsgeographie, in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 6, Kallmünz/Regensburg, 1970

95) Sauer, Wolfgang:
Urlaubsreisen 1974. Einige Ergebnisse der Reiseanalyse 1974, Starnberg 1975

96) Saunders, Nicholas:
Alternativ London's Survival Guide for strangers to London, Manchester ^{2}1973

97) Schade, Burkhard und Hahn, Heinz:
Psychologie und Fremdenverkehr, in: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 52, Raum und Fremdenverkehr 1. Sonderdruck für den Studienkreis für Tourismus e.V., Starnberg 1969

98) Schatz, Ruedi:
Zerstörung der alpinen Landschaft. Rücksichtslose Skipistenplanierungen, in: NZZ, Nr. 236, 11./12. Oktober 1975, S. 31

99) Schiesser, Walter:
Plädoyer für motorloses Reisen, in: Eine motorlose Freizeit-Schweiz. Ein Leitfaden für die Ausstattung und Gestaltung von Erholungsgebieten mit besonderer Berücksichtigung motorloser Aktivitäten, hrsg. von Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege SIL, Bern o.J., S. 4 f

100) Schlauchboot-Magazin, hrsg. von Peter Ch. Gugel, Freiburg

101) Schneider, Hartmut:
A summary survey of tourism-oriented research with respect to developing countries. in: Seminar on tourism-oriented research in developing countries, Paris, 6th and 7th March, 1975 (Tischvorlage für die Teilnehmer des Seminars, S. 9)

102) Schlözer, August Ludwig:
Entwurf zu einem Reise-Collegio, Göttingen 1777

103) Schroer, Fritz Heinrich:
Kreta 1977 und der Touristen-Run, in: NZZ - FA Nr. 52, 3. März 1977, S. 25

104) Schulz, Walter:
Philosophie in der veränderten Welt, Pfullingen 1972

105) Schwabe, J.J. (Hrsg.):
Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, Amsterdam 1747 - 1771, 21 Bände

106) Seume, Johann G.:
Spaziergang nach Syrakus. ^{1}1803
in: J.G. Seume: Prosaschriften, Darmstadt 1974, S. 155 ff

107) Sillitoe, Alan:
Gedanken über eine fremde Stadt, in: NZZ, 28.11.1975, FA Nr. 277, S. 39

108) Simmel, Georg:
Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, München und Leipzig, ^{3}1923

109) Skifahren mit Blick auf den Montblanc - und in die Zukunft. Kleine Umschau in savoyischen Skistationen, in: NZZ - FA Nr. 40, 19. Februar 1976, S. 29 (mit mn signiert)

110) Spanien: Alptraum Tourismus, in: Der Spiegel, Nr. 35, 27. Jg., 27.8.1973, S. 72 ff

111) Spiegel-Umfrage über das Freizeitverhalten der Deutschen (III): Wenige Frauen zieht's zurück in den Beruf, in: Der Spiegel, Nr. 8, 1975, S. 105 ff

112) Sport-Volk ohne Raum, in: Wirtschaftswoche, 30. Jahrgang, Nr. 33, 13. August 1976, S. 12 ff (unsignierter Artikel)

113) Stahlhacke, Eugen:
Kommentar zum Bundesurlaubsgesetz, Darmstadt ^{3}1971

114) Staiger, Emil:
Goethe. 1786 - 1814 (Band II) Zürich ^{3}1962

115) Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hrsg.):
Statistisches Jahrbuch 1975 für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart/Mainz, August 1975

116) Stegmeyer, Franz:
Über naives und sentimentales Reisen. Eine Betrachtung zu Goethe, in: Atlantis. Länder, Völker, Reisen, 11. Jg., 1939, S. 465 ff

117) Sterne, Lawrence:
Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien, übersetzt von J.J. Christoph Bode, München o.J.

118) Tischendorf, Käte (Hrsg.):
Frau Aja. Goethes Mutter in ihren Briefen und in den Erzählungen der Bettina Brentano, Ebenhausen bei München, o.J.

119) Tocqueville, Alexis de:
Über die Demokratie in Amerika, hrsg. v. Jacob P. Mayer, Theodor Eschenburg, Hans Zbinden, übersetzt von Hans Zbinden, München 1976

120) Tourismus in der Bundesrepublik Deutschland - Grundlagen und Ziele - Deutscher Bundestag, 7. Wahlperiode, Drucksache 7/3840 vom 01.07.1975

121) touristik aktuell. Die deutsche Fremdenverkehrszeitung, hrsg. v. Horst E. Jaeger, Darmstadt

122) Tüting, Ludmilla:
Nepal für Globetrotter, Berlin 1976

123) "Urlaub 76", in: Stiftung Warentest, Die Zeitschrift für den Verbraucher, Sonderheft I, 1976

124) Urlaubsreisen 1973. Einige Ergebnisse der Reiseanalyse 1973, Kurzfassung, Starnberg 1974

125) Wacker, Peter Alexander:
Einige Ergebnisse der Motivstudie einer groß angelegten Untersuchung zum Thema "Jugendtourismus 1971/72", in: Jahrbuch für Jugendreisen und Internationalen Jugendaustausch, 1973, S. 35 ff

126) Wagner, Friedrich A.:
Wer kennt schon die Laster und Tugenden von Kukus? Östliche und westliche Begegnungen in Wallensteins Schloß. Studienreise durch Böhmen und Mähren, in: FAZ, 19.8.1976, Nr. 183, S. R 1

127) Wahl, Hans (Hrsg.):
Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl-August mit Goethe. I. Band 1775 - 1706, Berlin 1915

128) Wald, Hermann J.:
Ferntouristen als entwicklungspolitische Zielgruppe. Versuche zur Weiterbildung von Reiseleitern in Deutschland, in: NZZ - FA Nr. 76, 1.4.1976, S. 29

129) Werbung im Tourismus. Bericht über eine Fachtagung der Ausstellungs-Messe-Kongress-GmbH und des Studienkreises für Tourismus,e.V. am 28. Februar 1973 in Berlin, Starnberg 1973

130) Winckelmann, J.J.:
Geschichte der Kunst des Altertums, Dresden ^{1}1764

131) Wolff, Hellmuth:
Wie Goethe reiste, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 5. Jg., 1955/56, S. 967 ff

132) Zedler, Johann Heinrich:
Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden, Band 7, Halle und Leipzig 1734

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

NZZ	=	Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt, hrsg. v. Fred Luchsinger, Zürich
NZZ - FA	=	s.o. - Fernausgabe
RA	=	Reiseanalyse

Lebenslauf

1942	wurde ich am 18. Juli als viertes Kind des Volksschullehrers Georg Niederer und seiner Frau Gertrud, geb. Allmendinger, in Bonlanden (Kreis Biberach/Riß) geboren.
Febr. 1961	Abitur am Humanistischen Spohn-Gymnasium in Ravensburg
1961 – 1964	Studium an der Pädagogischen Hochschule Weingarten
März 1964	Erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen
April 1964 – Okt. 1964	Lehrer an der Einklassigen Volksschule Göttlishofen (Allgäu). Auf eigenen Wunsch aus dem Landesdienst von Baden-Württemberg entlassen.
Nov. 1964 – März 1965	Lehrer an der Alpinen Schule Vättis (Sekundarschule im Kanton St. Gallen/ Schweiz)
April 1965 – März 1966	Lehrer an der Nikolaus-Leuthinger-Schule in Berlin-Spandau (Hauptschule)
April 1966 – Aug. 1967	Lehrer an der Realschule in Wangen / Allgäu
Juni 1967	Zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen
Sept. 1967 – März 1972	Vom Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg vom Schuldienst für ein Studium an der Universität Tübingen beurlaubt. Studium in den Fächern Pädagogik, Philosophie und Geschichte. Akademische Lehrer in Pädagogik: die Herren Professoren A. Flitner, K. Giel, O.F. Bollnow und G. Dohmen
Dezember 1971	Ablegung der Magisterprüfung
seit April 1972	Assistent im Fach Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen

Druck: Polyfoto - Dr. Vogt KG
Forststraße 58, 7000 Stuttgart 1
Telefon 0711/ 61 06 41 / 42

808408

Druck: Polyfoto - Dr. Vogt KG
Forststraße 58, 7000 Stuttgart 1
Telefon 0711/ 61 06 41 / 42